

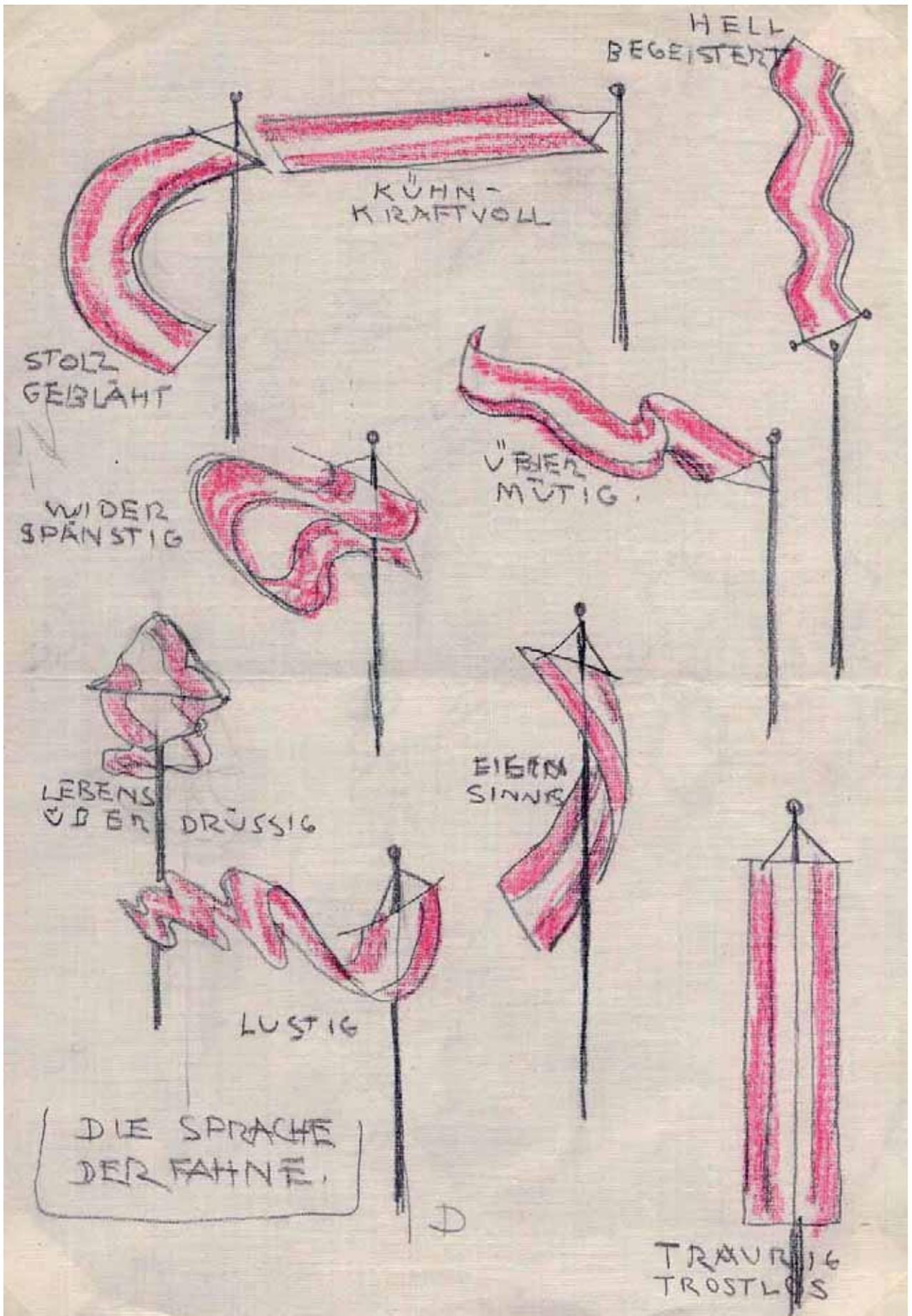
Rudolf Maurer



„Gruß aus Baden“, Karikatur von Josef Müllner (1879 – 1968)

Befreiung? – Befreiung!

Baden 1945 - 1955



„Die Sprache der Fahne“, Karikatur von Josef Müllner (1879 – 1968)

Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 55

Rudolf Maurer

Befreiung? – Befreiung!

Baden 1945 – 1955

Baden 2005

ISBN 3-901951-55-5

Einleitung I

Geschichte der Besatzungszeit in Baden?

Für die Badener Bevölkerung war „die Russenzeit“ eine traumatische Epoche. Bis heute ist ihre Geschichte nicht geschrieben. Eine präzise Zusammenfassung der Ereignisse, die auf eigenem Erleben, lebenslanger politischer Erfahrung und einer genauen Auswertung der Lokalpresse beruht, hat Altbürgermeister Viktor Wallner 1995 in seinem Überblickswerk „Russen, Bäder und Casinos“ geliefert.¹ Die ersten Wochen und Monate nach dem Kriegsende hat Christoph Wieser in den Katalogblättern des RollettMuseums, ebenfalls 1995, nach den damals zugänglichen Quellen im Detail nachgezeichnet.² Einen interessanten Überblick über die Probleme Badens in der Besatzungszeit bietet die gehaltvolle und übersichtliche Diplomarbeit von Veronika Weninger im Rahmen einer Untersuchung über die Badener Zeitung.³ Wertvolle Einblicke gibt auch Hans Meissners große Kollmann-Biographie.⁴ Und das ist auch schon alles, was es an einigermaßen Zusammenfassendem gibt.

Einleitung II

Ein Quellenlesebuch zum Thema „Besatzungszeit in Baden“

Auch die vorliegende Broschüre, so umfangreich sie geraten ist, ist keine Geschichte der Besatzungszeit Badens. Sie ist vielmehr als Quellenlesebuch zu den wichtigsten Themen der Zeit konzipiert. Als „wichtigste Themen“ habe ich die aufgefaßt, die immer wieder zur Sprache kommen, wenn unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger über „die Russenzeit“ sprechen. Diese Themen sind um drei Kernbereiche gruppiert:

- *) das Chaos der Anfangszeit 1945/46
- *) die Wahlen 1949 und die Unruhen 1950
- *) das Staatsvertragsjahr 1955.

Als schriftliche Quellen stehen zur Verfügung:

*) seit 2. Juni 1945 die „Badener Zeitung“ (BZ), die jedoch gegenüber der Besatzungsmacht und der KPÖ sehr vorsichtig auftreten muß und heikle Ereignisse meist verschweigt.⁵

*) seit 29. Dez. 1945 die Ratsprotokolle, die jedoch mit Vorbehalten zu lesen sind, weil sich Bürgermeister und Gemeinderäte wegen der ständigen Anwesenheit der KPÖ-Gemeinderäte immer wieder Zurückhaltung auferlegen mußten.

*) seit 21. Sept. 1946 das ÖVP-Organ „Badener Volksblatt“, das in der Berichterstattung einen kouragierteren Ton anschlägt als andere Pressezeugnisse, aber natürlich ebenfalls der Zensur untersteht.

*) die Reste des Polizeiarchivs, die 2004 beim Umbau des Rathauses in einem Kellerraum aufgefunden wurden. Es zeigte sich, daß diese Bestände etwa 1947/48 beseitigt werden sollten, wobei aber gelegentlich das älteste Stück der jeweiligen Gattung (Protokolle, Frühberichte u.ä.) erhalten blieb: Offenbar waren die Bücher und Papiere, sobald sie nicht mehr aktuell waren, im Keller gestapelt worden, und bei der Beseitigung wurde in einigen Fällen das unterste Stück übersehen und blieb liegen. Dadurch haben wir gerade für die chaotischen Wochen und Monate ab April 1945 vielfach bessere Quellen als für die zwei, drei Jahre danach. Als Urheber der „Reinigungsaktion“ kommen am ehesten die sowjetische Besatzungsmacht oder Kreise der Hilfspolizei in Frage – die erhaltenen Papiere sind voll von Beschwerden gegen diese beiden Institutionen.

*) Zeitzeugenberichte in Tagebüchern, Memoiren, Reportagen, Briefen und Erzählungen, die durch das Stadtarchiv Baden in den letzten zehn Jahren gesammelt wurden.

Dank

Stellvertretend für die vielen Gewährsleute, die der Erzählung oder schriftlichen Ausarbeitung ihrer Berichte wertvolle Stunden geopfert haben, möchte ich mich an dieser Stelle bei meiner Mutter, Dr. Gertrud Maurer,

¹ Viktor WALLNER, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995). – Ein bequemes Nachschlagewerk über dieselben 50 Jahre in Form einer chronologischen Aufzählung der Ereignisse von Tag zu Tag bietet: Viktor WALLNER, Von der Kommandantur zum Kongreßcasino. 50 Jahre Baden in Daten und Bildern. 1945 – 1995 (= Neue Badener Blätter, Jg.6/1995, Nr.1).

² Christoph WIESER, 1945. Ende und Anfang in Baden (= Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 3; 1995).

³ Veronika WENINGER, Die „Badener Zeitung“ in der Besatzungszeit. Analyse einer Regionalzeitung (Wien, Diplomarbeit, 2003). – Diese Arbeit war mir ein nützlicher Leitfaden bei der Auffindung von Quellentexten in der Lokalpresse.

⁴ Hans MEISSNER, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000).

⁵ Museumsmitarbeiter Robert VORBERG hat für Archivzwecke eine nützliche Zusammenstellung aller die Besatzungsmacht betreffenden Mitteilungen der Badener Zeitung von 1945 – 1947 verfaßt, die ich für diese Arbeit gewinnbringend verwerten konnte.

bedanken. Sie hat nicht nur alle Abschnitte dieser Arbeit gegengelesen (manche sogar mehrmals), sondern auch die Papiere, Korrespondenzen und schriftlichen Aufzeichnungen unserer großen Familie zur Verfügung gestellt und in Maschinschrift übertragen. Wenn sich zu irgendeinem Thema Fragen ergaben, hatte sie gleich das richtige Stück aus dem Familienarchiv zur Hand; auch hat sie in einigen Fällen aus ihrer Erinnerung oder nach Befragung von Freunden und Verwandten Originaltexte für diese Arbeit verfaßt und ist so insgesamt zur „Kron-Zeitzeugin“ dieses Lesebuchs geworden.

Die Absicht der vorliegenden Arbeit ist eine doppelte: Einerseits sollen die derzeit im Stadtarchiv Baden vorhandenen Quellen bekanntgemacht werden, andererseits soll durch die Ordnung nach Themen und zeitlichem Ablauf ein Gesamtbild der Epoche im Originalwortlaut entstehen – Kommentare des Autors beschränken sich (mit zwei Ausnahmen) auf überleitende Texte und gelegentliche erklärende oder präzisierende Anmerkungen.

Diese Zielsetzung bringt es mit sich, daß keine der herangezogenen Quellen vollständig publiziert ist. Für künftige Forschungen ist also noch ein reichhaltiges Material vorhanden. Es müßte möglich sein, jeden der 15 Abschnitte dieser Arbeit zu einer universitären Diplomarbeit oder Dissertation auszubauen – dies ist eine Einladung an meine Kolleginnen und Kollegen von der historischen Zunft!

Einleitung III Deutsche (Österreicher) und „Russen“

Schon eingangs wurde darauf hingewiesen, daß die Erinnerung an die „Russenzeit“ (nicht nur in Baden) eine traumatische ist. Nur sehr wenige Zeitzeugen (meist solche, die damals Kinder oder sehr junge Jugendliche waren) wissen Positives zu berichten. Gerne habe ich – als Historiker zur Objektivität verpflichtet und als Mensch selbstverständlich dazu geneigt – auch diese Berichte in das vorliegende Quellenlesebuch aufgenommen. Und doch: Insgesamt ist die Lektüre dieser Arbeit dazu geeignet, das ohnehin schon schwarze Bild dieser Zeit noch weiter zu verdüstern.

Und ohne mich der heute so verbreiteten Sichtweise von „Achsen des Bösen“ anschließen zu wollen, möchte ich doch feststellen: Es konnte gar nicht anders kommen. Nach jahrelanger ideologischer Propaganda wußten sowohl die Deutschen (Österreicher) als auch „die Russen“, was sie von der anderen Seite zu halten hatten: Es handelte sich um faschistische / bolschewistische Bestien, von denen man das Ärgste zu erwarten hatte!⁶ Dementsprechend blieb man einander nichts schuldig: Allein bei den Kämpfen um Wien vom 3. – 13. April fielen auf deutscher Seite über 19.000, auf sowjetischer Seite über 18.000 Soldaten!⁷

Bei der Befreiung Österreichs waren insgesamt rund 400.000 Soldaten der Roten Armee eingesetzt – 26.000 von ihnen verloren auf österreichischem Territorium das Leben!⁸

Es ist daher anzunehmen, daß der einzelne sowjetische Soldat zunächst einmal mindestens so viel Angst hatte wie die Bevölkerung. Ein Badener beobachtete, daß diese Angst auch nach dem Sieg der Roten Armee nicht wich: *Die Russen, die uns stets in Ängsten hielten, und daher niemand gern einem Russen begegnete, hatten selbst Angst vor uns und waren voll Mißtrauen. Wenn man hinter einem Russen ging, so sah er sich erschrocken und geängstigt um.*⁹

Von russischer Seite wird dieser Eindruck bestätigt, die damals zwölfjährige Lydia berichtet: *Ich durfte nicht mit österreichischen Kindern befreundet sein. Man sagte uns, daß wir verschwinden würden. Deshalb führten die meisten Mütter ihre Kinder sogar an der Hand in die Schule.*¹⁰

Nach dem Ende der Kampfhandlungen brachte die lange geschürte und in mancher Hinsicht berechnete Angst auf beiden Seiten katastrophale Überreaktionen hervor. Bei den Siegern äußerte sie sich in Übermut und Rachsucht, die die in jedem Krieg erwachenden niedrigen Instikte ins Maßlose steigerten; bei den Besiegten führte sie zu Verzweiflung und Selbstmord – auch in Baden legten Dutzende Menschen Hand an sich selbst und ihre Lieben.

Der Historiker urteilt nicht (wenn er sich auch persönlich sein Teil denkt) – er referiert und hofft gegen alle Erfahrung, daß vielleicht doch einmal jemand aus der Geschichte lernt.

⁶ Vgl. z.B. BZ Jg.66/Nr.5 vom 17.I.1945.

⁷ Felix SCHNEIDER, Der Krieg in Österreich, Wettlauf der Armeen und Kriegsende. In: Österreich ist frei. Der Österreichische Staatsvertrag 1955 (Ausstellungskatalog Schallaburg 2005), 39-44, bes. 43.

⁸ Barbara STELZL-MARX, Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955. Zur militärischen Struktur und Verwaltung. In: Ausstellungskatalog Schallaburg wie oben, 65-72, bes. 65.

⁹ Aus einem maschinschriftlichen Bericht von Guido Grundgeyer, verfaßt 1957; GB 054, Bericht 4.

¹⁰ Vgl. hier Kapitel XI, Abschnitt „Lydia, genannt die Masche“.

I. 1945 - Zeitzeugenberichte

In den letzten Kriegstagen wurden in Baden 72 Opfer von Bombenangriffen und Kampfhandlungen registriert. Diese Zahl dürfte aber eher zu niedrig gegriffen sein, denn da zu diesem Zeitpunkt die öffentlichen Stellen bereits evakuiert waren, wurden die Registrierungen von Johannes Ressel, Rektor der Frauenkirche, vorgenommen, der selbst vermutete, daß ihm nicht alle Opfer zur Kenntnis gekommen seien.

Wieder nach Angaben von Rektor Ressel gab es vom Beginn des Besatzungsregimes (in Baden ab 4. April) bis Juni 1945 insgesamt 44 gewaltsame Tötungen und 58 Selbstmorde (mit demselben Unsicherheitsfaktor wie bei den Kriegsoffern).

Nach dem Bericht der Freiwilligen Feuerwehr waren im April 1945 insgesamt 184 Gebäude im Stadtgebiet als kriegsgeschädigt zu bezeichnen. Gegen Ende des Jahres sprach Bürgermeister Kollmann von 204 beschädigten Gebäuden (71 Totalschäden, 131 Beschädigungen). Im Mai 1946 waren laut Bürgermeister Meixner bereits 248 Häuser im Stadtgebiet beschädigt, im Dezember 1946 waren die Zahl auf 251 gestiegen.¹¹

Auch für Baden trifft daher die Feststellung zu, daß die Besetzung Österreichs bis Juni 1946 „etwas Kriegsmäßiges“ war, während die folgenden Jahre bis 1955 sehr treffend mit der Bezeichnung „konstitutionelle Militärdiktatur“ charakterisiert werden können.¹² Nennen wir doch das oben so vornehm formulierte „Kriegsmäßige“ beim Namen: Auch in Baden herrschte, wie schon die Zahl der zerstörten Häuser zeigt, noch bis weit ins Jahr 1946 hinein der nackte Besatzungsterror.

Für die Ereignisse in den ersten Tagen der Befreiung vom nationalsozialistischen Regime stehen keinerlei amtliche Dokumente zur Verfügung, für die Wochen und Monate danach sind sie spärlich und häufig von der Sicht der Besatzer geprägt. Daher sind wir für die Periode des Besatzungsterrors in besonderem Maß auf Zeitzeugenberichte angewiesen.

„... am Abend dieses besonders tragischen Ostermontags“

(Aus dem Feuerwehrbericht 1945/1946; StA B, Per.18/1946)

Als am Ostersonntag den 1. April die Besetzung Badens durch die von Osten vorrückenden russischen Truppen zur Gewißheit wurde, fand um Mitternacht die von höherer Seite angeordnete Verlagerung eines Großteiles der Badener Feuerlöschgeräte nach dem Westen statt.

Tags darauf erfolgte um 9 Uhr 30 Minuten der erste Bombenangriff auf unsere Stadt, gerade zu dem Zeitpunkt, als im Feuerwehrhaus in der Grabengasse die Bereitstellung des Feuerwehr-Volkssturmes zum Sammelpunkt „Waisenhaus“ im Gange war, um dann befehlsgemäß die Panzersperre in Trumau zu besetzen. *(Ohne Löschgeräte und bei größtem Wassermangel vermochte es die Feuerwehr doch, einige Brände zu löschen oder einzudämmen, und beteiligte sich auch an einigen Rettungsaktionen, wobei zwei Feuerwehrleute ums Leben kamen.)*

Als sich am Abend dieses für die Feuerwehr besonders tragischen Ostermontags die Kampfhandlungen schon unserer Stadt näherten, erfolgte endlich die Auflösung des unseligen Feuerwehr-Volkssturmes. Das Feuerwehrhaus wurde abgesperrt, und die abgehetzten und übermüdeten Männer konnten nun endlich zum Schutze ihrer eigenen Familien heim eilen (...)

„Baden 1945 – eine etwas andere Geschichte“: Bericht von Ingeborg Hackl

(Schriftlicher Bericht von Ingeborg Hackl, Jg. 1932, nach älteren Aufzeichnungen verfaßt im April 2005)

Zu Beginn des Jahres 45 wohnten wir in meinem Geburtshaus Elisabethstraße 15 (Frau Uetz). Dort wohnte auch der junge Baron Peter v. Nagy. Er war ein U-Boot, ging nur nachts auf die Straße, denn er war mit seinem Onkel aus Ungarn gekommen und fürchtete, zum Wehrdienst eingezogen zu werden.

Vater hatte noch vor Kriegsbeginn ein neues Radio gekauft, einen Hornyphon mit grünem Auge. Die anderen Leute hatten ja nur einen schwarzen Volksempfänger, aus dem nur ein Sender (der Propagandasender) kam. Mit dem Hornyphon konnte ich London hören, das war zwar immens gefährlich, weil die Deutschen Peilsender hatten; ich machte es aber immer nur kurz, sie meldeten, wann sie wieder Flugblätter abwerfen. Beim Einsammeln dieser durfte man sich nicht erwischen lassen.

¹¹ Zusammenfassung nach: Christoph WIESER, 1945. Ende und Anfang in Baden (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 3; 1995).

¹² Manfred RAUCHENSTEINER, Besatzungszeit und Staatsvertrag. In: Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005 (Ausstellungskatalog Wien – Belvedere, 2005), 109-118 (112).

Zu dieser Zeit kamen schon die Bomber in Wellen im Anflug auf Wien. Wenn der Kuckuck rief und Steinamanger die Bomber ankündigte, kletterte ich mit dem Baron die Hühnersteige hinauf auf den Dachboden, und wir schauten mit dem Feldstecher die Flugzeuge an.

Vater war in Belgrad Verpflegungsoffizier gewesen, dadurch konnte er uns mit allem versorgen. Man durfte damals nur Päckchen von 1 kg verschicken. Vater ließ Blechwürfel mit 10 cm Seitenlänge verlöten. Darin schickte er uns alles: Mehl, Mohn, Gänsefett und vor allem Tabak. Mit diesen Tabakblättern konnten wir uns alles kaufen, auch Schulhefte in der Leesdorfer Papierfabrik. Wir bekamen oft gleich zehn Würfel an einem Tag. Mutter holte sie mit dem Kinderwagen von der Post ab. Vaters halbe Verwandtschaft kam am Sonntag zu uns essen. Vater kam mit dem Rückzug, er bestand darauf, daß wir die Stadt verlassen.

Wir fuhren also am (*Ostersonntag*) 1. April nach Wien. Vater fuhr noch einmal zurück, unsere Wohnung war schon geplündert. Dann verloren wir Vater wieder. In der Nähe des Westbahnhofes nahm uns ein Wehrmachtsauto auf. Mit diesem fuhren wir durch den Nordwald bis Linz. In Baden war es schon warm, ich hatte Kniestrümpfe an. Im Nordwald tiefster Winter, traumhaft schön die hohen, tiefverschneiten Bäume. In Linz mußten wir das Wehrmachtsauto verlassen, weil der Fahrer mit seiner Freundin heim ins Altreich wollte.

Wir fuhren nun mit dem Zug weiter. In Attnang-Puchheim schwerer Tieffliegerbeschuß. Viele Tote, nur Kopfschüsse von den Amerikanern – aber das ist eine andere Geschichte.

Dann weiter. In Schwarzach-St. Veit nächster Beschuß. Wir konnten den rettenden Tunnel nicht mehr erreichen. Lokführer, Heizer tot, Maschine abgeschossen. Nach vielen Stunden weiter, Trisanna-Brücke, Bludenz. Wir sahen die Richter in der Schweiz. Dann Blons, ein Paradies, leider wurde es vor 50 Jahren durch die Lawinen zerstört. Vater kam über den Wilden Kaiser nach und fand uns.

Anfang Oktober fuhren wir mit dem ersten Zug, den es gab, über die Südstrecke heim. Endlose Aufenthalte in Viehwaggons mit Läusen. Fast 1 Tag lang Aufenthalt am Semmering – Einfahrt in die russische Zone.

Wieder in Baden, hatte ich durch die genagelten Bergschuhe einen schweren Unfall. 4½ Stunden Operation ohne Narkose! Operiert hat mich der Arzt vom H. Göring, die junge Dr. Zauza hat assistiert. Ohne die beiden hätte ich meine rechte Hand nicht mehr gebrauchen können, ich konnte sie erst nach einem Jahr wieder aufmachen.

In unserer Wohnung war ein Major von der Kommandantura. Er lud uns ein, zeigte mir mein Klavier und sagte im Oktober 45, daß sie zehn Jahre bleiben würden. Keiner hat's geglaubt!

Vater kaufte dann die Wohnung von Bositio (Bezirkshauptmann von Baden) am Berghof. Mein Vater war gelernter Fleischhauer, was niemand wußte. Mein Onkel hatte in Wien eine Fabrik, eine Eisendreherei, er machte für Vater einen Schlachtschußapparat. Vater machte in Schwechatbach bei den Bauern Schwarzschlachtungen. Das halbe Vieh wurde auf einem Pferdewagen unter der Holzfuhr versteckt. Immer Zittern beim Durchbruch, die Bauern wurden aber nie erwischt! Das Vieh kam in unsere Veranda, wurde von Vater sachgerecht zerteilt, und ich ging mit der Schultasche liefern. Mein bester Kunde war der Geistliche Dr. Klafsky.

Einmal war ich auch mit Vater im Resselpark (in Wien). Das war der zentrale Umschlagplatz für Schleichhändler. Vater handelte mit Feuersteinen, die hatten wir aus Kärnten geholt.

„Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!“

„Starker Rückzugsverkehr nach Westen“: Familie Stiastry erlebt das Kriegsende

(Bericht von Walter Stiastry, Jg. 1937, geschrieben im April 2005)

Mein Vater Johann war seit mehr als 25 Jahren bei der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Baden als Mitglied tätig. Nun wurde diese Mannschaft im Februar 1945 in den Feuerwehrvolkssturm umgewandelt. Manchen Tag mußte die Mannschaft üben und für das deutsche Volk diverse Dienste leisten. Wie mein Vater erzählte, mußten sie in der Wienerstraße die gesamte doppelreihige Kastanienbaumallee fällen und zu einem Bahnviadukt schaffen und dort für eine geplante Panzersperre lagern.

Eines Tages (...) kam mein Vater nach Hause und erzählte über erschreckende Fliegerangriffe in der Wörthgasse, wo mehr als zehn tote Personen angegeben wurden und wo auch zwei seiner Feuerwehrkameraden getötet wurden. Die Einsätze des Feuerwehrvolkssturmes waren dadurch stark behindert, daß eine Woche vorher alle Feuerwehrfahrzeuge nach Oberdonau (Oberösterreich) abkommandiert wurden. Am Ostersonntag sollte die Mannschaft als Feuerwehrvolkssturm nach Trumau versetzt werden, jedoch zu diesem Einsatz kam es nicht mehr, da keine Transportmöglichkeiten bestanden. Da heute auf dem Reichsgebiet die Russen eingedrungen sind, löste der damalige Kommandant W. Pfeiffer den Feuerwehrvolkssturm auf. und das Depot wurde zugesperrt (...).

In der Woche vor Ostern – wir wohnten damals in der Flamminggasse 29, unweit der Wienerstraße – zogen durch die Wienerstraße westwärts Tag und Nacht die Kolonnen der deutschen Truppen, die am Rückzug waren.

Am Ostersonntag im Laufe des Tages packten meine Eltern auf einen Leiterwagen einige Decken und Lebensmittel, und wir fuhren – meine Mutter, Vater, Bruder und ich – die Flammgasse hinauf, Callianogasse beim Wasserbehälter vorbei in die Weingärten Richtung Einöde. Wie wir ins Freie gekommen sind, hat man am Horizont über Wr. Neustadt dunkle Rauchwolken stehen gesehen. Am Nachmittag sind wir in der Einöde beim Gasthaus Dollfuß und Steiner in eine Einödhöhle bzw. Keller gekommen, wo wir auch blieben. Auch dort herrschte durch das Militär und die Wehrmacht starker Rückzugsverkehr nach Westen.

Am Ostermontag in der Früh hieß es, die Russen kommen. Ich durfte einen Blick aus dem Keller machen und sah auf der Stiege zum Gasthaus einen erschossenen deutschen Soldaten liegen. Am Vormittag war es so weit. Ein Herr Zazl und mein Vater nahmen ein Leintuch als weiße Fahne und gingen ca. 200 m auf die Straße und schwenkten die weiße Fahne. Am Nachmittag durfte ich wieder einige Blicke aus dem Höhlenkeller machen und sah, daß dem noch auf der Stiege liegenden Soldaten die Stiefel fehlten, die ihm die Russen sofort ausgezogen hatten, hat mein Vater gesagt. Den ganzen Nachmittag fuhren Pferdegespanne und Russenautos Richtung Gaden.

Am Dienstag Vormittag beschlossen meine Eltern, über den Rudolphshof im Wald über die Weingärten und die Flammgasse wieder nach Hause zu gehen. Wie wir nach Mittag die Flammgasse herunter kamen und die Germergasse überquerten, lagen beim Eingang in die Winzergenossenschaft drei Tote auf der Straße, es waren zwei Zivilpersonen und ein deutscher Soldat. Auf der Wienerstraße vor der Genossenschaft standen zwei große deutsche abgeschossene, ausgebrannte Panzer auf der Straße, im Hintergrund sah man noch, wie die Mercedesvilla brannte. Im ganzen Gebiet duftete es nach Wein, und hier sagte mein Vater, daß die abziehenden deutschen Truppen die gesamten Fässer, die im Keller voll Wein lagerten, geöffnet haben und der Wein knöcheltief im Keller stand.

Nach ein paar Tagen sah ich, daß die gesamte Realschule in der Biondegasse Lazarett für die russischen Soldaten war. Nach kurzer Zeit wurde mein Vater von dem damaligen Bürgermeister Kollmann auf das Rathaus gerufen und wurde zum Kommandanten der dringendst gebrauchten Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Baden ernannt. Nach einigen Wochen waren bis 150 Männer im Feuerwehrdienst, und die mußten die Schwechatwehr für den Mühlbach instandsetzen, daß die Mühlen wieder Mehl mahlen könnten, und verschiedene Arbeiten wie ausgebrannte Autovehikel entfernen etc.

Nach und nach fing die Schule wieder an, und da mußte ich in das Gasthaus Kugler am Grünen Markt und in das Gasthaus Domesle, Palffygasse, gehen. Jeden Tag gab es in dem von Bomben beschädigten Hotel „Stadt Wien“ am Hauptplatz zu Mittag Erbsensuppe und Kakao (*ab Jahreswechsel 1945/46, s. Kapitel „Schule“*). Im Herbst 1945 haben wir dann abwechselnd im Gymnasium in der Biondegasse eine Woche Vormittag und eine Woche Nachmittag Schule gehabt.

Es verging die Zeit, und im Jahre 1952 zogen wir von der Flammgasse in die Grabengasse, wo täglich an die 500 russische Soldaten vorbeigegangen sind in den Judentempel, wo sie die Zentralküche hatten. Sie kamen von den abgesperrten Straßenzügen wie Valeriestraße und alles um die Stadtpfarrkirche – die Rießhäuser und die Pfarrschule waren von den Russen besetzt. (*Fortsetzung s. 1955*)

„Wer wollte, sollte fliehen“ – Erzählung des Fritz Glanner

(Erinnerungen und Erzählungen von Mag. Gertraude Sperger, damals 5½ Jahre alt, nach Berichten ihres Vaters Fritz Glanner; aufgeschrieben 2005).

Mein Vater Fritz Glanner war Rauchfangkehrermeister, Berufsschullehrer und Ehrenbürger der Stadt Baden. Außerdem war er Mitglied vieler Vereine (Feuerwehr, Schützenverein, Tierfreunde, Turn- und Kunstverein, Jägerschaft usw.)

Als aktiver Feuerwehrmann (ich glaube, er war 1. Brandmeister) der Feuerwehr Baden I in der Grabengasse half Vater 1945 bei der Organisation der Evakuierungen tatkräftig mit.

Damals hieß es, sobald die Russen in Wien einmarschieren, sollte, wer wollte, fliehen. Zu diesem Zweck wurden von der Feuerwehr Baden I Autobusse organisiert und bereitgestellt, um Familien nach Haag am Hausruck in Oberösterreich zu bringen. Dort brachte man die Leute in langen Holzbaracken unter.

Das Datum unserer Abreise weiß ich nicht mehr genau, aber ich erinnere mich an die Hektik in unserer Familie. Vater verbrachte die meiste Zeit in der Feuerwehr, um die Vorbereitungen für die Flucht zu treffen. Ich durfte meine Puppe Ottilie nicht mitnehmen, also wurde sie im Keller verstaut.

Mutti stellte noch einen Teller mit Essen für Vater auf den Küchentisch, falls er zwischendurch nach Hause käme, daß er etwas zu essen hätte. Dazu kam es aber nicht, denn es mußte jetzt alles sehr schnell gehen. Später sagte Mutti: „Der erste Russe, der in unser Haus kam, konnte sich zum gedeckten Tisch setzen und essen.“

Wir gingen zur Feuerwehr und kletterten in die bereitgestellten Busse. Sobald ein Bus vollbesetzt war, fuhr er los. Vater trafen wir erst wieder in Haag am Hausruck, er kam mit dem letzten Bus.

Da er auf dem Standpunkt stand, auch eine Besatzungsmacht muß Öfen einheizen, fuhr er, sobald er konnte und uns in Sicherheit wußte (ca. nach 3 – 4 Monaten), wieder nach Baden. Vater fand ein Zimmer in der Nähe eines Bauernhauses, in das wir noch vor Wintereinbruch ziehen konnten und dadurch von den kalten Baracken wegkamen.

In der Zwischenzeit wurde unser Haus in Baden von den Russen beschlagnahmt. Vater konnte aber bei Freunden wohnen, zog sein Rußgewand an und meldete sich bei der Kommandantur (Schloß Braiten, Braitnerstraße). Ab diesem Zeitpunkt holte man ihn zu jeder Tages- und Nachtzeit zu nicht brennen wollenden oder qualmenden Öfen in Baden. Um auch in der Nacht mit dem Rad fahren zu können, bekam er eine spezielle Fahrradbewilligung ausgestellt.

Die Arbeit wurde immer mehr, und so beschloß auch Mutter, nach Baden zu fahren und Vater zu helfen. Wir Kinder blieben bei meiner Oma in Haag. Zu dieser Zeit entstand auch das Foto meiner Eltern Margareta und Fritz Glanner in „Arbeitstracht“.

Da wir nicht mehr in unser Haus konnten – genau bei unserem Haus begann die Absperrung mittels Holzplanke – mußte Vater eine Mietwohnung für uns finden. Erst dann im Sommer/Herbst 1946 kam die ganze Familie von Haag am Hausruck wieder nach Baden. Es sollten noch fast zehn Jahre vergehen, bis wir 1955 wieder in unser Haus einziehen konnten.



„Von Baden ins Innviertel“: die Flucht der Familie Süß

(Aufgeschrieben 2005 von Heinz Süß, der bei der Flucht 5 Jahre alt war, nach Erzählungen seiner Eltern und Aufzeichnungen seines Vaters Heinrich Süß in einem Taschenkalender, der in Kopie auch im StA B aufliegt)

Da mein Vater bei der Gendarmerie tätig war, wußte er, daß Budapest gefallen war und die Russen bald in Baden sein würden. Er plante mit seiner Familie die Flucht nach Westösterreich:

Am Samstag, 31. März 1945, fuhr mein Vater mit seinem Motorrad um 19.30 Uhr von seinem Heim in Baden ins Elternhaus nach Pottenstein voraus. Dann fuhr ein Lastauto um 23.30 Uhr von unserem Heim in Baden mit meiner Mutter, mit mir, Großmutter und Frau Hilda Moser mit Sohn ins Triestingtal weiter – Frau Moser mit Sohn nach Berndorf und meine Familie nach Pottenstein.

Dann war mein Vater am 1. April in Baden, den 2. April in Alland, am 3. April die letzte Nacht in Pottenstein, und war dann tätig: ab 4. April in Altenmarkt, Kaumberg, St. Veit a.d. Gölsen und Traisen, wo er einen Panzer mit Panzerführer für die Flucht auftreiben konnte.

Am 10. April flohen per Rad meine Mutter mit mir und Großmutter nach Kleinmariazell, Ankunft 10.10 Uhr.

Am 14. April war kurz vorher Fliegerangriff in Kleinmariazell gewesen, als der Panzer kam und mit Panzerführer, meiner Mutter, mir und Großmutter nach Traisen weiterfuhr. Unterwegs lagen schon auf der Straße tote Menschen und Tiere und beschädigte Fahrzeuge, und dazu waren die Häuser beschädigt und verwüstet und die Eisenbahnbrücke über die Traisen gesprengt, als meine Familie mit mir in Traisen um 19.55 Uhr ankam, meinen Vater wieder sahen und bei Familie Drescher übernachteten.

Am 15. April fuhr der Panzer mit Panzerführer, meiner Familie, mir, Großmutter und Frau Hein um 13.30 Uhr nach Kirchberg a.d. Pielach, Wallsee, Mauthausen und Linz Hauptbahnhof weiter. Als auf dem Linzer Bahnhof ein Fliegerangriff war, mußten die Fahrgäste in den Luftschutzraum gehen und die Rucksäcke oben lassen. Als dann der Fliegerangriff zu Ende war, konnten sie sich die Rucksäcke wieder holen. Es war nichts gestohlen worden. Dann fuhr meine Mutter mit mir, Großmutter und Frau Hein mit der Eisenbahn nach Ried im Innkreis weiter, wo wir in Neundling bei einem Bauern Unterkunft fanden.

Am 16. April mußte mein Vater (von Traisen) weiterfahren zum neuen Arbeitsort Lilienfeld. Ankunft 9 Uhr.

Am 19. April bekam mein Vater die Nachricht, daß in Wallsee meine Familie mit mir angekommen sind (...)

Von 8. bis 14. Mai flüchteten mein Vater und seine Kameraden nach Oberösterreich, unterwegs per Anhalter und zu Fuß, meistens bei Nacht (...)

14. Mai: Ankunft in Neundling zu Mutters Geburtstag.

Obwohl wir alles verloren hatten, war mein Vater sehr froh, daß die Flucht geglückt, die Familie vereinigt war und Unterkunft gefunden hatte.

„Da heraußen können wir nicht bleiben“: Familie Zandomeneghi erlebt das Kriegsende

(Bericht von Thea Frank, geb. Zandomeneghi, Jg. 1930, am 1. April 2005, aufgenommen von R. Maurer)

Wir haben in der Rohrgasse gewohnt, dort ist auch eine Bombe gefallen, ganz in der Nähe vom Steinernen Tisch war ein Riesenkrater.

Am Ostersonntag sind wir in die Stadt gegangen, weil mein Vater gesagt hat, da heraußen in der Rohrgasse können wir nicht bleiben. Die ganze Gasse war leer.

Ostermontag. Neben uns in der Rohrgasse hatte der Fleischhauer Mitacek gewohnt. Sein Geschäft hatte er Ecke Wassergasse/Bahngasse, wo jetzt das Highlanders ist. Der ist vor dem Geschäft von einer Bombe erschlagen worden. Er wollte nachschauen, aber diesmal kamen doch Bomben.

Wir waren also bei meiner Tante in der Wassergasse. Der Eingang war in der Grabengasse 3. Auf das Tor hatte man geschrieben „Austriaci Civil“, denn die Russen haben ja Soldaten gesucht. Alle Hausbewohner waren im Keller (viele hatten auch im Krankenhaus Zuflucht gesucht), nur ich war ein Rabenvieh, ich hab auf die Wassergasse hinausgeschaut. Die Gasse war leer, ich habe Gewehrsalven gehört. Dann kam ein einsamer deutscher Soldat, sah mich und rief: „Sind Sie wahnsinnig, Sie müssen in den Keller, Sie riskieren Ihr Leben!“

Dann ging er, und vielleicht zehn Minuten später ist von der Ecke Grabengasse der erste russische Soldat gekommen mit der Puschka. Da hab ich's mit der Angst zu tun gekriegt und bin hinunter in den Keller. Mein Vater hat geschimpft: „Wo warst du denn? Jetzt kommen doch schon jeden Moment die Russen!“

„Ja, ich hab schon den ersten gesehen!“

Da schimpfte mein Vater erst recht. Ich hatte kaum ausgeredet, geht's „bumm, krach“ – haben die Russen mit Gewehrkolben das Lebensmittelgeschäft Wunderl aufgeschlagen, denn der hat seine Vorräte im Hof von Grabengasse 3 gehabt. Dann rissen sie die Kellertür auf: „Deutsch Soldat, deutsch Soldat!“

„Nix, zivil! Nix, zivil!“ war die Antwort. Da sammelten sie nur die Uhren ab und zogen weiter. Sie sind Richtung Helenental marschiert, wo ja schwere Kämpfe waren, bei der Weilburg.

Dienstag. Am nächsten Tag hat der Vater gesagt, jetzt müssen wir zurück in die Rohrgasse. Dort war das ganze Haus voll Russen, im Garten hatten sie Schützengräben ausgehoben. Die Hühner hatten sie alle erschossen. Die Rohrgasse war vollgestopft mit Kriegsmaterial, kleinen Kanonen, Gepäckautos usw.

In der Küche stand eine Dose mit der Aufschrift „Corned Beef“! Viele Mongolen waren dabei. Ich hab noch ein paar Maschanker gehabt, die habe ich ihnen zitternd wie Espenlaub hingehalten, auf Zeitungspapier. Der Vater hat ihnen alles aufgesperrt und gesagt: „Machts mir nur nix hin!“

Bei den Mitaceks nebenan war ganz ausgeräumt und geplündert, aber von unseren Leuten. Da haben sie Pritschen aufgestellt, da hat die Mannschaft geschlafen. Bei uns waren drei Offiziere. Die haben dann 5 Jahre lang im Haus den Stock bewohnt, denn dort war das Badezimmer. Wir waren im Parterre und sind halt ins Frauenbad, ins Tröpferlbad, gegangen, aber das war ja nicht so wesentlich.

„Gebückt und mißtrauisch“: die ersten Russen – Bericht des Wilhelm Baumgartner

(Aus den Memoiren des Landschaftsgärtners Wilhelm Baumgartner (1875-1966), wohnhaft in der Neumistergasse – Typoskript im Familienbesitz, S.58-60)

Ostermontag, 2. April 1945

Am folgenden Tag (= 2. April) marschierte schon vom frühen Morgen an ein endloser Zug von deutschem Militär die Wienerstraße herauf, und als ich einen Soldaten fragte, ob wohl bald die Russen nachkämen, meinte er, um 9 Uhr würden sie schon da sein. Auffallend war mir, daß so viele Leute mit Kübeln und Schaffeln daherkamen, und da die Badener Wasserleitung schon unterbrochen war, war ich der Meinung, daß sie sich Wasser nach Hause trügen. Bei näherer Erkundigung erfuhr ich, daß dies nicht Wasser sondern Wein war.

Bei der Mercedesgarage (Wienerstraße 45) stand ein deutscher Posten, und als ich mich bei ihm erkundigte, wo die Leute den Wein holten, sagte er mir: „Gib mir zehn Zigaretten, so kannst' dir bei mir Wein holen, soviel du willst.“ Er ließ mich gleich kosten, und ich konnte feststellen, daß es sich um einen herrlichen, wahrscheinlich griechischen, Wermutwein handelte. Ich gab meinen ganzen Zigarettenvorrat her, wofür ich mir den ganzen Rest eines großen Fasses, etwa 50 Liter, nehmen konnte (...) Das Füllen der Flaschen beanspruchte eine ziemlich lange Zeit, nicht nur, weil nur ein dicker Gummischlauch zur Verfügung stand, sondern weil sich so viele von den vorüberziehenden Soldaten ihre Feldflaschen füllen ließen. Durch das wiederholte Anziehen am Schlauch war ich schon benebelt, und als ich mit meinen acht bis zehn Litern Wein nach Hause ging, dachte ich mir, daß so ein Krieg doch etwas ganz Lustiges sei.

Gegen Mittag sah ich von der Terrasse aus die ersten Russen, wie sie, in gebückter Haltung, mißtrauisch die Neumistergasse hinaufliefen. Gegen vier Uhr kam der erste Russe ins Haus, der mit einem Kübel Wasser für seine Pferde suchte.

Wir hatten in der Waschküche das ganze Betonbassin voll Wasser, weshalb ich hinausging und ihm solches anbot. Er ging mit mir, doch in der Waschküche angelangt, war es das erste, daß er auf seine Armbanduhr zeigte, weshalb ich, in der Annahme, daß er den Unterschied zwischen seiner und unserer Zeit wissen wolle, ihm meine Uhr hinhielt. Mit einem Griff nahm er die Uhr an sich, und als ich sie ihm wieder entriß, nahm er gleich seine Maschinenpistole in Anschlag, sodaß ich sie ihm wieder übergeben mußte. Die kurze Stahlkette, an der die Uhr befestigt war, warf er gleich weg. Bei späteren Gelegenheiten, wenn mich Russen öfters „Urra, Urra“ schreiend durchsuchten, zeigte ich blöderweise immer die wertlose Stahlkette, bis ich endlich auf einen kam, der auch diese einsteckte (...)

Gegen Abend kamen wieder bewaffnete Russen, die angeblich immer nach versteckten Nazis suchten. Sie wollten gleich bei der ebenerdigen Wohnung Zöchlings hinein, der aber, ebenfalls geflohen, die Wohnung versperrt hatte. Ich holte von Frau Pürzl die Schlüssel, die mir aber falsche gab, sodaß der ungeduldig gewordene Russe knapp vor meiner Nase durch die Glastüre schoß. Frau Pürzel, die glaubte, ich sei erschossen worden, kam bestürzt herbei und brachte endlich die richtigen Schlüssel, worauf die Russen nach Durchwühlung der Zöchlingwohnung wieder abzogen.

Dies war noch öfters der Fall, weil sie die Stiege zum ersten Stock immer übersahen oder ein mehrstöckiges Wohnhaus vielleicht nicht kannten. Meine Freude über diesen Umstand dauerte aber nicht lange, denn bald wurde auch meine Wohnung nach „Urra“ durchstöbert und der Inhalt aller Kästen herausgeworfen. Sie fanden aber nicht viel, denn außer einer alten Cylinderuhr von Tante Dörfl und der Autouhr von meinem Dürrkopp nahmen sie nichts mit.

Die Durchstöberung meiner Wohnung wiederholte sich in der ersten Nacht etwa zehnmal. Während ich das erste Mal die Kästen wieder einräumte, ließ ich später alles heraußen liegen, damit die Nachfolger sahen, daß sie schon zu spät kamen. Ein Trupp verlangte nach einem Trunk, sodaß ich ihm von meinem geschenkten Wermutwein einige Gläser kredenzte. Der Wein schmeckte den Russen aber so gut, daß sie schließlich meinen ganzen Vorrat samt den schönen, geschliffenen Flaschen meines Großvaters mitnahmen.

In Pürzls Küche waren fünf oder sechs Weiberleute, die hier Zuflucht suchten. Darunter war auch eine Frau S. mit ihrer jungen Tochter, die von den Russen so hergenommen wurde, daß sie kaum mehr gehen konnte. In der Früh führte ich beide nach Hause (...), und als ich durch die Stadt heimging, fand ich die meisten Geschäfte erbrochen. Ihr Inhalt war größtenteils auf die Straße geworfen. In der Wassergasse erschrak ich sehr, denn von ferne glaubte ich einen nackten Leichnam auf der Straße liegen zu sehen, doch beim Näherkommen sah ich, daß es nur eine Kleiderpuppe aus einem Geschäft war (...)

4. April 1945

(Am 3. April hatte Baumgartner das Ehepaar Beyer, das sich in der Mühlgasse nicht sicher fühlte, in seine Wohnung in der Neumistergasse aufgenommen.) Am folgenden Tag, als wir uns in die Villa Beyer begaben, um noch ein paar Hühner zu holen, begegneten wir einem Russen, der eben den ganzen Vorrat von Beyers Hühnerhof geschlachtet hatte und gerade wegtragen wollte. Alle Proteste Beyers nützten nichts, denn der gerade anwesende Russenleutnant erklärte die Hühner einfach für beschlagnahmt. Schließlich lud uns der Leutnant auf ein Gullasch ein, von dem ich eine reichliche Portion verzehrte.

Wir befanden uns in der Hausbesorgerwohnung, wo man eben eine Revolvertasche und Revolvermunition fand. Die Revolvertasche war leer, weshalb man den Hausbesorger Neef einem strengen Verhör unterzog, wo sich der Revolver befinde. Neef verantwortete sich dahin, daß er den Revolver als Mitglied der Wach- und Schließgesellschaft hatte und daß ihm dieser gestohlen worden war. Er fand aber keinen Glauben, und da Neef nur einige Brocken Russisch konnte, wurde ein russisch sprechender kommunistischer Hausbesorger der Nachbarschaft als Dolmetsch geholt, der aber anscheinend Neef noch mehr belastete. Der Leutnant ließ schließlich eine Patrouille holen, von der Neef im Garten erschossen werden sollte, wenn er nicht sofort sage, wo er den Revolver habe. Neef beteuerte die Wahrheit seiner Aussage und bat uns weinend, seine letzten Grüße an seine Frau zu bestellen. Der Leutnant schenkte ihm schließlich Glauben und sprach ihn frei, worauf ihm Frau Beyer blöderweise die Hand küßte.

„Weil ich zu schreien angefangen habe“ – Bericht der Franziska Steiner

(Handschriftliche Aufzeichnungen der Gastwirtin Franziska Steiner, Gasthaus und Jausenstation Franz Steiner in der Cholerakapelle (ehem. Mesnerhaus neben der Kapelle) über ihre Verluste bei diversen Raubüberfällen; Umschrift und Normalisierung der Rechtschreibung durch ihren Enkel Dr. Peter Steiner, Edition R. Maurer)

4. April beim Einzug der Russen 45:

4 Fahrräder, 1 Motorrad, 2 Herrenuhren, 10 Hühner, 5 Kaninchen, 6 Bienenvölker

Dann ist die Einquartierung von Pokony (gekommen): 3 Herrenhosen, 4 Herrenhemden, 1 schwarzes Seidenkleid, Kombinaige, 4 Goldringe, (eine Brosche,) 1 Halskette samt Anhänger, 1 Opernglas und verschiedene Kleinigkeiten, 4 Koffer, 12 Gartensessel, 6 Tische.

Am 1. November, 8 Uhr abends, sind 4 Russen gekommen. Haben uns Pistolen (Revolver) ins Gesicht gehalten und 2 haben ausgeräumt: 2 lange Winterröcke, 2 kurze, 4 Anzüge, einen Smoking, 1 Damenmantel. Dann ist die Wäsche drankommen: 1 Marder-Boa, 12 Hemden, 6 Unterhosen, eine Schachtel voll Socken. Weil ich zu schreien angefangen habe, haben sie uns angeschossen (*Kopfdurchschuß bei beiden, jedoch unterhalb des Gehirns – Anm. P.S.*). Durch Zufall war Waldbrand. Beim Lindtner hat die Feuerwehr das Auto eingestellt. Mein Mann hat noch Kraft gehabt, hinunter zu rufen um Hilfe. Da sind 8 Mann gekommen, haben mich hinunter getragen aufs Lastauto, haben uns ins Spital geführt. Da waren wir 6 Wochen in Spital. Indessen ist wieder eingebrochen worden: 3 Tuchtenen, 6 Pölster, 3 Kuvertdecken, Vorhänge von 3 Fenstern, 2 Spiegel große, den blutigen Teppich, wo wir draufgelegen sind, 1 wertvolle Vase, 12 Gasthausschalen, Aluminium-Teekessel, 8 Suppenschalen, 1 Küchenwaage.

Am 24. Dezember sind wir zu meiner Tochter (*Elisabethstraße 17 – Anm. P.S.*).

Am 9. März (1946) sind wir wieder in die Cholerakapelle. Waren 14 (Tage) dort. Kommen wieder 4 Russen: „Simi (= sieben? – Anm. R.M.) dort wohnen, weil sie haben Telefonübung.“ Es gibt hier nichts und sie nehmen (nichts) (*Ergänzung R.M.*).

11. Mai, Muttertag, sind dieselben 4 Gauner gekommen. Haben uns das Letzte genommen: 2 Paar Schuhe von meinem Mann, 2 Paar von mir, 4 Schlafkleider, 3 Waschkleider, 2 Hubertusmäntel. Mein Mann war am Morgen in der Früh in der Sparkassa, hat die letzten 4 Hundert Schilling herausgenommen. Hat es samt Buch im Sack gehabt. Den haben sie ihm ausgezogen, samt dem Sparkassabuch. Wir haben (nichts mehr zum) Anziehen gehabt. Herr Ulmann hat meinem Mann einen Anzug geschenkt. Frau Birkhan (?) hat ihm 1 Hose geschenkt, 2 Unterhosen. Mir hat beim Durchbruch von der letzten Villa das Dienstmädel 2 Hemden gebracht und eine Weste von dem Naturprofessor.

„Sprach gebrochen eine Entschuldigung“ – Bericht des Leopold Breinschmid

(Aus: Leopold BREINSCHMID (1905 – 1980), Kleine Anekdoten und Aussprüche, die auf wahren Begebenheiten beruhen – Typoskript im Stadtarchiv Baden, S. 12).

Nach dem Einmarsch der Russen war der Wein die größte Gefahr für die Frauen, die neben den Uhren am meisten begehrt waren, meist mit brutaler Gewalt.

Im meinem Hause waren außer meiner Familie noch andere Personen, die Zuflucht suchten, einquartiert. Alle schliefen nachts im Schanklokal, ich wachte in der Küche. Plötzlich wurde die Wohnungstür aufgerissen, 4 Soldaten stürzten mit vorgehaltener Pistole herein und verlangten Wein und Frauen.

Ich verneinte, so durchstöberten sie die leere Wohnung. In einem Zimmer stand ein Pianino. ein junger Offizier kam in die Küche und fragte mich, ob ich Klavier spiele. Ich sagte ihm, daß ich singe. Darauf holte er mich zum Klavier, die anderen mußten in der Küche Platz nehmen. Er war ein ganz ausgezeichneter Pianist. Ich sang Schumann, Schubert und die Arie des Vaters aus „Traviata“. Am Schlusse legte er die Noten wieder auf ihren Platz, reichte mir die Hand, ging in die Küche, sprach einige Worte, die ich natürlich nicht verstand, sprach gebrochen eine Entschuldigung aus, und sittsam verließen alle das Haus.

„Frau, Frau, roboti!“ – Bericht der Anna Tilp

(Auszüge aus handschriftlichen Aufzeichnungen, zur Verfügung gestellt von Frau Gertraud Österreicher, Tochter der Verfasserin)

(*Da sich Anna Tilp im eigenen Keller nicht sicher fühlte, war sie am Ostermontag oder -dienstag mit ihren Kindern in den tieferen Keller ihres Onkel Poldi übersiedelt, der*) schon randvoll belegt mit Menschen war.¹³

Kaum aber waren wir angelangt, als uns ein gewaltiges Rütteln am Haustor und ein Waffenlärm ankündigte, daß eine wilde Horde Einlaß begehrte. Die Russen waren da. Zu irgendeiner Flucht vor ihnen war keine Zeit mehr. In Gottes Namen denn. Tante Liesl umgab sich mit ihren drei Kindern und ging, das Haustor zu öffnen. Das war der Anfang. Eine Horde von wild aussehenden Männern strömte herein und besah sich erst

¹³ Frau Tilp nennt in ihren Erinnerungen den Ostersonntag als Übersiedlungsdatum, doch kamen an diesem Tag noch keine Russen nach Baden. Die geschilderten Ereignisse können sich daher frühestens am Ostermontag, wahrscheinlich überhaupt erst am Dienstag, abgespielt haben.

einmal das Häuflein verängstigter Menschen, suchten sich einige der jungen Frauen heraus und hießen sie mitzugehen -,zur Arbeit“, wie sie sagten, „roboti!“ Was dies bedeutete, wurde uns erst später klar ...

Onkel Poldi war aus Gründen der Sicherheit (viele Männer wurden nämlich gefangen und nach Rußland verschleppt) vor den Russen geflohen und hatte sich auf dem Dachboden des Fahnerhauses versteckt. Aber einige Uniformstücke von ihm, die die Russen fanden und für eine Offiziersuniform gehalten hatten, ließen diese glauben, daß sich ein deutscher Offizier im Hause befand (...) Eine peinliche Suche begann. Wohl zwanzigmal in dieser Nacht mußte Tante Liesl hinauf in die Wohnung zu den Russen gehen, die schon alle ziemlich betrunken waren, um Rede und Antwort zu stehen, wo der deutsche Offizier stecke. Liesl, die jedesmal ihre drei Kinder mit sich schleppte und wahrscheinlich aus diesem Grunde auch von den Russen nicht bedrängt worden war, kam diese Nacht nervlich so herunter, daß wir für ihre Gesundheit fürchteten. Soviel sie oben verstehen konnte, waren die Russen bereit, im Falle des Nichterscheinens des „Deutschen Offiziers“ das Haus samt allen Menschen drinnen in die Luft zu sprengen. Heiliger Gott, was sollten wir anfangen? Niemand wußte, wo Poldi sich derzeit aufhielt.

In solchen Momenten ist der Schutzengel zur Hand. Es gelang mir, aus dem Keller ins Freie zu kommen. Über einen schlafenden, betrunkenen Russen, der zu unserer Bewachung an der Kellertüre aufgestellt war (...), stieg ich vorsichtig mit klappernden Zähnen, halbtot vor Angst, und das Unglaubliche gelang. Ich konnte unbehindert meinen Keller erreichen, wo Großvater mit den übrigen Flüchtlingen übernachtete.

Großer Schreck auch da, als ich noch zu nachtschlafener Zeit unter den dort Schlafenden auftauchte und sie aus dem Schlaf riß. Auf meine Beschreibung der fürchterlichen Situation drüben machte sich Großvater auf, um zum Bindermeister Wolkersdorfer zu eilen und dort einen angestellten Jugoslawen zu bitten, seine wenigen Russischkenntnisse für uns zu verwenden (...) Auch hatte ich in der Zwischenzeit Poldi alarmieren können, zurückzukommen und sich den Russen zu stellen, was auch geschah. Kurz und gut, es löste sich alsbald das Verhängnis, und wir waren für diesmal gerettet.

Wenige Tage später: (...) Die nächste Nacht versuchten wir, bei Frau N., einer lieben Nachbarin, zu verbringen, da diese uns versicherte, daß in ihrem Haus eine Polizeipatrouille einquartiert sei, unter deren Schutz wir uns da befänden. Natürlich ergriffen wir sofort die Gelegenheit, endlich eine Nacht ruhig durchschlafen zu können (...) und zogen glücklich hinüber ins Nachbarhaus. Kaum aber hatten wir die Kinder zum Schlafen gebracht – wir Erwachsenen lagen kreuz und quer am Fußboden herum – da kamen schon die „braven Polizisten“ zum Haustor herein: „Frau, Frau! Roboti!“

Heilige Muttergottes! Was nun? Das Zimmer lag zu ebener Erde. Und wie ein aufgeschrecktes Bienenvolk packten wir in Todesangst unsere Kinder, und nichts als zum Fenster hinaus und auf die Straße mit ihnen. Eine freilich mußte dran glauben, und das war unsere Gastgeberin, die sich für uns freiwillig opferte und die Russen so lange hinhielt, bis wir in Sicherheit waren. Freunde, so etwas gibt es! Ein Hoch auf diese Frau!

(...) In der nächsten Nacht versuchten wir, im Marienspital unterzukommen. Man wies uns Schlafplätze unter den Speisezimmertischen zu. Aber auch von dort mußten wir, kaum daß wir sie bezogen hatten, mitten in der Nacht, die zum Glück stockfinster war, hinaus in den Garten flüchten vor den hereindringenden, nach Frauen suchenden Russen. Unter den dichten Taxushecken, den Kindern den Mund zuhaltend, verhielten wir stille, bis die Soldaten sich Gott sei Dank wieder verzogen hatten. Daß auch in dieser Nacht an ein Schlafen nicht mehr gedacht werden konnte, ist klar.

Lobend erwähnt sei noch an dieser Stelle die Oberin des Klosters, eine wahrhaft tapfere Frau, in deren Händen das Geschick vieler junger Mädchen und Frauen lag (...) Unter Hintansetzung ihrer eigenen Gefahr um Leib und Leben stellte sie sich vor ihre Schützlinge, ihre ganze Schlaueit aufbietend, indem sie die Betten des ersten Saales mit alten, eingemummten Frauen belegen ließ, den Russen erklärend, dies sei ein Altersheim und die Patienten alle schon nahe dem Tod. Was die Soldaten sichtlich abschreckte und zum Rückzug bewog.

(...) Hatten wir vor dem Einmarsch noch halbwegs unsere Lebensmittelrationen erhalten, so hörte dies schlagartig auf, als die Kaufläden mit einemmal alle geschlossen, teils geplündert waren (...) es waren in dieser Zeit Hunderte von Badenern und Umgebung verhungert.

Ich hatte das große Glück, noch eigene Kartoffeln im Keller zu haben, die mir und den Kindern damals wahrscheinlich das Leben gerettet hatten. Auch die Flüchtlinge konnte ich zur Not ernähren. Nicht lange aber, und auch meine Erdäpfel gingen dem Ende zu.

Was nun? Der Hunger trieb uns auf die Straße zur Nahrungssuche. Unser Großvater hatte eine Spürnase in dieser Hinsicht. Er brachte die Nachricht heim, daß in der Kaserne in der Vöslauerstraße noch ein Lebensmitteldepot aus der Vergangenheit sich befinden soll, in dem sich viele Leute schon Eßbares geholt hatten. Also auf in die Kaserne! (...)

Aber dieses „Tischlein deck dich“ verschwand auch sehr bald wieder unter den vielen Händen, die sich seiner bemächtigten und deren Hunger es stillen hätte sollen. Wieder standen wir vor dem Nichts. Und nun hieß es, wohl oder übel die Besatzungsmacht um Nahrungsmittel anzubetteln.

Sie zeigten sich in vielen Fällen auch großmütig, indem sie Frauen in ihren Küchen Arbeit verschafften, natürlich nur gegen Lebensmittel. In der Hauptsache war es die berühmte Krautsuppe, ein Gemisch von Kraut, Erdäpfeln und dann und wann auch ein paar Bröckchen Fleisch, die auch die Nahrung der Soldaten war. Diese Krautsuppe war aber für uns ausgehungertes Volk ein begehrter Leckerbissen, um den sich oft harte Kämpfe abspielten, wenn Diebe nah an sie heranzukommen versuchten.

(...) Kastl Mitzi, die sich auch unter den Flüchtlingen befand, und ich trieben uns auf unsere Weise Nahrungsmittel auf, indem wir Russen am laufenden Band Wäsche wuschen, wofür wir dann Brot bekamen. Die kohlschwarzen Russenwecken, hart wie Stein schon wenn sie in unsere Hände gelangten, schmeckten uns allen damals besser als heute die köstlichste Torte, und wir priesen uns glücklich ob dieses Geschäftes.

Freilich, sehr lange währte diese Freude auch wieder nicht, denn eines Tages wollten es sich die Soldaten zur Gewohnheit machen, ihre Wäsche um Mitternacht zu holen bzw. uns auch dann das Brot auszufolgen, was natürlich mit gewissen gemeinen Absichten verbunden war, wie man es sich in diesen Fällen ja vorstellen konnte. Erneut Flucht durch das Fenster, ein Geschrei, auf das uns diesmal wirklich die Patrouille rettete. Daß dies natürlich das Ende des Brotgeschäftes bedeutete, ist klar.

Die Not wurde in der Folge immer größer. Und die Moral immer kleiner, sie wurde immer mehr zur Mangelware. Frauen und Mädchen schmissen ihre Ehre manchmal buchstäblich von sich, dem Hunger nachgebend. Was die Russen in der ersten Zeit noch durch brutale Gewalt sich verschaffen mußten, zum Leidwesen der armen Bevölkerung, das trieb ihnen jetzt der Hunger schon um einen Wecken Brot oder Zigaretten zu.

„1945 mit sechzehn Jahren“ – Bericht der Anna Grabenhofer

(Aufgeschrieben von Anna Grabenhofer, Jg. 1929, im Jahre 2005)

Die Russen waren bereits in Wr.Neustadt, man hörte schießen, und Flieger bombardierten Baden. Oft gab es Fliegeralarm. Meine Mutter und andere Frauen aus der Nachbarschaft berieten, ob wir hier bleiben oder flüchten sollten. Mein Vater befand sich zu dieser Zeit in amerikanischer Gefangenschaft. Meine Mutter war mit dem vierten Kind schwanger, und wir waren drei Mädchen. Sie faßte den Entschluß, in Baden zu bleiben.

Am Ostersonntag (*in der Nacht vom Karsamstag auf den Ostersonntag – Anm. R.M.*) hatten wir Bombenangriffe von den russischen Fliegern, unter anderem wurde auch die Kaserne in der Vöslauerstraße bombardiert.

(Ostermontag.) Auch in der Nacht darauf (*d.h. von Ostersonntag auf Ostermontag*) war wieder Fliegeralarm. Ich riß meine drei Jahre alte Schwester aus dem Schlaf, packte sie aufs Rad, und wir fuhren gemeinsam mit meiner Mutter und meiner anderen Schwester, die um ein Jahr jünger ist als ich, in den Felsenbunker beim Schanzer-Wirtshaus in der Helenenstraße (= *Helenenstraße 39 – Anm. R.M.*). Der Bunker war voll mit älteren Männern, Frauen und Kindern, und man hörte, wie draußen geschossen wurde. Plötzlich standen vier deutsche Soldaten da, und es gab großes Geschrei. Ich hatte nicht ganz verstanden, was sie wollten, sie sind aber schnellstens wieder abgezogen.

Ein paar ältere Männer fragten uns, ob wir weiße Leintücher oder Fetzen bei uns hätten. Sie spannten diese auf Stangen und machten eine Art von Fahnen, die sie vor dem Eingang in die Erde steckten, was bedeutete, daß wir uns alle ergeben würden. Dann war draußen Ruhe, und wir konnten etwas schlafen.

(Dienstag.) Am Morgen gegen fünf Uhr dann plötzlich Schreien und Lärm: „Die Russen sind da“. Sie kamen mit dem Gewehr herein, durchsuchten einige Leute und nahmen auch einige mit nach draußen. Ein Mann von unserer Gruppe konnte Russisch, was uns sehr geholfen hat. Am Morgen durften wir langsam nach Hause gehen.

Auf der Straße gab es Tote von beiden Seiten – es wurde ja auch gekämpft. Vereinzelt sah man auch Brände. In der unteren Friedrichstraße war auf einer Seite eine Ziegelmauer, im Volksmund hieß sie die lange Mauer. Mit Pferden kamen uns die Russen entgegen. Sie lachten und hatten Spaß daran, uns etwas an die Mauer zu drücken.

Wir kamen langsam vorwärts in die Brandlgasse, wo wir wohnten. Die Wohnung war aufgesprengt, es herrschte Chaos. Die Russen hatten mit ihren schwarzen Stiefeln in den Betten geschlafen, hatten sich irgendwo Wein besorgt und waren total betrunken. Alles war voller Schmutz, Marmelade samt den Gläsern auf einem Haufen mit Kleidern und Geschirr, sonstigem Eßbarem und zu guter Letzt auch noch daraufgepinzelt. Wir konnten nichts mehr von den Sachen gebrauchen.

Am Vormittag kam dann ein Russe, der allen die Uhren abnahm. Meine Großmutter, die russisch verstand, sagte meiner Mutter, sie möge uns Mädchen verstecken, da sie von zwei Russen ein Gespräch mitbekommen habe, daß diese wiederkommen wollten. Auf dem Dachboden des Nachbarhauses (Freidl) wurden wir also versteckt. Und dann kamen wirklich mehrere Russen und suchten uns. Meine Mutter deutete ihnen, wir seien in der Stadt. Das machte einen der Russen so wütend, daß er im Hof die Puppe meiner Schwester Christl im Puppenwagen mit dem Säbel halbierte. Meine dreijährige Schwester bekam einen Schreikrampf und konnte sich nicht beruhigen.

Oft haben wir mit meiner Mutter im Garten hinter den Sträuchern übernachtet. Wir hatten große Angst. Nacht für Nacht kamen die Russen und suchten Frauen. Eines Nachts zündeten sie das Gröger-Haus gegenüber von uns an, weil nachts niemand zu Hause war.

Dann kam die Zeit des Überlebens. Wir hatten nichts zu essen, und ich als Älteste von uns drei Mädchen ging mit meinen Tanten zu den Russen, um zu arbeiten. Den ganzen Tag schälte ich mit all den anderen Frauen Erdäpfel und bekam dafür eine halbe Tasche Erdäpfel und eine Kanne Suppe. Eines Tages wollte ein Russe, daß ich mit ihm komme und zerrte an meinen Kleidern. Die Frauen, mit denen ich arbeitete, warfen sich über mich, und er mußte von mir ablassen. Es gab aber auch Russen, die uns halfen. So erhielt ich von einem immer einen Extra-Schöpflöffel Fett auf die Suppe – wahrscheinlich hatte er in der Heimat auch eine Tochter in meinem Alter und deswegen Mitleid.

Schön langsam bekamen wir Brot zugeteilt. Um ein kleines Stück Fleisch zu erhalten, mußte man sich anstellen. Aus der Apotheke holten wir uns Lebertran zum Kochen. Ebenso gehörte gekochter Polenta, mit Zwetschken aus unserem Garten obenauf, zum Speiseplan. Es gab Tee aus Majoran mit Kandisin und Brot, das auf der Herdplatte mit Knoblauch angebraten wurde. Später dann Germ- und Erdäpfelaufstrich sowie aus Bohnen einen Bohnenkuchen. Die Rezepte haben die Leute erfunden und gegenseitig ausgetauscht.

Es wurde allmählich besser. In der Bahngasse half ich, den Schutt aufzuräumen, und in den Wald gingen wir zum Holzklauben für den Winter. Im Oktober 1945 kam mein Bruder zur Welt mit Hilfe einer Hebamme aus der Renngasse. Als meine Mutter zwei Tage später einen Blutsturz hatte, mußte ich um ½12 Uhr nachts in die Renngasse laufen, um Hilfe zu holen. Mit einem Schreiben in der Hand, das ein russischer Major meiner Mutter ausgestellt hatte, lief ich in die Stadt. Ich kam bei einigen Russen vorbei, die mich wild anpackten. Ich zog das Schreiben aus der Tasche und zeigte es ihnen, und sie ließen mich passieren.

Schön langsam normalisierte sich alles, und es wurde von Tag zu Tag besser. Wir hatten uns untereinander geholfen und waren in der ganzen Gasse eine Familie. Gemeinsam haben wir alles angepackt, was es zu tun gab. Die Frauen waren alle allein, und sie mußten sich mit ihren Kindern irgendwie durchschlagen. Schön langsam kamen die Männer aus der Gefangenschaft nach Hause, so auch unser Vater. Viele waren im Krieg gefallen, und die Mütter blieben mit den Kindern allein zurück.

Die ersten bescheidenen Weihnachten 1945 waren für mich, meine Mutter und meine Geschwister die besinnlichsten Weihnachten. Wir hatten nichts außer uns und das Glück, alles so weit ganz gut überstanden zu haben. Mit viel Kraft blickten wir in die Zukunft und dankten Gott dafür.

Die Post im Mai 1945 – Bericht des Postbeamten Karl Reichspfarrer

(Erzählung von Karl Reichspfarrer sen., Jg. 1929; aufgenommen von R. Maurer, April 2005)

Wie ich mich im Mai 45 wieder zurückgemeldet hab, war in der Post alles aufgerissen, in der Paketabteilung waren die Feldpostpakete aufgerissen und die Lebensmittel verstreut, das haben wir alles durchs Fenster in die Schwechat geworfen. Da hätten Sie hinunterhupfen können und hätten sich nicht wehgetan, so hoch war das. Dann sind wir mit Seilen hinunter und haben es angezündet.

Ein Monat lang, oder waren es nur drei Wochen, hatten wir Torwardienst, mit den Postbinden. Wenn wer geklopft hat, wurde aufgemacht. Wenn er bekannt war, wurde aufgemacht, der hat sicher einen Auftrag gehabt, irgendwas zu machen, zu reparieren usw. Wenn er unbekannt war, wurde er weggeschickt, denn das Postamt war ja geschlossen. Erst am 1. Juni wurde wieder aufgesperrt. Da war genug zu machen.

Damals im Mai war Direktor Rosenfeld Chef von der Post. Des war a Krippel, mit dem haben wir was mitgemacht, der hat unsere Diensträder gegen Lebensmittel eintauscht, und wir haben können zu Fuß gehen. Aber einmal ist er dann gesehen worden. Mit den Kohlen fürs Postamt hat er geheizt. Er hat immer gesagt, das darf er, weil er ist ein Geschädigter. Zu uns hat er immer gesagt: „Es Nazi-Buam!“

Als U-Boot in Baden

(Mündlicher Bericht von Hans Gey aus Falkenau [in der Nähe von Dresden], 1941 – 1954 Baden, heute Los Angeles; aufgenommen von R. Maurer, 2002)

Ich hatte mir in Rußland die Füße erfroren und kam daher in den Peterhof ins Lazarett. Die Erfrierungen schlugen sich aufs Gehirn und führten sogar zu vorübergehender Erblindung. Ich war daher ein Jahr im Lazarett. Chefassistent war Dr. Jesserer, der ein Serum erfunden hatte, das er an mir ausprobieren durfte, nachdem ich aufgegeben war. Es half!

Ich kehrte zu meiner Einheit nach Deutschland zurück, wurde aber dort aus dem Wehrdienst entlassen. Da ich einen kleinen Rückfall bekam, kehrte ich nach Baden zurück, weil ich diesem Arzt vertraute. Da ich nicht mehr bei der Wehrmacht war, hätte mich dieser gar nicht mehr aufnehmen dürfen. Wegen der alten Bekanntschaft tat er es aber ganz privat trotzdem.

Nach der Gesundung meldete ich mich bei Walter Duchan (Hauptplatz) zum Radioreparieren; mein Zimmer hatte ich zunächst in der Johannesgasse, dann bei Knotzer in der Weilburgstraße.

Wie die Russen schon in Vöslau waren, wurde gesagt, man soll die Badewannen mit Wasser anfüllen. Und davon lebten wir dann eine ganze Woche.

In den letzten Kriegstagen ging ich mit Hertha, meiner späteren Frau, in den Wald. Als wir wieder aus dem Wald gekommen sind, haben mir die Russen sofort das Fahrrad weggenommen. Der Hertha haben sie es gelassen, aber den Pelzmantel mußte sie hergeben.

In der Stadt ging es wild zu. Ich selbst sah einen Russen beim heutigen Optiker Grünwald am Josefsplatz, damals Uhrmacher. Der nahm alle Wecker heraus, stellte sie auf und schoß sie mit seiner Puschka einzeln ab. Alle Geschäfte wurden geplündert, aber nicht nur von den Russen, auch von Flüchtlingen, die sich hier niedergelassen hatten. Erst nach ca. zwei Wochen versuchten die Russen, Ordnung zu schaffen. Bis dahin waren viele in den Villen schon verhungert.

Männliche deutsche Staatsbürger über 18 mußten sich bei der Kommandantur melden. Das tat ich nicht. Ich mußte daher untertauchen und ging zu diesem Zweck zum Baader-Franzl. Der hatte ein Kellergewölbe mit ganz kleiner Falltür von der Küche aus. In dem Keller war wenig Luft, denn er hatte nur die kleine Falltür, und wir waren 10 – 15 Leute. Deshalb war die Falltür meistens offen und man schaute, daß man hinauskam. Immer wenn Russen vorbeigingen, mußte man schnell in den Keller hinunter. Dann kam ein Teppich drüber und ein Tisch drauf. Der Baader-Franzl hatte drei polnische Kriegsgefangene, die hielten fest zum Haus. Die mußten dann beim Tisch sitzen und Karten spielen. Einmal hörte ich meinen Namen, und dann sagten die Polen: „Nix Gey, nix Gey!“

Jetzt war ich natürlich für die anderen eine Gefährdung geworden, und ich dachte mir: „Woher kennen die meinen Namen? Ich hab doch gar nichts angestellt!“ Ich meldete mich also bei der Kommandantur, die in den ersten Tagen im Geschäft Schumits war, wo der Haupteingang damals Richtung Pestsäule ging. Die zwei Wachposten meldeten mich, zwei Offiziere kamen herunter und sagten: „Wir wissen, daß Sie Radioingenieur sind, wir brauchen Verbindung nach Rußland.“

Zum Glück war bei Duchan trotz Plünderung noch eine riesige Batterie und ein riesiger Transformator da. In einer Stunde war die Verbindung nach Moskau da, und dafür gab es einen riesigen Geschenkkorb mit Lebensmitteln. Ich wurde zu meiner Verlobten nach Hause eskortiert, damit mir als Mann nicht unterwegs was passiert. Künftig wurde ich jeden Tag um 9 Uhr früh abgeholt. Wenn die Batterie leer war, wurde sie an einen russischen Autobus angeschlossen und wieder aufgeladen.

Alle Radios mußten abgeliefert werden. Sie wurden dann von den russischen Offizieren an die anderen russischen Soldaten verkauft. Viele Apparate hatten keine Kurzwelle und konnten daher aus Rußland nichts empfangen. Die wurden betrogen: Im oberen Stock des Geschäftes wurde eine russische Platte gespielt, und schon war der Apparat verkauft. Einmal merkte ein russischer Offizier was und stürmte hinauf. Die Angst war groß, aber er kam lachend zurück und fand das sehr lustig. Dem war das wurscht, daß die betrogen waren.

(Schließlich bekam Gey die österreichische Staatsbürgerschaft und konnte seine Hertha heiraten.)

Da gab es einen gewissen Grigori oder Gregor, der war ein Kommunist, der war der Spitzel, der hatte viele ausgeliefert. Mir haben sie immer bezahlt, ich wurde immer wieder geholt. 1953 kamen sie: „Wir wollen Sie in Rußland haben, wir geben Ihnen ein Haus, Ihre ganze Familie nehmen wir mit.“ Ich sagte: „Das geht nicht so schnell, da müßt ihr mir doch Zeit lassen.“ So konnte ich das hinauszögern. Ich hatte ein Mikrofon unter dem Tisch und nahm so ein Gespräch auf Tonband auf. Mit dem ging ich zum Bürgermeister Hahn: „Was soll ich machen?“ – „Da kann ich gar nichts machen,“ sagte der Bürgermeister, „über die Russen kann ich nichts machen. Da müssen Sie weg. Wer nicht da ist, den können sie nicht mitnehmen.“ Ein Visum nach Kanada war sofort da, und als drei Tage später der Jeep kam, um mich mitzunehmen, sagte meine Frau: „Der ist in Amerika.“ Der Familie taten sie nichts.

II.

8.April bis 13.Mai 1945 - Polizeiakten (StA B, GB 052/1945)

Offizielle Polizeiprotokolle sind seit 12.April 1945 erhalten, doch konnte die Polizei natürlich nur aufzeichnen, was ihr angezeigt wurde. Wie die erhaltenen Akten erkennen lassen, erfolgten die Anzeigen vielfach erst Tage und sogar Wochen nach den Ereignissen. Daraus läßt sich, ebenso wie aus zahlreichen anderweitigen Aufzeichnungen und mündlichen Berichten, erschließen, daß bei weitem nicht alle Ausschreitungen bei der Polizei gemeldet wurden.

Hier ist der erste erhaltene Monat der Polizeiakten abgedruckt. Wo es nötig schien, wurden die Berichte aus Gründen des persönlichen Datenschutzes anonymisiert. Wörtlich wiedergegebene Texte sind normal gedruckt, Zusammenfassungen und sonstige Anmerkungen kursiv.

8.IV.

Am 8.4.1945 wurde eine Frau Namens N.N., (...) Neustiftgasse 24, von 2 russischen Soldaten vergewaltigt. Die Frau begab sich sofort in das Spital, und da der Arzt nichts weiteres feststellen konnte, wurde sie aus dem Krankenhaus entlassen.

Der Zustand der Frau verschlechterte sich, und sie mußte am 12.5.45 abermals in das Krankenhaus gebracht werden (Meldung der Rathauswache vom 13.V., f. 136).

12.IV.

Zivilpersonen, darunter angeblich ein Plakatierer, haben aus einer leerstehenden Wohnung in der Neumistergasse 33 Kleider und Wäsche entwendet (f. 7).

15.IV.

Der 50jährige Feuerwehrmann Karl Rautek, Kaufmann, Pfarrgasse 8, gab folgendes zu Protokoll:

Am 15.4.45 um ca. 22 Uhr 30 wurde ich durch das vereinbarte Feuersignal (Glockenschlag der Kirchenglocke) zu einem Brand alarmiert. *Der Brand war am Wilhelmsring 25, die 7 Mann Bereitschaft rückten aus, doch funktionierte das Löschgerät nicht. So wurden Major Volkmann und Robert Florianek um den Feuerwehrhauptmann Fritz Philipp, Pfarrplatz 5, geschickt. Es kam aber niemand.* Nach Erledigung meines Dienstes ging ich abermals in das Rathaus und traf beim Haustor unseren Feuerwehrkommandanten Philipp Fritz, welcher mir mitteilte, dass die drei obengenannten (Florianek, Volkmann und er selbst), währenddessen sie an den Brandplatz eilen wollten, von russischem Militär angehalten wurden. Florianek wurde hierbei erschossen, Volkmann wurde vom russischen Soldaten weggeschickt und Philipp wurde zur Kommandantur abgeführt.

Ich gebe an, dass unsere Dienstkleidung noch die alte ist, und zwar hatten wir zur Zeit des Brandes unseren Stahlhelm mit Hakenkreuz auf und den Feuerwehrmantel an.

(Niederschrift vom 16.IV., f. 2)

17.IV.

In Vertretung des Leiters der Hilfspolizei unterzeichnet Josef Chwojka eine Wachzimmerordnung; es geht dabei um pünktliches Erscheinen, das Inventar des Wachzimmers und den Aufenthalt weiblicher Personen im Wachzimmer; besonders wichtig sind die Punkte 4 und 5:

Festgenommene Personen (Zivilisten) sind sofort dem Zentralwachzimmer im Rathaus einzuliefern. Jede Meldung von besonderer Wichtigkeit ist auf dem schnellsten Wege dem Zentralwachzimmer zuzuleiten.

Der Umgang mit russischen Soldaten ist höflich, freundlich und kurz zu pflegen und ist ihnen womöglich genauestens Auskunft zu geben. Ist eine Verständigung nicht möglich, so ist an die Stadtkommandantur Baden Braitnerstraße (Gebäude Landrat) zu weisen.

18.IV.

Protokoll mit Franz Gottwald, Jg. 1902:

Als ich heute meinen Dienst bei der Hilfspolizei in Baden antreten wollte, wurde ich Ecke Mühlgasse und Brandstrasse (*gemeint wohl: Braunstraße – Anm. R.M.*) von einem russischen Soldaten trotz meiner Armbinde angehalten und zu Aufräumarbeiten abgeführt. Ich wurde ca. 1½ Stunden zurückgehalten. Als er sich einige Minuten entfernte, bin ich ihm durchgegangen. Ich bemerke, dass ich nicht etwa alte Armbinden, sondern vielmehr die neue Armbinde der Stadtgemeinde Baden mit der Nr. 112 getragen habe. Während der Arbeit ging mir diese Binde verloren (f. 4).

18.IV.

Eine Bewohnerin von Vöslauerstraße 18 meldet, daß ein angeblicher Volkssturmmann die letzten Koffer aus ihrer Wohnung entfernt und nach Vöslau geschafft habe (f. 6).

18.IV.

Meldung der Expositur Jägerhausgasse:

In der Zeit zwischen 15.15 Uhr und 16.15 wurden wir von einem verwundeten Soldaten im Wachzimmer mit Erschiessen bedroht. Er gab einen Schuss mit seiner Pistole in den Fussboden ab. Er verlangte von uns, dass wir ihm binnen 5 Minuten Wein besorgen sollten, andernfalls er uns erschiessen wolle.

Weiters bedrohte er eine Frau, die zu uns um Schutz zu suchen kam, mit der Pistole, da sie nichts für ihn zu essen hatte.

Weiters nahm er die Brieftasche des Polizisten Schärf Alexander an sich, ohne sie wieder rückzuerstatten. Inhalt der Brieftasche waren Dokumente und ca. 500.- RM.

Wir mussten das Wachzimmer verlassen, worauf er dann auch herausging und auf der Strasse herumschoss, wobei aber niemand getroffen wurde.

Ausserdem kamen noch öfters betrunkene verwundete Soldaten zu uns ins Wachzimmer und forderten uns auf, mit ihnen Wein zu trinken.

Der Wachkommandant (*gezeichnet:*) Spörk Anton (f. 72)

19.IV.

Ein Weinhauerssohn, dessen Eltern mit Pferd und Wagen geflüchtet sind, kann der Köchin den Schlüssel seines Hauses Elisabethstraße 32 nur mit Polizeiunterstützung abnehmen. Auf Anordnung des (Polizeichefs) Dr. Bausek kommt sie 24 Stunden in Haft (f. 8-12).

20./21.IV.

Dem Hauptschullehrer Anton Gerhardt, Jg. 1893, passierte folgendes:

Ich fuhr mit einem Handwagerl durch die Elisabethstraße und wurde von einem Zivilisten angerufen und zur Ausweiseleistung angehalten. Ich wurde dann mitgenommen und in das Haus Elisabethstraße 17 geführt. Dort traf ich ca. acht bis zehn Personen an, die ebenfalls verhaftet waren. Ich wurde ausgefragt und dann sofort in ein Zimmer geführt. Den Grund der Verhaftung habe ich nicht erfahren. Ich mußte in dem Zimmer mit den übrigen Internierten die Nacht auf dem Boden verbringen. Erst heute, Samstag, um $\frac{3}{4}$ 5 Uhr nachm., enthaftet (f. 15)

20./21.IV.

Am 20.4.1945 um 1 Uhr wurde von der Ehefrau Hronneck, Baden bei Wien, Bergsteiggasse, gemeldet, dass im Waldgebiet (Badnerberg) ein Waldbrand ausgebrochen sei. Von der Hilfspolizei begaben sich sofort 4 Mann auf den Brandplatz und bekämpften (Ausheben von Gräben) bis zur Ankunft der Feuerwehr den Brand.

Der Brand wurde auf der einen Stelle soweit gelöscht, als eine Frau meldete, dass es noch auf drei weiteren Stellen brenne. Die kleineren Brandstellen konnten von der Bevölkerung mit der Polizei gelöscht werden. Eine Feuerwache wurde von der Bevölkerung gestellt, doch konnte der Brand bei der Ruine Rauhenstein bis heute (21.IV.) noch nicht gelöscht werden.

Da es zu gleicher Zeit auf 4 Stellen zu brennen begann, dürfte es sich um eine Brandlegung handeln. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Brandlegung Sabotage ist (f. 69).

21.IV.

Dienstzettel des Polizeichefs an die Expositur Jägerhausgasse 2:

Nachdem der Waldbrand in der Bergsteiggasse immer grössere Masse annimmt, wird verfügt, dass sämtliche einsatzfähigen Leute in der Umgebung der Expositur Jägerhaus zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt werden. Die Expositur hat vorläufig nur mit 3 Mann besetzt zu sein. Alle anderen Hilfspolizisten sind zur Aushebung der benötigten Leute einzusetzen. Die Aushebung hat eventuell zwangsweise zu geschehen. Wer die Arbeit verweigert, ist festzunehmen.

Der Wachkommandant ist für die strikte Ausführung des Befehles verantwortlich. Ebenso ist für die Aufsicht der eingesetzten Leute Sorge zu tragen.

Handschriftlicher Vermerk: Wurde um 6 h früh erledigt (f. 70).

21.IV.

Auszug aus der Meldung der Expositur Jägerhausg. 2:

1. Der Wachmann Berger Franz wurde um 13 Uhr, als er mit dem Wachmann Braunger sämtliche zum Arbeitseinsatz befohlene Männer abholte, von russischen Soldaten überfallen und durch Stockhiebe am Kopfe verletzt. Berger hat sich bei mir krankgemeldet.
Die Täter entkamen, da wir ohne russische Soldaten nicht einschreiten konnten.
2. Es kommen sehr viele Beschwerden von Personen, die von russischen Soldaten vergewaltigt oder ihrer Gegenstände beraubt wurden. Auch Einrichtungsgegenstände wurden zertrümmert.

Der Wachkommandant Spörk Anton e.h. (f. 71)

21.IV.

Herr Mayer (Name geändert) meldete folgendes unliebsames Erlebnis mit der Hilfspolizei:

Am 21.4.45 erschien in meiner Wohnung Flammgasse 12 ein russischer Offizier und veranlasste, daß ich und der Hausbesorger N.N. mit ihm mitgehen sollten. Er führte uns in die Schmidvilla Ecke Mühlgasse-Flammgasse und ordnete an, dass die dort requirierten Sachen (Alpacasilberbesteck und diverse andere Sachen) in die Haueisgasse in die Mühlsteinvilla gebracht werden. Wir haben diese Sachen in die betreffende Villa hinübergeschafft (...) (*Darnach*) begab ich mich wieder in meine Wohnung.

Nach ca. zehn Minuten erschien der Hilfspolizist Müller Hans (*Name geändert*) mit drei russischen Soldaten und vier ukrainischen Zivilarbeitern in meiner Wohnung, brachten einen Halbeimer Wein mit und begannen in meiner Wohnung ein Zechgelage. Meine Frau musste die Gläser dazu hergeben. Müller Hans beteiligte sich, trotzdem er die Armbinde als Polizist trug, auch an dem Zechgelage. Müller Hans gab mir sodann den Auftrag, dass ich die Schmidvilla bewachen muss, da er die Absicht hat, dort einzuziehen (...) Nach Beendigung des Zechgelages wurde ich von den russischen Soldaten und Zivilarbeitern geschlagen, und meine Gläser, die ich zur Verfügung gestellt habe, wurden ebenfalls zur Gänze zerschlagen. Nach Angabe des russischen Zivilarbeiters, der perfekt deutsch sprach, hat Müller diesen ganzen Vorfall inszeniert und die Leute veranlasst, mich zu schlagen (...)

Erst am 24. Mai traute sich Mayer den Vorfall anzuzeigen. Bereits am 25. Mai mußte er die Anzeige zurücknehmen, da Müller behauptete, am betreffenden Tag mit Leichen- und Kadavertransporten beschäftigt gewesen zu sein. Am Ende mußte Mayer zugeben: Es ist richtig, dass ich durch die Kriegereignisse schon ganz verwirrt bin, da ich schon vor diesen Vorfällen zweimal geschlagen wurde von den Russen. In unserem Viertel ist das Lazarett im Gymnasium Biondegasse untergebracht, und wir sind dadurch dauernd Plünderungen ausgesetzt (f. 25-27).

23.IV.

Magdalena Friedl, Jg. 1898, hatte Angst um ihren 13jährigen Sohn:

Vor ihrem Wohnhaus Albrechtsgasse 46 stand ein demoliertes Motorrad, das wenige Tage zuvor am Friedrich Schiller-Platz gefunden worden war. Einige Russen, die es requirieren wollten, kamen zu spät – es war schon gestohlen. Die Russen sagten, falls das Rad bis heute abends nicht zustande kommt, so wird mein Sohn Hans aufgehängt. Ich bitte daher um Schutz in dieser Angelegenheit.

Anmerkung des Diensthabenden: Zur Kenntnisnahme der Expositur Jägerhausg. 2 und Darnachachtung und Überwachung des Hauses Albrechtsgasse 46 (f. 16).

23.IV.

Ein Bewohner von Elisabethstraße 67 hat sich von einem Nachbarn gestohlene Kleidungsstücke zurückgeholt und wird nun von diesem beschimpft und bedroht (f. 18).

24.IV.

In den ersten Morgenstunden hielten zwei Lastkraftwagen mit russischen Verwundeten vor der Pension Cortella (Breyerstraße 9) an. Ca. 20 Russen drangen in das Haus ein. *Obwohl in dem Haus alte und gebrechliche Leute untergebracht sind, legten sie sich hier schlafen. Auch eine Patrouille, die aus einem Hilfspolizisten und einem russischen Soldaten bestand, konnte nicht helfen.*

Lt. handschriftlichem Vermerk mußte der Wachkommandant zum Rapport, weil er die Sache nicht weitergemeldet hatte (f. 20).

24.IV.

Der bissige Dackel eines Oberlehrers von Breyerstraße 4 wurde von einem russischen Soldaten erschossen (f. 23).

24.IV., ca. 17 h

Wachmann Alexander Schärf, der russisch konnte, war in einer Wohnungsangelegenheit in der Villa Weilburgstraße 75. Da kamen zwei russische Soldaten herein, einer war betrunken. Der betrunkene Soldat fragte Schärf nach seiner Nationalität, worauf er nach Erhalt der Antwort fest darauf bestand, Schärf zu erschießen. Er entsicherte die Pistole und hielt in Kopfhöhe auf Schärf an. Der zweite Soldat versuchte dauernd, den Mann zu beruhigen und riß ihm die Hand mit der Pistole nach unten.

Selbes wiederholte sich in ähnlicher Weise einigemal, wobei der Soldat immer Aussprüche ähnlich wie „Vlassow-Faschisten“ und dergleichen gebrauchte, um seinen Kameraden von seinem Vorgehen zu überzeugen.

Zufälligerweise traf von unserer Streife ein Mann ein und hielt den Soldaten, der Schärf erschießen wollte, in Schach. Der andere Soldat lief weg und holte eine Streife von 2 Offizieren, die den Soldaten festnahmen und abführten (f. 73).

25.IV.

Ein Ehepaar von Pfarrplatz 4 berichtet: Über Weisung der russischen Ortskommandantur musste das ganze Haus binnen sechs Stunden geräumt werden. Hierauf übersiedelten wir mit Kleidern und Wäsche (alles andere musste in den Wohnungen bleiben) in das Stadttheater. In einer Garderobe schliefen wir beide, zwei weitere Garderoben waren dazwischen, in der dritten deponierten wir unter anderem drei Koffer, Inhalt die mitgebrachten Kleider, Wäsche und Schuhe. Als wir heute (26.IV.) um 9 Uhr vorübergingen, sahen wir, dass die Tür aufgebrochen war und die drei Koffer fehlten, ebenso das neben den Koffern befindliche Radio (...) (f. 32).

26.IV.

Als Russen im Hause Marchetstraße 31 Wein verlangten, schickte sie eine Bewohnerin gemeinerweise ins Haus gegenüber: Ich nehme zur Kenntnis, dass es mir nicht gestattet ist, nach Wein fragende Russen in die Nachbarschaft zu verweisen und dass eine solche Handlungsweise eine Übertretung nach § 8 der Einführung zum V.G. ist (f. 28).

26.IV.

Bei einem Hilfspolizisten, der in der Dumbagasse 20 wohnte, erschien ein russischer Offizier mit 3 Mann und einem Lastwagen und verlangte Wein. Der Hilfspolizist fuhr zu Friedrich in der Isabellastraße, wo ein Faß mit 400 Liter Wein fortgeführt wurde (angeblich zur Kommandantur) – Bezahlung gab es keine. Anzeige erstattete der Hilfspolizist, um Friedrich nicht zu schädigen (f. 30).

26.IV.

Ein 39jähriger Leedorfer mußte zu einem Arbeitseinsatz bei der Wäscherei am Strohmarkt (Waltersdorfergasse) und steckte dabei ein Stück Seife ein. Er redete sich auf Trunkenheit aus, weil er einigemal von den dort beschäftigten Russen Wein zu trinken bekommen habe (f. 33).

27.IV.

Bericht der Expositur Jägerhausgasse:

(...) Die Streifen meldeten von Überfällen und Vergewaltigung der Frauen durch russische Soldaten. Auch Einrichtungsgegenstände wurden zertrümmert.

Das Haus Steinbruchgasse Nr. 40 wurde in der Zeit 12 bis 1 Uhr nachts von russischen Soldaten niedergebrannt (f. 74)

27.IV.

Ein Polizist wollte zu seiner Mutter in der Weichselgasse essen gehen, wurde aber von drei russischen Soldaten angehalten und mußte gemeinsam mit ihnen sechs Männer stellig machen (...) Wir gingen dann auf den Badener Friedhof und bekamen dort Schaufel und Krampen und mussten die halb zugeschütteten Gräber zuschütten. Unter dem Vorwand eines dringenden Dienstauftrags konnte sich der Polizist schließlich entfernen, die anderen arbeiten noch immer (f. 35).

27.IV.

Ein russischer Lastwagen machte einen regelrechten Amoklauf. Unter dem Viadukt beim Bahnhof stieß er den Schüler Josef Ramberger (Jg. 1932) nieder, der schwer verletzt liegen blieb, raste weiter und erfaßte zwei Frauen, die sich vor dem Gasthaus Leedorfer Hauptstraße 2 unterhielten: die Hausgehilfin Marie Fischer (Jg. 1894) war schwer verletzt, Magdalena Müller (Jg. 1870) starb noch an der Unfallstelle.

Zwei Zeugen geben übereinstimmend an, dass das russische Militär-Lastauto in einem rasenden Tempo durch das Viadukt der Südbahn gefahren kam (...) Der Autolenker hat auch einen Eisenmast umgebrochen und ist erst bei einem Kastanienbaum mit völlig zertrümmertem Autovorderteil zum Stehen gekommen. Der Eisenmast wurde einige Meter weit mitgeschleppt (...)

Der Lastautolenker wurde von der gerufenen Militärpolizei der Stadtkommandantur vorgeführt und dürfte der Zustand des Lenkers, ob derselbe alkoholisiert war oder nicht, dort festgestellt worden sein. Die Schuld an dem Unfälle kann nur bei dem Autolenker gelegen sein (f. 37-39).

28.IV.

Rosa Bauer, Jg. 1906, Leedorfer Hauptstraße 31, war mit ihren zwei Kindern am Karsamstag, 31. März, geflüchtet und hatte drei Wochen in einer Jagdhütte am Hafnerberg verbracht. Auf Schleichwegen kehrte sie heim: Ich traf meine Wohnung in total geplündertem Zustand an, sämtliche Lebensmittelvorräte und auch die

Wäsche und Einrichtungsgegenstände waren teils von Soldaten und Zivil geplündert bzw. zur Gänze vernichtet. Ich und meine Kinder besitzen nichts mehr als das, was wir am Leibe haben.

Zum Glück wurde sie von ihren Nachbarn auf Nr. 29 provisorisch aufgenommen.

Auch die Polizei erwies sich als hilfsbereit:

Bestätigung. Nachstehende Bettensorten aus den Restbeständen Metternich-Hof, Baden, Renngasse, wurden im Auftrag des Polizeichefs Herrn Dr. Bausek der gänzlich ausgeraubten und ausgeplünderten Frau Rosa Bauer (...) als Ersatz überlassen und in Eigentum übernommen:

6 Bettenmatratzen, 2 Keilpölster, 1 lange Bettenmatratze, 3 Unterdecken, 3 Oberdecken, 6 Federnpölster + kl. Polster, 2 Steppdecken, 1 Oberdecke, 1 Tischtuch.

Sämtliche o.a. Gegenstände wurden von Frau Rosa Bauer am heutigen Tage richtig übernommen.

Stempel der Stadtgemeinde, gezeichnet: Rosa Bauer (f. 40-45).

30.IV.

Eine Frau von Annagasse 15, die 1938 ihre gesamte Habe verlor, durfte lt. Bescheinigung des Polizeichefs Dr. Bausek bestimmte Möbelstücke aus der Villa Christallniggasse 5 in ihr Haus überführen. Nun wird sie beschuldigt, daß sie das ganze Haus ausräume, um die Sachen zu „verklopfen“ (f. 46).

30.IV.

Frau N.N. von Rupertgasse 11 hat wiederholt quartiersuchende russische Soldaten in die Häuser Rupertgasse 8 und 10 gewiesen, wo der Kommandant der Leedorfer Polizeiexpositur wohnt, der wegen seines Berufs nur jeden zweiten Tag zu Hause ist und sich daher nicht widersetzen kann.

Dienstauftrag. Frau N.N., Baden Rupertgasse 11 wohnhaft, wird wegen Störung der Ruhe und Ordnung im Sinne des Art. VIII. E.G.V.G. von hieramts zur Arbeitsleistung festgehalten. Genannte ist polizeilich ins Arbeits-Anhaltelager Café Zentral zu bringen, wo die Verfügung getroffen wurde, dass sie täglich 12 Stunden zum Arbeitsdienst herangezogen wird.

Dieser Verfügung ist unbedingt Folge zu leisten.

Der Chef der Polizei (f. 75-76).

1.V.

Der stellvertretende Wachkommandant berichtet:

Ich war gestern den 30.4.45 in der Einöde, Gasthaus Finny Wagner, und sah, wie der Besitzer als Leiche in seinem Hause lag. Nach Angabe seiner Frau wurde Steinitzer Fritz in der Nacht vom 29.4. auf den 30.4.45 von fünf berittenen Russen, als er um Hilfe schrie, erschossen. Im selben Haus befindet sich ein Pferd, welches Eigentum von Steinitzer ist. Nachdem für das Pferd kein Futter vorhanden ist und auch keine Leute da sind, die mit der Fütterung vertraut sind, wäre es zweckmässig, dieses Pferd zu beschlagnahmen und der Schlächterei zuzuführen.

Ich bitte, diese Angelegenheit dringlich zu behandeln, da Gefahr besteht, dass das Pferd mittlerweile von anderen Leuten gestohlen wird (f. 48).

1.V.

Ein Polizist wurde in das Haus Wienerstraße 91 gerufen und nahm einen Rotgardisten mit. Dort waren Italiener einquartiert, die über den Verbleib der Hausbesitzerin keine Auskunft geben konnten. Eine Nachbarin bezeichnete sich als verantwortlich für das Haus, die Besitzerin sei bei Verwandten in Pfaffstätten. Der Dolmetscher bekam aus den Italienern heraus, dass am vergangenen Tage acht Frauen im Hause Wienerstraße 91 anwesend waren und mit den dort befindlichen Italienern gesprochen haben.

Die Nachbarin regte sich fürchterlich auf, wurde schließlich festgenommen, aber auf Intervention eines K.P.-Mitglieds wieder freigelassen. Ein wirklich strafbarer Tatbestand liegt nicht vor, man könnte sie höchstens wegen Störung der Ruhe und Ordnung belangen (f. 49).

1.V.

Am 1. Mai 1945 um 11 Uhr wurde im Palmenhaus des städt. Kurparks die Leiche eines etwa 50jährigen Mannes aufgefunden. Der Mann stürzte in eine im Palmenhaus angelegte Zisterne (...)

Der Gärtner meldete den Fund der Polizei (...) *Es handelte sich um den 50jährigen Postangestellten Karl S. Dieser ging am 2.4.1945 von seiner Schwiegermutter (...) weg in den Keller, da vorher ein Bombenangriff auf Baden war. Nach einer Zeit äusserte sich S. im Keller zu den Leuten, dass er jetzt seine Frau suchen gehen werde. Seine Frau und sein Kind wurden vor Einbruch der Russen in die Stadt von unbekanntem Leuten mit einem Lastauto mitgenommen. Wo sich die Frau des S. befindet, ist unbekannt.*

S. dürfte aus Gram, da seine Frau mit dem Kind weg ist, Selbstmord verübt haben. S. sprang in den Schacht der Zisterne und ertrank in dieser. Eine Verletzung konnte an S. nicht festgestellt werden (...) (f. 54).

1.V.

Frau Professor N.N., 45 Jahre, Göschlgasse 8, wurde am 1.V.45, 13.15 h in bewußtlosem Zustand ins Rath'sche Krankenhaus gebracht. Es wird gebeten, Auskunft über ihr Befinden (zu erteilen).

Meldung.

(...) Der Arzt gibt an, dass Frau N. Selbstmordversuch verübt hat. Sie nahm eine starke Dosis Valium und ein starkes Schlafmittel (...) Fremdes Verschulden liegt nicht vor, und es geht der Frau schon etwas besser.

Wachkommandant der Rathauswache (f. 77-78).

2.V.

Um 14 Uhr 45 gingen zwei russische Soldaten mit Gewehren bewaffnet durch die Rupertgasse und schlugen und rüttelten an jedem Tor und traten schliesslich im Hause Rupertgasse 10 das Gartentor ein und kamen durch den Vorgarten in das Haus Rupertgasse 8. Sie zerschlugen mit dem Gewehrkolben zwei Fenster der Küchentür und wollten ausserdem die Küchentür der Frau Katharina Ebhart aufsprengen (...) Sodann kamen sie zu meiner Wohnungstür und schlugen und rüttelten auch an dieser Tür herum.

Ich hatte gerade meinen 24stündigen Dienst beendet und hatte mich gerade niedergelegt, da die Nacht sehr kritisch war. Ich (...) sah die beiden russischen Soldaten durch das Küchenfenster, wie sie gerade in der Nachbarwohnung die Fenster einschlugen. Während die Frauen um Hilfe liefen und ich mich rasch ankleidete, gingen die beiden Soldaten durch das Haus in die Rupertgasse 10 zurück. Mittlerweile kam ein russischer Polizeisoldat mit zwei Hilfspolizisten ins Haus, und wir gingen in das Haus Rupertgasse 10, wo wir die beiden Soldaten noch antrafen.

Den russischen Polizeisoldaten gegenüber behaupteten sie, den Auftrag Quartier machen zu müssen zu haben. Ich sagte den Polizeisoldaten, dass die beiden die Fenster eingeschlagen haben, welches sie jedoch in Abrede stellten. Als ich ihnen die Tat ins Gesicht sagte, bedrohte mich der eine mit dem Tode: Er werde mich heute Nacht noch tot machen. Ich solle sofort nach Wien fahren, denn in Leesdorf bin ich heute oder morgen tot.

Ich bitte um entsprechende Schutzmassnahmen, da ich in Ausübung meines Dienstes mich nicht noch mit dem Tode bedrohen lassen kann (...) (f. 56).

3.V.

Bericht eines Polizisten:

(...) Vor dem Umbruch war ich Soldat und desertierte im Dezember. Ich blieb dann die ganze Zeit in Baden. Später meldete ich mich zur Polizei und mache heute noch meinen Dienst am Rathaus.

Ich hatte vor Einbruch der Russen eine Wohnung in der Friedrichstraße Nr.30 und wohnte dort mit meiner Frau und meinem 2jährigen Kinde. Ich mußte aber die Wohnung vor 14 Tagen verlassen, da Russen in die Wohnung einzogen. Vom Wohnungsamt wurde mir die Wohnung in der Wörthgasse Nr.6 zugesprochen.

Ich hatte von 2.-3. Mai 1945 im Rathaus Dienst. Am 2. gegen Abend ging ich nach Hause und mußte wieder feststellen, dass auch die Wohnung in der Wörthgasse ausgeräumt war. Meine Nachbarn sagten mir, dass unter Tage Russen und auch Zivilleute aus meiner Wohnung plünderten.

Ich stehe jetzt hier mit meiner Familie ohne Möbel und bitte die Behörde, mir in dieser Sache zu helfen (f. 58).

3.V.

Im Hause Rollettgasse 7 wohnten illegale Nazis, die geflüchtet sind. Das Haus ist geplündert, nur einige Kleidungsstücke und Matratzen liegen noch herum. Der Nachbar von Rollettgasse 4 bittet, sich diese aneignen zu dürfen, da auch er vollständig ausgeplündert wurde (f. 59).

3.V.

Bericht eines Hilfspolizisten:

In der hiesigen Dammgasse steht auf dem Geleise der Bahn ein Zug mit verschiedenem Personal, worunter sich auch Frauen russischer Nationalität befinden. Von den Frauen werden systematisch Plünderungen in der Umgebung des Standortes begangen.

So wurden am 3.5.1945 um 6 Uhr 45 MEZ sechs Frauen in der hiesigen Palffygassee 10 vom Gefertigten betreten, als sie die dortigen Wohnungen plünderten. Dieselben hatten bereits grosse Bündel Wäsche etc. bereitgestellt und waren im Begriffe diese wegzutragen. Durch das Dazwischenkommen des Gefertigten wurde es verhindert.

Den Plünderungen in Baden könnte dadurch Einhalt geboten werden, dass von der Ortskommandantur in Baden diesbezügliche Plakate in russischer und deutscher Sprache angeschlagen werden, wo Plünderungen verboten und auf das strengste bestraft werden (f. 50).

4.V.

Schreiben der Polizei an die russische Ortskommandantur:

Es wird von hieramts gebeten, dem Überbringer dieses im Sinne der am 4.5.45 mit dem politischen Kommissar besprochenen Beistellung von zwölf Rotgardisten zu übergeben.

Die zwölf Rotgardisten kommen vier Mann auf die Wachstube Sooßerberg Nr.10 (= Römerberg), zwei Mann auf Hochstraße Nr. 2, vier Mann auf Wienerstraße Nr.67 und zwei Mann auf Rohrfeldgasse Nr.29.

Der Chef der Polizeiabteilung.

Verteiler: an den Ortskommandanten Herrn Major Matuchow
an Herrn politischen Kommissar der Polizei Pansky
dem Chef der Polizei Herrn Dr. Bausek
dem Leiter der Hilfspolizei Herrn Stauber (f. 60).

4.V.

Marie Malek, Jg. 1912, hatte im Haus Vöslauerstraße 167 gewohnt, das am 2.IV. abgebrannt war. Am 10.IV. wurde ihr vom Wohnungsamt eine möblierte Wohnung in der Bräitnerstraße 129 zugewiesen. Da diese von russischen Soldaten besetzt war, konnte sie nicht einziehen, ging aber jeden Tag nachschauen und konnte ihre Sachen einstellen. Nun sind die Russen ausgezogen, und in der kurzen Zeit bis zu ihrer Ankunft hat eine Nachbarin das meiste gestohlen. Frau Malek bittet nun, die Rückgabe der gestohlenen Sachen und die Zuweisung von Kochgeschirr, Pölstern und einer Tuchent zu veranlassen, denn diese Dinge hat sie schon am 2. April verloren.

Handschriftlicher Vermerk vom selben Tag: Wurde intern erledigt (f. 64).

4./5.V.

Tagesrapport der Expositur Jägerhausgasse 2, dzt. Schloßgasse 4.

(...) Am 4.V. gegen 18.30 kam die Mitteilung, im Helenental, unweit des Durchbruches, oberhalb der Jamerpepi am Promenadenwege, läge ein Toter in deutscher Soldatenuniform, und der Brief sei unweit der Leiche gelegen (...)

Sperl meldete, hinter der „Sylvana“ (heute Helenenstr. 88-90) läge ein verendetes Pferd, wie er aus eigener Wahrnehmung festgestellt habe (...)

Der Brief liegt bei. Es handelt sich um Neujahrswünsche, aus denen hervorgeht, daß der Tote ein Unteroffizier Ernst (Familiennamen unleserlich), zuletzt Linz, Auhofkaserne, war.

Nachtrag zum Tagesrapport vom 4./5. 5. 1945.

Der (...) Tote (...) befindet sich einige Meter oberhalb der Elisabethwarte auf dem Promenadenwege und ist vom Orte der Warte sichtbar. Neben dem Toten befindet sich eine ungebrauchte Panzerfaust sowie diverse Infanteriemunition. In der Anlage werden die bei der Leiche sichergestellten Dokumente überreicht (...) (f. 79-81).

6.V.

Im Hotel „Grüner Baum“ wurde die Leiche einer ehemaligen Hausgehilfin, Jg. 1886, aufgefunden. Da sie an Wassersucht gelitten hatte und sichtlich einem Herzschlag erlegen war, wurde sie zur Beerdigung freigegeben (f. 80-83).

6.V.

Meldung der Expositur Jägerhausgasse:

Am 6. Mai 1945 nachmittags zwischen 12 und 20 Uhr räumten die in der Jägerhausgasse, Eugengasse, Habsburgerstrasse, Friedrichstrasse und Albrechtsstrasse einquartierten russischen Soldaten ihre Quartiere. Als die Soldaten die Wohnungen verliessen, nahmen sie Bettwäsche, Wäsche, Geschirr usw. mit. Als die Zivilbevölkerung wieder ihre Wohnungen bezogen, fanden sie einen Trümmerhaufen vor. Die Einrichtungsgegenstände waren zertrümmert und teilweise verheizt. Geschirr und Wäsche waren gestohlen. Da die Geschädigten durchwegs Arbeiter sind, die um ihre Sachen kamen, trifft es diese Leute besonders schwer. Einige äusserten Selbstmordabsichten, denn sie sind ganz verzweifelt.

Gleichfalls am 6. Mai d.J., nachmittags zwischen 14 und 17 Uhr, fuhren in der Horagasse, Mozartstrasse und Hochstrasse zwei Lastautos mit russischen Soldaten. Diese Soldaten durchsuchten die Häuser und nahmen Möbelstücke, insbesondere Polsterstühle, Stühle und Radioapparate mit. In der Wachstube Mozartstrasse Nr.14 liefen von den Besitzern dieser Sachen sehr viele Klagen ein.

Am 6. Mai 1945 um 20.20 Uhr wurde im Hause Bergsteiggasse Nr.13 durch mehrere russische Soldaten geplündert. Die Bewohner dieses Hauses kamen in die Wachstube Mozartstrasse Nr.14 um Hilfe. Der dienstmachende Rotgardist vertrieb durch Gewehrschüsse die plündernden Russen.

Der Wachkommandant (*gezeichnet:*) Spörk Anton (f. 100).

6.V.

Drei Wachmänner, die den Auftrag hatten, Arbeitskräfte festzustellen, werden angezeigt: Da sie sahen, dass in der Rosenvilla in der Eichwaldstrasse keine Hausbewohner waren, stiegen sie durch ein Fenster in das Haus und haben, wie die Zeugin (...) angibt, Lebensmittel aller Art entwendet.

(...) Durch diesen Vorfall ist die Hilfspolizei in Baden im Ansehen sehr geschädigt worden, und ich bitte, den Männern die entsprechende Strafe zukommen zu lassen.

Wachkommandant der Rathauswache (f. 119-127).

6.V.

An diesem Tag richtete die Polizei im Hause Rohrfeldgasse 29 die Unterabteilung der Expositur Leesdorf II ein. Dabei sah ein Hilfspolizist einen kleinen Radioapparat, Marke Eumig, 2 Lampen, der ihm gefiel. *Ein Kollege forderte ihn durch eine Handbewegung auf, ihn ruhig mitzunehmen, was er sich nicht zweimal sagen ließ. Als der Diebstahl bekannt wurde, gab der Schuldige den Apparat sofort zurück (Protokoll vom 8.V., f. 101).*

6.V.

Meldung der Polizei-Expositur Schloßgasse:

In der Veranda des leerstehenden Hauses Helenenstrasse 24 (*heute Helenenstr.36 – Anm. R.M.*) wurden 3 Bilder festgestellt, die scheinbar von Dieben zum Abtransport bereitgestellt waren. Sicherheitshalber wurden dieselben im hiesigen Wachzimmer deponiert, da das Haus nicht abzusperren ist und der Zaun ausserdem umgeworfen ist. Die Nachbarhäuser sind von Ausländern belegt (...)

Schreiben der Polizei-Expositur Schloßgasse an das Wohnungsamt:

Es wird gebeten, das leerstehende Haus Helenenstrasse 24 bald vorübergehend vermieten zu wollen, da es vollkommen aufgebrochen worden ist, der größte Teil der Einrichtung verwüstet wird und als Brennholz abgeschleppt wird (f. 103-104).

6.V.

Polizeiliche Verfügung. Das herrenlose Motorrad mit Beiwagen Marke Super X, 750 ccm, geht in den Besitz der Polizei über und kann nur von der Polizei benützt werden für Dienstfahrten. Der Chef der Polizei (f. 137).

7.V.

Meldung der Rathauswache:

(...) Im Hildegardheim (*ehem. Berufsschule Hildegardg. 8 – Anm. R.M.*) wurde von Russen neuerlich eingebrochen und die sortierten Kleider wieder über den Haufen geworden. Es wäre angebracht, in das Heim einen Rotgardisten mit einem Hilfspolizisten zu stellen, denn ein Hilfspolizist kann sich dort gegen die eindringenden Russen nicht erwehren.

Die neuen Exposituren konnten nicht aufgestellt werden, da die Rotgardisten nicht erschienen sind (...) (f. 84).

7.V.

Zwei Hilfspolizisten sollten gemeinsam mit dem Russisch-Dolmetsch einen dritten vom Hildegardheim abholen. Bei diesem Anlaß ließ der Dolmetsch aus dem dort gelagerten Material einen Spirituskocher und einige Stück Geschirr mitgehen. Amtsrat Kobl kam dazu und stellte den Dieb und die Polizisten lautstark zur Rede. Die Hausmeisterin mischte sich ein und meinte, der Dolmetsch solle die Sachen nur mitnehmen, damit endlich Ruhe im Heim einkehre. Der Dolmetsch redete sich darauf aus, daß die Sachen im Hildegardheim ohnehin nur kaputt würden und bat nachträglich, sie behalten zu dürfen (Protokolle vom 8. und 9.5., f. 85-92).

8.V.

Susanna N., Jg. 1885, wurde beim Plündern erwischt und gab folgendes zu Protokoll:

Am heutigen Tage ging ich mit Frau Marie N. durch die Hildegardgasse und blieb bei dem Hause in der Nähe der Trottmannmühle, wo sich der Bombentrichter befindet, stehen und habe mir die Sache betrachtet. In der Nähe des Trichters befindet sich eine Villa (Hildegardg. 3), die gänzlich verlassen ist. Als ich mit Frau N. dort verweilte, kam ein russischer Soldat und sagte uns, wir können aus der Villa uns nehmen, was wir brauchen.

Auf das hin ging ich mit Frau N. in die Villa hinein und habe ich mir 5-6 Teller, eine Schüssel, 1 Korb und eine zerrissene Handtasche genommen. Beim Verlassen des Hauses wurde ich aber von einem Hilfspolizisten gestellt (...)

Ich bin mit der Behörde noch niemals in Konflikt gekommen und will auch die Sachen, die ich mir in der Villa aneignete, wieder zurückgeben und bitte ich, von einer weiteren Anzeige Abstand zu nehmen.

Freilich stellte sich dann heraus, daß Susanna N. auch in der Flak-Kaserne einen elektrischen Kochtopf und 4 gläserne Untertassen entwendet hatte (f. 93-99).

8.V.

Polizeilicher Auftrag.

Der von den Russen (...) den in der Friedrichstraße 37 wohnhaften (...) Hausparteien überlassene Leiterwagen zwecks Abtransport der noch vorhandenen Habseligkeiten wurde von dem in der Friedrichstraße 54 wohnhaften M.M. widerrechtlich angeeignet.

Es wird verfügt, dass dieser Wagen den Parteien sofort wieder zur Verfügung gestellt wird, damit dieselben ihre Sachen abtransportieren können. Nach Erledigung des Abtransportes ist der Wagen dem in der Friedrichstraße 37 wohnhaften Kohlenhändler Anton Hödler zu übergeben, welcher den Wagen in treuhändige Verwaltung übernimmt.

Gezeichnet vom Chef der Polizei und vom politischen Leiter (f. 105).

8.V.

Bericht. Von Herrn Vizebürgermeister Richard Soffa (!) in Baden, Horagasse 5 wohnhaft, wurde der Wunsch geäußert, das dzt. in der Mozartstraße 14 bestehende Wachzimmer (leerstehendes Haus Dr. Zeller) in das Haus Horagasse 5 zu verlegen.

Provisorischer Bahnhofsvorstand der Südbahn Dr. Hermann Holzer in Baden, Annagasse 20 wohnhaft, erschien am heutigen Tage bei der Polizei mit dem Ersuchen, daß (...) in der ehemaligen Polizeiepositor Bahnhof wieder ein Wachzimmer eingerichtet werden soll. Grund hierfür ist, daß die am Bahnhof verrichteten Wiederherstellungsarbeiten von Angehörigen der russischen Wehrmacht in den letzten Tagen teilweise wieder zerstört wurden und daher eine Bewachung des Bahnhofes und Umgebung dringend geboten erscheint.

Bemerkt wird, daß das Wachzimmer Bahnhof nur dann instand gesetzt werden kann, wenn die notwendige Anzahl von Rotgardisten von der Ortskommandantur beigelegt wird (f. 109).

9.V.

Am 9. Mai gegen 15 Uhr kam die Meldung, daß vor dem Hause Neustiftgasse 18 ein Lastauto vorgefahren und russische Soldaten durchs Fenster eingedrungen seien. Die dorthin entsandte (...) Streife stellte fest, dass sämtliche Möbel auf das Auto verladen waren. Diesbezügliche Vorhalte beantworteten die russischen Soldaten damit, mehrere Hakenkreuze gefunden zu haben und die Wohnung daher einem Faschisten gehöre. Hierauf fuhren sie ab. Zu bemerken ist noch, dass das Haus unbewohnt war.

Ein Fräulein von Heiligenkreuzergasse 3, das ohnehin schon den ganzen Tag Dienst im Peterhof gemacht hatte, wurde für einen Nachteinsatz in die Expositur Schlossgasse beordert. Um 19.20 Uhr kam sie aufs Rathaus zum Leiter der Hilfspolizei Herrn Stauber, um sich zu beschweren, bekam jedoch infolge der Aufregungen einen Herzkrampf. Mit Hilfe der inzwischen nachgekommenen Mutter und Tante des Fr. N.N. sowie Medikamenten, welche Herr Stauber im Büro hatte, gelang es nach halbstündigen Bemühungen, Fr. N.N. mittels einer Tragbahre in die Wohnung zu schaffen (...) (f. 113).

9./10.V.

Dienst-Rapport der Polizei-Expositur II Leesdorf:

(...)

2. Um 12.40 h kam die Weingärtnerin Elise Grausam, Rathgasse Nr.14, und zeigte an, dass drei betrunkene Soldaten mit einem Pferdeuhrwerk bei ihr im Hause Wein verlangten. Auf ihre Beteuerungen, dass sie keinen Tropfen mehr habe, drangen die drei Soldaten in das bei Frau Grausam befindliche Quartier des russischen Generals Krolaik Pietr ein und entwendeten aus dem Besitz des Generals einen Uniformmantel, ein Paar Stiefel und einen Zivilmantel. Frau Grausam entriss den Tätern die oben beschriebenen Kleidungsstücke, bekam einen Stoss auf die Brust, worauf die Täter die Gegenstände aufrafften und damit flüchteten. Die Attentäter wurden von einem russischen Polizisten und dem Herrn Wachmann Böck auf Rädern bis Traiskirchen verfolgt, konnten aber leider nicht mehr gefunden werden (...)
6. Um 8.45 h wurde vom Polizei-Sergeanten ein russischer Soldat beim Hause Leesdorfer Hauptstraße 2 gestellt, der von zwei russischen Mädchen aufgefordert worden war, ihnen irgendwelche Gegenstände aus einer Wohnung herauszuholen. Beim Herannahen des Polizei-Sergeanten Arnescheff sprang der Soldat beim Fenster hinaus und flüchtete, worauf ihm der Polizei-Sergeant nachschob. Dabei wurde der flüchtende Soldat an der rechten Hand verletzt, sodann auf die Expositur II gebracht, wo er nach erfolgter Leibesdurchsuchung in Haft gesetzt wurde.
7. Einer in der Leesdorferhauptstraße amtierenden Abteilung Soldaten mit Ausweisen von der Stadtkommandantur zwecks Requisition von überzähligen Betten wurden zwei Herren Wachmänner beigegeben.

8. (...) liegt ein Pferdekadaver neben dem Wr. Neustädterkanal und bedeutet durch den Verwesungsgestank eine große Gefahr für die dort wohnenden Leute.
9. Der in der Rathgasse 10 wohnhafte Beamte N.N. versuchte in den frühen Morgenstunden Selbstmord durch Erhängen, wurde von unseren Herren Polizisten rechtzeitig abgeschnitten und ins Rath'sche Krankenhaus gebracht (f. 111-112).

10.V.

Der Mechaniker Alois Schmidt (Jg. 1903, Vöslauerstraße 11) gibt zu Protokoll:

Nach erfolgten Reparaturarbeiten an dem Motorrad Super X (*Polizeimaschine, vgl. 6.V.*) unternahm ich eine kurze Probefahrt zur Trottmann-Mühle in Baden. Ich stellte fest, daß die Maschine zu warm wird. Um die Maschine in Ordnung übergeben zu können, mußte ich eine weitere Probefahrt machen. Diese wurde mit einer Suchfahrt nach dem Holzgaswagen des Herrn Josef Weingartshofer, der angeblich in Sattelbach liegen sollte, verbunden (*es stellte sich aber heraus, daß es ein fremdes Auto war*).

Auf der Rückfahrt nach Baden beschlagnahmte uns die russische Polizei bei der Kreuzung Siegenfelderstraße die Maschine. Trotzdem wir versicherten, wir würden sofort nach Baden gehen, um die Ausweispapiere, daß das Motorrad der Badner Polizei gehört, zu holen, wurde uns die Maschine weggenommen und bedeutet, daß wir nachhause gehen sollen.

Durch einen Boten wurden ein Hilfspolizist und ein Rotgardist geholt, doch da sagte der russische Polizist dem intervenierenden Hilfspolizisten Grabner, daß die Maschine sich bereits auf dem Wege nach Wr. Neustadt befinde (f. 138-140).

10.V.

Dienstzettel. Die Häuser Baden, Weilburgstrasse 35 bis 53, werden in der letzten Zeit vielfach in der Nacht von Plünderern heimgesucht und wird daher der Auftrag erteilt, öfters in die Gegend Patrouillen zu entsenden.

Im Auftrag des Bürgermeisters als Ortspolizeibehörde gezeichnet: Chwojka (f. 114).

10.V.

Das Haus Weichselgasse 7 gehört einem Wiener Gemüsegroßverteiler, der dort Mengen von Kisten gelagert hat. Einen Teil haben die dort einquartierten Russen verbrannt, den Rest verheizen jetzt die Hausparteien, weil sie sonst nichts zum Heizen haben (f. 115-117).

10.V.

Ein Wachmann der Wachstube Sooßerberg 10 wurde um 12 Uhr durch Fußtritte sowie mit vorgehaltener Pistole gezwungen, mit 3 russischen Soldaten auf einem mit 2 Pferden bespannten Wagen eine Plünderungsfahrt nach Sooß und Vöslau zu machen. Durch gutes Zureden konnte der Wachmann immer wieder eine Reduzierung der requirierten Kartoffelmengen und Viehzahlen erreichen. Zum Schlusse wäre zu erwähnen, dass der Rotgardist Iwan vom Wachposten Sooßerberg allen diesen Bedrohungen zusah und keine Miene machte, uns Wachmänner zu unterstützen (...) Daher bitten wir um einen strengen und korrekten russischen Wachsoldaten, bei dem wir ruhig und gerecht unseren Dienst machen können (f. 117).

10.V.

Die Expositur Jägerhausgasse meldet, dass die Wachstube Mozartstraße 14 (...) über Auftrag von russischen Offizieren in die Marchetstraße 27 übersiedelt ist (f. 133).

11.V.

Meldung der Wachstube Sooßerberg:

Um 7 Uhr früh kamen 3 russische Soldaten in die Waldgasse 23 zu Herrn Aberl und verletzten ihn am Kopf mit Stockhieben ohne Anlass. Sie nahmen dann in der Richtung Vöslau die Flucht, da sie von mehreren Zivilisten verfolgt wurden. Wachmann Mayer verständigte sofort den Gardisten, der aber keine besonderen Anstrengungen machte, in die Angelegenheit einzugreifen (...) (f. 118)

11.V.

Dienstbefehl. Ich verbiete bei strengster Ahndung, und zwar mit Ausschluß von der Polizei und Einstellung in den strengsten Arbeitsdienst, daß irgendein Polizeiorgan, welcher Abteilung immer, Wein requiriert. Chef der Polizei, *Unterschrift unleserlich* (f. 116).

11.V.

Meldungen der Rathauswache:

Gegen 16 Uhr verhafteten 2 Hilfspolizisten ca. 15 Zivilpersonen, die das Haus Marchetstraße 47 plünderten. Nach Rückgabe des Diebsgutes wurden sie entlassen.

Um 16.50 Uhr wurden von 2 Hilfspolizisten 7 Personen festgenommen, die im Hause Grillparzerstraße 7 geplündert hatten. Das Diebsgut wurde ihnen abgenommen und in einem versperren Raum verwahrt.

Um 17.10 wurde auf Befehl des Polizeichefs Dr. Bausek ein Hilfspolizist, der Besitzer des Gutes Haidhof, festgenommen und dem NKDW übergeben, welcher dessen Überführung nach Wien verfügte (f. 135).

12.V.

Laut Ansuchen der Bevölkerung vom Soosserberg wird ersucht, die Wachstube Soosserberg 10 zu verstärken, da sich der eine Rotgardist den ihm gestellten Aufgaben nicht gewachsen fühlt (...)

Die Unterschriftenliste wurde dem stellvertretenden Polizeichef (im Rückvermerk: politischen Kommissar) Hasenörl weitergeleitet – mit der Bitte um Weiterleitung an den Ortskommandanten Major Matuchow (f. 134).

12.V.

Die Wachstube Rohrfeldgasse 29, besetzt mit drei Mann, erstattete folgende Meldung:

1. Von der ersten Wache übernahmen wir 12 Bücher. Sie wurden im Garten durch das Durchsuchungskommando ausgegraben und liegen jetzt bei uns, Wachstube Rohrfeldgasse 29, auf.
2. von 12 Uhr 30 bis 14 Uhr 30 Streife, alles ruhig.
3. 16 Uhr 30 Beschwerde einer Frau über Russen, weil sie was suchen. Wie die Wache hinkommt, sind sie fort.
4. Um 19 Uhr kam ein Kommissar mit Auto und drei Mann und holte sich folgende Gegenstände: 1 Teppich, 3 gepolsterte Stühle, 1 großen Schreibtisch braun, 4 Ledersessel braun, 2 gewöhnliche Sessel. Er sagte, nur leihweise, ein Mann soll mitfahren, damit wir wissen, wohin sie kommen. Es war Hartergasse 22.
5. Eine Frau kommt um Hilfe gegen einen Russen, er wollte durchaus zu ihr hinein, Rudolf Zöllner-Straße. Wie die Wache kommt, lief er fort. Es war 20 Uhr 30.
6. 21 Uhr bis 23 Uhr Streife. Nachts alles ruhig. Bis 2 Uhr!
7. Nachts 2 Uhr wurde die Wache Rohrfeldgasse 11 geholt. Dort befanden sich 1 Offizier mit 1 Mann. Sie haben die Fenster zerschlagen und die Bewohner mißhandelt, es waren dort 5 Frauen. Die Wache mußte einschreiten, nach langer Unterhandlung entfernten sich die beiden Herren mit gezogenem Revolver! Die Wache nahm dann die 5 Frauen in Schutzhaft mit, denn sie fürchteten sich, im Haus zu bleiben.

Am 13.V. brachten die Russen noch vier Polstersessel, 2 Betten mit Einsatz, 1 Tisch in die Hartergasse.

Am 15.V. holten sie ein Pianino für Wenzel Müller-Gasse 7 (f. 61-63, 102).

13.V.

Am 13. Mai um 12.30 h kam Herr Bürgermeister Kollmann in den Bereitschaftsraum und befahl, sämtliche führenden Herren der Gemeindeverwaltung auf das Rathaus zu bestellen, da um 16.30 h Herr Landeshauptmann Helmer ankommt.

Um 14.15 h kam eine Frau und machte die Anzeige, dass ein russischer Soldat die Räumung des Hauses Gutenbrunnerstrasse 1 verlange, ohne von der Kommandantur einen diesbezüglichen Auftrag zu haben. Die dort wohnenden Parteien erklärten der Streife, dass der zur Zeit in Haft befindliche N.N. zu wiederholten Malen mit russischen Soldaten in die Wohnungen plündern kam.

Handschriftlicher Vermerk: Wurde der Kripo H. Karger zur Einvernahme abgetreten (f. 143).

III.

Frührapporte 1945/46 - Index (StA B, GB 5c/46)

Die Frührapporte der verschiedenen Polizei-Exposituren und Wachstuben wurden anscheinend seit 15. Mai 1945 systematisch gesammelt und am Ende jedes Kalenderjahres als Buch gebunden. Diese Bände sind seit 1946 lückenlos erhalten, während die Rapporte von 1945 fehlen. Es fällt schwer, hier nicht an bewußtes Verschwindenlassen zu denken. Parallel zu den Frührapporten wurde ein Index geführt, der bei der „Reinigungsaktion“ offensichtlich übersehen wurde. Ab Mitte Juni hören die regelmäßigen Eintragungen auf, ab September 1945 werden ausschließlich Einbürgerungen indiziert.

Dieser Index ist alphabetisch nach Stichwörtern und Namen angeordnet. Da er nur zur Auffindung und nicht zur Weitergabe von Informationen gedacht war, sind heute viele Eintragungen nicht mehr verständlich. Trotzdem stellt das Verzeichnis eine außerordentliche Quelle für das tägliche Leben der Badener im Sommer und Frühherbst 1945 dar. Für Zwecke einer chronologischen Übersicht habe ich alle Eintragungen, denen Sachinformationen zu entnehmen sind, nach dem Datum geordnet und wörtlich wiedergegeben (österreichi-

sche Personennamen sind durch M.M. (männlich), F.F. (weiblich) oder N.N. ersetzt). Zusammenfassungen und Ergänzungen meinerseits sind kursiv wiedergegeben.

- 15.V. Arbeitsanforderung, Wache Leesdorfer Hauptstraße
Mozartstr. 14, Möbelentnahme durch Dr. M.M.
Plünderungen in leerstehenden Häusern
Russ. Soldaten verlangen Nachtlagerzuweisungen
Toter deutscher Soldat, Auffindung bei Steinbruch Schell
- 16.V. Gemüsediebstähle durch Russen in Leesdorf
Rotgardist Sergeant Cermsohoff Stephan
Rotgardist der Wachstube Sooßerberg
Auffindung einer Stielhandgranate bei M.M., Braitnerstr.
- 17.V. F.F., Vergewaltigung durch russ. Hauptmann
Saatgutausgabe (Bohnen, 300 kg) an M.M., Palffy. 6
- 18.V. Braitnerstraße 119-131, russ. Soldaten wollten Radio wegtragen
Franz Josefsring 11 und 13, Hausdurchsuchung durch russ. Soldaten
Gemüsediebstähle durch Russen, Anzeige Hauerschaft
Kontrolle Jägerhaus, Cholerakapelle und Augustinerhütte (Wachzimmerkontrolle durch einen russ. Offizier)
- Exkurs: Warum das Jägerhaus eine eigene Polizeibewachung hatte, wird aus einem Schreiben des Rechtsanwaltes Dr. Arthur Mayer vom 27. Feb. 1945 klar (Orig. Sammlung Franz Reiter). Er entschuldigt sich darin, daß er eine Klage noch nicht einbringen konnte, weil das Original eines Kaufvertrags verlorengegangen sei; „die Abschrift hievon befindet sich in der Urkundensammlung im Grundbuch, die wegen Bombengefahr im Jägerhaus untergebracht ist, wodurch natürlich der Zutritt sehr erschwert erscheint, zumal nur in gewissen Zeitabständen für ein paar Stunden dort amtiert wird.“*
- Passantenbelästigung durch 2 verwundete russ. Soldaten
Schützengasse 10
Tödlicher Unfall durch Explosion einer Eihandgranate
Wörthg. 19, Plünderungen durch russ. Soldaten
- 19.V. Kontrolle der Exposituren und Wachzimmer (durch russ. Offiziere?)
Marchetstr. 62, Möbelentnahme durch russ. Soldaten
Obstbaumschäden
- 20.V. Abgängigkeitsanzeige eines Rotgardisten
Diebstahl von Gemüse, Zöllnerstraße
Plünderung Neustiftg. 43 durch russ. Soldat, *ebenso Bergsteigg. 11, Rohrfeldgasse 29 und Braitnerstr. 129*
- 21.V. Anforderung von Arbeitskräften durch russische Offiziere
Plünderung eines Hauses in der Bergsteiggasse durch russ. Offiziere
Requirierung von Wein durch russ. Soldaten
- 23.V. Isabellastr. 13, Möbelabfuhr durch russ. Soldaten
Kontrolle durch russ. Offizier
Offiziere, russ.; Quartierzuweisung
Rotgardisten ziehen von Jägerhausg. und Marchetstr. ab
- 24.V. Kontrolle durch russ. Offizier
Leesdorfer Hauptstr. 50, Versuch der Vergewaltigung einer Frau
Sooßerberg Nr. 10, Hausdurchsuchung bei F.F.
- 25.V. Barackenlager Weilburg – Holzrechenplatz, Plünderungen
Haidhofstraße, Kirschbaumumsägen
Kontrolle durch russ. Offizier
Molkerei, Stellung von 2 Hilfspolizisten
Obstbaumschäden, Meldung Jägerhauswachzimmer
Schloßgasse 4
- 26.V. Barackenlager Vöslauerstraße, Plünderungen
Ferd. Pichlergasse, Einquartierung von russ. Mädchen
Kontrolle durch russ. Offizier
Leichenfund Helenental
Obstdiebstahl Herrenkircheng. 10
- 27.V. Barackenlager Holzrechen, Plünderungen durch Zivilisten

- Gemüsediebstähle durch N.N.
 Esplanade, Plünderungen durch Russen und Zivilisten
 Helenenstraße 15, Radiodiebstahl bei N.N.
 F.F. und M.M., Verhaftung durch russ. Oberleutnant
 Isabellastr. 79, Mißhandlung der Hausbesitzerin F.F. durch russ. Soldaten
 (erst 2 Tage später angezeigt)
 Obstbaumschäden im Bereich Expositur Jägerhaus
 Peterhof, desolater Zustand
- 28.V. Gemüsediebstähle in Leesdorf und Hartergebirge
 Jagdgewehr, Übergabe an russ. Feldwebel
 Kontrolle durch russ. Offizier
- 29.V. Feuersbrunst Barackenlager Holzrechen
 Auffindung der Leiche des Ignaz Guttentbrunner, Pächter der Ruine Rauheneck
 Rotgardist vom Wachzimmer Isabellastr. 61, Entfernung unter Mitnahme eines russ. Ge-
 wehrs und eines Fahrrades der Frau F.F.
 Übelstand im Zentralkino: Aufstellen von Sitzgelegenheiten in den Seitengängen
- 30.V. Hausdurchsuchung bei F.F., Haidhofsiedlung
 Isabellastr. 61, Abziehen der Rotgardisten
 Kontrolle durch russ. Offizier
 Lang Franz, Bäckermeister, Überfall durch 2 russ. Soldaten
 Obstdiebstähle Mitterberg, Sooßerberg
 Rotgardisten, Abzug vom Rathaus
- 1.VI. Rotgardisten, Wiedereinstellung
 Rathaus – Arbeitsamt, Schadensmeldung
- 2.VI. Marchetstr. 60, Diebstahl bei ital. Staatsbürger M.M.
 Obstbaumschäden durch russ. Soldaten
 Quartierzuweisungen an russ. Offiziere
 Verkehrsunfall eines russ. Soldaten beim Gasthaus Müller, Waltersdorferstr.-Leesdorfer
 Hauptstr.
 Waltersdorferstr. 45, Hausdurchsuchung bei N.N. und N.N.
- 3.VI. Eichwaldgründe. Einquartierung von Soldaten
 Hötzendorfplatz 8, Brand
 Helenenstr. 8, Auffinden einer Pferdehaut
- 4.VI. Annagasse 2 – Einbruch durch russische Soldaten
 Hilfspolizist Herdtner, Mißhandlung durch einen Rotgardisten
 Jägerhausg. 12, Belästigung einer Frau durch einen russ. Soldaten
 Rainerg. 12 (*heute Helenenstr. 50*), Plünderung der Wohnung Fam. N.N.
 Weilburgstr. 34, F.F., Belästigung durch einen russ. Soldaten
- 5.VI. Kirschendiebstahl durch russ. Soldaten, Widerstand gegen Hilfspolizei
- 6.VI. Bahn, Kontrolle der Fahrgäste durch Rotgardisten (Anhalten der Fahrgäste zur Nachtzeit)
 Kontrolle durch russ. Offizier
 Obstbaumschäden durch russ. Soldaten
- 7.VI. F.F., Heiligenkreuzerg. 3, Körperverletzung durch Schuß
 Obst- und Gemüsediebstähle
 Rosenbühelg. 56, Hausbesitzerin Frau F.F. wurde von russ. Soldaten gedroht, ihr das Haus
 anzuzünden.
- 8.VI. Obstbaumschäden
- 9.VI. Hausdurchsuchungen nach gestohlenen, geplünderten Sachen
 Motorrad der Hilfspolizei wurde gestohlen
 Obstdiebstähle und Obstbaumbeschädigungen durch russ. Soldaten
 Sanatorium Sacher, Plünderungen durch russ. Soldaten
 Verkehrsunfall durch russ. PKW in der Waltersdorferstr.
- 10.VI. Barackenlager Holzrechen. Brand eines Holzhaufens
 Obstbaumschäden durch russ. Soldaten
 2 Tote in der Nähe des Steinbruches Breyer, Steinbruchg.; trotz Suche der Hilfspolizei wur-
 den die gemeldeten Toten nicht gefunden.
- 11.VI. M.M., Vöslauerstr. 101, Pferdediebstahl

- M.M., Oberst a.D., Vöslauerstr. 29, Verwundung durch Sturz in der Helenenstr. 88 (*heute Helenenstr. 82*)
 F.F., Selbstmord durch Erhängen
 Schwechatufer, Lehrbaustelle: Beseitigung von Knochen, Fellen und Eingeweiden von Schlachtvieh
 Schießereien zwischen russ. Soldaten
- 12.VI. Bergsteiggasse 13 und 15. Russische Soldaten plündern
 Kontrolle durch russ. Offiziere
- 13.VI. M.M., Fahrraddiebstahl am Holzrechen
 Dorotheum, Einbruch
 Leesdorfer Hauptstraße 32, Plünderungen durch russ. Soldaten
 Pferdebeschlagnahme in der Helenenstr. 88 (*heute Helenenstr. 82*)
- 14.VI. Braitnerstr. 120, Einbruchsdiebstahl
 Jägerhaus, Gewalttätigkeit russ. Soldaten
- 16.VI. Schießstätte, Einbruch, Anzeige M.M.
- 18.VI. M.M., Wienerstr., Autodiebstahl durch Russen

IV. Rathauswache 1945 (GB 5c/21)

Während uns die Polizeiprotokolle und die Frühberichte erschütternde Einblicke in das tägliche Leben der Bevölkerung gestatten, informiert uns das „Rathauswache“ überschriebene Protokollbuch vor allem über die Diensterteilung der Hilfspolizei und sonstige organisatorische Details des Lebens in den ersten Monaten der Besatzungszeit. Das gebundene Protokollbuch „Rathauswache 1945“ reicht bis zum 5./6. September; ab 6./7. September sind die Berichte auf vorgedruckten „Wachdienst“-Formularen geschrieben, mit 4./5. Oktober enden sie überhaupt.

Die Hilfspolizei war in zwei Gruppen unter den Kommandanten Heinrich Ofner und Alois Kappner gegliedert, die abwechselnd 24 Stunden, jeweils von 12 – 12 Uhr, Dienst machten. Anfangs umfaßte jede Gruppe 16 Mann. Bedingt durch die zermürbende Tätigkeit, machten sich ab Mitte Juni Verschleißerscheinungen bemerkbar. Die Gruppenstärke begann stark zu schwanken, tendierte jedoch dazu, immer geringer zu werden. Meist waren der Gruppe 1 – 2 Dolmetscher zugeteilt:

Milan LORENCAK
 Franz ZACHER
 Michael HOLOWECKY (seit 11.V.)
 Stefan SLEZAK (seit 5.VI.)
 Alois SCHNEIDER (27.VI.-3.VII., ab 27. VII.)
 Ferdinand WERNER (seit 23.VII.).

Seit Juni wechselten die Wachkommandanten häufig.

Regelmäßig wurden 2 Mann für die Kommandantur abgestellt, 2 bewachten das Café Zentral, das als „Arbeits-Anhaltelager“ diente (vielsagend als „K.Z.“ abgekürzt!) – am 25. VI. hieß es ausdrücklich „zur Häftlingsbewachung“;¹⁴ das Hildegardheim (Hildegardgasse 8) hatte, wenn es personalmäßig möglich war, eine Torwache. Ende Juni / Anfang Juli war auch das Altersheim in der Wienerstraße rund um die Uhr bewacht. Häufig gab es Einsätze auf dem Frachtenbahnhof oder bei Lebensmittelausgaben; auch bei diversen „Speisehäusern“ und bei der „Kartenstelle“ in der Renngasse (Lebensmittelkarten usw.) mußten immer wieder Torwachen gestellt werden. In ständig zunehmendem Ausmaß mußten Evakuierungen und Arbeitsdienste für die Besatzungsmacht geleistet werden. Pikanterie am Rande: Immer wieder waren Polizisten wegen Räumung ihrer eigenen Wohnung vom Dienst entschuldigt – „Übersiedlung“ umschrieb man das höflich!

Im folgenden sind auffallende Ereignisse und Notizen, die die Situation von Bevölkerung und Polizei erkennen lassen, zusammengefaßt bzw. aus Stichwörtern ausformuliert; rein interne Mitteilungen (Erkrankungen u.ä.) sind weggelassen (wörtliche Zitate kursiv gedruckt).

Mai

- 7.V. Ab 7 Uhr Holzausgabe am Frachtenbahnhof (2 Mann)
 7.V. 14.35 Uhr – Palffygassee muß geräumt werden
 7./8.V. Ein Mann wegen Räumung der Wohnung dienstbefreit
 8./9. V. Für 2 Mann gilt: *in seiner Wohnung wegen Räumung*

¹⁴ Erst am 8. Dezember 1945 sperrte das Café Central als Kaffeehaus wieder auf, vgl. Kapitel „Normalisierung“.

9. V. 3 Mann und der Dolmetsch wegen *Übersiedlung* entschuldigt
12 – 19 Uhr Holzabgabe am Frachtenbahnhof (2 Mann)
13.00 – 15.50 Konz(entrations)Lager Einberufungen, Gefangenenbewachung (2 Mann)
13.50 – 16.00 Uhr *Bewachung Arrestanten Trautmannmühle* (soll heißen: Trottmannmühle – Anm. R.M.; 1 Mann)
- 10.V. 7.00 – 9.30 Fleischausgabe bei Falkner (2 Mann)
- 10./11.V. 2 Mann haben Filialdienst Palffygasse 38
- 12.V. *Arbeiterholen* (2 Mann)
- 13.V. Um 19 Uhr wurde Insp. Anton Mayer *am Weg zum Essen von Russen zum Arbeiten Antons-*
hof (= Antonsgasse 13) *geholt. 6 Uhr zurück.*
- 14.V. Dienstbefehl: Der Hilfspolizei (Wachstube Rathaus) stehen drei Fahrräder zur Verfügung,
die nur für Dienstfahrten zu verwenden sind (dieser schriftliche Befehl ist auf der Titelseite
des Buches eingeklebt). Bis 17. Juli wird täglich bei der Wachablöse die Übernahme dieser 3
Räder mit den zugehörigen Berechtigungen bestätigt.
- 16.V. 8 Uhr Fleischausgabe bei Falkner (2 Mann)
- 19.V. 13 – 20 Uhr *Sträflinge Bahnhof* (1 Mann)
- 20.-22.V. Sportplatz von 3 bis 4 Mann bewacht
- 24.V. 14 – 19 Uhr *Quartier für Offiziere* (3 Mann)
- 25.V. Dienstzettel: Zu jeder Kinovorstellung ist ein Hilfspolizist zu entsenden. Besonders zu be-
achten: Auf den Gängen dürfen keine Sessel aufgestellt werden. Gezeichnet: i.A. Chwojka
Jos. (Beilage).
- 26.-28.V. Bewachung Peterhof und Sauerhof
- 27.V. Mittag bis abends: Quartiermachen (6 Mann)
- 28.V. 19.00 – 1.30 Uhr Quartiermachen (2 Mann)
- 29.V. Vormittags sind Esplanade und Peterhof bewacht.
- 29.V. Nachmittags Kohleholen mit Arrestanten (1 Mann)
- 29./30.V. Peterhof bewacht
- 30.V. Sauerhof und Peterhof bewacht
- 30.V. Quartiermachen (2 Mann)
- Juni
- 1.VI. 15 Uhr Milchgeschäft (2 Mann)
16 – 17 Uhr Quartiermachen (1 Mann)
- 2.VI. Milchgeschäft in der Wassergasse, Arrestanten bewachen, Quartiermachen (je 1 Mann)
- 5.VI. Quartiermachen (1 Mann)
- 6.VI. 13.40 – 15.40 Milchausgabe Pergerstraße (2 Mann)
15.25 – 16.10 Hausdurchsuchung Wienerstraße 26
- 7.VI. 6.30 – 8.20 Fleischausgabe (2 Mann)
- 8.VI. 14.15 – 17.10 Hausdurchsuchung (2 Mann)
- 9.VI. Fleischausgabe Falkner (4 Mann)
- 11.VI. *Registrierung Dr. Spandl*¹⁵ (2 Mann)
18 – 19 Uhr Quartiermachen (1 Mann)
- 12./13. VI. 14 – 17 Uhr und 8 – 12 Uhr Registrierung Dr. Spandl (2 Mann)
- 13./14. VI. *Ständiger Dienst im Melkerhof* (2 Mann)
ab 12 Uhr *Registrierung Dr. Trozi(?)* (2 Mann)
- 14.VI. 14 – 17 Uhr Registrierung Dr. Spandl (2 Mann)
- ab 16./17.VI. Goldener Löwe und Dorotheum werden von je 2 Mann bewacht
(K.Z. bei Löwe)
- 17.VI. 17 – 20 Uhr *Quartier besorgen* (1 Mann)
- 18.VI. nachmittags *Sträflinge bewachen* (2 Mann)
- 19.VI. 14 – 19 Uhr *Quartier machen, Betten holen* (2 Mann)
- 21.VI. 15.30 Uhr *Insp. E.R. verläßt unerlaubt die Wache*
- 22.VI. 5.30 – 7.30 am Badnerberg um Munition und Waffen (2 Mann)
11 Uhr Hausdurchsuchung in der Haidhofsiedlung
- 23.VI. 13 – 18 Uhr *Evakuierung* (2)
14 – 18 Uhr Quartiermachen (1 Mann)

¹⁵ Wurde am 14. September 1945 Chef der Stadtpolizei, vgl. Kapitel „Normalisierung“.

- 14 Uhr *E.R. entfernt sich unerlaubt aus dem Dienst*
- 24.VI. 13.00 – 16.45 Beaufsichtigung von Gefangenen
- 25./26.VI. E.R. zum Dienst nicht erschienen
- 25.VI. 12 Uhr J.D. tritt aus der Polizei aus.
12 Uhr, Liesing, Bier für russische Kommandantur abgeholt (1 Mann)
13 Uhr, Leesdorf, Häftling abholen (1 Mann)
13 Uhr Elisabethstraße und Weichselgasse, Evakuierung mit russischen Offizieren (2 Mann)
- 26.VI. 13 – 17 Uhr Überwachung von Gefangenen (1 Mann)
- 27.VI. 8.20 Uhr mit Russen ins Spital (1 Mann)
- 27./28.VI. Reorganisation der ehem. Gruppe Ofner: Statt des Wachkommandanten steht nun an erster Stelle der „Berater und Dienstenteiler“ (ab 29./30.VI. „Instruktor und Dienstenteiler“) Johann Ableidinger!
E.R. zum Dienst nicht erschienen
- 27.VI. Gegen Abend tragen 3 Mann Vorladungen zum Arbeitseinsatz aus.
16 Uhr Häftlinge vom Frachtenbahnhof abholen.
- 28.VI. 12 – 22 Uhr Frachtenbahnhof Sträflinge (2 Mann)
12.40 – 15.00 Uhr Quartiermachen Vöslauerstraße (1 Mann)
- 29.VI. 12 – 18 Uhr Fußballspiel (1 Mann)
19 – 21 Uhr russischer Korporal (1 Mann)
- 30.VI. 7 Uhr Arrestantenbewachung bei Wultsch
- 30.VI./1.VII. Auch die ehem. Gruppe Kapfner hat jetzt an erster Stelle einen „Berater und Dienstenteiler“ und zwar den bisher häufig als Kommandant eingesetzten Josef Bauer.
- 30.VI. 12 – 16 Uhr (Gefangenenbewachung)

Juli

- 1.VII. 12.00 – 18.30 *Fußballmatch (1 Mann)*
14.45 Einquartierung (1 Mann)
16.45 – 17.10 *Major Irger holen (1 Mann)*
19.15 *Einquartierung für 3 Russen (1 Mann)*
- 1./2.VII. Einen besonder unruhigen Tag hatte Insp. Albrecht: von 12 – 13 Uhr hatte er in der Annagasse, von 15.15 – 15.50 in der Habsburgerstraße Evakuierungen vorzunehmen, von 16.45 – 17.45 mußte er Major Oberger holen, von 19.30 – 6 Uhr hatte er das Altersheim zu bewachen.
- 2.VII. 5.15 – 6.45 *mit 1 Russen zwecks Straßenreinigung (1 Mann)*
13.30 – 15.00 Hausdurchsuchung mit Kripo (1 Mann)
- 5.VII. 2 Mann waren entschuldigt wegen *Umzug (Evakuierung)*
14.15 – 14.30 mit 2 Arrestanten Kartoffeln holen
- 6.VII. 12 – 13 Uhr Quartier anweisen (1 Mann)
- 7.VII. Wieder ein aktiver Tag für Inspektor Albrecht: 14.00 – 14.30 mit 1 Russen Intervention, 15.10 – 15.40 Vorladungen zustellen, 16.50 – 17.30 mit 1 Russen in Braitnerstraße Erhebung, 20.40 für 25 Mann Quartier machen.
- 8.VII. 12 – 20 Uhr Quartiermachen (1 Mann)
14.45 – 16.00 Uhr *Einschreiten Lamprechtsgasse 7, über Auftrag Bürgermeisterstellvertreter Sofer*
- 9.VII. 7.30 – 10.00 Hascha mit Fuhrwerk um Erbsen (1 Mann)
14.00 – 15.30 Milchausgabe Pergerstraße (2 Mann)
16 – 23 Uhr *Quartier für Russen besorgen (3 Mann, ab 17 Uhr nur mehr 2)*
2 Mann ausgeschieden
- 10.VII. 12 – 17 Uhr Gefangenaufsicht bei Wultsch (1 Mann)
Einquartierungen
17.30 – 18.00 Einschreiten Neustiftgasse wegen Wohnung Windisch (2 Mann)
- 11.VII. 14 – 17 Uhr Hausdurchsuchung Habsburgerstraße (2 Mann)
18 – 22 Uhr Quartiermachen (2 Mann)
- 12.VII. 14.30 – 15.45 Quartiermachen für 21 Offiziere (1 Mann)
16 – 23 Uhr Quartiermachen (2 Mann)
Seit Anfang Juli findet sich fast jeden Tag 1 bis 2 Mal der Vermerk „zum Dienst nicht erschienen“, Mitte Juli umfassen die Gruppen nur mehr 8 – 10 Namen, von denen meist noch einige dienstfrei haben, krank oder nicht erschienen sind.

13. VII. 13 – 15 Uhr Quartiersuchen
13.00 – 19.30 Bewachung der Gefangenen in der Mühlgasse (1 Mann)
14.00 – 19.40 Hausdurchsuchung Braitnerstraße
18 – 22 Uhr Quartiermachen (2 Mann)
- 14./15. VII. 1 Mann ausgeschieden
12.30 Quartier bereit machen (1 Mann)
15. VII. 14.00 – 22.40 Quartiermachen (5 Mann)
- Ab 16. VII. sind Instruktor und Wachkommandant wieder identisch (Ableidinger, Bauer).
16. VII. 12 – 20 Uhr sind 2 Mann Quartiermachen, 15 – 19 Uhr durch einen dritten verstärkt
17. VII. 14 – 20 Uhr Quartiermachen (2 Mann, ab 17 Uhr 5 Mann – bei insges. 9 Mann!)
14 Uhr Einschreiten in der Neustiftgasse wegen Todesfall
16 Uhr Einschreiten Milchgeschäft
19 Uhr Einschreiten „Stadt Wien“
18. VII. 13.40 – 1.30 Uhr Quartiermachen (4 von 7 Anwesenden!)
14 – 16 Uhr Posten bei Registrierung (1 Mann)
14.30 – 15.30 Uhr Selbstmord Braitnerstraße (1 Mann)
19. VII. 15.30 – 1.00 Uhr *ständige Einquartierungen*
- 20./21. VII. *Ständiges Quartiermachen* (2 Mann)
Registrierung (1 Mann)
21. VII. 12 – 23 Uhr Quartiermachen (5 von 8 Mann)
- 22./23. VII. *Ständiges Quartiermachen* (2 Mann)
Johann Schäfer *neu zugeteilt*
23. VII. 13.30 – 23.00 Uhr Quartiermachen (3, ab 19 Uhr 5 Mann)
- seit 24./25. VII. jeweils 1 Mann *von Jägerhauswache* als Aushilfe zugeteilt!
- 24./25. VII. *Ständiges Quartiermachen* (3 Mann)
25. VII. 13 – 23 Uhr Quartiermachen (6 von 9 Mann!)
Die Aushilfe wird zur *Gefangenenbewachung* eingesetzt.
- 26./27. VII. *Ständiges Quartiermachen* (4 Mann)
27. VII. 13 – 22 Uhr Quartiermachen (3 Mann)
15 Uhr Evakuierung Marchetstraße (1 Mann)
28. VII. *Ständiges Quartiermachen* (5 Mann)
15 – 17 Uhr Quartieranweisen (1 Mann)
Dolmetsch Franz Steiner: *um 3 Uhr das Wachlokal verlassen und nicht mehr zum Dienst erschienen*
29. VII. *Ständige Einquartierungen* (4 von 7 Mann)
30. VII. *Ständiges Quartiermachen* (7 von 11 Mann)
31. VII. 12.00 – 23.45 Uhr Quartiermachen (7 von 10 Mann)
- August
1. VIII. *Ständiges Quartiermachen* (7 von 12 Mann)
Franz Edlinger: *16 Uhr das Wachlokal verlassen, zum Dienst nicht mehr erschienen*
(5./6. VIII.: Kind krank, entschuldigt)
2. VIII. *Quartiermachen* (6 von 9 Mann)
Einer von den 6 wirft das Handtuch: R.K., *um 21 Uhr den Dienst verlassen*
3. VIII. *Quartiermachen* (3 Mann)
4. VIII. *Quartiermachen* (5 von 8 Mann)
5. VIII. 12 – 18 Uhr *Quartiermachen* (2 Mann)
12 – 13.30 Uhr *Quartiermachen* (weitere 2 Mann)
6. VIII. 12 – 21 Uhr *Quartiermachen* (4 Mann)
7. VIII. 12.30 – 19.00 *Einquartierung* (1 Mann)
12.50 – 14.00 *Einquartierung* (1 Mann)
13.30 – 18.00 *Einquartierung* (1 Mann)
8. VIII. *Ständiges Quartiermachen* (5 Mann)
9. VIII. *Ständiges Quartiermachen* (5 Mann)
Franz Mayer, Kradfahrer: ausgeschieden
10. VIII. *Quartiermachen* (5 Mann)
11. VIII. *Quartiermachen* (1 Mann)
12. VIII. *Quartiermachen* (4 Mann)

- 13.VIII. 10 – 12 Uhr Schuhausgabe Fuchs, Pergerstraße
- 14.VIII. Quartiermachen (4 Mann)
- 15.VIII. Quartiermachen (2 Mann)
- 16.VIII. Ständiges Quartiermachen (3 Mann)
- 17.VIII. Ständiges Quartiermachen (3 Mann)
- 18.VIII. Quartiermachen (4 Mann)
15 – 19 Uhr Fraueng. 5 räumen (= *Florastöckl des heutigen BG Frauengasse – Anm. R.M.*)
- 19.VIII. 7 – 12 Uhr Frauengasse 5 räumen
- 20.VIII. Quartiermachen (3 Mann)
12.00 – 14.45 Hausdurchsuchung (1 Mann)
- 21.VIII. Kartenstelle 7 – 11 Uhr (2 Mann)
Hausdurchsuchung mit Kripo 10 – 12 Uhr
- 21./22.VIII. Quartieranweisen (2 Mann)
- 22./23.VIII. Quartiermachen (3 Mann)
dieselben 3 Mann: *Einsagen wegen Gehsteig reinigen*
- 23./24.VIII. Quartiermachen (6 Mann)
NSDAP-Mitglieder verständigen (2 Mann)
Aufsicht bei Häftlingen (1 Mann)
- 25.VIII. Quartiermachen (2 Mann)
- 26.VIII. besondere Krise: nur 6 Mann erschienen (alle anderen dienstfrei, krank oder nicht erschienen)
Quartiermachen (2 Mann)
- 27.VIII. 14.30 Uhr Hausdurchsuchung (2 Mann)
- 27./28.VIII. Quartieranweisen (6 Mann)
- 28./29.VIII. Quartiermachen (4 Mann)
- 30.VIII. 19 – 22 Uhr Quartiermachen (5 Mann)
Streife wegen Attentat auf H. Bürgermeister 0.15 – 2.00 Uhr (3 Mann)
- 31.VIII. 7 – 9 / 9 – 12 Uhr Quartiermachen (je 1 Mann)
- September / Oktober
- 31.VIII./1.IX. Quartiermachen (3 Mann)
Gefangenenaufsicht (1 Mann)
- 1./2.IX. Quartiermachen (3 Mann)
- 1.IX. ab 12 Uhr Gefangenenaufsicht Kaserne (1 Mann)
- 2./3.IX. Quartiermachen (3 Mann)
Gefangenenaufsicht in der Kaserne (1 Mann)
- 3./4.IX. Quartiermachen (5 Mann)
- 4./5.IX. Quartiermachen (4 Mann)
4 sind krank, 2 haben dienstfrei, die anderen 8 müssen alles machen.
- 5./6.IX. Quartiermachen (5 Mann)
- 6./7.IX. Quartiermachen (5 Mann)
- 7./8.IX. Quartiermachen (3 Mann)
- 8./9.IX. Quartiermachen (5 Mann)
Wache Museum (1 Mann)
- 9./10.IX. Quartiermachen (5 Mann)
- 10./11.IX. nur 5 Mann anwesend, von denen 4 Quartier machen
- 14./15.IX. Von 8 Mann sind 2 nicht da und 3 Quartieranweisen
- 16./17.IX. Von 7 Mann sind 5 Quartieranweisen
- 17./18.IX. Von 5 Erschienenen sind 4 Quartiermachen, nur der Kommandant bleibt zurück.
- 18./19.IX. Von 4 Erschienenen ist 1 Quartiermachen, 1 in der Kartenstelle, 1 in der Haupttrafik, nur der Kommandant bleibt über.
- 19./20.IX. Von 7 Mann sind 4 Quartiermachen, 1 in der Kartenstelle
- 20./21.IX. Von 5 Mann sind 2 in der Kartenstelle, 1 in der Haupttrafik und 1 Einquartieren; der von der Haupttrafik und 1 von der Kartenstelle werden abends zum Einquartieren abkommandiert.
- 21./22.IX. Von 7 Mann sind 4 Einquartieren, 1 ist in der Kartenstelle
- 22./23.IX. Von 8 Mann sind 7 Einquartieren
- 23./24.IX. Von 9 Mann sind 7 Einquartieren
- 24./25.IX. Einquartieren (2 Mann)

- 25./26.IX. Einquartieren (2 Mann), Verkehrsposten (erstmal!) 4 Mann (von insges. 10)
- 26./27.IX. Quartiermachen (1 Mann), aber im Lauf des Nachmittags werden die 3 Verkehrsposten auch zum Quartiermachen abgezogen.
- 27./28.IX. Quartiermachen (5 Mann)
- 28./29.IX. Quartiermachen (4 Mann)
- 29./30.IX. Quartiermachen (5 Mann)
- 1./2.X. Quartiermachen (8 von 10 Mann)
- 2./3.X. Quartiermachen (5 von 7 Mann)
- 3./4.X. Quartiermachen (8 von 9 Mann)
- 4./5.X. Quartiermachen (2 Mann)

V.

Aus dem Feuerwehrarchiv 1945/46

Nach dem Abzug der nationalsozialistischen Dienststellen aus Baden war die einzige halbwegs intakte Ordnungsmacht die Freiwillige Feuerwehr, die daher von Anfang an für alle Arten von Gemeinschaftsarbeiten herangezogen wurde. Ein maschineschriebener Jahresbericht und ein kleines Aktenbündel aus dem Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Baden Stadt geben Aufschluß über die logistischen Probleme der ersten Nachkriegszeit. Die ausgewählten Schriftstücke sind im Wortlaut wiedergegeben, Erklärungen und Zusammenfassungen des Autors sind durch Kursivschrift gekennzeichnet.

„... ungewohnte und mühevoll Arbeit“ – Die Feuerwehr als Mädchen für alles

(Aus: Josef GLASS, Tätigkeitsbericht der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Baden über den Monat April 1945 und das Jahr vom 1. Mai 1945 bis 30. April 1946, erstattet am 1. Juni 1946 vom Feuerwehrkommando, MS Baden 1946, StA B, Per. 18/1946).

Verblieben war der Feuerwehr nur die im Jahre 1915 als erstes automobiles Löschgerät angekaufte und bereits außer Dienst gestellte Klingerspritze sowie die automobilen Elektro-Schubleiter nebst ein paar nicht mehr kompletten und teilweise demolierten Löschkarren.

Durch ihr freiwilliges Pflichtbewußtsein veranlaßt, vermehrte sich nach und nach doch wieder die Schar der Feuerwehrmänner, und so konnte bereits am Montag, den 9. April, während noch schwere Kämpfe im Eisernen Tor- und Allandgebiet tobten, mit den allgemeinen Aufräumungsarbeiten im Spritzenhause und mit der Wiederinstandsetzung der noch verbliebenen Löschgerätschaften begonnen werden.

Am nächsten Tag übertrug Bürgermeister Kollmann (...) dem immerbereiten und pflichtbewußten Zugführer Stiasny Johann das Feuerwehrkommando und bestellte als dessen Stellvertreter wieder den bereits als Hauptmannstellvertreter bewährten Philipp Fritz.

Trotz größter Schwierigkeiten betreffs Treibstoffmangel etc. und besonders des Löschwassers – war doch mittlerweile auch ein Großteil der Hydranten im Stadtgebiete überhaupt nicht mehr gebrauchsfähig und der Mühlbach ohne Wasser – eilten die Feuerwehrmänner vorerst noch mit handgezogenen Löschkarren zur Bekämpfung der an verschiedenen Stellen der Stadt auch gleichzeitig auflodernden Brände, u.a. zum Totalbrand der Villa Ecke Franzensring-Wilhelmsring, Innenbrand eines Geschäftes in der Wassergasse, Kellerbrand einer Villa in der Marchetstraße, Hausbrand in der Breyerstraße, wo durch explodierende Sauerstoff-Flaschen die Löschmannschaft besonders gefährdet war und wo zum Schutze des Zentralkinos ein Dachstuhl teilweise abgetragen werden mußte. Auch das Ablöschen der noch tagelang glimmenden Balken und Träme nach verschiedenen Total-Hausbränden, insbesondere in der Johannes- und Gutenbrunnerstraße, sowie ein größerer Waldbrand nächst der Ruine Rauhenstein erforderten ungezählte Ausrückungen der Feuerwehr.

Mittwoch den 11. April stellte sich die Feuerwehrmitgliedschaft auch zum ersten freiwilligen Arbeitseinsatz, der vor allem der Löschwasserversorgung unserer Stadt galt. Bis zum Monatsende und darüber hinaus wurde nun täglich die ungewohnte und mühevoll Arbeit der Instandsetzung der Wasserwehr des Mühlbaches durchgeführt, damit das durch die Stadtmitte laufende Mühlbachbett wieder zu Wasser kam und nach Möglichkeit auch die Mühlen ihren Betrieb aufnehmen konnten. Am gleichen Tage wurde zur Meldung von Bränden das Feuerwehr-Mitglied Linhart als Turmwächter der Pfarrkirche eingesetzt und auch wieder ein geregelter Bereitschaftsdienst aufgenommen.

Der 13. April brachte den Feuerwehrangehörigen nochmals bitteres Leid. Gelegentlich einer Löschaktion beim Brande Wilhelmsring 29 wurde um Mitternacht ihr Truppführer Florianek Robert bei einem Dienstgange mit zwei Kameraden durch Erschießen von einer Rotgardistenstreife sofort getötet.

Am 15. April wurde von der Krainerhütte das nur mehr ohne Räder und Ausrüstung aufgefundene Fiat-Feuerlöschauto ins Spritzenhaus abgeschleppt und sofort mit der Instandsetzung desselben begonnen.

Besonders verzeichnet muß auch der am 22. April ausgebrochene Brand im Hause Elisabethstraße 22 werden, denn leider verunglückten bei demselben drei Angehörige der Feuerwehr schwer. Durch eine infolge Sturmes umstürzende Feuermauer wurden die Löschmänner Hochwarter Josef und Reisinger Bernhard so schwer verletzt, daß sie mehrere Wochen in Spitalsbehandlung bleiben mußten. Der Haupttruppmann Habres Anton stürzte aus demselben Anlasse von einer Leiter aus vier Meter Höhe ab und erlitt nebst anderen Verletzungen einen Fersenbeinbruch, der ihn ebenfalls lange Zeit an das Krankenlager fesselte. –

Zusätzlich meldete die Feuerwehr für die Zeit vom 1. Mai 1945 bis 30. April 1946 folgende Leistungen: Insgesamt wurden mindestens 47.500 Arbeitsstunden aufgewendet, davon für den eigentlichen Feuerwehrdienst 22.100 (u.a. gab es 4 große Waldbrände, 7 Großbrände; es mußten 77 Fahrzeug-Wracks beseitigt und 293 Fahrzeuge abgeschleppt werden; die Feuerwehr wurde auch für Rettungsdienste und Polizeihilfsdienste herangezogen); weitere 18.900 Arbeitsstunden wurden für Behörden und Dienststellen der Stadtgemeinde Baden geleistet (Wasserwehr, Straßenbeleuchtung, Brennholzschlägerung, Schuttabfuhr, Verbrennung von „Kriegsunrat“, Übersiedlung, Reparaturen, Lebensmittelbeschaffung); nochmals 4500 Stunden kostete die mitbürgerliche Hilfe, die sich meist auf Unterstützung bei Evakuierungen und Sicherung und Räumung von beschädigten Gebäuden bezog; zusätzlich beanspruchte noch die Besatzungsmacht für die verschiedensten Zwecke (z.B. Dekorierung des Kurparks und Herrichten der Sportplätze) 3100 Arbeitsstunden.

„Ersuche ausfolgen zu wollen“ – aus dem Schriftverkehr der Feuerwehr

26. April 1945

Bestätige die richtige Übergabe von Stück 28 Polizeibinden.

Gezeichnet: Binger Franz, Wachmann
Stiastny

30. April 1945

Polizeilicher Auftrag.

Die Stadtfeuerwehr Baden wird angewiesen, sofort 50 Stück Decken für das Hotel Stadt Wien auszufolgen.

25. Mai 1945

An die Sodawasserfabrik Baden bei Wien.

Das Kommando der Feuerwehr der Stadt Baden ersucht um Zuteilung von wöchentlich 2 Kisten Sodawasser für die Feuerbereitschaft, die im Auftrage der Stadtgemeinde mit Aufräumarbeiten und mit dem Abschleppen der im Stadtgebiet befindlichen Autowracks beschäftigt ist.

30. Mai 1945

Bescheinigung. Der Kommandant der freiw. Feuerwehr Baden, Johann Stiastny, wohnhaft Baden b. Wien, Flammgasse 29, ist berechtigt, die noch im guten Zustand vorhandenen Spinde am Holzrechen (Barackenlager) für die freiw. Feuerwehr Baden sicherzustellen.

Stadtpolizeiamt Baden, pol. Leiter f.d.g. Polizei.

5. Juni 1945

Bestätigung. Die städt. Feuerwehr ist beauftragt, die drei Holzgasgeneratorenkessel und diverse andere Bestandteile, die Eigentum der Stadtgemeinde Baden sind, vom Lindenwirt in Oeynhausen nach Baden zu transportieren.

Mineralöl-, Industrie- & Autoreferat.

(folgt eine in Bleistift geschriebene russische Übersetzung)

12. Juni 1945

Es wird bestätigt, daß die Feuerwehr Baden an die Trottmannmühle Baden eintausend Kilogramm Mahlgroße (Gerste) übergeben hat.

13. Juni 1945

Der Gefertigte bestätigt, daß er am heutigen Tag für das Dorotheum Baden sechs Stück Bettdecken leihweise übernommen hat. Bei Verlust ist der Feuerwehr Baden Ersatz in gleichwertigen Decken zu stellen.

13. Juni 1945

Bestätigung über die Übernahme von fünfzehn Stück Eisenfässer leer für Petroleum.

Gezeichnet: Hans Sahanek

14. Juni 1945

Bitte Herrn Schwabl zwei Eisenfässer ohne Boden auszufolgen.

Der Bürgermeister

Dazugeheftet: 15.Juni 1945

Es wird bestätigt die Übernahme von drei Eisenfässern, welche von der Approvisionierung Baden übergeben wurden.

Gezeichnet: Franz Schwabl

26.Juni 1945

Dem Herrn Grundner, Mayerling, wird bescheinigt, daß die Freiw. Feuerwehr Baden von ihm 2 Benzinbarell leer leihweise übernommen hat.

27.Juli 1945

Städtische Bestattungsanstalt Baden.

An Herrn Bürgermeister Josef Kollmann, Baden.

Zur Betriebssetzung des Leichenauto des Herrn Fischer jun., Baden, Braitnerstraße 69, für die Bestattung ersuchen wir um Ausfolgung von 2 Gummireifen + 1 Felgenband von der Stadtfeuerwehr Baden.

Erledigungsvermerk: Wenn vorhanden? Ja!

Übernahmevermerk: übernommen, Fischer Leopold

10.August 1945

An Barackenlager Vöslauerstraße für Russen 3 Rollen 1. Schläuche (alt), 2 Stahlrohre, 2 Verkupplungsstücke, 1 Hydrantenschlüssel ausgefolgt.

Gezeichnet: Stiastry

23.August 1945

Der Bürgermeister der Stadt Baden bei Wien.

Gebe meine Zustimmung, daß der Lastwagen Marke Gräf V 5 von der Vöslauerstraße Nr.52, Eigentum der Firma Hofmanrichter, abgeschleppt und zur Wiederinstandsetzung in die Johannesgasse verbracht wird.

Gezeichnet: Josef Kollmann

(mit russischer Übersetzung)

15.September 1945

An Fa. Wondrak, Fahrrad-Engros-Handlung in Wien III., Hauptstr. 144.

Um Lieferung von nachfolgend angeführten Bestandteilen für 2 Diensträder der Feuerwehr Baden wird dringlichst gebeten:

2 Wulstfelgen 28“, dazugehörige Speichen, Speichen für 26 Drahtfelge-Hinterrad, 1 Paar Griffe Nr.22 und Nr.25, 1 Garnitur Kotflügel Daman (zum Schutze des Mantels), 2 Netze.

Die Bestandteile wollen Sie dem Überbringer gegen Kasse ausfolgen.

17.September 1945

An die Redaktion der „Badener Zeitung“.

Die Leitung der Freiw. Feuerwehr der Stadt Baden ersucht um 4 bis 6malige Einschaltung nachstehender Ankündigung, möglichst als Kopfzeile auf der ersten Seite über die ganze Breite:

Achtung! Einmaliges 1 Minute langes Achtung!

ERTÖNEN DER SIRENE BEDEUTET EINSATZ DER FEUERWEHR

Auf dieses Zeichen haben sich alle Feuerwehrmänner ausnahmslos im Gerätehaus einzufinden.

Für Ihr Entgegenkommen im voraus bestens dankend (*Durchschlag, daher nicht gezeichnet*).

17.September 1945

An die Bezirkshauptmannschaft Baden, Ernährungsamt Baden bei Wien.

Die Leitung der Freiw. Feuerwehr der Stadt Baden ersucht um Zuteilung von Seife und Waschpulver für ihre etwa 70 Mitglieder, von denen täglich ca. 20 Mann im Einsatz sind. Da unser Vorrat bei äußerster Sparsamkeit nun ganz erschöpft ist und unsere Männer, vorwiegend die Maschinisten, oft sehr verschmutzte Hände haben, hoffen und bitten wir, daß unserem Ansuchen stattgegeben wird.

24.September 1945

An die Bezirkshauptmannschaft Baden.

Liste der sichergestellten herrenlosen Kraftfahrzeuge.

1. Standort Hotel Stadt Wien, PKW Renault 6 Zyl., fahrbereit: nein, sehr reparaturbedürftig, keine Räder.

2. Standort Kaiserhaus, Wehrmachts-Sonderwagen 8 Zyl., fahrbereit: nein, sehr reparaturbedürftig, keine Räder.

24.Oktober 1945

An die Feuerwehr Baden, z.Hd. Herrn Hauptmann Johann Stiastry.
Ich ersuche, Herrn Neunteufel 5 Stück Fackeln für die Heldengedenkfeier ausfolgen zu wollen.
Der Bürgermeister. Im Auftrage. Sigmund, Kammeramtsrat der Stadt Baden.

19. Dezember 1945

Der Bürgermeister der Stadt Baden bei Wien.

An die Freiwillige Feuerwehr in Baden.

Anweisung. Zwecks Abholung von Christbäumen wird ein Benzinauto eingesetzt, und für dieses sind 40 Liter Benzin auszufolgen.

Gezeichnet: Jos. Kollmann

Übergabevermerk: Abgeben! Stiastry.

VI. Der „Russenfriedhof“

„Zum Anlegen des Russenfriedhofs herangezogen“

(aus: Gertrud MAURER, Du meine Schwefelstadt, MS Baden 2000, S. 119-120)

In den ersten Oktobertagen 1945 wurde Gerti Hauer (Jg.1929) auf der Straße von einem uralten Ehepaar begrüßt, zwei gebeugten, grauhaarigen Leuten, die sie nicht erkannte. Bald stellte sich heraus, daß es das Ehepaar Brunnbauer war, die langjährigen Betreiber des Michgeschäftes in der Antonsgasse 4, die Gerti kannte, seit sie geboren war. Ein halbes Jahr zuvor, als der Krieg zu Ende ging, waren sie noch hochgewachsene, dunkelhaarige Leute gewesen. Was war geschehen?

Das Ehepaar Brunnbauer sah deswegen so besonders abgezehrt und vergreist aus, weil direkt nach der Okkupation die Willkür allen Nazi gegenüber keine Grenzen gekannt hatte. Herr und Frau Brunnbauer waren Pg (Parteigenossen) gewesen und sofort zum Anlegen des Russenfriedhofs mit herangezogen worden (...)

Der Badener Städtische Friedhof war erst vor wenigen Jahren erweitert worden. Dieser sogenannte „neue Friedhof“ war kreuzweise durchschnitten von zwei Alleen, an deren Kreuzungspunkt eine Christusfigur stand. Eines dieser vier Viertel des neuen Friedhofs hatten die Russen für sich beschlagnahmt und mit einer Mauer umziehen lassen, sodaß die Christusfigur nicht mehr in der Mitte stand, sondern ganz ans Eck des Russenfriedhofs gerückt. Natürlich mußten die Gräber, die sich in diesem Viertel befanden, entfernt werden – was war naheliegender, als die Pg dazu heranzuziehen?

Wochenlang hatten Herr und Frau Brunnbauer Tag und Nacht Tote ausgraben müssen – abgesehen von dem bißchen Essen, das ihnen Bekannte brachten, ohne Verpflegung! Bis sie zusammengebrochen waren. Aber das spielte keine Rolle, denn inzwischen waren ja alle Nazi registriert, sodaß man einfach auf andere zurückgreifen konnte, vornehmlich illegale. Zu denen, die schon seit Monaten mit der Exhumierung beschäftigt waren, zählte auch Papas Kollege Rudi, der jahrzehntelang mit ihm nach Wr.Neustadt in die Schule gefahren war. Jetzt neigte sich diese Zwangsarbeit dem Ende zu. Bei ihrem Allerseelenbesuch auf dem Friedhof fand Gerti den Russenfriedhof schon fertig.

„Russengebärbnis beobachtet“

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Samstag, 12. April 1947

Gestern Russengebärbnis beobachtet. Trauermusik. Voran geht ein einzelner, 2 mit einem Kranz, hierauf 4 mit dem versilberten Sargdeckel. Auf rot ausgeschlagenem Lastauto steht der offene Sarg inmitten von Kränzen. Der Tote sieht aus, als ob er friedlich schlafe. Dann Trauermusik. Grauenhaft unzeremonielles Durcheinandergehatsche. Verursacht Verkehrsstockung: Pferdewagen (Bürdeln!), Autos, Trucks ...

„Betreuung des Russischen Friedhofs“

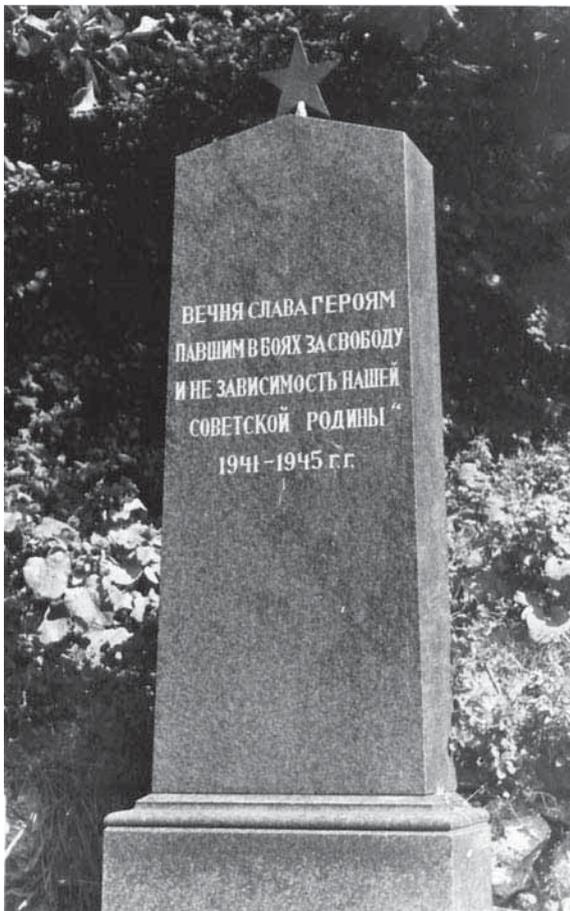
(Zusammenfassung nach: Ratsprotokolle, Öffentliche Ausschuß-Sitzungs-Protokolle 1948, GB 3i/2, S.77, Sitzung vom 31. III. 1948)

Als die Stadtgemeinde Baden 1948 die Betreuung des Russischen Friedhofs übernahm, umfaßte er 35 „Brudergräber“ und 151 Einzelgräber, die um den bis heute erhaltenen Obelisken angeordnet waren. Bestattet waren hier 454 Personen: 34 Offiziere, 306 Soldaten und Unteroffiziere, 8 zivile Sowjetangehörige und 106 unbekannte Angehörige der Sowjetarmee.

„Kriegsgräber und Denkmäler“

(Artikel 19 des Staatsvertrags, zitiert nach: Der Wortlaut des österreichischen Staatsvertrages, Zeitungsdruck ohne Angabe des Verlages, 1955)

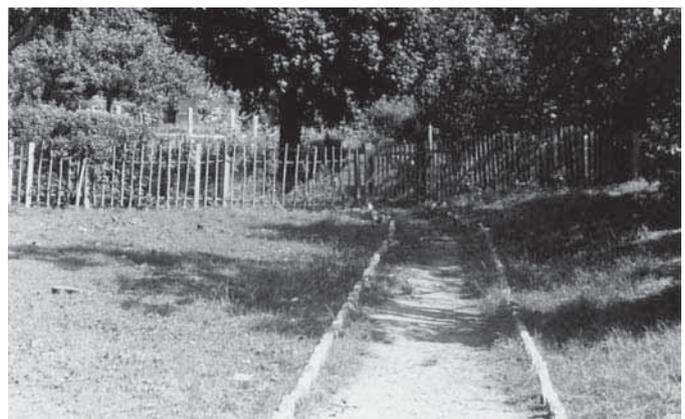
1. Österreich verpflichtet sich, die auf österreichischem Gebiet befindlichen Gräber von Soldaten und Kriegsgefangenen und zwangsweise nach Österreich gebrachten Staatsangehörigen der Alliierten Mächte und jener der anderen Vereinten Nationen, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden, zu achten, zu schützen und zu erhalten; desgleichen die Gedenksteine und Embleme dieser Gräber sowie Denkmäler, die dem militärischen Ruhm der Armeen gewidmet sind, die auf österreichischem Staatsgebiet gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben.
3. Die österreichische Regierung wird jede Kommission, Delegation oder andere Organisation anerkennen, die von dem betreffenden Land ermächtigt ist, die in Paragraph 1 angeführten Gräber und Bauten zu identifizieren, zu registrieren, zu erhalten und zu regulieren; sie wird die Arbeit solcher Organisationen erleichtern, sie wird hinsichtlich der obenerwähnten Gräber und Bauten die für nötig befundenen Abkommen mit dem betreffenden Land oder mit jeder von ihm bevollmächtigten Kommission oder Delegation oder mit irgendeiner anderen Organisation abschließen. Sie erklärt desgleichen ihr Einverständnis, in Übereinstimmung mit angemessenen sanitären Vorsichtsmaßnahmen jede Erleichterung für die Exhumierung und Überführung der in den erwähnten Gräbern bestatteten Überreste in deren Heimatland zu gewähren, sei es auf Ansuchen der offiziellen Organisationen des betreffenden Staates oder auf Ansuchen der Angehörigen der beerdigten Personen.



Heldendenkmal im Garten der ehem. Pension Silvana Helenenstraße 88-90



Ausgang des Russenfriedhofs Helenenstraße 88-90



Zugang zu den Russengräbern, Helenenstraße 88-90

Die Inschrift des Heldendenkmals im Garten der ehem. Pension Silvana lautet in Übersetzung: „Ewiger Ruhm den Helden in den Freiheitskämpfen und Unabhängigkeit für das sowjetische Vaterland!“

Der Obelisk im russischen Teil des Stadtpfarrfriedhofs trägt dieselbe Inschrift. Da das Denkmal vom Silvana 1957 auch dorthin übertragen wurde (linke Außenmauer), ist sie nun doppelt vorhanden.

150 Russen in der Pension Silvana

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.39 vom 1.X.1955)

Zehn Jahre lang war diese Pension (*heute Helenenstraße 88-90*) das Lazarett der Besatzungsmacht. Von diesem Haus aus starteten die „Marodebrüder“, wie sie von der Bevölkerung genannt wurden, so manchen Diebszug durch die Stadt. Gekocht wurde hier an einer offenen Feuerstelle, und als Brennmaterial wurden nicht selten schwere Eichenmöbel verwendet. Im Garten wurde erst nach dem Abzug der Truppen ein Soldatenfriedhof entdeckt, in dem 150 Russen begraben liegen.

Ob Silvana wieder einmal Fremde beherbergen wird, die als Gäste und nicht als Befreier nach Baden kommen? Augenblicklich ist wohl daran nicht zu denken, und man wird einmal die Frage beantworten müssen, ob es bei dem derzeitigen Zustand der Pension nicht besser wäre, alles niederzureißen und neu aufzubauen.

Beisetzung auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof

(„Nachricht“, StA B, GB 231/1957)

Stadtpolizeiamt zur Kenntnisnahme, Entsendung einer Abordnung und Aufstellung von Verkehrsposten.

Am Dienstag, den 17. Dezember 1957, um 10 Uhr vormittags findet auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof Baden die Beisetzung der aus der Kriegsgräberanlage im Garten der Pension „Sylvana“ enterdigten sowjetischen Soldaten statt und werden Sie zur Teilnahme an der Beisetzungsfest eingeladen.

Stadtgemeinde Baden, am 12. Dezember 1957.

Der Bürgermeister: Dr. Julius Hahn e.h.

Ansprachen:

Präsident des Landtages von Niederösterreich Hans Endl

Se. Exzellenz S.G. Lapin, a.o. und bev. Botschafter der UdSSR.

Beisetzung

Kranzniederlegung.

VII.

„Baden liegt in einem Notstandsgebiet“ – der Kampf ums tägliche Brot 1945 - 1947

„So half uns also die Rote Armee!“ – Frühjahr und Sommer 1945

(BZ Jg.67/Nr.15 vom 13.IV.1946)

Unmittelbar nach der Befreiung Wiens (1945) war der Ernährungssektor der Stadt vor eine fast unlösbare Aufgabe gestellt. Die zurückflutenden SS-Banditen hatten bewußt die Lagerhäuser und Lebensmitteldepots geplündert oder angezündet, um die Einwohner in ein Chaos zu stürzen nach ihrer Parole: Nach uns die Sintflut.

Die Führung der Roten Armee steuerte dank der Sofortmaßnahmen auf dem Gebiete der Ernährung der herrschenden Not (Erste Mai-Spende). Und Mitte August konnte Stadtrat Fritsch (*von Wien – Anm. R.M.*) mitteilen, daß die Stalinspende für Österreich 59.993 Tonnen Lebensmittel und außerdem 2714 Tonnen Fleisch gebracht hatte. Diese Aktion erstreckte sich vom 1. Juni bis 31. August.

Unter den schwierigsten Bedingungen sind diese Versorgungsgüter von der Sowjetunion nach Österreich transportiert worden. Nur dem selbstlosen Einsatz jedes einzelnen bei dieser Aktion beteiligten Rotarmisten bei Tag und Nacht ist das Gelingen zu danken.

So half uns also die Rote Armee in den Tagen des Kampfes über die Schwierigkeiten der Ernährung hinweg; denn ohne ihr Hinzutun wären wir dem Hungertod ausgeliefert gewesen.

„... kam das Nachschublager nach Baden“

(aus einem Bericht der damals 22jährigen Wirtstochter Ida Ebner aus Walbersdorf, Burgenland¹⁶)

Nach einigen Tagen kam Vater zurück. Da Wien in schnellem Tempo von den Russen erobert wurde, kam das Nachschublager nach Baden, und Vater mußte seine eigenen Kühe bis Baden treiben, und noch viele andere Kühe (Beutegut) dazu.

Nach dem Zusammenhang muß dieser Viehtrieb um den 10. April 1945 stattgefunden haben (Anm. R.M.)

¹⁶ Gert DRESSEL & Günter MÜLLER (Hg.), 1945 erinnern. Ein lebensgeschichtliches Leseheft (Wien 2005), 12.

„Acht Tage hindurch gab es keine Lebensmittel“

(aus einem maschinschriftlichen Bericht von Guido Grundgeyer, verfaßt 1957; StA B, GB 054, Bericht 4)

(*Nach der Rückkehr der Badener vom Rudolfshof am 4. April:*) Es herrschte große Not. Acht Tage hindurch gab es keine Lebensmittel, kein Brot. Die Russen gaben nichts aus. Die Wasserzufuhr war gesperrt, es gab nur einige Brunnen, bei welchen die Russen ihre Pferde tränkten. Nur unter der Gefahr, von den Russen für ihre Arbeiten fortgeschleppt zu werden, holten sich dort Leute mit Kübeln Wasser (...)

An einzelnen Stellen wurden auch Gulaschkanonen zur Verköstigung der russischen Soldaten aufgestellt. So schrecklich sie sonst waren, so hatten die Russen für Kinder und alte Leute ein Herz. Diese umlagerten stets die Verköstigungsstellen der Russen, wo sie von der übriggebliebenen Menage in ihre Gefäße etwas abbekamen. Besonders begehrt war die Brotausgabe, da die Russen das Brot nach Gewicht zugeteilt erhielten und die größeren oder kleineren Ausgleichsstücke den Wartenden schenkten. Bald hatten alle, vom kleinsten Kind bis zum alten Mann, die die Lebensmittel betreffenden Vokabeln erlernt.

Die Leute durchsuchten auch die Kehrriechkübel nach irgendwie eßbaren Abfällen. Begehrtest wert waren die Kartoffelschalen, da die Erdäpfel von dem russischen Küchenpersonal recht grob geschält wurden und man daraus noch Erdäpfelpüree machen konnte.

Die Leute gingen später auf die Getreidefelder, Ähren zu lesen. Die eingesammelten Gerstenkörner wurden in Kaffeemühlen gerieben und daraus Suppe gekocht. Auf den Wiesen pflückte man Brennesseln, um daraus Spinat zu machen. Bei den Fleischhauern gab es mehrmals Blutwurstausgaben (welche die Russen verschmähten), wozu sich die Leute schon um 4 Uhr früh anstellten, um etwas von den fliegenübersäten Würsten zu erhalten.

Altbürgermeister Kollmann sagte: „Wenn sich die Frauen nicht selbst geholfen hätten, wäre Baden verhungert. Das Österreichische Wunder hat sich wieder bewährt.“

„Erfolgreiche Arbeit der Badener Molkerei“

(BZ Jg.66/Nr.26 vom 2.VI.1945)

(...) daß es am 22. Mai zum erstenmal wieder gelungen ist, 366 Liter Milch herbeizuschaffen, welche Menge sich bis zum 28. Mai, also nach 5 Tagen, auf 1300 Liter steigerte. So konnten Kinder bis zu 3 Jahren mit täglich ½ Liter Milch und Kinder bis zu 8 Jahren mit ¼ Liter Milch beteiligt werden. Außerdem konnten auch alle Krankenzuweisungen mit täglich ¼ Liter Milch eingelöst werden. Kleine Überschüsse wurden alten Leuten zugeteilt. Also ein vielversprechender Anfang, dessen Erfolg allen Beteiligten besonders zu danken ist.

„Im Kampf mit den diebischen Elementen“ – Das Kriegsjahr 1945 im Weinbau Badens

(geschrieben im November 1945 von Anton Bachhofer, Weinhauer, Baden bei Wien, Friedrichstraße 44; Bericht übernommen aus der Sammlung Bensch 1998)

(...) Die Natur meint es heuer besonders gut, und eine herrliche Frühlingszeit läßt schon anfangs Juni die meisten Kirschen reifen, die wieder den Angriffen der uns nun besetzenden Russen in offenen und eingefriedeten Hausgärten und auch in Weingärten ausgesetzt sind und zum Großteil von ihnen abgeräumt werden.

Dem Zwiebel geht eine wahre Hetzjagd der Russen nach. Viehherden weiden und zertrampeln unsere Kleefelder und Getreidefelder. Auch hier ein Ausfall an der so dringend gebrauchten Ernte. Den Kartoffelfeldern, obwohl noch grün die Stauden und klein, kaum nußgroß die Frucht, wird nun von Zivil und den Russen eifrigst nachgegraben. Der Begriff von mein und dein hat schon fast gänzlich aufgehört (...)

So sehen sich nun die Männer im Weinbauverein veranlaßt, gegen die zu erwartenden Diebstähle eine Abwehr zu schaffen. Und hier ist es wieder der Obmann des Komitees vom Weinbauverein Gemeinderat Leopold Breinschmid, der in der Sitzung vom 18.6.1945 in einem ausführlichen Referat aus eigener Initiative die Grundlagen einer großangelegten Flurwache aufzeigte. Von dem Gedanken der Selbsthilfe ausgehend soll jeder Weinhauer, Grundbesitzer und Schrebergärtner von 16 – 65 Jahren zur Flurwache verpflichtet werden. Es sollen zu diesem Zwecke sämtliche in Betracht kommende Personen listenmäßig erfaßt werden. Das Badener Gebiet soll nun in drei Gebiete aufgeteilt werden, Badenerberg mit Mitterberg, Leersdorfer Gebiet und Weikersdorf. Der Flurschutz soll nun in polizeiliche Aufsicht gestellt, die die Diensterteilung zu besorgen haben, Anzeigen weiterzuleiten und alle sonstigen sich ergebenden Anordnungen für einen geregelten Dienst zu treffen haben. Zu diesem Zwecke soll in jedem Gebiet ein Wachlokal bereitgestellt werden, von wo auch der Dienst angetreten und beendet wird. Um nun dies auch durchzuführen, ist ein Gemeindetagsbeschluß notwendig, und wird Obmann Breinschmid ermächtigt, mit Herrn Bürgermeister Josef Kollmann zu verhandeln.

In der Sitzung vom 2.7.1945 berichtet Obmann Breinschmid über die Zustimmung des Gemeinderates für eine Flurwache. Weiters wurden von Seiten des Herrn Bürgermeister drei Wachorgane der Gemeinde zu Wachrayonsführern bestellt:

Herr Inspektor Wohlmacher für Weikersdorf, Wachlokal Kerschbaum;

Herr Inspektor Theka, später Abeitinger, für Leesdorf, Wachlokal in der Feuerwache II;

Herr Inspektor Butta für Baden, Wachlokal Boldrinigasse 1.

Ihnen zur Seite stehen die Streifenführer, das sind Komiteemitglieder und Leitungsmitglieder des Vereines, und zwar für Baden Herr Fischer August, für Leesdorf Herr Buchhart, Zagler, Schütz, für Weikersdorf Herr Anton Bachhofer, Anton Hirschhofer und Herr Surböck. Zur Vereidigung der einzelnen Flurwächter wurde mit dem Bezirkshauptmann vereinbart, daß jeder der Flurwächter eine im Wachlokal aufliegende Gelöbnisformel zu unterschreiben habe und dem dort Dienst versahenden Wachorgan den Handschlag zu leisten habe und somit als vereidigter Flurwächter gilt. Obmann Breinschmid berichtete weiters über die Vorsprache beim russischen Stadtkommandanten Major Matuchow, der einer Aufstellung einer Flurwache nichts in den Weg legte, im übrigen sich aber ganz uninteressiert zu dieser Sache zeigte. Das Tragen von Waffen wurde nicht gestattet. Um nach außen hin nun die Männer, die den Flurdienst versahen, den Zivil und den Russen besser zu kennzeichnen, wurden weiße Armbinden mit grünen Querstreifen mit der Aufschrift „Flurwächter“ in Deutsch und Russisch ausgegeben. Ein Zeitungsartikel von Obmann Breinschmid in der Badener Zeitung gab der Bevölkerung Aufklärung über Sinn und Notwendigkeit einer solchen Wache.



So wurde nun nach vielen Besprechungen und Vorsprachen eine Flurwache ins Leben gerufen, die wohl einzigartig und erstmalig in der Geschichte des Badener Weinbaues und des Weinbaues überhaupt war und von Nachbargemeinden nach unserem Muster viel später eingeführt wurde.

Mit dem 10.7. wurde die Flurwache eingesetzt. Wie schwer und gefahrvoll und mit welchem Mut sich der nur mit dem Stock bewaffnete ehrenamtliche und unbezahlte Flurwächter zu jeder Tages- und Nachtzeit gegen eine gut bewaffnete Siegesmacht zu stellen hat, soll in nachstehenden Episoden (*nicht erhalten – Anm. R.M.*) festgehalten werden. Nach Beendigung der Weinlese mit dem 12. September wurde diese ehrenamtliche Flurwache aus dem Dienst gestellt. An ihr nahmen 368 Mann in 3 Schichten teil. Ein abschließender Bericht der Rayonsführer gab ein statistisches Bild und einen ausführlichen Bericht über sämtliche dienstliche Vorkommnisse.

Die Weinlese selbst, die heuer infolge der fortgesetzten Invasion durch die einbrechenden Russen frühzeitig schon mit Ende August begonnen wurde, wurde mit rasender Schnelligkeit und einer Hastigkeit ohnegleichen durchgeführt, immer im Kampf mit den diebischen Elementen des Militärs und Zivil. Hätte dieser Jahrgang auch infolge des andauernd schönen Herbstwetters ein „Jahrhundertwein“ werden können, so mußte er andererseits teilweise noch im grünen und unreifen Zustande vom Stock genommen werden. Eines ist aber sicher, hätte es keine so umfangreiche und zahlenmäßig stark ausgebaute Flurwache gegeben, hätte kein Hauer, und wäre es der größte gewesen, mehr als 500 Liter in seinen Keller nach Hause gebracht. Und wenn doch noch so manche ansehnliche Menge „Heurigen“ im Keller sein glucksendes Geplauder vernehmen ließ, ist dies nur dem Vorhandensein der eben geschilderten Flurwache zu verdanken.

„... einmal wieder von vollen Schüsseln essen“ – eine Kinderhilfsaktion (BZ Jg.66/Nr.39 vom 1.IX.1945)

Der Bezirksleitung der Oesterreichischen Volkspartei ist es gelungen, 40 Kindern aus Baden in Eggenburg (Waldviertel) auf vier Wochen eine Erholung zu schaffen. Die Kinder wurden mit dem Autobus bis zum Erholungsort geschafft. Es gibt fast kein Haus in diesem Ort, das nicht mit Freuden ein Kind aufgenommen hätte. Die Bauern und Ortsbewohner sind rührend in ihrer Sorge um die Kinder, und es war gleich am ersten Abend zu beobachten, mit welcher Freude die Kleinen einmal wieder von vollen Schüsseln essen konnten, ohne auf beschränkte Portionen angewiesen zu sein. Am Samstag den 1. September geht nochmals ein Transport von Badener Kindern ins Waldviertel. Es ist zu hoffen, daß die Kinder gesund, gestärkt und wohlbehalten nach diesen vier Wochen nach Baden zurückkehren.

Am 15. Dezember berichtete die BZ (Jg.66/Nr.54) zusammenfassend: (...) In der Zeit vom Juni bis Dezember konnten insgesamt 420 Kinder verschiedenen Alters für 4 bis 6 Wochen in gutversorgten Landteilen Niederösterreichs untergebracht werden. Die höchste Gewichtszunahme, die zu verzeichnen war, betrug 11 kg. Durchschnittlich konnte bei allen landverschickten Kindern eine Gewichtszunahme von 6 bis 8 kg festgestellt werden.

Die Aktion der ÖVP wurde nach Weihnachten mit Erholungsaktionen in Salzburg und Kärnten (inklusive Schulbesuch!) fortgesetzt.

„Die Bevölkerung kann durch die Finger schauen“ – zwei Briefe von Oktober 1945

(aus 2 Briefen von Prof. Julia Hauer, Jg. 1899, kurz nach ihrer Rückkehr aus der amerikanischen Besatzungszone)

Brief vom 8. Okt. 1945:

(...) du ahnst nicht, wie billig wir in Oberösterreich gelebt haben, ohne daß wir uns deswegen etwas abgehen ließen. Hier einige Preise:

1 kg Erdäpfel	-10 bis -20 RM
1 Ei	-.50 bis 1.- RM
1 l Milch	-.50 RM
1 kg Butter	20.- bis 30.- RM
1 kg Brot	3.- RM

Natürlich konnten wir nicht ins Blaue hinein kaufen. Und wenn man nicht den Bauern bei der Arbeit geholfen hat, haben sie überhaupt nichts hergegeben. Aber 15 Eier und 1½ kg Butter habe ich jeden Monat bekommen, oft auch mehr. Nun höre die Preise hier (*in Baden – Anm. R.M.*), damit Du eine Vorstellung von der hier herrschenden Knappheit bekommst:

Eier und Milch gibt es überhaupt nicht.	
1 kg Mehl	130.- RM
1 kg Erdäpfel	20.- bis 25.- RM
1 kg Butter	800.- RM
1 kg Schmalz	1400.- RM

Da kann man schon einkaufen, nicht wahr? (...)

Zum Vergleich: Das Mittelschullehrergehalt ihres Mannes, Prof. August Hauer, betrug bis 1. September (in der britischen Besatzungszone) 669,32 RM; als er Ende Oktober heimkam, erhielten bereits alle Lehrer nur einen Grundgehalt von 150.- RM monatlich, „zur Verhinderung des Schleichhandels“, und alle Sparguthaben waren gesperrt. Prof. Julia Hauer verdiente 4 RM pro Nachhilfestunde (Mitteilung Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer).

Brief vom 12.Okt.1945:

Um Dir einen Einblick in unsere Verpflegungsverhältnisse zu geben: Diese Woche hat es wieder keine Erdäpfel gegeben. Ungefähr jede 2. Woche requirieren die Russen alle angelieferten Kartoffeln zum Schnapsbrennen. Die Bevölkerung kann durch die Finger schauen. Dabei gibt es kein Stäuberl Mehl und kein Atom Zucker. Nächsten Monat soll in allen Schulen eine warme Ausspeisung an die Kinder verteilt werden (...) Hoffentlich wird diesmal was draus.

Übrigens, hast Du schon gehört, daß bis zum 20. d. alle Reichsmark eingezogen und dafür Schillinge ausgegeben werden! Ich habe unsere 1700 RM bar schon privat umgewechselt bei einer Altreichlerin; denn wenn ich in die Bank gehe, nehmen sie alles weg und legen es ein; man darf ja nur 150 RM im Monat beheben. Zur Verhinderung des Schleichhandels. Aber ich glaube, es ist doch besser, für alle Fälle was im Talon zu haben.

„... es würden im Winter 1945/46 so und so viele Kinder verhungern“

(aus einem maschinschriftlichen Bericht von Hauptschuldirektorin Anna Egger, 1960; StA B, GB 054, Bericht 10)

Auf der Stadtgemeinde wußte man das Schreckliche: es würden im Winter 1945/46 so und so viele Kinder verhungern! Da: ein Telefonaufwurf aus Wien, eine Sitzung auf der Stadtgemeinde! Unvergeßlich wird mir und allen Teilnehmern dieses Erlebnis bleiben, wie Vertreter des Schweizer Roten Kreuzes den mutlosen Anwesenden in schlichter Weise ihre Hilfe anboten. Sie wollten täglich 300 – 500 Kindern eine warme Mahlzeit bieten! Bürgermeister Kollmann ging vom Verhandlungstisch weg, seine Rührung zu verbergen. Bürgermeister Meixner hatte Tränen in den Augen. Wir anderen schämten uns nicht, zu weinen.

Die Zahl der Kinder, die etwas Nahrhaftes bekamen, erhöhte sich von Woche zu Woche, erreichte schließlich 4000. Aus dem Nichts mußte die Einrichtung dieser Großküche gestampft werden. Die Vorarbeiten und die Organisation wurde mir übertragen. Ich denke mit Dank an meine treuen Helfer, den Herrn Kommerzialrat Schilcher und den Herrn Dir. Schefzig. Ich gedenke auch mit Hochachtung der von den Schweizern bestellten Ärztin, die mit bewundernswerter Unbestechlichkeit nur nach dem Ernährungszustand die Kinder aussuchte. Sie erduldet damals Beschimpfungen und Verleumdungen – wie wir alle. Ja, Hunger hatten eben alle, und Hunger macht ungerecht.

Am 11. Dezember 1945 war die erste Ausspeisung, von Vertretern des Schweizer Roten Kreuzes persönlich geleitet. Wir lebten in den ersten Nachkriegsjahren von Spenden, von Ausspeisungen, von Hilfsaktionen, von Kinderverschickungen nach Holland, Schweiz, Spanien, Portugal, von einer Ausspeisung auch von Seiten der Stadtgemeinde. Wir erhielten eine Schweizer Schuhspende und Wollspenden, Kleiderpakete von amerikanischen Pfadfinderinnen, einmal eine Kiste gestrickter Kleinkinderbekleidung aus dem Dorfe Uetzwil usw., später dann UNICEF- und Quäkerspenden. Jahrelang! Erst mit dem langsamen Besserwerden ab 1949/50, als auch österreichisches Bewußtsein wieder wach zu werden begann, konnte und mußte man nach und nach bei Kindern und in manchen Bevölkerungskreisen die unwürdige Bettelei wieder eindämmen.

(Zur Schweizer Kinderausspeisung vgl. auch Kapitel „Schule“!)

„... buchstäblich nichts mehr zum Essen“ – aus einem Tagebuch 1945

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Samstag, 8.XII.1945

Wir haben buchstäblich nichts mehr zum Essen. Mutti ist nach Wien gefahren, ob uns Onkel Willi wieder mit Erdäpfeln aushelfen kann. Hat gestern vergessen, sich einen Propusk zu lösen, muß mit der Lokalbahn fahren, Guntramsdorf – Neudorf zu Fuß gehen. Wir sollen uns mittags aus den letzten 2 – 3 Löffeln Mehl eine Einbrennsuppe machen.

Großvater erscheint vormittags, ladet Nora und mich mittags zum Mittagessen ein (Mutti hatte ihm gestern alles erzählt) (...) Mittagessen bei Großvater: Polentafrittaten mit gelben Rüben, nachher mit Mohn.

(...) Abends gedünstete gelbe Rüben ohne Einbrenn (1/4 kg pro Kopf). Nach 8 Uhr kommt Mutti: 10 – 12 kg Erdäpfel, ein halber 2 kg-Laib Brot, ca. 3 kg Grieß, mit Großvater zu teilen. 1 Liter guter Weißwein (aufheben für Sylvester) – Weihnachtsgeschenk von Onkel Willi. Briefpapier von Tante Steffi.

Rückfahrt mit der Südbahn (Störung auf der Stadtbahn, Elektrische versäumt, neuer Abfahrtsort).

„Kälte und Hunger ist sehr arg“ – ein Brief von Dezember 1945

(aus einem Brief, dat. 12.XII.1945, von Rektor Hans Ressel an Familie Halbritter, die von Baden nach Vorarlberg geflüchtet war; erhalten von DI Heinz Halbritter)

Gott zum Gruß!

Mit großer Freude empfang ich Euer Lebenszeichen (...)

Wir haben hier in Baden derartige Massen von Soldaten, daß Ihr Euch keinen Begriff macht. Zeitweise sind es gegen 10.000 gewesen; einige Tausend sind es ständig. Unser Pfarrjugendheim hatten wir im Juni bezogen und mit vieler Mühe vom unbeschreiblichen Dreck gereinigt – nach drei Wochen setzte man uns binnen weniger Stunden wieder hinaus, und nun hausen wieder Soldaten drin. Wir müssen geduldig warten, bis wir wieder Dreck räumen dürfen. Aber bei Privaten ist diese Angelegenheit des Hinausgeworfenwerdens viel peinlicher. Es gibt hier Familien, die schon 10mal evakuiert wurden. Der Rekord steht bei einer bekannten Familie mit 3mal Evakuiertwerden an einem Tag. Es ist in dieser Beziehung jetzt etwas erträglicher geworden. Man bekommt nur mehr Einquartierungen. Das hat den Vorteil, daß man im Hause bleiben darf – allerdings manchmal auch zuschauen darf, wie einem die Sachen „zum Andenken“ mitgenommen werden. Aber auch das ist jetzt schon ein bißchen besser geworden.

Kälte und Hunger ist sehr arg. Brennmaterial kann man sich selber im Wald holen: 2 Raummeter pro Familie wird zugebilligt. Wie man es heimbekommt, ist jedermanns Sache ...

Verpflegungssatz in Kalorien nicht genau ausdrückbar, jedenfalls nicht über 800! Brot erhalten wir seit geraumer Zeit doch schon regelmäßig pro Tag 200 gr. Alle übrigen Zuteilungen sind nur fallweise. Fett sehr selten. Zucker null, Fleisch geht an – aber auch nur in Baden – in der Umgebung ist es meist noch viel schlechter. Ja, Ihr macht Euch kaum einen Begriff, wie schön es jetzt in Baden ist. Aber nochmals: Alles geht vorüber!

Bei Euch wird es ja auch nicht von Milch und Honig fließen (...) Leichter wird es dort schon sein als hier. Darum bleibt wirklich noch drüben. Wir wollten Euch schon gerne hier haben. Aber Ihr könntet uns höchstens beim Hungerleiden und Frieren helfen und bei unserer „Freude über das Befreitsein.“ (...)

„Wie aus Wracks ein einsatzbereiter Fuhrpark entstand“

(Otto Hanns DANGL, Wie aus Wracks ein einsatzbereiter Fuhrpark entstand. In: BZ Jg.67/Nr.4 vom 26.I.1946, S.4)

(...) Im Auftrage der „Badener Zeitung“ war ich vor ein paar Tagen im Wirtschaftshof und in den städtischen Garagen zu Besuch und war dort auf Vizebürgermeister Meixner gestoßen, der mir in entgegenkommendster Weise über die ganze Entstehungsgeschichte unserer Transporte Auskunft gab.¹⁷

„Das auslösende Moment waren die bereits im frühen Sommer auftauchenden Fragen der Beheizung und der Lebensmittelzubereitung“, erzählt Herr Meixner, „war letztlich auch die Tatsache, daß große Holzvorräte, die inzwischen in unseren Besitz übergegangen waren, entlang der Schwechat lagerten und irgendwie eingebracht werden mußten.“

Ein Fuhrpark mußte her; da begannen wir eben mit dem Abschleppen und Umbauen, nur allzu leicht dürfen Sie sich das nicht vorstellen. Es war ja nichts da; jede Mutter mußte einzeln zusammengesucht werden, und oft hatten die Mechaniker ganze Teile nachbauen müssen; denn Sie können sich ja vorstellen, in welchem Zustand die Autoleichen in unsere Hände kamen. Bereifungen trug kein einziger Wagen. Der Stadtkommandant stellte uns drei reparaturbedürftige Wagen zur Verfügung, und die waren der Grundstock, auf dem man aufbauen konnte. (...)“

Gar so langsam wuchs der Rollpark nun wieder nicht, wenn man bedenkt, daß nur sechs Mechaniker am Aufbau beteiligt waren (die Wracks brachte die Feuerwehr ein), dann waren die wenigen Wochen, die zur Wiedergeburt der Laster nötig waren, eine sehr kurze Zeit (...)

Ich glaubte, ich könnte meinen Ohren nicht trauen, als ich erfuhr, daß die Stadtgemeinde acht fahrbare Lastkraftwagen, vier Traktoren, einen Raupenschlepper und elf Anhänger auf diese Art bauen ließ.

„Ja, wo haben Sie denn um Gotteswillen die Bereifung bekommen?“

Herr Meixner zuckt mit der Schulter: „Einen kleinen Teil haben wir aus Oberösterreich bekommen, drei Wagen bekamen wir, wie ich Ihnen schon sagte, vom Stadtkommandanten, und im übrigen mußten wir uns halt behelfen. Für die Anhänger haben wir eine Speziallösung gefunden: Weit hinten im Helenental lagen einige Panzer, eine Selbstfahrlafette und einiges ähnliches Gerümpel, das uns der Krieg übrig ließ. Da haben wir nun die Räder abmontiert, Vollgummibereifung trugen die meisten, und wir konnten sie schon irgendwie brauchen.“

„Passen die Panzerräder denn auf Ihre Anhänger?“

„Nun, natürlich nicht. Die Art der Verschraubung war eine andere; wir mußten da fräsen und schweißen und bohren, aber am Ende ließen sie sich ja doch verwerten.“

Im übrigen haben wir die Gummifrage folgendermaßen gelöst: wenn wir auch fahrbare Kraftwagen besitzen, so haben diese Wagen doch ihre Krankheiten. Stehen diese Wagen nun in Reparatur, so montieren wir die Reifen ab und verwenden sie anderwertig.“

„Und sonst lieferte ihnen niemand Bereifungen?“

„Von der Semperit sollten wir Reifen bekommen. Dieser Betrieb war stillgelegt. Ein Semperit-Autowrack haben wir im Straßengraben gefunden und auch fahrbereit gemacht. Dieser Lastwagen brachte uns das Vieh nach Baden. Zum Aufbau des Werkes selbst stellten wir einen unserer Gemeindewagen zur Verfügung. Als Gegenleistung sollten wir von ihr Bereifung erhalten, aber Sie sehen, ich bin vorsichtig und sage „sollten“, und ich glaube nicht daß ich das noch einmal erlebe.“

Vizebürgermeister Meixner gab mir dann einige äußerst interessante Aufklärungen über die Notwendigkeit des gesamten Fuhrparks.

„Was meinen Sie, woher wir unser Fleisch, Getreide und unser Saatgut holen müssen? Das Brotmehl von Laa a.d. Thaya und Marchfeld. Von der tschechischen Grenze und von der anderen Ecke Niederösterreichs die Kartoffeln; Holz müssen wir auch führen; das Gaswerk braucht Platten zum Wiederaufbau seines Kessels und die Baustellen Zement (...)

Aus Gründen der Menschlichkeit können wir uns nicht allen jenen Gemeinden verschließen, denen wir mit unserem Fuhrpark aushelfen müssen. Sehr oft erreicht uns da ein Hilferuf, und wenn es uns nur irgendwie möglich ist, greifen wir unseren Nachbarn unter die Arme; wir sind ja auch oft auf Hilfe angewiesen. Was ich damit sagen will? Unser Fuhrpark rollt für den ganzen Bezirk, und darauf können wir eigentlich stolz sein.“

Da fährt gerade ein Gräf & Stift mit einem Anhänger vorbei. Er ist wie alle Wagen des städtischen Fuhrparks grau gestrichen und trägt eine schwarze Aufschrift: Stadtgemeinde Baden.

¹⁷ Vizebürgermeister Meixner war in der Gemeinde mit dem Referat „Transportmittel und Brennstoffversorgung“ betraut, vgl. BZ Jg.67/Nr.8 vom 23.II.1946.

Ich muß daran denken, welch weiter Weg, wieviel Mühe und welche Kleinarbeit nötig war, bis die grauen Wagen und Traktoren und Anhänger rollten, welche ungeheure Energie und welch großer Wille zum Wiederaufbau!

„Ausladen am Frachtenbahnhof“

(aus: Feuerwehrarchiv der Freiw. Feuerwehr Baden Stadt, „Arbeitsberichte (resp. Einsatzberichte) der Bereitschaften ab 3. Februar 1946 – Ende Oktober 1946“, sub dato).

Nachtdienst vom 18. – 19. März

Von UNRRA 150.000 kg Getreide für Mühle Trottmann eingelangt. Ausladen am Frachtenbahnhof.

Dienstag, den 19.III.1946

Vormittag 5 Mann am Frachtenbahnhof Kartoffel ausladen.

Nachmittag 8 Mann am Frachtenbahnhof Kartoffel ausladen.

2 Mann Werkstätte.

Mittwoch, den 20.III.1946

8 Mann Mahlgut ausladen am Frachtenbahnhof zu Trottmannmühle.

3 Mann Abschleppung eines Traktors mit Anhänger von Brusattiplatz in Garage Peschek (Besitzer Stift Heiligenkreuz), 5 Liter Benzin (S. 80.-) von Zentralkasse Heiligenkreuz anfordern.

Holzmachen und Werkstätte aufräumen.

17.10 h Meldung u. Ausrückung zu einem vermutlichen Dachbrand im Johanneshof, Einrückung 18 h (*gemeint: Johannahof, Spiegelgasse 4, damals russisch besetzt – Anm. R.M.*)

Auch am 4., 5. und 6. April hatte die Feuerwehr wieder große Lebensmittelmengen vom Frachtenbahnhof abzuholen (Salz, Weizen), und am 11. April kamen drei Waggons Konserven für die Firmen Falkner und Schütz.

Samstag, den 13.IV.1946

7 Mann Flaggenhissen im Kurpark.

Damit war das Fest zum Tag der Befreiung ausreichend vorbereitet. Der nächste Lebensmitteltransport, der einen Feuerwehreinsatz erforderte, ließ sich Zeit (2. Mai, Schweineschmalz für Falkner & Schleiß).

Eine Meldung zum Tag der Befreiung 1946 („Konjew-Spende“)

(BZ Jg.67/Nr.15 vom 13.IV.1946)

Die Hilfe der Roten Armee erstreckt sich bis auf den heutigen Tag. Erst jetzt wird bekannt, daß die Rote Armee für die Notstandsgebiete Niederösterreichs (*darunter auch Baden – Anm. R.M.*) großzügig eine neue Spende an die UNRRA überwiesen hat. Und das alles trotz Sabotage und Intrigen der Reaktion, die am liebsten sähe, das österreichische Volk durch Hunger für ihre hinterhältigen Zwecke gefügig zu machen.

„Die Stimme aus dem Hintergrunde“ – Verriß einer Spende

Bis auf den kurzen Hinweis am 13. April findet sich in der Lokalpresse nicht ein einziges Wort über die Lebensmittelspende zum Tag der Befreiung („Konjew-Spende“) – nur ein bitterer Verriß (BZ Jg.67/Nr.16 vom 20.IV.1946) unter dem Titel „Die Stimme aus dem Hintergrunde“:

Die Leute drängen sich vor den Rathaus-Anschlagtafeln und studieren die Lebensmittelaufrufe. Also, vielleicht gibt es doch etwas! Und das erfüllt den Kaum-Verbraucher mit erwartungsvoller Unruhe über die UNRRA, die sich endlich einmischt und unser Ernährungsweisen aufmischt.

Man darf sich nun auf lukullische Genüsse zu den Ostertagen freuen, auf Fleisch und Hülsenfrüchte, Graupen, Haferflocken, Zucker und sogar Kaffeersatz. Und weise Frauen weissagen aus dem sechsmal aufgekochten Kaffeersatz-Satz, es würde erwogen, was bisher nur in Gramm gewogen, bald in Dekagramm zu wiegen.

Es sieht so aus, als sollten wir nunmehr in die Vorzugsklasse der Hülsenfrüchtler aufrücken. Darob wird man statt rot erbsengrün (vor Freude, versteht sich) und sieht aufgebläht (voll Glück, natürlich) anstelle des Brot-Kartoffel- das weitaus nahrhaftere Brot-Bohnen-Zeitalter herankommen. Und Unbescheidene träumen schon, von der Kategorie der Normal-Unterernährten in die der Abnormal-Besserernährten zu avancieren.

Tatsächlich tut sich in diesen Tagen allerhand. Zu Füßen der heiligen alliierten Vierfaltigkeit in Wien sitzt Nährvater Hoover und verspricht uns glücklich Aufhorchenden, wie der „am Tor der Welt lauernde Wolf nach der neuen Ernte weggehen wird“. Es ist dabei einerlei, ob der Präsident damit den international grassierenden Hungerwolf oder nur unseren spezifisch niederösterreichischen Wolfshunger meint.

Beim Rathaus drängen sich die Leute vor den Anschlagtafeln. Und aus dem Hintergrunde ruft die Frau aus dem Volke ängstlich: „Jessas na, Herr von Hoover, nur net vaschrein'n! Wann ma'n Wolf nennt, kummt er g'rennt!“ – Man hat eben hierzulande mehr als genug von diesem Wolf ...

„... die sogenannte Konjewspende“

(aus einem Brief vom 22. April 1946, geschrieben von Julia Hauer, Jg. 1899, an ihre nach Schladming geflüchtete Mutter; im Familienbesitz)

(...) Wir haben jetzt zu Ostern die sogenannte Konjewspende bekommen (nämlich das, was die Russen der UNRRA zur Verfügung stellen mußten) und zwar $\frac{1}{4}$ kg Haferflocken, 45 dkg Erbsen (die trotz siebenstündigen Kochens nicht weich wurden) und den heißersehnten Zucker, 53 dkg pro Kopf. Leider soll dies eine einmalige Ausgabe sein bis zum 1. Juni, an welchem Tag uns nun endlich die UNRRA übernehmen soll. Mit der Übernahme am 1.V. ist es wieder nichts, da angeblich noch nicht genug Vorräte herbeigeschafft sind. Es ist zum Verzweifeln.

„Dank für die Lebensmittelhilfe der Roten Armee“

Drei Wochen nach dem Eintreffen der Konjew-Spende fand die Badener Zeitung (Jg.67/Nr.18 vom 4.V.1946) unter der obigen Schlagzeile doch noch Platz für Dankesworte – mit kritischem Unterton:

Anlässlich der Reden zum Tage der Befreiungsfeier machten die Sprecher der Roten Armee, Generalmajor Buinzeff und Stadtkommandant Oberst Moiseev, Mitteilung von der großzügigen Lebensmittelhilfe, welche Marschall Konjew für bestimmte Notstandsgebiete Niederösterreichs, darunter auch für die Stadt Baden, angeordnet hatte.

Bürgermeister Meixner war ermächtigt worden, zum Tage der Befreiungsfeier die Badener Oeffentlichkeit hievon in Kenntnis zu setzen und dankte in seinen damaligen Ansprachen aufs wärmste der Roten Armee und ihrem Marschall Konjew.

Die am Karsamstag nun zur Ausgabe gelangten Lebensmittel, und zwar bedeutende Mengen an Mehl, Hülsenfrüchten, Ersatzkaffee, Salz und dem so lange entbehrten Zucker, brachten unserer Einwohnerschaft eine große Hilfe, waren es doch seit längerer Zeit sehnlichst erwartete zusätzliche Nahrungsmittel, die für unsere Haushalte eine fühlbare Erleichterung in ihren Küchensorgen bedeuteten.

Der herzliche Dank, den Badens erwählte Vertreter namens der Bevölkerung der Roten Armee und ihrem Marschall bereits aussprachen, wird auf diesem Wege gleichfalls zum Ausdruck gebracht. Es sei trotz der geziemenden Würdigung, welche einer solchen groß konzipierten Hilfsaktion zusteht, an unser heiter klingendes Wahrwort erinnert, daß „Liebe durch den Magen geht“.

Wir alle wissen, daß uns die Rote Armee und ihre Generalität ein Oesterreich der Freiheit und Unabhängigkeit, also ungleich mehr als reale Lebensmittelhilfen, gebracht haben. Dem achtungsvollen Dank wird sich also im Sinne dieses Sprichwortes noch aufrichtige Zuneigung für solch freundliche Unterstützung in unseren Nahrungssorgen zugesellen.

Eine Spende, für die man zahlen muß!

In der Bevölkerung hatte man eine Erklärung für das verspätete Erscheinen des Dankes (aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929):

Donnerstag, 2.V.1946

(...) UNRRA-Hilfe voraussichtlich in geringerem Maßstab als erwartet (UNRRA: Uns nahm Rußland restlos alles.)

Lage für nächste 2 Monate sehr ernst, wer weiß, ob Rationen zu halten!

Schreckliche Hitze, kein Regen. Wein schon knapp vor der Blüte (...)

Dienstag, 7.V.1946

1/8 kg Fett/Kopf, 3 kg Erdäpfel/Kopf (...)

Damals der technische Leiter der „Badner Zeitung“ auf Kommandantur bestellt, Anpiff, weil nichts von Konjewspende geschrieben. – „Keine Spende, mußten zahlen!“ – Doch Spende, hätte ja gar nicht hergegeben werden müssen! – Jetzt Artikel in der Zeitung!

„Scheint jetzt wirklich besser werden zu wollen“ – Mai/Juni 1946

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Donnerstag, 9.V.

(...) Schweizer Zeller, nur Versandkosten zu zahlen.

Freitag, 10.V.

½ kg Zeller, 30 dkg Kekse (Nora 10)¹⁸, 28 dkg Zucker (Nora 56), 4 Häuptel Salat, Buri und 2 Dosen Mischkonserven! 2 kg Erdäpfel (...)
Maikirschen gestohlen (...)

Samstag, 11.V.

Papa kommt auf den Grund (*Obstgarten – Anm. G.M.*), hört Stimmen. Na, jetzt erwischt er s'endlich! Kommt hinauf, gehen 2 Russen gemütlich spazieren. Papa fangt zu schimpfen an, die beiden rennen, rennen und springen in ihren schweren Stiefeln und allem über den Zaun! Papa war so perplex über diese Leistung, daß er ganz aufs Schimpfen vergaß.

Kommt nachmittag hinauf: die schönsten Rosen gestohlen! – Die beiden Russen hocken beim Lorenz (*Nachbar – Anm. G.M.*) am Kirschbaum.

Mittwoch, 15.V.

(...) UNRRA wird im Juli beginnen, keine Transportmöglichkeiten von den europäischen Häfen weg (...)
Gestern 5 dkg Butter ausgegeben.

Mittwoch, 15.V.

(Aus dem Feuerwehrarchiv der Freiw. Feuerwehr Baden Stadt, „Arbeitsberichte der Bereitschaften ab 3. Februar 1946 – Ende Oktober 1946“)

4 Mann Konserven abladen Fa. Schütz

Freitag 17.V.

Wieder herrliche Mischkonserven, Irish stew und meat und vegetable stew.

Montag, 20.V.

(...) Jäten am Grund. – Kekssuppe in der Ausspeisung.

Mittwoch, 22.V.

(...) Wieder Kekssuppe. Jäten am Grund.

Vor ca. 8 Tagen 10 kg Erdäpfel um 50 Schilling, von Gotz (*Bekannte, die in der russischen Kappenschneiderei arbeitete – Anm. G.M.*) 5 kg schon wieder fast gar!

Spinat mußte damals wieder umgestochen werden. Erdflöh fressen Schlingbohnen und rote Rüben, jemand stiehlt die gelegten 8 Erdäpfel.

(...) 1 Zitrone, 1 Ei (Nora 3 Eier), 45 dkg Salzfisch (Mutti noch 20) (*Sie hatte eine Zusatzlebensmittelkarte, weil sie eine Sprachschule betrieb – Anm. G.M.*)

(...) Abends bringt Onkel Pepi Russensauerkraut (*seine Mutter ging täglich in der Russenküche Antonsgasse 9 Erdäpfelschälen – Anm. G.M.*).

Montag, 27.V.

Heute Spinat (...)

Dienstag, 28.V.

(...) Heute Kochsalat (...)

Mittwoch, 29.V.

Diese Woche sollen wir noch dick und fett gefüttert werden: 18 dkg Butterschmalz (Nora 32, Mutti 20), 1 Fleisch-Gemüsekonserve (Mutti 2), 45,5 dkg Salzfisch (Mutti 20,5), Nora 1,70 kg Grieß, 20 dkg Hülsenfrüchte (Mutti 45 dkg), Zünder.

Heute Brotsuppe (*in der Ausspeisung – Anm. G.M.*).

(...) Brotkürzung in Wien, nur mehr 15 dkg/Tag. Wir vorläufig noch 20, nächste Woche auch um 10% gekürzt (...)

Freitag, 31.V.

Im Park. Schon wieder neues Tor, Aufschrift in Glühlampen: Park doma ofizerow.

Ringelspiel im Kaffeehausgarten. – Laternenpfähle umgeführt, Geländer weg, Rasen zertrampelt, Anlagen verwüstet. – Am Beethovenplateau Ringelspiel mit fliegenden Sesseln, Ringelspiel mit schiefer Ebene. – Wohnwagen!

2 gr. Sowjetsterne in Mosaikarbeit in rot und weiß gelegt im Garten der Poliklinik.

Kraut in der Ausspeisung.

Samstag, 1.VI.

¹⁸ Nora fiel unter die Kategorie „Kinder unter 14 Jahren“.

Heute Krautabsud.
Nicht in der Schule, im Wald um Holz.
Die Russen haben schon wieder Kirschenausgabe!

Montag, 3.VI.

(...) Heute Dosen meat (mutton oder beef) and vegetables.
Die schönen Kirschbäume beim Lorenz von Russenkindern geplündert, völlig verwüstet. Abends hockt ein Ruß unterm Baum im Haufen der abgefetzten Äste und Zweige und liest Zeitung.

Dienstag, 4.VI.

(...) Scheint jetzt wirklich besser werden zu wollen: gestern Sauerkraut, heute Brotsuppe.
Lebensmittelpaket von Amerika unterwegs, schreibt ein langjähriger Markenfreund.

„Ein bißchen was haben sie einem schon gelassen“

(Telefonischer Bericht von Erika Bernas, aufgenommen von Rudolf Maurer, 12. VIII. 2003)

Aus der Gegend sind auch immer wieder Badener verschwunden. Das war so: Beim Schumits am Hauptplatz war das Lebensmittellager für die Offiziere, dort haben wir unsere Nudeln und Getreide für die Schweine bekommen. Dort wurde viel gestohlen, auch von den Nachbarn, da haben die Russen lange zugeschaut, ein bißchen was haben sie einem schon gelassen. Aber gegen Geschäftemachen haben sie was gehabt, und irgendwann haben sie dann schon zugeschlagen, da waren dann ein paar verschwunden. Nur eine Frau ist einmal zurückgekommen, aber da weiß ich nichts mehr Genaueres.

„Weil mein Schüsserl so klein war ...“

(Bericht von Monika Inthaler nach Erzählung von Margareta Selzer, die die Schüssel dem Rollettmuseum Baden schenkte)

Die sowjetischen Soldaten galten als ungemein kinderfreundlich. Viele von ihnen gaben in Eigeninitiative, außerhalb aller offiziellen Hilfsaktionen, den hungernden Kindern zu essen.

Auch die kleine Margareta bekam immer wieder Suppe aus der Russenküche – und schließlich durfte sie auch die russische Schüssel behalten („weil mein Schüsserl so klein war“), eine weiß emaillierte Blechschüssel, die auf der Unterseite durch einen roten Stern mit den zyrillischen Buchstaben „PKKA“ (zu lesen: RKKA) als Eigentum der Roten Armee gekennzeichnet war.

„Täglich weiche Eier“

Hofrat Waldhauser aus Baden erzählt in den NÖN (Woche 7/1998) folgende Episode:

Im Haus meiner Großmutter wohnte ein sowjetischer General. Daher stand vor dem Eingang Tag und Nacht eine Wache. Zum Frühstück mußte ihm meine Großmutter täglich weiche Eier kochen. Eines Tages stahlen unbekannte Diebe – wahrscheinlich Besatzungssoldaten – aus dem Hühnerstall im Hinterhof ein paar Hennen. Nachdem meine Großmutter dies dem General mitgeteilt hatte, postierte er vor dem Hühnerstall eine zweite Wache. Sein Ei im Glas war damit gesichert.

„Da war das Kalb schon fast ein Aas“ – Hamsterfahrt mit Hindernissen

(Mündlicher Bericht von Hans Gey aus Falkenau [in der Nähe von Dresden], 1941 – 1954 Baden, heute Los Angeles; aufgenommen von R. Maurer, 2002)

Nichts mehr war um Geld zu haben. Die Bäckerei Glück in der Vöslauerstraße backte Brot für die Russen. Hertha, mit der ich damals schon verheiratet war, bat: „Könnt ihr mir nicht ein Stück Brot geben?“ Sie gaben ihr drei Wecken, die steckte sie in den Rucksack und ging. Unterwegs traf sie eine Frau: „Bitte können Sie mir ein Brot geben, ich gebe Ihnen ein Paar Schuhe.“ – „Die Schuhe könnten meinem Mann passen!“ Sie gab ihr einen Wecken dafür. Ich sah die Schuhe: „Das sind keine normalen Schuhe aus dem Geschäft, am Schluß sagt einer: ‚He, du hast meine Schuhe an!‘“ Ich habe die Schuhe nicht angezogen, wir haben sie dann wieder gegen irgendwelche Lebensmittel vertauscht.

Ich hatte eine Beiwagenmaschine, mit der ich öfters hamstern fuhr. Als meine Frau mit dem zweiten Kind im sechsten Monat schwanger war, nahm ich sie einmal mit. Irgendwo fragte uns ein Bauer: „Ich hab ein Kalb, könnt ihr das brauchen?“

Natürlich konnten wir es brauchen. Es wurde in vier Stücke aufgeteilt und im Beiwagen versteckt, meine Frau saß darauf. In Edlitz-Grimmenstein war ein Posten, dort wurden die Einreisenden kontrolliert. Die Lebensmittel wurden ihnen abgenommen - und auf der Rückseite des Postens weiterverkauft! Es war bekannt, daß man diesen Posten auf einem steilen Bergweg umgehen konnte. Also die Dunkelheit abgewartet und

diesen Weg hinauf. Er war zu steil, das letzte Stück mußte ich die Maschine schieben, und sogar meine Frau mußte helfen. Dabei riß uns der Auspuff auf, und die Maschine war jetzt so laut wie ein Düsenflieger. Also aufgegessen und schnell weg! Und wie wir unten ankamen, standen wir genau vor dem Posten! Die hatten das auch kapiert mit der Umfahrung und hatten den Posten ein paar hundert Meter verlegt!

Ich sagte zu meiner Frau: „Sitzt du gut? Festhalten!“ Ich stieg aufs Gas und tat so, als wollte ich auf der linken Straßenseite an den Männern vorbei. Die versperrten mir daher den Weg, aber vor ihnen verriß ich nach rechts und gaste an ihnen vorbei, so schnell ich konnte. Und so laut! Ich wußte aber, daß wenige hundert Meter weiter ein verwachsenes Flugfeld war. Dort sauste ich hin, Motorrad ins Gebüsch, selbst dazu, und wenige Minuten später brausten die Verfolger an uns vorbei. Da mußten wir dann den ganzen Tag liegenbleiben. Erst in der Nacht ging es nach Hause. Da war das Kalb schon fast ein Aas. Aber wir wußten es schon zuzubereiten, und dann bekam jeder in Baden ein Stück.

Eine Geburtstagstorte im August 1946

(Aufgeschrieben von Dr. Gertrud Maurer, Jg. 1929, im Jahre 2005)

Rezept:

1 Kaffeehäferl Ersatzkaffee, 2 Kaffeehäferln Zucker, 3 Kaffeehäferln Mehl.

Mit Milch (so man hat, sonst Wasser) abrühren – Ei oder Milupa (= Trockenei) nicht notwendig!

Diese Torte habe ich im August 1946 in der amerikanischen Zone als Geburtstagstorte gemacht: mit Milch und 1 Ei!

„Der Badner Sumpf“ – eine Schmutzkübelkampagne im Frühjahr 1947

Im Frühjahr 1947 dürften auf Grund der anhaltend schlechten Ernährungslage die Nerven allgemein schon blank gelegen sein, denn scheinbar aus dem Nichts brach in Baden ein Pressegewitter sondergleichen los. Es begann mit einem Artikel der kommunistischen „Landpost“ (Jg.2/Nr.8 vom 22.II.1947):

Der Badner Sumpf. OeVP-Gemeinderäte und SP-Bürgermeister essen der Bevölkerung die Fleischrationen weg.

Baden liegt in einem Notstandsgebiet. Man müßte annehmen, daß hier alle leitenden Personen verstanden hätten, worauf es ankommt, daß nämlich in ernsten Zeiten, wo es an den wichtigsten Nahrungsmitteln fehlt, gerade die führenden Männer mit ihrem Beispiel an Korrektheit vorangehen müßten. Ununterbrochen kommen jedoch aus Baden Nachrichten, die von einer ungewöhnlichen Durchlöcherung der Moral der führenden Personen Zeugnis ablegen. Es ist kein Wunder, daß unter solchen Umständen Baden Not leidet.

(...) Donnerstag (19.Feb.) um 9 Uhr 30 zog ein Lieferjunge der genannten Firma (Falkner & Schleiß) einen Holzschlitten, auf welchem sich eine voll angefüllte Kiste befand. Der Junge hatte Pech. Als er über den Randstein fuhr, fiel die Kiste um. Zwei hilfreiche Passanten ließen sich nicht abhalten, ihm beim Wiederaufrichten der Kiste behilflich zu sein. Doch siehe da, was rollten aus der vordem zugedeckten Kiste für prächtige, umfangreiche Pakete heraus? 3 bis 4 kg schwer war jedes von ihnen. Und was hatten diese Pakete für einen köstlichen Geruch? Auf jedem von ihnen stand fein säuberlich der Name des Empfängers: des OeVP-Gemeinderates und Nazischützers Kurtics, der Name des Eisenhändlers und OeVP-Mannes Meyer, des Herrn Doktor Emberger, des Alleinherrschers in der berüchtigten Bezirkshauptmannschaft. Da war ferner ein sehr saftiges Paket für Herrn Krebs, den Verwandten des Bürgermeisters Kollmann. Natürlich auch ein Paket für den Tierarzt Dr. Bachl und schließlich ein geheimnisvolles Paket, das trug nur den Buchstaben „M“.

(...) Die beiden Passanten gingen mit dem Bürschchen zur Polizei. Dort wurde festgestellt und bestätigt, wem der Junge die Fleischpakete abzuliefern hatte, und so kam auch heraus, daß das mit „M“ bezeichnete Paket bei einem Herrn, der in einem Haus am Bahnhofplatz wohnt, abzuliefern sei: beim Bürgermeister Meixner.

(...) Als man auf der Polizei das geheimnisvolle „M“-Paket öffnete, kam folgendes zum Vorschein: 20 Paar Debreziner, zirka 1½ Kilogramm feinstes, knochenfreies Fleisch und zirka ½ Kilogramm allerfeinstes Kernfett.

Die Bevölkerung erhielt diese Woche eine Elendersration von ranzigem Salzspeck.

Kein Wunder, daß sich die vom Fleisch der anderen gemästeten satten Schmarotzer, die prominenten Würdenträger und Beamten der Stadt, einen Schmarren um die notleidende Bevölkerung kümmerten.

Der Korruptionssumpf in Baden muß trockengelegt werden. Es ist höchste Zeit, daß die Bevölkerung sich der demokratischen Rechte besinnt und die Reinigung dieses Stalles verlangt.

„Hakenkreuzwürstel“ zur Hochzeit!

Im Zusammenhang mit dieser Neidkampagne ist wohl auch eine völlig unsinnige Fälschung zu sehen, die damals in Umlauf gebracht wurde – zwei Durchschläge blieben im Polizeiarchiv erhalten (StA B, GB 052/1947):

Baden, im April 1947

An meine P.T. Kunden!

Aus Anlaß der glücklichen Vermählung meiner Tochter mit einem Reichsdeutschen sehe ich mich veranlaßt, jeder bei mir rayonierten Kunde ein Paar Hackenkreuzwürsteln (!) gratis zu verabfolgen.

Mit deutschem Gruße, Falkner und Schleiss.



Lebensmittelausgabe an 70Jährige Badener durch Bürgermeister Meixner 1948

Der Bürgermeister von Baden in eigener Sache. Kommunistische Ehrabschneiderei

(aus der Wr.Neustädter „Volkstribüne“, Nr. 9/1947)

(...) Diese Behauptungen der kommunistischen „Landpost“ sind ebenso verlogen, wie der daran geknüpft Kommentar unwahr ist.

Die Bevölkerung von Baden hat in der betreffenden Woche nicht ranzigen Speck, sondern Frischfleisch oder nach Wahl auch Wurstwaren zugeteilt bekommen. Das weiß jede Hausfrau von Baden, nur die kommunistische Dreckschleuder will davon nichts wissen, sonst könnte sie mich nicht beschmutzen.

Nun über mich: Meine Frau ist krank, hat außerdem ein kleines Enkelkind zu hüten. Um sich nicht anstellen zu müssen, hat sie die Firma Falkner & Schleiß gebeten, ihr die zustehende Ration zuzustellen.

Wie einwandfrei durch die Polizei und die bezirksbehördlichen Organe festgestellt wurde, hat mein sechsköpfiger Haushalt nur jenes Quantum an Fleischwaren zugewiesen erhalten, das ihm auf Grund der Fleischmarken zustand. Wenn an der Objektivität der örtlichen Organe gezweifelt werden sollte, so steht dem nichts im Wege, daß höhere Organe der Lebensmittelkontrolle den Tatbestand überprüfen. Ich kann mit ruhigem Gewissen einer solchen Überprüfung entgegensehen.

(...) wenn die Herren von der KPÖ mich dazu zwingen, dann werde ich der Badener Bevölkerung vom kommunistischen Sumpf, der wahrlich längst danach schreit, trockengelegt zu werden, etwas erzählen.

Ich brauche bloß die täglichen Polizeiberichte zu veröffentlichen oder zwei Stockwerke im Rathaus hinabzusteigen und mir die Strafkarten anzusehen. Oder soll ich der Öffentlichkeit bekanntgeben, warum die Kinderausspeiseaktion aus dem Hotel Goldener Hirsch, dem jetzigen KP-Haus, in ein anderes Hotel verlegt werden mußte?

Ist der KPÖ nicht bekannt, warum einer ihrer Funktionäre plötzlich vor seinen bürgerlichen Namen das Wörtchen „Grieß“ vorgesetzt bekam, das ihm seither im Volksmund unserer Stadt anhaftet?

Soll ich von Nazimitgliedern, die heute bei der KP große Leute sind, etwas erzählen? Von Arisierern, von Leuten, die von gewissen Stellen Geld nehmen, ohne dafür etwas zu leisten?

(...) Meine Arbeit und Sorgen gelten allein unserer schwer geprüften Stadt und ihrer Bevölkerung, die so furchtbar viel zu leiden und heute noch zu tragen hat. Auf diesen Posten hat mich meine Partei hingestellt. Auf diesem Posten bleibe ich stehen, solange die Partei und die Mehrheit der Bevölkerung mir ihr Vertrauen schenkt. Die Pöbelhaftigkeit der KPÖ und ihres „Landpost“-Organes wird mich dabei nicht erschüttern.

Diese Entgegnung des Bürgermeisters sollte natürlich auch in der Badener Lokalpresse erscheinen, doch scheint man hinter den Kulissen versucht zu haben, sie zu unterdrücken, denn sie erschien in beiden Blättern nur gekürzt und im „Badener Volksblatt“ (Jg.39/Nr.10 vom 8.III.1947) mit dem Zusatz: Infolge der Verkehrsschwierigkeiten ist der vorstehende Artikel für die Nummer in der Vorwoche nicht mehr rechtzeitig in der Druckerei eingelangt, und so kann die Veröffentlichung erst in dieser Nummer erfolgen.

Gleichzeitig scheint Bgm. Meixner seine Drohung, im „kommunistischen Sumpf“ umzurühren, wenigstens ansatzweise wahrgemacht zu haben, denn in derselben Nummer des (ÖVP-nahen) Badener Volksblattes erschien folgender Bericht:

Peinlicher Bruderkampf

Kürzlich ereignete sich im Anschluß einer lang und feucht verlaufenen Tanzunterhaltung der SPOe in deren Vergnügungssaal in der Anavifabrik ein widerlicher Raufhandel, der viele interessierte Zuschauer fand. Die Helden des Schauplatzes waren führende Männer der KP, und zwar die Gemeinderäte Ernst Leeb und Johann Mayer. Freilich, es war halb 6 Uhr früh, und die beiden feindlichen Brüder hatten Wein (natürlich auf Marken!) reichlich genossen, denn sie waren stark – begeistert.

(...) Da warf der Gemeinderat Leeb seinem Amtskollegen und Parteibruder vor, „daß dieser Nazi war, denn sonst hätte er doch nie als Angestellter zur Zeit der Nazi in das Leesdorfer Kinderheim kommen können“. Auch das böse Wort „Nazibub“ schallte in den grauernden Morgen. Daß darob Johann Mayer, von der KP Gnaden Gemeinderat in Baden, in schreckliche Erregung kam, muß man begreiflich finden, denn er ist doch bekanntlich einer der strengsten Ankläger gegen die Nazi.

Und so kam der Höhepunkt der wenig weihevollen Morgenfeier in der einst so stillen Fabriksgasse. Unter den wuchtigen Hieben seines bloßgestellten Parteibruders mußte der Sprecher der KP sein vorlautes Reden am Boden büßen. Aber glücklicher Weise konnte er sich erheben, und wütend wollte er seinem Parteifreunde heimzahlen, was dieser an ihm getan. Die ordnende Polizei meinte, daß auch für dieses Theater die Sperrstunde gekommen sei und entführte den nunmehr gefährdeten Gemeinderat Mayer mittels eines Autos in den sicheren Schutz seiner selbstgewählten Wohnung. Leeb kam so um seine rächende Genugtuung und die Zuschauer um den zweiten Akt der Tragikomödie. Mit der schrecklichen Androhung Leeb's, daß er auf diesen Vorfall hin aus der KP austreten werde, schloß die fürchterliche Moritat in der Fabriksgasse.

Möglicherweise hing die plötzlich einsetzende, heftige Kampagne gegen Bgm. Meixner mit der ständig zunehmenden Desillusionierung der sowjetischen Obrigkeiten mit dem österreichischen Sozialismus zusammen, den man zunächst für einen natürlichen Verbündeten gehalten hatte – vielleicht eine Art Vorspiel für die Kampagne gegen Bundespräsident Renner, über den sich dann im Herbst 1947 die Haßtiraden der sowjetischen Presse ergossen.¹⁹ In Baden scheinen beide Seiten eingesehen zu haben, daß sie in dieser Kontroverse nicht gewinnen konnten, denn der Schlagabtausch wurde beendet – weitere sollten in den kommenden Jahren folgen, denn allzu leicht waren in den kargen Jahren zwischen 1945 – 1955 Neid und sonstige niedrige Instinkte zu mobilisieren.

¹⁹ Peter RUGGENTHALER, Karl Renner und die Sowjets. In: Österreich ist frei. Der Österreichische Staatsvertrag 1955 (Ausstellungskatalog Schallaburg 2005), 29 – 31.

„Die Tragik eines Wiener Künstlers“ – der Bildhauer Hans Mauer

(Badener Zeitung Jg.68/Nr.10 vom 8.III.1947)

In der Wiener Tagespresse der verflossenen Woche erregte die Nachricht Aufsehen, daß der Bildhauer Hans Mauer mit Anzeichen eines Hungerödems in das Polizeispital in der Boerhavegasse untergebracht werden mußte. Seine schwere Erkrankung und seine Notlage ist ein Zeichen der Zeit, in der Künstler und so manche andere hochwertige Menschen nicht vor Not und Elend geschützt sind.

Bildhauer Mauer, ein Schüler Kundmanns, ist durch zahlreiche Medaillen und Plaketten bekannt. Aufsehen erregte das große Standbild von Marco d'Aviano neben der Kapuzinerkirche. In Baden bestehen mehrere Bildwerke von ihm. Das bekannteste und populärste ist wohl das Strauß-Lanner-Denkmal im Kurpark sowie die Beethoven-Herme vor dem Sauerhofe. Auch die Grünfeld-Büste auf dem Theresiengassentrakte des Hotels „Grüner Baum“, derzeit ist diese Büste in Verwahrung, stammt von Mauer. In Graz schuf Mauer das Schubert-Monument.

Der Krieg hat ihn nicht nur um seinen bescheidenen Besitz, sondern auch um seine Gesundheit und Arbeitsfähigkeit gebracht. Er wurde anlässlich eines Bombenangriffes durch einen Splitter schwer verwundet.

Sofort nach Bekanntwerden dieser Nachricht ergriff Bürgermeister Meixner die Initiative und unternahm alle notwendigen Schritte, um dem Künstler zu helfen. Es wurde ein Beamter nach Wien entsendet, der im Polizeispital die nötigen Erkundigungen einholte und Bildhauer Mauer im Auftrage des Bürgermeisters die Mitteilung machte, daß die Stadt Baden sich ihrer Pflicht, einem Künstler, der der Stadt so wertvolle Kunstwerke gegeben habe, zu helfen, voll bewußt sei. In der letzten Gemeindeausschuß-Sitzung wurde über Vorschlag des Bürgermeisters auch beschlossen, Bildhauer Hans Mauer einen längeren kostenlosen Erholungsaufenthalt in Baden in bester Unterbringung und Pflege zu beschaffen.

Baden stellte sich somit an die Spitze der Hilfsaktion für diesen verdienten Künstler. Unser Bürgermeister wandte sich auch an die Stadt Graz und an den Wiener Bürgermeister, um diese für Mauers Schicksal zu interessieren (...).

Lebensmittelkarten

(Wörtlich zitiert aus: Brigitte RIGELE, Lebensmittelkarten. In: Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995, s.v.)

Ab Jänner 1949 reduzierte sich die Kartenanzahl durch erste Auflassungen (Eier- und Kaffeekarten, im Juni 1949 auch Erdäpfel- und Milchkarten) ... Die Aufhebung des Lebensmittelbewirtschaftungsgesetzes erfolgte zwar am 31.8.1950, doch waren 1952 dennoch Zucker (bis 1.11.), preisgestützte Speisefette, Margarine, Kunstspeisefett und Speiseöl sowie ausländisches Schmalz noch markenpflichtig. Kinder-, Mütter- und Selbstversorgerkarten wurden mit Ende 1952 aufgelassen. Die Versorgungsperiode wurde auf einen Monat ausgedehnt, und für 1953 wurden abschließend noch 4 Dreimonatskarten aufgelegt.

VIII.

Bürgermeister Kollmann

Von 1919 – 1938 war Josef Kollmann unangefochten Bürgermeister der Stadt Baden gewesen (ausgenommen ein halbes Jahr, in dem er als Finanzminister gewirkt hatte). In der Nazi-Zeit zum politischen Müßiggang verurteilt, wurde er doch sozusagen als Badens „natürlicher“ Bürgermeister empfunden und empfand dies anscheinend auch selbst so.

„... die Zukunft Badens nach dem Kriege“ – Vorbereitungen 1944

(aus einem maschinschriftlichen Bericht von Ernst Röschl, Jg. 1922, erhalten 1999)

Im Juli/August 1944 wurde ich von Bgm. Min.a.D. Josef Kollmann zu einem Gespräch über die Zukunft Badens nach dem Kriege eingeladen. Im Café Scherer, am Franz-Ring / Ecke Mariengasse, war das Treffen mit Kollmann, Schwabl (Germergasse), Felix Stika (Schwiegersohn des späteren Bürgermeisters Meixner), einem Herrn Modena und – besonders interessant – Carl Seitz, dem ehem. Bürgermeister von Wien, als Vertreter von General Körner (Leiter der Widerstandsgruppe, der ich angehörte). Für mich mit meinen 20 Jahren eine besondere Ehre.

„Das Verantwortungsbewußtsein der alten Männer“ – Vorbereitungen 1945

(aufgeschrieben von Dr. Gertrud Maurer, Jg. 1929, im Sept. 2005)

Mein Großvater Wilhelm Baumgartner wohnte Ecke Neumistergasse / Brenekgasse, und im Haus gegenüber wohnte Familie Werba. An einem der Tage um den Palmsonntag herum sah Großvater von der Veranda aus, wie Kollmann im Einspanner gegenüber vorfuhr. Er gehörte zu Kollmanns Stammtisch und fragte ihn beim nächsten Zusammenkommen, was er bei Werba gemacht hätte. Uns erzählte er dann, Kollmann habe gesagt, „er, der Schwarze, und Werba, der Rote,“ hätten sich besprochen, wie sie nach Kriegsende die Geschicke Badens in die Hände nehmen wollten. (Nur, daß Werba dann am Ostermontag von einer Bombe erschlagen wurde.)²⁰

Ich war gerade 16 Jahre alt und tief beeindruckt vom Verantwortungsbewußtsein dieser alten Männer.

„... worauf Bürgermeister Kollmann die Führung übernahm“

(maschinschriftlich von Guido Grundgeyer, verfaßt 1957; StA B, GB 054/1958, Bericht 4)

(...) Ostersonntag (1. April) früh begann das Bombardement der Stadt. Die Lebensmittelgeschäfte gaben noch rasch ihre Lagerbestände an die zurückgebliebene Bevölkerung ab. Die Leute flüchteten in die Luftschuttkeller oder eilten auf den Mitterberg, abseits vom Gaadener Weg gegen den Jugendbrunnen. Dort blieben sie zwei Nächte und holten abwechselnd Wasser vom Jugendbrunnen und lebten von ihrem mitgenommenen kärglichen Proviant. Auch Altbürgermeister Josef Kollmann samt Gemahlin war dort.

Osterdienstag (3. April) Vormittag ging Altbürgermeister Kollmann, die Gefahr nicht achtend, hinunter in die Stadt, um sich über die Lage zu orientieren.

Dienstag abends kamen SS-Männer und forderten die Leute auf, sofort nach Wien zu ziehen, da die Russen bereits in Gaaden sind. Dazu weigerten sich die Leute, die Baden nicht verlassen wollten, worauf Altbürgermeister Kollmann die Führung übernahm und sie zum Rudolfshof führte (es hatte mittlerweile auch zu regnen begonnen), wo Altbürgermeister Kollmann es durchsetzte, daß die Besitzerin alle in die Veranda und auf den Dachboden des Restaurants aufnahm. Von dort bot sich ein schauriger Anblick über das brennende Baden.

Am nächsten Morgen (4. April) führte Altbürgermeister Kollmann unerschrocken die Leute durch die Welzergasse in das geliebte Baden zurück. Alle hielten ihre weißen Taschentücher als Friedensfahnen bereit, um die russischen Posten milde zu stimmen (...).

„... nur andeutungsweise erfaßbar“ – Kollmanns Rückkehr

(aus: Hans MEISSNER, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000), 210)

Vor der Zusammenfassung der Ereignisse um den Machtwechsel 1945 warnt der Autor der großen Kollmann-Biographie, daß diese Tage „nur andeutungsweise durch oral history erfaßbar“ seien.

(...) Nach Kollmanns eigenen Worten (...) wurde er schon am 4. April vom Stadtkommandanten zum provisorischen Bürgermeister bestellt.

Am 9. April erfolgte eine offizielle Bestellung, die durch den Befehl des Ortskommandanten öffentlich bekannt gemacht wurde.

In einer Kundgebung im Kurpark tags darauf sprach er der Bevölkerung Mut zu und forderte sie vor allem zur Wiederaufnahme regelmäßiger Arbeit auf. Er wurde, so übereinstimmende Berichte, auf die Schultern gehoben und im Triumphzug durch den Kurpark getragen. Kollmann als neuer alter Bürgermeister war ein Hoffnungsträger, der weit über Baden hinaus in Menschen Erwartungen weckte.

Der „Kollmann-Sager“

(Maschinschriftlicher Bericht von Dr. Karl Krebs, Jg. 1920, Ziehenkel Bgm. Kollmanns; verfaßt 2005, nach Mitteilungen seiner Mutter)

Die bolschewistischen Besatzer hatten Kollmann sofort als neuen Bürgermeister ernannt, da die Bevölkerung am ehesten auf ihn hörte. Er stellte sich auf den Theaterplatz und sagte spontan folgendes:

„Der Kommandant hat mich zum Bürgermeister von Baden ernannt. Ich freue mich über die Befreiung, werde mich noch mehr freuen, wenn wir von den Befreiern befreit sind – sie sind als Kurgäste willkommen! Und nun gehe ich auf die Kommandantur und verlange, daß die Bevölkerung etwas zum Fressen bekommt.“
Dort angelangt, beehrte er ein Feuerwehrauto, damit er im Bezirk Lebensmittel sammeln kann. Erst wurde er verprügelt, dann durfte er mit einem kleinen Feuerwehrauto und blutenden Knien die ersten Lebensmittel für die Bevölkerung erbetteln.

²⁰ Ludwig Werba, Brenekgasse 2, Kapellmeister und sozialdemokratischer Gemeinderat (StA B, Biogr. Archiv).

„Ich werd' dich sicher für was brauchen“ – Kollmann baut eine Verwaltung auf

(Mündlicher Bericht von Ernst Röschl, Jg. 1922; aufgenommen von R. Maurer, 1999)

Ich wurde 1945 verhaftet und zum Transport nach Mauthausen bestimmt. Bis zur Überstellung kam ich in das Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf. Dort löste sich aber bald alles auf.

(Zwischen Gründonnerstag und Ostersonntag kehrte Röschl nach Baden zurück.)

Am Osterdienstag wollte ich in die Germergasse, wo meine Familie schräg gegenüber Bgm. Kollmann ihre Wohnung hatte. Am Franzensring, Ecke Boldrinigasse, traf ich Kollmann. Er begrüßte mich sehr herzlich und beglückwünschte mich, weil er wußte, daß ich auf dem Weg ins KZ gewesen war.

„Und wie geht's Ihnen, Herr Minister?“ fragte ich (das war seit 1926 die normale Anrede für Kollmann).

„Ich geh jetzt aufs Rathaus,“ dabei faßte er mich am Oberarm, „und du kommst mit, ich werd' dich sicher für was brauchen!“

Am Rathaus versuchte Kollmann, eine Verwaltung aufzubauen, und weil sonst niemand da war, ernannte er mich zum Polizeichef mit dem Auftrag, Personal anzuwerben. In Kürze hatten sich 300 Mann gemeldet, weil man sich dadurch Schutz vor den Russen erhoffte. Armbinden mit Stempel „Polizei/Polizia“ wurden serienmäßig hergestellt. Viele der neuen Polizisten waren ungeeignet, manche sogar kriminell, es ging chaotisch zu.

Ich hatte gegenüber den Russen eine relativ gute Position, weil ich Sozialist bzw. Kommunist war. So konnte ich gleich in den ersten Tagen verhindern, daß um die Pestsäule bis zum Café Central ein Stacheldrahtverhau angelegt wurde, in dem die Russen, wie sie sagten, ein „KZ“ für die Nazis und sonstige Mißliebige einrichten wollten.

„Mitarbeit in der Zweiten Republik“

(aus: MEISSNER, 209 – 210)

In einem Schreiben (17. April, Schloß Eichbüchl) wandte sich Renner an Kollmann, um ihn zur Mitarbeit in der Zweiten Republik aufzufordern. Kollmann muß sein erster Adressat unter den ehemaligen Christlichsozialen gewesen sein, denn Renner bittet ihn, Kunschak, Buchinger (den Landwirtschaftsminister der ersten Regierung) und den „demokratisch gebliebenen Parteifreunden ... einen Durchschlag dieses Briefes auszuhandigen und, sobald ich nach Wien kommen kann, sie zu mir zu bringen“.

(Schärf traf sich am 20. April im Hause Kantgasse 3 mit Renner.) „Um 11 Uhr kam es dann zu einer Aussprache in breiterem Kreis; an ihr nahmen außer Renner teil: Körner und ich, Mentasti, Fischer, Kopleinig, Kollmann und Kunschak.“

„... im Hinblick auf sein Alter“ – Neugründung der Christlichsozialen Partei

(Oskar HELMER, 50 Jahre erlebte Geschichte, Wien 1957, 326)

Auf der Fahrt von Gloggnitz nach Wien im April 1945 suchte Dr. Renner den ehemaligen Bürgermeister Kollmann in Baden auf, der vor 1934 in der Christlichsozialen Partei eine einflußreiche Rolle spielte; Kollmann galt als Demokrat; er machte die Verfolgungsära gegen die Sozialdemokraten nach 1934 ebensowenig mit, wie er sich nach 1938 dem Druck der Nationalsozialisten beugte. Die Einladung Renners, bei der Neuaufrichtung der Republik mitzutun, lehnte Kollmann im Hinblick auf sein Alter ab, versprach aber, auf Kunschak einzuwirken, um die Christlichsoziale Partei wieder ins Leben zu rufen.

„Gegen Anordnungen der Kommandantur ...“

(MEISSNER, S. 211)

Gegen Anordnungen der Kommandantur war freilich auch Kollmann wehrlos. Der schwerste Konflikt entspann sich um die Besetzung des Polizeikommissärs der Stadt. Kollmann berief Dr. Ernst Bausek, die Kommandantur einige Tage später ihren Kandidaten Robert Pansky, sodaß es zwei Personen in diesem wichtigen Amt gab. Als Pansky, der nicht die Vorbildung für diese Position hatte, einen anderen Gemeindeangestellten zu Boden schlug, wurde er von „seiner“ Partei, der KPÖ, fallengelassen und trat zurück.

Das widerrief die Kommandantur und verlangte seine Wiedereinsetzung. Erst ein neuerlicher Gewaltakt, ein bewaffneter Überfall Panskys auf Kollmann, über den nichts Näheres aktenkundig ist, soll zu einem Einlenken der Kommandantur geführt haben.²¹

²¹ Anm. R.M.: Ernst Röschl, der – wie weiter oben berichtet – von Kollmann in den allerersten Tagen der Besatzungszeit mit der Organisation der Polizei beauftragt worden war, scheint in leitender Stellung bei der Kriminalpolizei beibehalten worden zu sein, denn er hatte (nach eigenen Angaben – Bericht 1999 wie oben) u.a. die Ermordung des Pächters des Gasthauses in der Ruine Rauheneck zu untersuchen. Ausdrücklich als „Leiter der Kriminalpolizei“ zeichnet im Juni

„Mißhandlung durch den russischen Kommandanten“

(maschinschriftlich von Guido Grundgeyer, verfaßt 1957; StA B, GB 054/1958, Bericht 4)

(...) Als die Russen ganz Baden evakuieren wollten, begab sich Altbürgermeister Kollmann ins amerikanische Hauptquartier nach Wien. Bei seiner Rückkehr wurde er hier, weil er dies getan hatte, vom russischen Kommandanten mit den Stiefeln in den Bauch getreten, so daß er in bedenklichem Zustand in das Spital eingeliefert werden mußte.

Tatsächlich fällt es auf, daß die gedruckten Kundmachungen der Stadtgemeinde im Mai und Anfang Juni 1945 durchwegs vom kommunistischen Vizebürgermeister Richard Sofer gezeichnet sind. In einer Dankadresse an Primar Dr. Fürst spricht Kollmann von einer fünfwöchigen Krankheit, die er durchgemacht habe (MEISSNER, S. 212). Es ist durchaus wahrscheinlich, daß es sich dabei um den von Grundgeyer ohne konkrete Datumsangabe (aber dem Zusammenhang nach zu Beginn der Besatzungszeit) geschilderten Krankenhausaufenthalt handelt.

Der kommunistische Vizebürgermeister Sofer

(BZ Jg.67/Nr.9 vom 2.III.1946)

(...) Herr Richard Sofer, der in unserer Stadt seit vielen Jahren seine zweite Heimat gefunden hat, stammt aus Korneuburg, wo er im Jahre 1892 als Sohn eines hochgeachteten Kaufmannpaares das Licht der Welt erblickte.

Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete sich Sofer dem Bankfach, mußte aber mit Kriegsbeginn 1914 einrücken und geriet als Offizier in russische Kriegsgefangenschaft. Im fernen Sibirien, wo Vizebürgermeister Sofer viereinhalb Jahre auf seine Heimkehr wartend verbringen mußte, zeigte sich bereits seine Gabe und Befähigung als kaufmännischer Organisator. Im Kriegsgefangenenlager entwickelte sich unter maßgeblicher Anregung des damaligen Oberleutnants Richard Sofer ein vielfältiges gewerbliches Schaffen, mit einer richtiggehenden Lagerbank als Geldausgleichsstelle, deren Geldscheine sogar von der Zivilbevölkerung der benachbarten Stadt mit besonderer Vorliebe angenommen wurden. Zahlreiche junge kriegsgefangene Oesterreicher sind in dieser „Lagerbank“ unter Sofers Anleitung zu richtiggehenden Bankbeamten ausgebildet worden.

Sofer selbst nahm nach seiner Rückkehr in die Heimat seinen Zivilberuf wieder auf und war mit 29 Jahren der jüngste Prokurist einer Wiener Großbank, der seinerzeitigen „Unionbank“. Nach deren Fusion mit der Bodencreditanstalt schied Sofer aus deren Diensten aus, war später in der Erdölindustrie und Textilindustrie und zuletzt in der Konfektionsbranche in Baden tätig. Mit der Etablierung der Naziherrschaft in Baden verlor Vizebürgermeister Sofer seine hier aufgebaute Existenz und wurde seiner antinazistischen Einstellung gemäß als Schwerarbeiter zwangsverpflichtet.

Das Attentat auf den Bürgermeister am 30. August 1945

Das einzige sozusagen amtliche Dokument, das wir über das in vielen Berichten erwähnte Attentat auf Bgm. Kollmann besitzen, ist das Protokollbuch „Rathauswache 1945“. Es meldet für die Nacht vom 30. auf den 31. August, daß von 0.15 bis 2 Uhr drei Mann auf „Streife wegen Attentat auf H(ernn) Bürgermeister“ waren (vgl. Kapitel „Rathauswache“).

Details liefert Guido Grundgeyer in seinem 1957 verfaßten maschinschriftlichen Bericht (StA B, GB 054/1958, Bericht 4), der allerdings auf Hörensagen beruht:

Altbürgermeister Kollmann, der vorübergehend im Gasthof Putz in der Gutenbrunnerstraße mit seiner Frau Unterkunft fand, wollte ein Kommunistenführer auf die Straße herunterlocken. Kollmann, der nichts Gutes ahnte, sah nur zum Fenster hinaus. Da krachte ein Schuß, der ihn aber nicht traf (letzteres erzählte mir eine bekannte Frau).

Dr. Karl Krebs, Jg. 1920, verfaßte für das Stadtarchiv Baden im Sept. 2005 folgenden Bericht über das Attentat und seine Folgen:

Nach dem Krieg 1948 invalid heimgekehrt, wohnten mein Ziehgroßvater Kollmann und ich bei meinen Eltern in der Pfarrgasse 6. Mit Kollmann verband mich vieles: am gleichen Tag und Monat geboren, Tauf- und

1945 Dr. Friedrich Eckert, dann 1945, 1946 und 1947 Alois Klinger. – Ein bezeichnendes Licht auf die Kommandostruktur der Polizei wirft der Verteiler eines Schreibens an die Ortskommandantur (hier Kap. II, 4.V.): Als Polizeichef ist ausdrücklich Dr. Bausek genannt, als Leiter der Hilfspolizei Herr Stauber, während Pansky als „politischer Kommissar“ bezeichnet ist – dieser allerdings scheint an erster Stelle im Verteiler auf!

Firmpate, Diskussions- und Tarockpartner, als Kassiberbote und Begleiter in heiklen Missionen unterwegs, lernte ich auch viele Spitzenpolitiker persönlich kennen.

Im Sommer 1948 begehrte ein Mann mittleren Alters, angeblich erster Polizeikommandant (*nach Kriegsende – Anm. R.M.*), Kollmann zu sprechen. Mein Ziehgroßvater sagte: „Laß ihn herauf, aber bleib bei uns.“

Dieser Mann kniete sich vor ihm und bat weinend um Verzeihung, daß er auf ihn geschossen habe; er sei betrunken gemacht und zum Attentat überredet worden. So ging er (*damals, Sommer 1945 – Anm. R.M.*) zur Pension Putz, rief: „Pepi, kumm oba, es brennt!“, schoß, aber verfehlte ihn. Der Anlaß für die Tat sei angeblich die Klage von Kollmann bei der Regierung über die mangelnde Versorgung der Bevölkerung durch die Besatzer gewesen. Der Polizist wurde nach seinem Fehlschlag von der Kommandantur wieder seines Postens enthoben. Kollmann verzieh ihm.

Die Version eines schießfreudigen Kommunistenführers legt die Vermutung nahe, daß dasselbe Verbrechen gemeint ist, das (wie oben berichtet) den Polizeikommandanten Pansky endgültig sein Amt kostete.

Dagegen berichtet Hedwig Seitschek aus Alland (Gespräch mit R. Maurer, 1998): Kunschak kam öfters nach Baden, um sich mit Kollmann zu besprechen, Kunschak als Parlamentspräsident mit einem Kollegen und Kollmann als graue Eminenz. Sie trafen sich immer in einem bestimmten Stüberl bei Putz, Gutenbrunnerstraße, im ersten Stock. Das war bekannt, und so konnten auch die Kommunisten ein Attentat auf Kollmann unternehmen. Sie schossen zweimal durch das Fenster in das bewußte Stüberl, es passierte aber nichts. Ich weiß es, denn ich bin mit Familie Putz weitschichtig verwandt und mußte gelegentlich aushelfen.

Möglicherweise beziehen sich alle Versionen auf dasselbe Schußattentat, das offiziell nie aufgeklärt wurde – oder vielleicht wurde Bgm. Kollmann von kommunistischer Seite mehrmals tätlich angegriffen. Aber je weniger Fakten bekannt sind, desto besser gedeihen die Gerüchte: Als die 16-jährige Gerti Hauer am 14. September 1945 von der Flucht zurückkehrte, hörte sie schon von 12 Schüssen, die ein Polizist ungestraft auf den Bürgermeister abgegeben habe – „zum Glück hat er ihn nicht erwischt!“²²

Grundsätzliche Stellungnahmen

(BZ Jg.66/Nr.44 vom 6.X.1945)

Im Hinblick auf die Nationalrats- und Landtagswahlen im November fand am 29. September im Stadttheater die erste Versammlung der ÖVP Baden statt. Bürgermeister Kollmann nützte sie zu einer Grundsatzklärung, die in der BZ teilweise wörtlich wiedergegeben ist:

Nach dem Umbruch nach dem 12. März 1938 haben die damals gekommenen Männer alles Mögliche versucht, um gegen mich Anschuldigungen zu machen, gegen mich Anklagen zu erheben, um mich, wie sie sagten, völlig zu vernichten. Bürgermeister Schmid hat zwölf Anzeigen eingebracht (...)

Es sind seither sieben Jahre vergangen. Vorgestern bekam ich ein Schreiben von Schmid. Er hat die Absicht, nach Baden zu kommen, ich möge sein Heim betreuen, er sei bereit, Rechenschaft zu geben. Sein Heim kann ich nicht bewahren. Ich werde gegen Franz Schmid keine Klage erheben, weil diese Sachen mir zu schmutzig sind. Ist er schuldig, wird ihn der Arm des Gesetzes erreichen.

Nach dem Einmarsch des Siegers hielt ich es für meine Pflicht, das Amt des Bürgermeisters wieder zu übernehmen. Nach der Uebernahme meines Amtes war die Sorge um die Ernährung so groß, daß wir nicht dachten, über acht bis neun Wochen hinwegzukommen. Keine Bahnverbindung, kein Auto, Vieh weggetrieben, Magazine geräumt, keine Ordnung, alles durcheinander. Und sehen Sie, es ist doch gegangen (...) es ist doch eine Besserung in der Brotfrage, in der Milchfrage eingetreten. Von der Fleischfrage reden wir nicht, sonst werden die Nachbarn neidig. Achtzig Kilometer weit fahren wir, um 1000 Liter Milch zu bekommen, aber wir machen es, geht es wie es geht. Der Winter? Zu ertragen wird er sein. Die größte Schwierigkeit ist die Zufuhr der Kartoffeln. Wir haben sie schon gekauft, aber es gehen auf der Strecke täglich zwei Züge, wo früher 48 gegangen sind. Aber auch das wird gehen. Geduld müssen wir haben. Erschlagen Sie nicht gleich den Bürgermeister, er ist nicht schuld, die Verhältnisse sind stärker als wir.

Nun gestatte ich mir noch Einiges zu einem viel erörterten Thema zu sagen. Wie stehe ich zu den Nationalsozialisten? Die Nationalsozialisten sind am 12. März 1938 ans Ruder gekommen und haben mich von da an in Baden ununterbrochen verfolgt, fast zwei Jahre durch die Gerichtssäle geschleppt, zweimal eingesperrt, haben mein Geschäft gesperrt, aber der Kollmann ist nicht Nationalsozialist geworden. Sie haben gewußt, daß ich ihr Gegner bin, ich habe keinen Zorn auf sie.

Die Frage der Nationalsozialisten ist geregelt durch das Gesetz. Jene Nationalsozialisten, die Grausamkeiten begangen haben, die halfen, das Gut des Andern sich anzueignen, die gehören auf das strengste bestraft.

²² Gertrud MAURER, Du meine Schwefelstadt, MS Baden 2000, S. 131.

Die Nationalsozialisten, die Staats-, Landes- oder Bundesangestellte waren und gegen ihr Land gewettert und gekämpft haben, auch die gehören bestraft.

Jene Nationalsozialisten aber, die aus Angst, ihren Posten zu verlieren, für Weib und Kind nichts zu essen zu haben, sich bewegen ließen, in die Partei einzutreten, die haben mich nie geniert und genießen mich auch heute nicht (...)

(Es folgte ein Überblick über die Kriegsschäden in Baden.) In diesem Zusammenhang betonte Bürgermeister Kollmann, daß die Russische Armee bei ihrem Einmarsch in Baden weder Feuer gelegt noch die Bevölkerung bedroht hat.

(Böse Worte verlor Kollmann dann über die sogenannten „Sommerfrischler“, die zuerst beinharte Durchhalteparolen ausgegeben, dann aber alles im Stich gelassen hatten. Jetzt nach Ablauf des Sommers, nachdem das Ärgste überwunden ist, kommen sie allmählich zurück – daher der Spottname „Sommerfrischler“.) Ich kann begreifen, daß Frauen davonziehen, erst recht verständlich wird, daß Frauen mit Kindern sich weggeben. Unverständlich aber muß die Haltung derjenigen bleiben, die sich als Mann anreden lassen. Zu den Davongegangenen gehören: die ganze Gemeindevertretung mit Ausnahme von zwei Herren, über 100 Gemeindebeamte, darunter die gesamte Polizei. Unsere ganzen verfügbaren Autos, insbesondere die Feuerlöschgeräte und eine beträchtliche Menge Lebensmittel haben die Herren der Gemeinde mit sich geführt und auch nicht vergessen, das noch vorhandene Geld mit auf den Weg zu nehmen (...)

(Zum Schluß rief Kollmann zur „emsigsten Arbeit am Wiederaufbau“ jedes einzelnen in Landwirtschaft, Handwerk und Handel auf. Dieser Aufruf gipfelte in einer Spitze, die unverkennbar gegen die Kommunisten gerichtet war:) Es geht nicht an, in der Versammlung aufzustehen und zu sagen: ich fordere, ich fordere. Alle, die fordern, arbeiten gewöhnlich nichts, denn sie kommen aus lauter Fordern zu keiner Arbeit.

„Ich, Stika, Meixner werden eingesperrt ...“ – die kommunistische Gefahr

(StA B, Ratsprotokolle, Öffentliche Ausschuß-Sitzungen 1945 – 1947, GB 3i/1, S. 8f.)

Bei einer öffentlichen Sitzung des provisorischen Gemeindevorstandes am 29. Dezember 1945 kritisierte die kommunistische Seite, daß die politische Polizei keine „Weihnachtsaushilfe“ bekommen habe. Bürgermeister Kollmann erklärte sich dafür nicht zuständig und stellte klar: Ich bin nicht für die politische Polizei, sondern nur für die Sicherheitswache Baden verantwortlich. Der Polizeichef Dr. Spandl unterstehe der Sicherheitsdirektion in Wien und werde daher auch vom Staat bezahlt. Diese Klarstellung benützte Bgm. Kollmann, um seine schweren Bedenken bezüglich der Menschenrechtsauffassung der politischen Polizei und der Kommunisten darzulegen:

Bgm. Kollmann: Die politische Polizei verfügt die Verhaftung eines Menschen. Der ist dann unten (im Rathaus – Anm. R.M.) eingesperrt, das Bezirksgericht (das gleichfalls im Rathaus untergebracht war – Anm. R.M.) hat keinen Einfluß, er ist dort nur als Gast. Ich habe nichts dreinzureden, aber ich sehe, wenn man jemanden einsperrt.

Liegt etwas vor, muß rasch vorgegangen werden. Freiheit ist das einzige Gut, das wir haben. Das darf auch nicht durch die Polizei genommen werden. Heute passiert es dem, morgen dem anderen. Den Nazistandpunkt dürfen wir nicht zurückrufen, ohne Unterlagen soll niemand verhaftet werden.

Nun, das Gericht war einmal bei mir und hat gesagt, es hält den gegenwärtigen Zustand nicht aus, die Anzahl der politischen Häftlinge wird so groß, daß für Strafgefangene kein Platz ist. Ich habe dem Gericht gesagt, bitte, wenden Sie sich an die politische Polizei, daß sie rascher arbeitet.

Ich habe nur den Wunsch ausgesprochen, daß rascher gearbeitet wird. Man muß sich vorstellen, daß man selbst in die Lage kommt: Ich, Stika, Meixner werden eingesperrt, und man läßt uns wochenlang eingesperrt. Stellen Sie sich vor, die Russen wären nicht mehr da, und es würden von der kommunistischen Partei alle eingesperrt. Menschenrecht für Menschenrecht!

Der Bürgermeister stellte also die Besatzungsmacht geradezu als Beschützer vor der kommunistischen Partei hin! Wie ein Blitz traf die Bevölkerung ein Monat später die diskrete, versteckt auf Seite zwei der BZ plazierte Mitteilung:

„Demission des Bürgermeisters“ – der Rücktritt I

(BZ Jg.67/Nr.5 vom 2.II.1946)

Demission des Bürgermeisters. Wie aus dem Rathause mitgeteilt wird, hat Bürgermeister Josef Kollmann seine Stelle mit 30. Jänner l.J. zurückgelegt.

„Sofortige Verhaftung“ – der Rücktritt II

(aus: Minister a.D. Bürgermeister Josef Kollmann. Einige biographische Hinweise. Anonymer Bericht in Maschinschrift, wahrscheinl. 1951, S. 13f.; StA B, C 169/1)

(...) Als er (*Kollmann – Anm. R.M.*) dann im Jahre 1946 eine Beschwerde bei den Alliierten in Wien wegen schlechter Lebensmittelversorgung einbrachte, verlangte der russische Militärkommandant innerhalb von drei Stunden seine Demission, der dann auch seinerseits Folge geleistet werden mußte. Im Falle seiner Weigerung war ihm seine sofortige Verhaftung angedroht worden.

„... das undemokratische Verhalten des Bürgermeisters“ – der Rücktritt III

(Artikel „Politik“, gezeichnet „Von der Kommunistischen Partei“. In: BZ Jg.67/Nr.7 vom 16.II.1946)

Zur Wahl des neuen Bürgermeisters von Baden. Unsere Stadt wurde am 30. Jänner durch die Nachricht, daß Bürgermeister Kollmann von der niederösterreichischen Landesregierung zum Rücktritt veranlaßt wurde, überrascht. Die Landesregierung sah sich hiezu durch das undemokratische Verhalten des Bürgermeisters veranlaßt.

Dieser Fall beleuchtet unverblümt die mangelnde Elastizität, die fehlende Achtung und die innere Einstellung dem neuen Geist der Zeit gegenüber. Außerdem läßt er den nötigen Respekt, welcher den auch jetzt bei uns in Oesterreich endlich zum Recht gekommenen demokratischen Grundsätzen entgegengebracht werden sollte, vermissen. Von dieser Notwendigkeit macht auch Baden keine Ausnahme. Die Selbstherrlichkeit in Amtsgeschäften hat ihr Aeußerungsrecht verloren; und jedwede Diktatorenallüren finden keinen Boden mehr für ihre Anwendung. Der bürokratischen Starrheit, aus der es kein Erwachen für unsere neue Epoche gibt, muß auch künftig jeder Lebensfaden abgeschnitten werden. Das war der Grund, warum unsere Stadt einige Tage ohne Bürgermeister war.

Die Krise wird jetzt behoben. Das Gesetz der Provisorischen Landesregierung zur Konstituierung der Gemeindevertretung wird nun auch für Baden verwirklicht. Bis zur Neuwahl des Bürgermeisters amtiert nunmehr Herr Meixner von der SPOe.

Nach der letzten Parteienvereinbarung setzt sich der Gemeinderat aus acht Vertretern der OeVP, sieben der SPOe und sechs der KPOe, zusammen. Diese Basis soll bis zur Ausschreibung von Gemeinderatswahlen beibehalten werden. Im Sinne der Einheitsbestrebungen der beiden sozialistischen Parteien versteht es sich, daß in Baden auch eine lebendige demokratische Gemeindepolitik im Interesse der Badener Bevölkerung betrieben wird. Daher stimmt die kommunistische Gemeindefraktion für den Kandidaten der SPOe (...)

(Und so bekam Baden seinen ersten und einzigen sozialistischen Bürgermeister – Anm. R.M.)

„... über Auftrag höherer und bedeutenderer Faktoren“ – die Entgegnung Kollmanns

(BZ Jg.67/Nr.8 vom 23.II.1946)

Eine Entgegnung. Wir veröffentlichen die nachstehende Zuschrift im Wortlaut nach dem Grundsatz „Audiatur et altera pars“:

In der Nummer 7 vom 16. Feber 1946 ist unter dem Titel „Zu der Wahl des neuen Bürgermeisters von Baden“ ein Artikel erschienen, zu dem ich Sie bitte, ohne Berufung auf den berühmten Paragraphen 19, eine kleine Entgegnung aufzunehmen.

Es ist unwahr, daß ich wegen undemokratischen Verhaltens von der niederösterreichischen Landesregierung zum Rücktritt veranlaßt wurde. Wahr ist vielmehr, daß mein Rücktritt über Auftrag höherer und bedeutenderer Faktoren erfolgt ist. Ich bin außerstande, die Darstellung über die Vorkommnisse der Öffentlichkeit zu übermitteln, aber die Bevölkerung von Baden wird es doch noch erfahren, warum ich mein Mandat niederlegen mußte. Dem Artikelschreiber der kommunistischen Partei muß ich nur eines sagen, er hat zwei kleine Schönheitsfehler: erstens spielt er – mit österreichischer Sitte und Art nicht wesensverwandt – die große Geige, und zweitens ist er Vertreter einer Partei, die keine Wähler hat; und doch ist seine Partei so lieb und nett und nimmt für 432 Stimmen 6 Mandate mit Dank entgegen.

Für die Aufnahme bestens dankend

Josef Kollmann.

„Herzliche Worte des Dankes“

(BZ Jg.67/Nr.8 vom 23.II.1946)

In derselben Zeitungsausgabe wie Kollmanns Entgegnung erschien auch ein Bericht über die Wahl Franz Meixners zum Bürgermeister mit den Stimmen von SPÖ und KPÖ.

Bei seiner Antrittsrede würdigte der neue Bürgermeister seinen Vorgänger:

Herzliche Worte des Dankes richtete Bürgermeister Meixner an Altbürgermeister Kollmann, der seine Bestrebungen um das Wohl der Bevölkerung stets unterstützt und Seite an Seite in den allerschwersten Tagen ohne jedwede parteipolitischen Erwägungen in ehrlicher Zusammenarbeit gefördert hatte.

„Aufschlußreiche Veranstaltung im Badener Stadttheater“

(BZ Jg.67/Nr.13 vom 30.III.1946)

Anläßlich eines Konzertes des Rotarmistenensembles der Zentralen Heeresgruppe im Stadttheater von Baden hielt ein Offizier der Roten Armee einen Vortrag, den wir seines allgemeinen Interesses wegen auszugsweise zum Abdruck bringen.

(... *Reaktion und faschistische Elemente*) hindern bewußt die Versorgung der Städte und der Industriezentren, sabotieren die Ablieferung der landwirtschaftlichen Produkte, den Wiederaufbau der Industrie und des Transportwesens. Sie betreiben Schwarzhandel mit Lebensmitteln und Wertgegenständen und bereichern sich an der Not der Bevölkerung. Auf diese Weise versucht die Reaktion, die demokratische Entwicklung in Österreich zu sabotieren.

Um ein Beispiel eines Reaktionärs und Schädlings am österreichischen Wiederaufbau anzuführen, brauchen wir nicht weit zu gehen. Ja, wir müssen dafür nicht einmal die Stadt Baden verlassen. Ich denke an den ehemaligen Bürgermeister dieser Stadt, Josef Kollmann, der schon in den Jahren 1918 bis 1938 als Bürgermeister von Baden die Politik des grünen Faschismus betrieb, die dem braunen Faschismus in Österreich den Boden vorbereitete und deren logische Folgerung die Okkupation des Landes durch Deutschland war.

Schon vor der Okkupation Österreichs durch Deutschland unterhielt Kollmann Verbindungen mit Reaktionären in Baden, unter anderen mit Dr. Bausek, den Kollmann zum Polizeichef von Baden machte, nachdem er selbst nach der Befreiung Badens durch die Rote Armee wieder Bürgermeister dieser Stadt wurde. Warum ernannte Kollmann den Dr. Bausek zum Polizeichef? Erstens, um eine verlässliche Stütze bei seiner durchaus nicht-demokratischen Tätigkeit zu haben (...) Zweitens, um die Spuren der Tätigkeit der Faschisten zu verwischen, sie vor möglichen Repressalien zu bewahren und ihrem Eindringen in die Behörden und anderen Organisationen nicht hinderlich zu sein (...)

In einem kollektiven Brief von Arbeitern hieß es, daß Kollmann bewußt die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sabotiert, wobei er sich auf das Fehlen von Autos und auf die Anwesenheit von Russen in der Stadt berief (...). In demselben Brief erinnern die Arbeiter an den bekannten Ausspruch Kollmanns: „Bevor ich in Baden Arbeiterhäuser baue, pflastere ich die Gehsteige mit Schillingen.“ (Pfeifrufe.)

Jetzt, wo die demokratischen Kräfte Badens die Absetzung Kollmanns erreichten, versucht dieser Erzreaktionär, sich vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, wobei er die Maske eines Demokraten anlegt. Er versucht auch zu drohen. In seiner berüchtigten Erklärung, die der Freund Kollmanns und Nazi Laval dienstbeflissen in der „Badener Zeitung“ veröffentlichten ließ, schreibt Kollmann, daß die Bevölkerung von Baden es doch noch erfahren würde, warum er sein Mandat niederlegen mußte. Dabei spielt er unzweideutig auf die Rote Armee an. Offensichtlich hofft Herr Kollmann auf eine Rückkehr der Zeiten der Heimwehr. Darauf wartet er aber umsonst (...)

Warum mußte Bürgermeister Kollmann zurücktreten?

(Erörterung von Dr. Rudolf Maurer)

Wie wahrscheinlich alle Badenerinnen und Badener habe auch ich seit jeher „gewußt“, daß Bürgermeister Kollmann zurücktreten mußte, weil er sich an höherer Stelle energisch über die katastrophale Ernährungssituation der Stadt Baden beschwert habe. Die hier unter „Rücktritt II“ angeführte Notiz aus einem anonymen Manuskript mit Beiträgen für eine Biographie Kollmanns ist typisch für diese Überlieferung.

Dabei fällt allerdings die Parallele zu dem Bericht über die Mißhandlung Kollmanns im Frühjahr 1945 auf. Es ist natürlich durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Kollmann öfters wegen besonders krasser Mißstände bei alliierten Stellen vorsprach und damit bei den sowjetischen Besatzern keine Gegenliebe fand. Es ist aber genau so möglich, daß hier die traditionelle Überlieferung zwei Motive zu einer eindrucksvollen Erzählung vom heldenhaften Bürgermeister verschmolz, der kouragiert für sein hungerndes Volk eintrat und dafür vor die Alternative „Rücktritt oder Sibirien“ gestellt wurde.

Stutzig macht u.a. die (unter „Rücktritt III“ referierte) Angabe der KPÖ, daß Kollmann wegen seines undemokratischen Gehabens von der Nö. Landesregierung zum Rücktritt veranlaßt worden sei. Allein diese unglaubwürdige Behauptung sieht schon danach aus, als wollte hier jemand einen bösen Verdacht von sich abwenden.

Auffällig ist auch, daß der Rücktritt Kollmanns, die Spitzenmeldung der Woche, die doch zumindest in Baden wie eine Bombe einschlagen mußte, ganz diskret in drei kleinen Zeilen, versteckt auf Seite zwei der BZ, bekanntgegeben wurde. Das scheint doch zu zeigen, daß die für den Rücktritt Kollmanns maßgeblichen Stellen kein gutes Gefühl dabei hatten und versuchten, die gefährliche Meldung in ihrer Bedeutung herunterzuspielen und möglichst langsam einsickern zu lassen.

Erst vierzehn Tage nach dieser Bekanntmachung, als sich der erste Sturm der Empörung vermutlich schon etwas gelegt hatte, getraute sich die KPÖ ihre böse Interpretation der Ereignisse zu äußern. Sicher ist es

kein Zufall, daß in derselben Nummer der BZ ein Artikel „Volkspolizei“ aus der Feder des Polizeichefs Dr. Georg Spandl erschien. Wieso gerade jetzt – immerhin war Dr. Spandl seit September 1945 Leiter der politischen Polizei!? Bei der sorgfältigen manipulativen Betreuung, die der BZ von Seiten der Besatzungsmacht und der KPÖ zuteil wurde, ist der Artikel durchaus als Indiz dafür zu werten, daß der Rücktritt des Bürgermeisters gerade mit seinen mehr als deutlichen Aussagen über die Zuverlässigkeit der politischen Polizei zusammenhing. Unausgesprochen stand noch immer Kollmanns Vorwurf an die politische Polizei im Raum, und implizit wurde im Zusammenhang mit dem Rücktritt Kollmanns auch sein Vorwurf mit der Aussage entkräftet: „Wir sind ja ohnehin schon so gut und idealistisch!“

„Volkspolizei“

(Artikel von Dr. Georg Spandl. In: BZ Jg. 67/Nr.7 vom 16.II.1946)

In diesen Tagen liegt ein besonderes Streben zum gegenseitigen Verstehen in unserem Volke. Wir müssen eine neue Gemeinschaft unseres Volkes aufbauen und müssen die einmalige Chance ausnützen, aus den Lehren der Vergangenheit unsere Zukunft auf eine neue, bessere Grundlage zu stellen.

Als in den ersten Apriltagen 1945 der damalige Bürgermeister Schmid das Rathaus verließ, um die Festung Baden irgendwo in Oberösterreich zu verteidigen, setzte sich mit ihm der größte Teil seiner Polizeisoldaten ab, um gleichfalls irgendwo, weit weg vom Schuß, eine neue Stellung zu beziehen. In der folgenden unvermeidlichen Sturm- und Drangzeit, in welcher tausende Marodeure und der Fesseln entledigte ausländische Zwangsarbeiter versuchten, sich am Eigentum der Badener Bevölkerung, besonders der Geschäftsleute, für jahrelang erlittene Not schadlos zu halten, standen die Menschen dieser Stadt ohne Schutz da.

Es war daher der dringende Wunsch des Kommandanten der Besatzungstruppen und eine der ersten und schwierigsten Aufgaben der neuen Stadtverwaltung, zum Wohle der Stadt und deren Bewohner eine neue Polizei zu errichten, welche die zivile Ordnung wieder herzustellen und das durch die Flucht der gesamten Nazi-Obrigkeit entstandene Chaos zu klären hatte.

Die Schwierigkeiten, die sich diesem Wollen entgegenstellten, waren viel gewaltigere, als man allgemein geneigt ist, anzunehmen. In jener Zeit, wo der größte Teil der in Betracht kommenden Männer noch fern der Heimat war, schien es beinahe unmöglich, die nötige Anzahl von Polizisten einzustellen, und es war ganz unvermeidlich, daß auch weniger geeignete Leute angenommen wurden.

Das Badener Polizeikorps der damaligen Zeit ist viel kritisiert worden, und es mag seiner hohen Aufgabe manchmal nicht vollkommen gerecht geworden sein. Trotzdem gebührt jenen Männern, die sich damals unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten, der Dank der Bevölkerung, weil es ihnen gelungen ist, obwohl sie für ihre Aufgabe nicht vorgebildet waren, die Grundlagen der Ordnung wieder herzustellen.

Die neue Badener Sicherheitswache ist aus dieser „Volkspolizei“ hervorgegangen, und sie konnte nur aus diesen „Wachmännern vom April 1945“ hervorgehen, weil die geflüchtete Nazi-Polizei keinen geeigneten Grundstock, nicht einmal eine Anknüpfungsmöglichkeit für eine moderne, wahrhaft demokratische Polizei abgeben konnte (...)

Derzeit ist das Hauptaugenmerk auf die fachliche und charakterliche Ausbildung des neuen Nachwuchses gerichtet, mit dem Ziele, eine wesentliche Grundvoraussetzung zur Wiedererlangung der Weltkurstadtgeltung unserer Stadt Baden zu schaffen. Es ist das Ziel, wieder eine geschmackvoll uniformierte und gut ausgerüstete Polizei für das Wohl unserer Bevölkerung einzusetzen. Diese „Volkspolizei“ hat mit den Polizeimännern vom April 1945 nur mehr die kurze Tradition und den Ehrennamen „Volkspolizei“ gemeinsam. Gerade dieser Ehrentitel aber soll die jungen Polizisten von heute ganz besonders von jenen aus der faschistischen Zeit unterscheiden.

Die Badener Polizisten wollen nicht der Schreck für unfolgsame Kinder und wollen noch weniger von allen friedliebenden Menschen gefürchtete „Amtsorgane“ sein. Sie wollen sich nicht über ihre Mitbürger erheben fühlen und wollen niemanden einschüchtern, sondern sie wollen die Freunde und uneigennütigen Helfer aller demokratischen Menschen sein, ganz gleich, ob arm oder reich, ob Arbeiter, Bürger oder Bauer. Der Ehrenname „Volkspolizei“ ist ihnen Anerkennung, Ansporn und Programm zugleich.

Der Polizist der Badener Sicherheitswache ist sich der Schwere, aber auch der idealen Schönheit seines Berufes bewußt, und in dem Augenblick, in dem er das Versprechen treuester Pflichterfüllung in die Hand seines Vorgesetzten ablegt, weiß er, daß er sein künftiges Leben zur Gänze dem Wohle seiner Mitbürger weihet.

„Altbürgermeister Kollmann wieder Ehrenbürger“

(BZ Jg.68/Nr.43 vom 25.X.1947)

Sonntag den 19. Oktober fand im Rathaus-Sitzungssaale eine feierliche Gemeindeausschuß-Sitzung statt, welche die Ehrung verdienter Mitbürger vornahm.

Vor allem wurde der unverständliche Beschluß der nationalsozialistischen Gemeindevertretung vom 19. Mai 1938 aufgehoben, mit welchem Altbürgermeister Minister a.D. Josef Kollmann das Ehrenbürgerrecht aberkannt wurde. Altbürgermeister GR. Kollmann ist nun wieder Ehrenbürger der Stadt.

Eine Würdigung der Verdienste dieses allseits verehrten Mannes erübrigt sich.

Altbürgermeister Kollmann, der seine Ehrenbürgerurkunde aus dem Jahre 1935 noch besitzt, erhielt zur Wiederverleihung eine Zusatzurkunde, in künstlerischer Form von akad. Maler Schellnast ausgeführt (...)

Altbürgermeister Kollmann dankte tiefergriffen mit den Worten: „So wenig mich damals die Aufhebung geschmerzt hat, so erfreut und stolz bin ich heute ...“

IX.

Viele Gründe zum Feiern

Da die Besatzungsmacht keine religiösen Feiertage kannte, fand sie andere Anlässe zum Feiern, die der österreichischen Bevölkerung vielfach fremd blieben. Der Ablauf der Feste war in den Augen der außenstehenden Betrachter immer gleich: Heranschaffen fester und flüssiger Lebensmittel (evtl. mit Beteiligung der Bevölkerung) – Dekoration der Stadt mit Fahnen, Bildern und Parolen – endlose Festreden mit Zwangsbeteiligung verschiedener Bevölkerungsgruppen – Konzerte oder Feuerwerke der Roten Armee – Festessen mit Saufgelage – Alkoholisierung der Soldaten mit erhöhter Gefahr von Exzessen.

Der Jahrestag der Oktoberrevolution, 1945

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Montag, 5.XI.

Für die russischen Festtage (Oktoberrevolution) vom 6. – 8. d.M. muß beflaggt werden. – Champagner aus Reims.

Dienstag, 6.XI.

Hammer und Sichel auf die Beziehungen zur Sowjetunion, rotweißrote sowie blutrote Fahnen mit noch deutlich sichtbaren Kreisen der Hakenkreuze. Bilder am Rieshaus, Stalin beim Klein (Antonsg. 9), Porträts an den Straßenkreuzungen, Spruchbänder, Bogen am Gittertor am Kirchenplatz. – Wein!

6 dkg Käs pro Kopf, 25 dkg Topfen für Kinder bis zu 14 Jahren.

Mittwoch, 7.XI.

Betrunkene am Nachmittag, hauen sich in der Stadt ab (*gemeint: Schlägereien – Anm. R.M.*).

Donnerstag, 8.XI.

Gestern abends Feuerwerk am Kirchenplatz!

Russen im Johannahof (Spiegelgasse 4) singen und tanzen.

Am hellen Vormittag hauen sich Russen vor unserm Haus (Spiegelgasse 2) ab.

Festsitzung des Gemeinderats zum 1. Jahrestag der Befreiung

(Ratsprotokoll: „Öffentliche Ausschußsitzung 1945 – 1947“; StA B, GB 3i/1, S. 56a)

Festsitzung des provisorischen Gemeindeausschusses der Stadt Baden am Samstag, den 13. April 1946, um 9 Uhr vormittags im Rathause, Sitzungssaal, aus Anlaß des ersten Jahrestages unserer Befreiung durch die siegreiche Rote Armee.

(...) Tagesordnung:

1. Ansprache des Bürgermeisters Franz Meixner.

2. Ansprache des Vbgm. Dr. Julius Hahn.

3. Ansprache des Vbgm. Richard Sofer.

4. Antrag der drei demokratischen Parteien zur Ehrung der Roten Armee, den Kaiser Franz-Ring in „Stalin-Ring“ umzubenennen. (...)

Bürgermeister Meixner: Meine sehr geehrten Herren! Wir kommen zum Abschlusse. Ich danke beiden Herren Vize-Bürgermeistern für ihre Worte und konstatiere, dass dieser Tag ein historischer Tag für Baden ist und in den Annalen mit besonderer Ehrung verzeichnet werden wird.

Ich habe heute den Auftrag – Vize-Bgm. Sofer hat es schon erwähnt – mitzuteilen, daß die drei demokratischen Parteien des Gemeindeausschusses beschlossen haben, in Ehrung der Verdienste der Roten Armee, die in der Person ihres Führers Generalissimus Stalin verkörpert ist, eine Straße in Baden mit seinem Namen zu benennen. Ich habe den Auftrag, namens der Gemeinde mitzuteilen, daß der Franz-Ring für alle Zeiten den Namen „Stalin-Ring“ tragen wird.

Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Stadtkommandant Moiseev sprach russisch, und lautet die Rede nach der zugleich erfolgten Übersetzung: Herr Bürgermeister sowie geehrter Gemeinderat!

Erlauben sie mir, im Namen der Roten Armee Ihnen zu diesem Nationalfeiertage des Gedenkens der Befreiung Ihrer Heimat von dem Hitlerjoch zu gratulieren (...)

Es lebe die Sowjetunion und ihre siegreiche Armee, die dem österreichischen Volke die nationale Freiheit gebracht hat. Ruhm dem herrlichen Feldherrn der Roten Armee, dem Menschen, dessen Namen zum Symbol des Friedens geworden, dem großen Stalin! (Beifall).

Die Befreiungsfeier am 13. April 1946

(Aufgeschrieben von Dr. Gertrud Maurer, Jg. 1929, April 2005)

Der 13. April, der Tag, an dem Wien gefallen war, wurde als „Tag der Befreiung“ groß gefeiert. In der Frauengasse war der Auftakt eine kurze schulinterne Feier: ein Klavierstück von Rachmaninow; eine kurze Ansprache, gehalten vom Musikprofessor, der recht geschickt eigentlich nur über russische Musik sprach; und zum Abschluß wieder Musik, Klavier und Geige, ein Stück von Tschaikowski.

Die eigentliche Feier fand um 10 Uhr im Kurpark statt. Spärliche Palmenüberreste aus dem Glashaus schmückten den Musikpavillon, eine russische Kapelle spielte zum Empfang einen Walzer. Mehrere russische Einheiten waren aufmarschiert, viel Militär auch privat erschienen.

In der Schule hatten wir alle Plaketten bekommen, die anlässlich des „Jahrestags der Befreiung Wiens durch die glorreiche Rote Armee“ ausgegeben worden waren. Lehrkörper und Unterklassen trugen sie angesteckt, wir Oberstufenschülerinnen nicht. Ich kann mich ganz besonders an unseren Mathematikprofessor erinnern, der uns noch hier im Kurpark beschwor, sie anzustecken, aber zu unserer großen Genugtuung konnten wir feststellen, daß es die Buben aus der Biondegasse genauso gemacht hatten wie wir.

Erst gab es drei Ansprachen von österreichischer Seite, Bürgermeister Meixner, Hahn und Sofer, die den Dank an die Rote Armee zum Inhalt hatten. Dann hielt Konjew seine Rede, gefolgt von der russischen Nationalhymne. Die angetretenen Einheiten standen stramm, die privat erschienenen Militärs salutierten, die Österreicher erhoben sich von ihren Sitzen. Hierauf übersetzte Leutnant Friedland die Rede, ein Loblied auf die Rote Armee, was ihr die Österreicher alles verdankten, wieviel Lebensmittel sie ihnen gegeben hatte und noch gab, seit einem Jahr schon, seit der Befreiung Wiens ...

Noch einmal die russische Hymne, dann die Verlautbarung, daß eben vorhin in der Vollsitzung des Gemeinderates beschlossen worden sei, zum Andenken an diesen Jahrestag den Franzensring in Stalinring umzubenennen.

Und nachmittags gab es noch eine Festakademie im Stadttheater.

Der 1. Mai 1946

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Dienstag, 30.IV.

Alles prächtig geschmückt für 1.V. Überm Tor der Parikmacheskaja (*russischer Friseur in der Antonsgasse – Anm. R.M.*) rotes Spruchband: Da sdrawerbujet 1e Maja! Abends prächtig rot beleuchtet – Krampus!

1. Mai 1946

Autos mit Flieder geschmückt wie Firmungswägen. Überall Gedudel und Gesang. – Gestalten! Kleiner Bub im Seidenpyjama. Abends schwebt Russin in grünem Schleppkleid überm Ring zum Tanz im Park. Kein Tanzboden, Tanz in der Hauptallee. – Festfressen der Offiziere + Familien im Park. – Ringelspiel!

(...) Abends 10 Uhr Feuerwerk am Kirchenplatz bis spät in die Nacht hinein.

Freitag, 3.V.

(...) In der Nacht vom 1. auf den 2. Klesheimwarte überfallen: Männer ausgezogen, Frauen vergewaltigt.

Und noch ein Grund zum Feiern

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Dienstag, 25.VI.1946

Jetzt weiß ich, warum die Russen in den letzten Tagen wieder so besoffen waren: sie haben den 22. Juni gefeiert, den 5. Jahrestag des Eintritts Rußlands in den Krieg gegen uns.

Die Befreiungsfeier am 13. April 1947

(aus dem Tagebuch von Dr. Gertrud Maurer geb. Hauer, Jg. 1929)

Samstag, 12. IV.

Befehl von Russen: Der 13. muß gefeiert werden. 9h Feier im Theater. Ouvertüre vom Stadttheater, Monolog, Dialog, Orgelflohs Singchor, Rede von Bezirksinspektor Waldheim, zwei Balletts („An der schönen blauen Donau“), Einakter „Seppl geht auf Brautschau.“ Ich nicht gegangen, Hauptsach', es ist schulfrei ...

Montag, 14. IV.

Gestern nicht einmal Feuerwerk! – Russen überhaupt äußerst gedäftet, die Zivilisten sind Luft für sie – außer wenn man sie überfällt. Kobl gestern von Befreiungsfeier in „Stadt Wien“ heimgegangen, so gegen Mitternacht. In Antonsgasse überfallen, wird den Überzieher los, es gelingt ihm, dann davonzukommen. Nachgeschossen, aber nicht getroffen. Von Samstag auf Sonntag sechs Plünderungen, auch bei Höllthalers. Er durch fingierten Unfall zum Aufmachen hinausgelockt, einstweilen Plünderung. Geld, Schmuck, Kleider, ärztl. Medikamente, alles fort. Sie soll gestern ganzen Tag im Bett gelegen sein, weil sie nichts zum Anziehen hatte.

(Die Polizeiprotokolle beider Überfälle sind im StA B erhalten – Anm. R.M.)

Bis 1955 wurde die Befreiungsfeier am 13. April jährlich durchgeführt, ab 1954 beschränkte sie sich jedoch nur mehr auf eine Kranzniederlegung am „Heldenfriedhof“ (WENINGER, 51).

X.

Normalisierung – erste Wahlen 1945

Natürlich versuchten öffentliche und private Dienststellen im Sinne des Selbsterhaltungstriebes, möglichst bald wieder Normalbetrieb aufzunehmen. Unter den chaotischen Umständen des Kriegsendes und der ersten Besatzungszeit war dies aber nur in sehr eingeschränktem Ausmaß möglich.

Ab 1. Juni war „Normalisierung“ zwar offiziell verordnet, aber noch immer kaum durchführbar, was zu einer grotesken Verordnung des Bürgermeisters Kollmann führte, in der geradezu zur Errichtung Potemkin'scher Dörfer aufgefordert wurde.

Endziel der Normalisierungsbemühungen sollte, im Sinne der Besatzungsmacht genau so wie der österreichischen Obrigkeiten, die ordnungsgemäße Durchführung demokratischer Wahlen gegen Ende des Jahres sein. Die Sowjets erwarteten, dadurch die bisher von ÖVP, SPÖ und KPÖ drittelparitätisch besetzten Organe auf demokratischem Weg unter kommunistische Kontrolle zu bringen, die Österreicher hofften, durch demokratisch legitimierte Organe einen festeren Stand gegenüber den Besatzern zu haben. Auf jeden Fall mußte man daher einen Überblick über die Wahlberechtigten bekommen, d.h. deutsche Staatsbürger (die sich ja zur Zeit des Dritten Reiches auch in der Ostmark frei ansiedeln konnten) waren auszuscheiden, Fremdarbeiter / Zwangsarbeiter / Ostflüchtlinge waren zu repatriieren, Angehörige nationalsozialistischer Organisationen waren festzustellen, denn sie waren von der Teilnahme an den Wahlen ausgeschlossen.

Die im folgenden aufgeführten Daten stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Verlautbarungen der Lokalpresse und den im Stadtarchiv erhaltenen Kundmachungen.

12. April

Die Druckerei Rohrer (Pfarrgasse 3) nimmt den Betrieb wieder auf.
(BZ Jg.66/Nr.39 vom 1.IX.1945)

16. April

Sparkasse Baden und Volksbank Baden nehmen den Schalterbetrieb wieder auf (nach den Jahresberichten).

25. April

(...) Am 25. April hatte der Herzoghof bereits elektrisches Licht. In den folgenden Tagen wurden die wichtigsten russischen Dienststellen und öffentlichen Ämter eingeschaltet, wie Rathaus, Lazarette usw., später dann die im Vordergrund der Lebensmittelversorgung stehenden gewerblichen Betriebe und das städtische Wasserwerk, ferner Fernsprech- und Postamt. In Anbetracht der geringen zur Verfügung stehenden elektrischen Energiemenge war an eine Versorgung der Zivilbevölkerung noch nicht zu denken (...)

Anfangs Juni gelang es nach umfassenden, wieder alle verfügbaren Kräfte in Anspruch nehmenden Vorarbeiten, die Haushalte der Stadt unter Spannung zu bringen, bis auf eine kleine Anzahl von Häusern, die durch von Bomben schwer geschädigte Verteilungen gespeist werden. Diese dürften erst in zehn bis vierzehn Tagen ihr Licht bekommen (BZ Jg.66/Nr.29 vom 23.VI.1945).

23. Mai – 18. Juni

Die Badener Schulen nehmen den Unterricht wieder auf, zuerst die Volksschulen (alle in der Leesdorfer Volksschule untergebracht!), zuletzt das BG Biondekgasse.

24. Mai

Kundmachung: Verschärfte Handhabung des Meldewesens

Es wird in Erinnerung gebracht, daß jede nach Baden kommende Person sich innerhalb von 24 Stunden im Meldeamte, Rathaus, Parterre rechts, zu melden hat. Alle seit dem 1. April hier eingetroffenen Personen, welche noch nicht gemeldet sind, haben die Meldung sofort nachzutragen. (Betrifft auch Militär- und Zivil-Rückkehrer.)

Wer die Meldung, für die auch der Unterstandsgeber haftbar ist, in der vorgeschriebenen Frist unterläßt, hat die schärfsten Strafen zu gewärtigen, ebenso werden falsche Angaben mit Arrest bestraft.

Stadtgemeinde Baden, am 24. Mai 1945.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Richard Sofer

26. Mai

Kundmachung: Plündern wird bestraft

In den letzten Wochen haben manche in unbedachter Weise fremdes Eigentum an sich gebracht oder angeblich als Geschenk erhalten. Die völlige Rechtlosigkeit dieser Handlungsweise muß jedem klar sein.

Es ergeht daher an alle Personen die Weisung, vorerst diese unrechtmäßige Aneignung bei der Stadtpolizei, Eingang Rathausgasse, zu melden. Jedem, der diese Meldung bis spätestens 15. Juni l.J. erstattet, wird Straffreiheit zugesichert.

Nach diesem Zeitpunkt werden alle zur Anzeige gebrachten Fälle über widerrechtlichen Besitz fremden Eigentums in vollem Ausmaß der gesetzlichen Bestimmungen geahndet.

Ferner wird bekanntgegeben, daß ohne Bewilligung der Polizei keinerlei Transport von Möbeln etc. stattfinden darf. Die Polizei hat das Recht, Fahrzeuge aller Art anzuhalten und Transportgüter zu beschlagnahmen, falls die polizeiliche Bewilligung nicht vorliegt.

Stadtgemeinde Baden, am 26. Mai 1945.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Richard Sofer

1. Juni

Das Postamt Baden bei Wien nimmt den Verkehr am 1. Juni 1945 auf. Angenommen werden (nur beim Postschalter) gewöhnliche Briefe bis 20 Gramm für Wien samt Bezirke, Bahnstrecke Wien-Tulln (Franz Josefsbahn) und Bahnstrecke Wien-St.Pölten (Westbahn).

1. Juni

Kundmachung über die Registrierung der Nationalsozialisten

Auf Grund des §9 des Verfassungsgesetzes vom 9. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP wird angeordnet: Alle im Gemeindegebiet wohnhaften Personen, die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 27. April 1945 der NSDAP oder einem ihrer Wehrverbände, SS, SA, NSKK, NSFK (wenn auch nur zeitweise) angehört haben, ferner alle Parteianwärter, Bewerber um die Aufnahme in die SS müssen sich zu dem unten angegebenen Zeitpunkt zwecks Registrierung im Rathaus unter Beibringung aller Personaldokumente persönlich melden, insoweit sie ihren ordentlichen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Gebiet der Republik Österreich haben.

Bei Verhinderung durch Krankheit ist durch einen Bevollmächtigten unter Beilage eines ärztlichen Zeugnisses schriftlich Meldung zu erstatten.

Meldepflichtige Personen, die von ihrem eigentlichen Wohnort entfernt sind (Umquartierte etc.), melden sich bei der Amtsstelle ihres jeweiligen Aufenthaltsortes.

Die nach Verlautbarung dieser Kundmachung erst heimkehrenden oder neu zureisenden meldepflichtigen Personen haben sich 3 Tage nach Ankunft registrieren zu lassen.

Nichtmeldung, verschleierte oder unrichtige Angaben stellen das Verbrechen des Betruges dar und werden mit Kerker von einem bis zu fünf Jahren bestraft.

Dieser Meldung haben sich alle im Absatz 2 genannten Personen zu unterziehen, unbeschadet sämtlicher bisheriger Meldungen.

Nach Abschluß der Meldungen werden die Registrierlisten vier Wochen zur öffentlichen Einsicht aufliegen, und jedermann wird Gelegenheit haben, auf die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit der gemachten Angaben hinzuweisen.

Die Meldung hat zu erfolgen für Meldepflichtige mit den Anfangsbuchstaben:

A bis F	am 11. Juni
G bis K	am 12. Juni
L bis Qu	am 13. Juni
R bis W	am 14. Juni
X, Y, Z und Nachzügler . . .	am 15. Juni

Meldezeit: 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Baden, den 1. Juni 1945.

Der Bürgermeisterstellvertreter: Richard Sofer

2. Juni

Erstmals seit Ende März kann die Badener Zeitung wieder erscheinen.

3. Juni

Freundschaftsspiel der BAC-Fußballmannschaft gegen die Rote Armee (2000 Besucher, der BAC siegte 4 : 1).

3., 7. und 8. Juni

Stadttheater Baden

Humoristischer Nachmittag

1. Bild: Der Sepp auf Brautschau, Bauernschwank in 1 Akt

2. Bild: Kleines Kabarett, Musik, Gesang, Tanz

3. Bild: Im blauen Paradies. Ein lustiger Heurigenabend

Mitwirkende das gesamte Personal

Kartenvorverkauf ab Freitag den 1. Juni 1945 im Theaterkiosk

11. Juni

Wiederaufnahme des Geldeinzahlungsdienstes bei der Post

16. Juni

Gründungsversammlung des „Österreichischen Turnerbundes Baden“, der sich als Nachfolgeverein des 1938 aufgelösten „Christlich-deutschen Turnvereins“ versteht (heute Turn- und Sportunion).

17. Juni

Die neu konstituierte Sammlergemeinschaft der Briefmarkensammler trifft sich im Café Fischer am Josefsplatz (ab Mitte August im Kaffeehaus Bristol, heute Finanzamt).

22. Juni

Im Beethovenkino findet der erste Kulturabend der „Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjet-Union“ statt.

23. Juni

Erster Bürgermeistertag (der Gerichtsbezirke Baden, Pottenstein und Ebreichsdorf) im Stadttheater Baden; neben den Bürgermeistern erschienen Staatssekretär und Landeshauptmann Figl (ÖVP), die Unterstaatssekretäre Helmer und Mentasti (SPÖ) und Unterstaatssekretär Mödlagl (KPÖ).

26. Juni

Das Finanzamt Baden, Strassergasse 6, nimmt die Auszahlung der Pensionen wieder auf (nur für Personen, die am 13. März 1938 österreichische Staatsbürger waren und nicht unter das NS-Verbotsgesetz fallen).

30. Juni

Seit einigen Tagen funktioniert die städtische Müllabfuhr: „Wie ehemals fährt der Mistbauer durch die Straßen und leert die Behälter, in denen der Kehrriech gesammelt wird ...“.

1. Juli

Das Fundamt wird wieder eröffnet. Fast jeden Tag erscheint jemand, der seine Lebensmittel, Kleider-, Petroleum- oder sonstige Karten verloren hat. Häufig werden auch Verluste persönlicher Dokumente durch Brand oder Kriegseinwirkung gemeldet (Verlustbuch des Fundamtes, StA B, GB 5c/33).

1. Juli

Das Arbeitsamt Wr.Neustadt nimmt in Baden, Palffygasse 28, wieder den Betrieb auf.

1. Juli

„Sitzung der Freiheitskämpfer in Baden“ (anwesend u.a. Bezirkshauptmann und Bürgermeister): „Von besonderem Interesse war ein Bericht, nach welchem der Badener Dirnbacher, der in der Flak-Kaserne Dienst leistete, in letzter Minute die gänzliche Sprengung dieses für Baden überaus wichtigen Objektes durch Zerschneiden der Zündschnurverbindungen verhinderte, so daß die von der SS vorbereitete Sprengung nur eine verhältnismäßig geringfügige Zerstörung anrichten konnte.“ (BZ Jg. 66/Nr.31 v. 7.VII.1945)

4. Juli

Gemeinderatssitzung unter der Leitung von Bgm. Kollmann. „Hauptpunkt der Sitzung: die Reinigung des Beamten- und Angestelltenstandes von jenen Personen, die durch die NSDAP schwer belastet waren. Auf Grund des Gesetzes über das Verbot der NSDAP wurden 16 Beamte und Angestellte ohne Anspruch auf irgendeine Entschädigung oder Pension mit 1. Juli 1945 entlassen“, ebenso sechs Angestellte.

„Über zwei Beamte wurde, nachdem sie bis heute noch nicht auf ihre Dienstposten zurückgekehrt sind, das Disziplinarverfahren eingeleitet. Bei 84 Angestellten wurde im Sinn des obgenannten Gesetzes die Anstellung widerrufen und gleichfalls die Entlassung ausgesprochen.

Bemerkenswert ist, daß von den 108 gemäßregelten Beamten und Angestellten nicht weniger als 96 Personen zum Großteile geflüchtet und zum kleineren Teile mit der Evakuierung des Krankenhauses in Baden fort und bis zum heutigen Tage nicht mehr zurückgekehrt sind.“ (BZ Jg.66/Nr.31 vom 7.VII.1945)

7. Juli

Das Bezirksgericht Baden gibt bekannt, daß es seine volle Tätigkeit, sowohl in Straf- als auch in Zivilsachen, wieder aufgenommen hat.

8. Juli

Vertrauensmännerkundgebung des Gewerkschaftsbundes in Baden.

9. Juli

Wichtige Verlautbarung

An alle Inhaber von Gaststätten, Hotels, Cafés, Handeltreibende und alle handwerksmäßigen Gewerbe!

Sie werden aufgefordert, Ihren Betrieb sofort aufzunehmen. Der Betrieb muß nicht gleich in vollem Umfang einsetzen, aber begonnen muß er werden. Dort, wo die Voraussetzungen für die Betriebseröffnung absolut nicht gegeben sind, ist es gut und zweckmäßig, wenn die Betriebsstätte gesäubert und gepflegt wird, um nach außen hin das Bild eines lebenden Betriebes zu bieten.

Behelligungen irgendwelcher Art sind nicht mehr zu befürchten. Sollten solche dennoch eintreten, so ist das Bürgermeisteramt unverzüglich in Anspruch zu nehmen.

Ich erwarte, daß alle Badener Betriebsinhaber die Situation verstehen, begreifen und einsehen: Das Wirtschaftsleben muß wieder beginnen.

Stadtgemeinde Baden, am 9. Juli 1945

Der Bürgermeister: Josef Kollmann

12. Juli

Die Post nimmt die Aushebung der Postbriefkästen wieder auf, sie erfolgt einmal täglich, und zwar um 10 Uhr vormittags. Auch der Fernspreverkehr mit Wien und Wr. Neustadt ist wieder aufgenommen, auch für Privatpersonen.

14. Juli

Das Eichamt Baden hat im Hause Renngasse 11 den Betrieb wieder aufgenommen.

14. Juli

Um den Wiederaufbau zu beschleunigen, ordnet Bgm. Kollmann die Beschlagnahme aller kriegsgeschädigten Gebäude zugunsten der Stadtgemeinde Baden an. Diese kann daraus Baumaterialien entnehmen und Aufbauwilligen mit Wiederaufbaugenehmigung zuweisen. Den Besitzern der beschlagnahmten Ruinen steht eine Entschädigung zu.

15. Juli

Im Kurpark findet „das erste Kurparkkonzert seit der Befreiung Österreichs“ statt (Kapellmeister Peter Landl mit den 24 Mann seiner Schützenkapelle).

17. Juli

Das Standesamt hat im 2. Stock des Rathauses seine Tätigkeit wieder aufgenommen, Geburten, Todesfälle und Eheschließungen aus Baden und Pfaffstätten sind dort zu melden, die seit dem 1. April erfolgten (inklusive kirchlicher Eheschließungen) noch nachträglich.

26. Juli

Aufforderung.

Alle Hausbesitzer oder deren Stellvertreter, welche Kenntnis haben, daß sich in ihren Gärten Gräber von Menschen (Soldaten, Zivilpersonen) befinden, haben dies sofort im Rathaus, II. Stock, Tür 47, zu melden.

Baden, am 26. Juli 1945.

Der Bürgermeister: Josef Kollmann (BZ Jg.66/Nr.34 vom 28.VII.1945)

2. August

Erster Bericht über die aus Baden vertriebenen Juden.

Endlich erreicht uns eine Nachricht, die uns vom Schicksal der 1938 aus Baden vertriebenen Juden Kunde gibt. Ludwig Reisz, bekannt durch seinen Textilhandel in der Wassergasse, traf am 2. August von Budapest für zwei Tage in Baden ein und berichtete einiges über die Schicksale der Menschen, die seinerzeit brutal aus ihrem Wirkungskreis gerissen wurden. Viele sind in anderen Erdteilen heimisch geworden, einige weilen nicht mehr unter den Lebenden (*folgt die namentliche Aufzählung der Reisz bekannten jüdischen Mitbürger*). (BZ Jg.66/Nr.36 vom 11.VIII.1945)

4. August

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Baden hat seine Tätigkeit im Sozialistischen Jugend- und Sportheim Baden, Fabriksgasse (Villa Anavi) aufgenommen.

Hebamme Hedwig Müllner, Renngasse 4, übt ihre Praxis wieder aus.

14. August

Dienstag den 14. August 1945 findet im Sitzungssaal des Rathauses in Baden um ½ 4 Uhr nachmittags die feierliche Angelobung der provisorischen Landesregierung statt. Staatskanzler Dr. Karl Renner wird die Angelobung vornehmen. Hernach wird im Stadttheater in öffentlicher Versammlung die Landesregierung einen Bericht über ihre bisherige Tätigkeit erstatten (BZ Jg.66/Nr.36 vom 11.VIII.1945).

Ob dieser Festakt tatsächlich stattgefunden hat, ist fraglich; jedenfalls findet sich kein Bericht darüber.

15. August

Wallfahrt der Pfarre St.Helena zur Cholerakapelle.

19. August

Konstituierende Versammlung der Sangesbrüder der KPÖ im Parteiheim, Hauptplatz 12.

„Wiederaufnahme eines geregelten Spielbetriebs und Neubildung einer Schachvereinigung“ im Café Bristol (heute Finanzamt).

22. August

POLACY! ...

(deutsche Übersetzung:)

POLEN! Alle Polen, die nach dem Jahre 1939 nach Österreich kamen, werden aufgefordert, bis 15. (handschriftlich korr.: 25.) September 1945 in die Heimat zurückzukehren. - Der Sammelort für die Rückkehrer ist Gmünd, ca. 160 km in nordwestlicher Richtung von Wien. - Die in der Provinz lebenden Polen erhalten von jeder zuständigen russischen Ortskommandantur einen Durchlaßschein, welcher zur direkten Bahnfahrt berechtigt. Im Falle schlechter Eisenbahnverbindung fahren die Rückkehrenden nach Wien III, Rennweg 1, und dann per Auto weiter nach Gmünd. Die in Wien wohnenden Polen melden sich samt Gepäck bei der Repatriierungsstelle, Wien III, Rennweg 1. Von Gmünd gehen die Rückkehrertransporte alle 10 Tage über die Tschechoslowakei nach Krakau. - Polen, die nach dem 15. September 1945 noch in Österreich verbleiben, machen dies auf eigene Verantwortung. Achtung! "Volksdeutsche" 3. und 4. Kategorie, die aus den seinerzeit eingegliederten deutschen Gebieten stammen, können auch nach Polen zurückkehren, andere nicht. - Es ist Vorsorge getroffen, daß die Heimkehrer während des Aufenthaltes im Sammelort sowie des Weitertransportes Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Hilfe erhalten. - Wien, den 22. August 1945. - Repatriierungsstelle für Polen aus Österreich, Wien III, Rennweg 1.

28. August

Versammlung der KPÖ Baden im Zentralkino, wortführend Theodor Hnup (ehem. politischer Häftling im KZ Dachau): Verstaatlichung der Schlüsselindustrie, Säuberung des Staates von den Überresten des Faschismus.

1. September

Der Arbeiter-Männergesangverein „Freiheit“ Baden nimmt seine Tätigkeit wieder auf, die Pfadfinder Baden laden wieder zu Heimabenden aller Altersgruppen ein.

2. September

Die Pfarre St. Helena nimmt ihre Bibelstunden wieder auf.

5. September

Kundmachung.

Es wird neuerlich zur Kenntnis gebracht, daß die Gehsteige und Straßen gereinigt und reingehalten werden müssen. Die Gemeinde verfügt derzeit nicht über die nötigen Arbeitskräfte.

Alle Hausbesitzer und Hauswarte werden daher aufgefordert, für die tägliche Reinhaltung der Gehsteige und halben Straßenseite und der eigenen Höfe unbedingt zu sorgen.

Stadtgemeinde Baden am 5. September 1945.

Der Bürgermeister Josef Kollmann e.h.

8. September

Kundgebung der KPÖ Baden im Stadttheater, in Anwesenheit von Staatssekretär Honner: „Er ging von der Tatsache aus, daß Oesterreich nach siebenjähriger Gewaltherrschaft wieder frei ist ...“ Zu den Schwierigkeiten der Ernährungslage Badens sprach Genosse Hnup.

14. September

Amtseinführung und Angelobung des neuernannten Leiters der Stadtpolizei, Polizeikommissär Dr. Spandl, in Anwesenheit des Bezirkshauptmannes, des Bürgermeisters und der beiden Vizebürgermeister.²³

15. September

Konstituierende Versammlung des Gremiums der Kaufmannschaft Baden.

20. September

Das Postamt Baden eröffnet den Telegrammverkehr für Wien und Niederösterreich.

²³ Über ihn meldet eine im Badener Polizeiarchiv (Akt Preiner) aufgefundene „Wahlzeitung der KPÖ Nr.1“: **Neuer Polizeichef in Baden.** Die Badner Polizei, die nach dem Zusammenbruch des Naziregimes neu aufgebaut werden mußte, hat in der Person des Dr. Georg Spandl einen neuen Chef erhalten. Doktor Spandl war vor 1938 Schulungsleiter der Wiener Polizei in der Marokkaner Kaserne und war dann von den neuen Machthabern gemäßregelt worden. In den Apriltagen dieses Jahres hatte der alte Fachmann die Errichtung der Politischen Polizei in Baden organisiert.

22. September

Der Bezirksverein Baden der Donauländischen Gartenbaugesellschaft Wien hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen (Obmann Dr. Rudolf Schulz, Habsburgerstr. 38).

26.-30. September

Der Herr Stadtkommandant der Russischen Militärbehörde hat bewilligt, daß sich alle evakuierten Einwohner der Stadt Baden in der Zeit vom 26. bis einschließlich 30. September 1945 aus ihren evakuierten Wohnungen die derzeit von russischen Militärangehörigen besetzt sind, alle Gegenstände, die sie brauchen (insbesondere auch Brennmaterial) herausholen können.

Der Bürgermeister: Josef Kollmann

Der Leiter der Stadtpolizei: Dr. Spandl e.h.

29. September

Erste Versammlung der Österreichischen Volkspartei in Baden im Stadttheater; Eröffnung durch Gemeinderat Kurtics, Referate von GR Breinschmid, Bgm. Kollmann und Bundesrat Dengler: „Zum Abschluß besprach der Redner das Kapitel der Agitation, indem er zu regster Werbung von Mund zu Mund für die Oesterreichische Volkspartei aufforderte. Diese Agitation besitze größeren Wert als Massenversammlungen.“

30. September

Auf Grund einer Anordnung des Herrn Stadtkommandanten der Russischen Militärbehörde müssen alle Ausländer, die in der Stadt Baden wohnhaft sind, bis längstens 30. September 1945 im Besitze einer gültigen Aufenthaltsbewilligung sein (*sonst Festnahme und Abschiebung*); *gezeichnet Kollmann/Spandl*.

7. Oktober

Erste Mitgliederversammlung der SPÖ, Lokalorganisation Baden, im Beethovenkino; Referate von Vbgm. Franz Meixner, GR Franz Klingler sowie Franz Cap und Felix Stika.

27. Oktober

Neugründung des Kleinzierzuchtvereins in der Schießstätte, Schützengasse 36.

27. Oktober

Laut Mitteilung der Stadtgemeinde wurden von der Stadtkommandantur folgende Häuser freigegeben: Marchetstraße Nr. 51, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 78; Helenenstraße Nr. 100, 98, 74, 72, 45, 43, 41, 39, 4, 3, 2, 2a, 1 (*heute Helenenstr. 92, 90, 72, 70, 53, 51, 49, 45, 6, 3, 4, 2, 1*); Franzensring Nr. 60, 45, 43, 41, 39, 37, 35, 33, 31; Martin Mayergasse Nr. 3, 4, 6, 8; Flaminggasse Nr. 4, 36, 38, 40; Germergasse Nr. 3, 5, 18a, 32; Trostgasse Nr. 17, 19 (BZ Jg.66/Nr.47 vom 27.X.1945).

1./3. November

Nazi-Bübereien. (...) Im hiesigen Zentralkino wurden am 1. d.M. und im Olympiakino am 3. d.M. während der Vorstellung Reizgasphiolen von jungen Burschen geworfen. Die Vorstellung mußte 20 Minuten unterbrochen werden, um zu lüften. Die Täter entkamen. Soll das der Anfang sein, sollten die Methoden der Vergangenheit wieder angewandt werden? Sollen wir die neue, junge Demokratie nicht mit allen Mitteln gegen etwaige Versuche der Zersetzung verteidigen? (BZ Jg.66/Nr.49 vom 10.XI.1945)

26. November

Sonderausgabe der Badener Zeitung

Wahlresultate (*der Nationalrats- und Landtagswahl am 25. November*) in den Orten der Bezirkshauptmannschaft Baden

Baden: Stimmenanzahl für den Nationalrat:

SPÖ 5087, VPÖ (!) 5179, KPÖ 432.

Im Verwaltungsbezirk Baden wurden in den 51 Gemeinden abgegeben:

Gültige Stimmen 48.443; hievon entfallen auf die SP 26.426, ÖVP 17.258, KP 4.759.

Oktoberrevolution im November und Neuwahlen

(Bericht von Dr. Gertrud Maurer, Jg. 1929, nach Tagebuchaufzeichnungen aufgeschrieben im April 2005)

Für die russischen Festtage vom 6. – 8. November 1945 (Oktoberrevolution – nur daß sie nach dem Gregorianischen Kalender rechneten!) mußte beflaggt werden. Plötzlich war die Stadt voll blutroter Fahnen – mit den noch deutlich sichtbaren Kreisen der weißen Scheibe mit dem Hakenkreuz! Es ist mir nicht erinnerlich, ob unsere Schule (BG Frauengasse) bereits eine rot-weiß-rote Fahne besaß oder – was mir eher wahrscheinlich vorkommt – sich mit einem roten Tuch begnügen mußte.

Aber genau kann ich mich erinnern (und in meinem Tagebuch steht es unter dem 13. November), daß die Arbeiterpartei plötzlich eine Vorverlegung der Wahlen verlangte, „sonst sei das Volk bis dahin schon verhungert und könne nicht mehr zur Wahl schreiten“. Auf dem Hauptplatz plärrten heiser krächzende Lautsprecher, die denen der Russen an Lautstärke nichts nachgaben – sozialistische Propaganda! Ihre Blechmusik drang sogar durch unsere dicken Schulmauern und dröhnte bis zum Wahlsonntag (25. November) unterrichtsstörend bis ins Klassenzimmer. Am Tag nach der Wahl schickten wir eine Abordnung zum Schuldie-

ner, dem durch irgendein Wunder der Radioapparat erhalten geblieben war, um den Ausgang der Wahlen zu erfahren, und dann hatte uns der Alltag wieder.

3. Dezember

Gegen die Stimmen der KPÖ beschließt die Provisorische Niederösterreichische Landesregierung mit den Stimmen von ÖVP und SPÖ, keine eigenen Gemeinderatswahlen abzuhalten, sondern den Gemeindeausschüssen das Ergebnis der Nationalrats- und Landtagswahlen zu Grunde zu legen. Es wurde dann zwar nicht so heiß gegessen wie gekocht war, doch war damit auch in der Stadt Baden der Abstieg der KPÖ in die Bedeutungslosigkeit eingeleitet (vgl. BZ Jg.66/Nr.53 vom 8.XII.1945).

8. Dezember

Lakonische Mitteilung der Badener Zeitung:

Café Central ist wieder eröffnet!

(Da es sich um eine bezahlte Anzeige handelte, konnte sich der Betreiber offenbar nur diese einzige Zeile leisten!)

XI.

„Kälteaufstand und Hungerstreik“ - Schule in den Nachkriegsjahren

Die Badener Schulen wurden Ende Mai – Mitte Juni 1945 wieder geöffnet, doch war es ein Betrieb mit Hindernissen: Manche Schulgebäude hatten schwere Kriegsschäden, andere wurden jahrelang von der Besatzungsmacht beansprucht. Die Lehrkräfte brauchten Passierscheine, um von einem Stadtteil in den anderen zu gelangen, und litten unter dem Nahrungsmangel. Schüler, die auswärts lernen wollten, brauchten eine eigene Genehmigung, um die Eisenbahn zu benutzen ...

Und trotz aller Bemühungen ließ der Schulbesuch zu wünschen übrig – viele Kinder und Jugendliche waren von der Jagd nach Lebensmitteln so in Anspruch genommen, daß sie keine Zeit für die Schule hatten!

„Erlaubnis, die Bahnstrecke Wien – Baden zurücklegen zu dürfen“, Juni 1945

(Privatbesitz)

Städtische Wirtschaftsoberschule

Wien I., Akademiestraße 12

Wien, 22. Juni 1945

Es wird bestätigt, daß Elfriede Zeitler Schülerin der Wiener Handelsakademie, Wien I., Akademiestraße 12, ist. Der Unterricht hat am 18. Juni 1945 begonnen. Wir ersuchen daher, unserer Schülerin die Erlaubnis zu erteilen, die Bahnstrecke Wien bis zu ihrem Wohnort Baden zurücklegen zu dürfen.

(Gezeichnet:) i.V. Dr. Hoffmann

Ein Brief aus dem Bundesgymnasium Biondegasse, Juni 1945

(StA B, GB 054/1945)

Baden, am 29. Juni 1945

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Der Gefertigte macht die Meldung, daß das Gymnasium und die Realschule am 18.6.1945 den Betrieb eröffnet hat und sieben Klassen führt. Als äußerst hemmend macht sich jedoch der schlechte Ernährungszustand der Professoren und Schulwarte geltend, wobei erwähnt werden muß, daß die Instandsetzung des Gebäudes sehr starke physische Anforderungen an die letztgenannte Kategorie gestellt hat. Die Folge der auch äußerlich erkennbaren Unterernährung ist für alle Angestellten des Hauses die Unmöglichkeit, trotz besten Willens die Aufgaben voll und ganz zu erfüllen.

Daher wende ich mich an Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, mit der inständigen Bitte, hier helfend einzugreifen. Sollten periodische Lebensmittelzuwendungen möglich sein, schwebt uns die Errichtung einer Gemeinschaftsküche für die ca. 20 Angestellten des Hauses vor (wobei die Lehrkräfte der städtischen Wirtschaftsschule ebenfalls mitgezählt wurden).

In vorzüglicher Hochachtung für den Lehrkörper

(gezeichnet:) Dr. Josef Lewandowski, prov. Leiter.

An den Lehrkörper des Bundes-Gymnasium und Realschule Baden.

Es ist mir leider nicht möglich, dem umseitigen Ansuchen zu willfahren, da allfällige Lebensmittelzuteilungen der gesamten Bevölkerung von Baden zukommen müssen; ich kann als Bürgermeister einzelne Gruppen der Bevölkerung nicht bevorzugen.

Stadtgemeinde Baden, am 30.6.1945
Der Bürgermeister: (*gezeichnet*) Josef Kollmann

Ein Brief aus dem Bundesgymnasium Biondegasse, Herbst 1945

(Brief von Dr. Erich Christel, Baden, an Maria Halbritter, Innerlatern Vlb., vom 29. Sept. 1945; erhalten von DI Heinz Halbritter)

Sehr geehrte gnädige Frau!

Die angekündigte Eröffnung des Postverkehrs gibt mir Gelegenheit, Ihnen wieder ein Lebenszeichen zu senden (...)

Als ich aus Hamburg Mitte Juni zurückkehrte, wohin man mich im März aus politischen Gründen versetzt hatte, fand ich natürlich manches verändert vor. Wie Baden selbst durch den Durchgang der Front gelitten hat, dürfte Ihnen bekannt sein. Immerhin sind die Schäden verhältnismäßig geringfügig. Privat habe ich wohl einige Anzüge und das Radio eingebüßt, aber meiner Mutter ist gottlob nichts geschehen. Auch den Hunger haben wir einstweilen besiegt, und seit Montag bekommen wir statt 100 g Brot 200 g täglich, sonst allerdings so gut wie nichts.

An der Schule bin ich wieder tätig. Der Lehrkörper hat freilich ein anderes Gesicht erhalten, ist aber wieder vollzählig. Von früheren Herren sind nur die Nichtparteigenossen da, so Csizmits, Dostal, Jirgal, Keist, Weber, Lewandowski. Schwarzmann hat sich ans Mädchengymnasium versetzen lassen, weil sein Sohn bei uns unterrichtet.

Die Schüler sind ausnahmslos aufgestiegen. Unterrichtet wird einstweilen nach einer Lehrverfassung, die der kommunistische Staatssekretär Fischer ausgeklügelt hat, wenn er zuletzt auch manchen Tropfen Wasser in seinen Wein gegossen hat. Am Gymnasium wird nach ihm in der 1. und 2. Klasse nur Englisch unterrichtet, dann tritt Latein hinzu und in der 5. Klasse Griechisch. Inzwischen haben aber die Westmächte Einspruch erhoben, und jetzt wird eifrig verhandelt. Unterdessen werden aber auch die Bundesländer sich einmischen, hoffentlich wenigstens!

(...) Das Gymnasium steht wieder unter der Leitung Hofrat Sulzenbachers. Das Gebäude hat nicht gelitten, es war deutsches und dann russisches Lazarett. Auch die Sammlungen sind wohl durcheinandergeraten und in der Physik und Chemie sind viele Gläser gebrochen, aber sonst ist nicht viel geschehen. Hingegen haben sie sich ausgestopfte Tiere für die Kinder nach Rußland mitgenommen.

In der vierten Klasse haben wir augenblicklich nur 10 Schüler. Heim für auswärtige Burschen gibt es keines, und viele können auch vom Elternhaus aus nicht herkommen, da keine Züge verkehren, so aus dem Piestingtal. Sogar auf der Hauptstrecke verkehren bloß zwei Züge in jeder Richtung. Nur die Badener Elektrische bemüht sich, ab Philadelphiabrücke fünf Zugspare zu führen, die Straßenbahn nach Vöslau fährt alle Stunden.

(...) Mit den besten Wünschen für Sie und die Kinder bleibe ich Ihr mit Handkuß ergebener (*gezeichnet:*) Dr. E. Christel.

Erinnerungen aus dem Bundesgymnasium Frauengasse, Schuljahr 1945/46

(Aufgeschrieben von Dr. Gertrud Maurer, Jg. 1929, im April 2005, z.T. nach Tagebuchaufzeichnungen)

Schulbeginn. Montag, 15. Sept. 1945, war der Beginn des ersten Nachkriegsschuljahres. Ich war die 16. Schülerin, die sich in der 7. Klasse wieder einfand; die erste von denen, die Baden verlassen hatten. Ein paar Wochen später kam noch eine 17., als es ihr gelang, „schwarz“ über den Semmering herüberzukommen, hinter Ölkannen im Werkzeugkammerl einer Lokomotive versteckt - nachdem sie schon mehrmals von den Wachposten entdeckt und mit der Peitsche vertrieben worden war!

Wechselunterricht. Unser Schulgebäude war eine Ruine: rauchgeschwärzte Wände (Baden hatte zwei Tage gebrannt), Einschußlöcher, Verputz abgebröckelt, Fensterscheiben zerbrochen, Dach durchlöchert. Aber wir hatten ein Dach über dem Kopf! Nicht so die Volks- und Hauptschule vom Kirchenplatz – gleich den meisten öffentlichen Gebäuden war auch die Pfarrschule von der Besatzungsmacht beschlagnahmt (und sollte es zehn Jahre lang bleiben). Wir mußten also das Gebäude mit der Hauptschule teilen: Die ersten drei Tage der Woche hatten wir Vormittags-, die Hauptschule Nachmittagsunterricht, die anderen drei Tage umgekehrt. Und zumindest im ersten Jahr war auch die 1. Klasse Volksschule bei uns im Erdgeschoß untergebracht.

Lebensmitteldepot im Turnsaal. Unser Turnsaal war uns abhanden gekommen, denn den benützte die Besatzung als Lebensmittellager. Unermüdlich patroullierten die Wachposten davor auf und ab, und leider gingen unsere Fenster dorthin auf den äußeren Schulhof. Erschrocken prallten wir zurück, als wir nichtsahnend die Fenster öffneten und auf einmal die Wachposten zu uns heraufriefen. Man mußte also die Fenster leise und

vorsichtig öffnen, sonst wurde man unter Umständen sogar mit Gurken beschossen, von denen sie immer einen Vorrat bei der Hand hatten.

Im Winter gab es keinen Grund, die Fenster aufzumachen und zu lüften, denn im Ungeheizten war es fast ebenso kalt wie im Freien. Bis die schöne Jahreszeit wiederkehrte und zum Fensteröffnen verlockte, hatten wir uns an die neue Situation gewöhnt und ließen uns von den Gurken nicht mehr stören. Ja, ich kann mich sogar erinnern, daß Trude einmal geschickt ein paar davon auffing und zurückpfefferte. Nur daß es nicht bei Gurken blieb: Einmal erzielte ein Posten einen Volltreffer mit einem Ei, daß Ilse der gelbe Baaz über die Bluse rann.

Überhaupt war es in keiner Weise geraten, die Aufmerksamkeit der Herren Wachposten zu erregen, weil man nie wußte, was daraus werden mochte. So leerte im Herbst 1946, als eine neue 1. Klasse ihre Gymnasialaufbahn begann, eine faule Klassenordnerin „nur schnell“ das Schüsserl Tafelwasser beim Fenster hinaus, und zufällig gerade einem Wachposten aufs Haupt. Worauf alsbald zwei Russen erschienen und den Herrn Direktor auf die Kommandantur abholten! Die Luft war direkt kalt und schwer zu atmen, bis der Herr Direktor nach ein paar Stunden wiederkam – es war doch nicht nach Sibirien gegangen!

Turnunterricht in der Biondegasse. Da uns unser Turnsaal abhanden gekommen war, mußte die Bubenschule in der Biondegasse den ihren mit uns teilen, d.h., ihn an den Nachmittagen für die Klassen zur Verfügung stellen, die gerade Vormittagsunterricht hatten und nachmittags zu dem auf eine oder zwei Stunden reduzierten Turnunterricht kommen konnten.

Auch so reichten die Nachmittagsstunden nicht wirklich aus, doch spielte das keine große Rolle, denn es herrschte das ungeschriebene Gesetz, daß von den großen Mädchen nur zu kommen brauchte, wer sich traute – also auf eigene Verantwortung. Die Oberstufenklassen waren zusammengefaßt in der letzten Turnstunde, wenn es den Großteil des Jahres bereits finster war. Bis zu unserer Matura 1947 waren es nur zwei aus meiner Klasse, die den Turnunterricht regelmäßig besuchten: Lisl, weil sie nur drei oder vier Häuser vom Gymnasium entfernt wohnte, und ich, weil ich nur fünf Minuten nach Hause hatte; die anderen bekamen ihre bisherigen Turnnoten weiter.

Der „Lago maggiore“ im Klassenzimmer. Auf den ungewöhnlich heißen, trockenen Sommer folgte ein schöner Herbst, bis endlich eine Regenperiode eintrat. Pitschnaß kam ich in der Schule an und wollte die Klassentüre öffnen. Kaum hatte ich die Klinke niedergedrückt, erscholl von drinnen ein mehrfacher Warnungsruf: „Achtung!“ Ich stieß also die Türe auf, ohne die Schwelle zu betreten. Da erstreckte sich zu meinen Füßen ein See, breiter als der Türrahmen, und reichte gewiß anderthalb Meter ins Klassenzimmer hinein; jedenfalls war der Ecktisch samt Sesseln aus der Gefahrenzone weggezogen. Lachend standen ein paar meiner Mitschülerinnen am anderen Ufer und warteten, wie ich mich aus der Affäre ziehen würde. Aus dem Stand war der See nicht zu überspringen, also sprang ich die paar Schritt nach rechts ans seitliche Ufer. Jemand schlug die Türe wieder zu, und gespannt warteten wir auf die Überraschung der nächsten Mitschülerin.

An diesem Tag wurde jede Lehrkraft vor der Türe von einer zweiköpfigen Abordnung mit Regenschirm in Empfang genommen und nach rechts um den See herum zum Katheder geleitet. Sogar die Herren Professoren nahmen dankend den Regenschirm an. – Am nächsten Tag war der Reiz der Neuheit verflogen, gehörte das Regenschirmzeremoniell schon zum Alltag. Es tropfte und plätscherte traulich in unseren See, und wir schauten nur mehr auf, wenn mit einem Platsch ein Stück Verputz vom Plafond darin versank.

Nikolo und Krampus. Jugend will ihre Hetz haben, und wenn die Zeiten noch so schlecht sind. Die ganze Klasse besuchte einen Tanzkurs „beim Hein“, bis auf meine Freundin Lisl und mich – vermutlich deshalb, weil wir die zwei einzigen Lehrerkinder in der Klasse waren und keine Väter hatten, die durch Geschäft oder Handwerk etwas zum Vertauschen hatten, und die Härte der Zeit am bittersten erfuhren. Aber auch in der Schule muß es Spaß geben, selbst wenn nicht einmal der Heilige Nikolaus imstand ist, auch nur die allgeringste Gabe zu verschenken. Heuer hatte er keine Äpfel, die er am Schluß seines Besuches unter großem Hallo unter die Klasse werfen konnte. Dafür beriet er in einem Streitgespräch mit seinem höllischen Begleiter, wer wohl am ehesten die Rute verdient hätte ... Ich weiß nicht, wer Krampus und Nikolo waren, aber in meiner Klasse war ich es, die der Nikolo als „besonders schlimm“ vom Krampus durchhauen ließ.

„Kälteaufstand“ und „Hungerstreik“. Es wurde kalt und immer kälter. Hin und wieder suchten wir uns eine Stunde früher vom Unterricht frei zu betteln (was bei Stromausfall am Nachmittag gar nicht so schwer war) oder setzten uns aus eigener Machtvollkommenheit früher davon ab. Nur einmal ist uns das schlecht bekommen, als nämlich eines Vormittags schon nach der zweiten Stunde Stimmen laut wurden, die fürs Heimgehen plädierten. Die Besonneneren freilich wandten ein: „Aber doch nicht heute! Lieber morgen – wo wir doch heute in der fünften Stunde Schularbeit haben!“ Doch, wie üblich, setzte sich der Leichtsinn durch: „Nichts zu essen und frieren auch noch? Das ist zu viel!“ – „Ja, wenn wir wenigstens was zu essen hätten, aber so ...“ Und auf einmal war aus dem „Kälteaufstand“ ein „Hungerstreik“ geworden. Lachend zog die

Septima unter dem Absingen des schönen Sprechchores ab: „Was hamma? – An Hunger! – Was woll'n ma? – A Brot!“

Die Strafe bestand in der Übersetzung des ganzen 2. Aktes von Shakespeares „Caesar“ und der Ausarbeitung von, ich weiß nicht, wieviel mathematischen Beispielen.

Ein grimmig kalter Winter. Es wurde ein grimmig kalter Winter. Er war so kalt, daß mir das Waschwasser im Krug froh und ich das Eis nicht mit der Faust einzuschlagen vermochte. Der strenge Winter, in dem keine Bazillen gedeihen konnten, war gewiß ein Segen – ich kann mich an keinen einzigen Krankheitsfall in Familie oder Schulklasse in diesem Winter erinnern. Aber angenehm war es nicht, den Unterricht im Ungeheizten zu erhalten, oft mit leerem Magen auch noch dazu. Erika war die erste, die eine Decke in die Schule mitbrachte. Aber weder breitete sie sie über die Knie noch hängte sie sie um, sondern sie wickelte sich darin ein wie eine Mumie. Es ist öfter als einmal passiert, wenn sie zur Tafel kommen sollte, daß die Lehrkraft energievoll abwinkte, weil es zu lange gedauert hätte, bis sie sich aus ihrer Hülle schälte. – Das wärmste Kleidungsstück, das ich in jenem Winter besaß, war eine alte Trainingsbluse. Aber ich verachtete es, einen alten Kotzen mitzubringen, ich habe mich brav durchgefroren. (Und die Frage des Russischprofessors, warum ich keinen Mantel an hätte, beantwortete ich mit dem Allerweltswort: „Sabrali!“)

Die Ausspeisung. Ab Dezember gab es für die Biondegasse eine Schulausspeisung von einem Teller dicker Suppe nach der 2. Unterrichtsstunde, mit ½ Stunde Essenspause; für die Volksschulen ab 13. Dezember eine Schweizer Aktion, eine Schale Milch in der großen Pause. Jedes Kind erhielt eine Berechtigungskarte – die Kinder nannten sie „Speisekarte“ -, auf der die Unterrichtstage vorgegedruckt waren, und täglich wurde das entsprechende Kästchen abgestrichen. Für die Frauengasse gab es erst ab 15. Jänner eine Ausspeisung, denn wir mußten zu diesem Zweck von den Professoren in die „Stadt Wien“ hinübergeführt werden, und dort hatte die Köchin durch ihre Forderungen (Produkte, und ganz bestimmte Produkte auch noch dazu!) die Sache so lang hinausgezögert. Wir bekamen täglich ¼ l Bohnensuppe – in meiner Definition „Knödelwasser mit fünf Bohnscharln drin.“ Erst in den letzten Februartagen, dem Vernehmen nach durch eine Schwedenhilfe, verbesserte sich die Ausspeisung in der „Stadt Wien“: täglich ¼ Liter Einbrennsuppe mit darin aufgeweichten Brocken alten Brotes. (An dieser Ausspeisung durften ab 1. März auch alte Leute ab 60 Jahren teilnehmen, gegen Erlag von 5 RM monatlich.)

Eine Rettungsaktion. In die Zeit vor dem Schulschluß fiel noch eine Rettungsaktion besonderer Art.

Ein in jeder Hinsicht böser Winter lag hinter uns. Zusätzlich zu aller Not und allem Ungemach war auch der Denunziation Tür und Tor geöffnet. Jeder beliebige konnte aus Eigennutz seinen Nachbarn als Nazi oder gar Illegalen verklagen, und schon war es um ihn geschehen. 1938 hatte jeder Staatsangestellte „der Partei“ beitreten müssen, wenn er nicht Strafversetzung, Entlassung oder noch Schlimmeres gewärtigen wollte. Unser Geschichtsprofessor war nicht beigetreten, aber um seine Ruhe zu haben, letzten Endes Mitglied des NSKK geworden (NS-Kraftfahrerkorps). Dann war der Krieg ausgebrochen, er war eingezogen worden und bis zum Schluß beim Militär gewesen und hatte nach seiner Heimkehr als Nicht-Pg (Parteigenosse) eine Anstellung in seiner Heimatstadt bekommen. Und jetzt hatte irgendein gehässiger Mitbürger ausgegraben, daß er zwar nicht Pg, aber Mitglied des NSKK gewesen war! Und daher untragbar im Lehrberuf.

Zumindest die Oberstufenschülerinnen verstanden, worum es ging, und waren hellauf empört. Aber besser als bloße Entrüstung: In der Oktava traten sofort zwei tatkräftige Mädchen auf den Plan, starteten eine Unterschriftenaktion, von jeder einzelnen Schülerin unserer Anstalt unterschrieben, und gingen damit von Pontius zu Pilatus. Sogar auf der Kommandantur wurden sie vorstellig! Und die Frucht der guten Tat, will sagen, der Zivilcourage, blieb nicht aus: Unser Geschichtsprofessor blieb uns erhalten und ist viele Jahre später von unserer Anstalt aus in Pension gegangen.

Der Wechselunterricht: bis 1956/57!

Aus den Jahresberichten des BG Frauengasse ergibt sich (nach Erhebungen von Dr. Gertrud Maurer) folgendes Bild: Von Montag bis Mittwoch hatten die Gymnasiasten am Vormittag Unterricht, die Hauptschüler am Nachmittag. Von Donnerstag bis Samstag war es umgekehrt.

Ab Schuljahr 1956/57 war die Hauptschule nicht mehr in der Frauengasse untergebracht. Da jedoch für die dringend notwendige Generalsanierung des desolaten Schulgebäudes die Ferien bei weitem nicht ausreichten, wurde in diesem Schuljahr die Unterstufe des Gymnasiums noch im Wechselunterricht geführt. So konnte im Laufe des Jahres das Hauptgebäude saniert und das Florastöckl einbezogen werden, und schließlich kam dann noch eine Zentralheizung, die mit Fernwärme gespeist wurde.

Der Peperl erinnert sich an die Volksschule

(Aufgeschrieben von Josef Bauer, Jg. 1938, im März 2005)

Im Herbst 1945 „übersiedelte“ meine Mutter mit uns (2 Kinder), einem Koffer und einer Tasche nach Oberösterreich, ins Mühlviertel zu ihren Eltern auf den Bauernhof (...)

Im Mühlviertel besuchte ich die Volksschule in St.Stefan am Walde. Als „Wiener Bazi“ hatte ich es nicht leicht auf dem 1½ Stunden langen Schulweg mit den Bauernkindern. Die konnten alle Schifahren, ich mußte zu Fuß bergab nach Hause. Aber ich lernte bald diese Sportart, natürlich auf den vom Onkel „geschnitzten“ Skiern.

Im Frühjahr 1946 fuhren wir wieder nach Baden zurück. Meine Mutter mußte in den Weingarten und ich in die Schule. In den nächsten beiden Schuljahren wechselte ich einmal in die Helenenschule, ein anderes Jahr in die Leesdorfer Volksschule, als Ersatz für die gesperrte Pfarrschule.

In der Schule gab es ein schokoladehältiges Getränk in der Pause. Die Bravsten durften die Kanne holen, ich war nie dabei. Eines Tages wurden wir während des Unterrichts gefragt, wer in die Schweiz auf Erholung kommen möchte. Auf meine Antwort: „Ich muß meine Mutter fragen“, wurde das nächste Kind genommen. Meine Mutter versuchte, bei der Lehrerin einen Transport zu erwirken, doch es war zu spät.

Am Hauptplatz gab es wochentags eine Schülerspeisung. Schrecklich schmeckte die Lebertrankugel, aber ohne Lebertran keine Mahlzeit!

Passierschein in die Schule, Oktober 1945

(Privatbesitz)

Baden, den 25.10.1945

Polizeiliche Bescheinigung.

Wir bitten, Frau Dr. Dorothea Klausen, wohnhaft Baden, Mühlgasse 52, zur Frauenberufsschule in der Germergasse 5 ungehindert passieren zu lassen, da dieselbe dort angestellt ist.

(Folgt eine russische Übersetzung)

(Stempel) Stadtpolizeiamt Baden, (gezeichnet:) i.V. Staudenherz

„Unsere Schulkinder das erstmal Gäste der Schweizer“

(BZ Jg.66/Nr.54 vom 15.XII.1945)

Die bereits angekündigte Ausspeiseaktion durch das Schweizer Hilfswerk für 1100 Badener Schulkinder, welche nach ärztlicher Untersuchung hierfür bestimmt wurden, wurde Dienstag den 11. d.M. im Saale des Gasthofes „Zum goldenen Hirschen“ eröffnet. An langen Tischen saßen die kleinen Gäste und blickten erwartungsvoll auf die großen dampfenden Töpfe, die die erste Jausengabe unseres Schweizer Nachbarvolkes in Form von Vollmilch mit Ovomaltine enthielten.

Namens des von der Gemeinde eingesetzten Komitees begrüßte Frau Direktor Egger Bürgermeister Kollmann, (...) Bezirksschulinspektor Waldheim, die Lehrpersonen und die Kinder. Ganz besonders galt ihr Gruß der Leiterin der Schweizer Aktion, Schwester Elsbeth, die in herzlichen Worten erwiderte. Bürgermeister Kollmann legte den Kindern in väterlicher Weise ans Herz, sich dieser hochherzigen Fürsorge würdig zu zeigen, der lieben Schwester Elsbeth dankbar zu sein und als brave Kinder den Eltern und der Schule Freude zu machen (...)

Die „Russenschulen“

Viele russische Offiziere konnten ihre Familien nach Österreich nachkommen lassen. Ihre Kinder hatten eigene Schulen. In Baden war das zunächst die Pfarrschule. Dann wurde die russische Volksschule in den Julienhof (Ecke Kaiser Franz-Ring / Welzergasse) verlegt, das „Gymnasium“ ins Hotel Cortella, Breyerstraße 9. Auch im Sauerhof war nach zahlreichen Berichten eine „Russenschule“ untergebracht.

Für viele russische Kinder zählte die Schulzeit in Baden zu den schönsten Erinnerungen ihres Lebens. Lydia, genannt „die Masche“, die als 12jähriges Mädchen ca. 1½ Jahre in Baden verbrachte, stattete der Stadt ihrer Träume noch im Jahre 2000 einen Besuch ab!

Lydia, genannt „die Masche“, Schuljahr 1946/47

(Interview mit Lydia Igorevna Krischanovskaja am 8. VII. 2000; aufgenommen von R. Maurer; ich danke Senatsrat Dr. Otto Mayerhofer für die Vermittlung und Übersetzung des Gesprächs)

In den Jahren 1946/47 war ich als 12jähriges Mädchen ca. 1½ Jahre lang in Baden. Mein Vater war Igor Iosifovitsch Krischanovskij, Stellvertreter des Leiters der Verwaltung des Spionagestabs der zentralen Armeegruppe. Sein Chef war Aljoschin.

Mit dem Militär hatte Vater wenig zu tun, eher mit dem Geheimdienst. Wir bekamen damals als Dienstauto einen Horch. Vater hatte noch ein zweites als Privat-Dienstauto für die Familie. Wenn das Auto vor dem Haus stand, blieben alle stehen, um es anzuschauen. Es ging bis 180 km/h!

Vater war damals 40 Jahre alt. Der erste Orden auf dem Foto ist von Tschiang Kaischek, weil der Vater vorher zwei Jahre in China gewesen war. Der zweite Orden ist aus Polen, weil er zur Erprobung in Polen war. Dort wurde er von seinen eigenen Vorgesetzten gefangengenommen und gefoltert. Als er dicht hielt, wurde er wirklich auf Spionageinsatz geschickt. Er sollte eine polnische Armee aufbauen. Er wurde deshalb nach Polen geschickt, weil der Familienname polnisch ist, sein Vater war noch Pole (ein Onkel, der auch in der Revolutionszeit nach Rußland ging, brachte es in der russischen Politik weit, er leitete unter Lenin die Elektrizifizierung Rußlands und wurde am Roten Platz begraben).

Vater hatte als Adjutanten Leutnant Bereschnoj und Sergeant Wassili Tolotschenko. Dieser war immer beim Vater, als Dienstbote und Übersetzer, auch als Spionageagent. Er verliebte sich in ein österreichisches Dienstmädchen namens Monika, 17 - 20 Jahre, die einzige österreichische Bekanntschaft, die sie hatten. Die Romanze dauerte, solange er hier war, dann durfte sie nicht mit nach Rußland, obwohl beide das wollten. Er ist Schriftsteller geworden.

Wir wohnten im Wilhelmshof, dort hatte unsere Familie ein Stockwerk für sich und das Personal, in den anderen Stockwerken waren auch Russen. Auch das niedrige Nachbarhaus links davon (Nr. 43) gehörte dazu, dort hatten die Offiziere ihre Einsatzbesprechungen; auf Nr. 47 wohnte eine Familie Bievs.

Ich durfte nicht mit österreichischen Kindern befreundet sein. Man sagte uns, daß wir verschwinden würden. Deshalb führten die meisten Mütter ihre Kinder sogar an der Hand in die Schule. Der Vater hatte eine ca. 20jährige Ordonnanz, dieser junge Mann war für die Kinder und den Haushalt zuständig. Einmal war er mit uns im Strandbad, da war plötzlich meine kleine Schwester verschwunden, sie war erst wenig über ein Jahr alt. Überall wurde gesucht, man ließ sogar in allen Becken das Wasser ab, falls etwas passiert sei. Schließlich dachte man schon allen Ernstes daran, daß in Österreich Kinder verschwinden. Aber dann wurde sie in einer Umkleidekabine gefunden. Die Tür war hinter der Kleinen zugefallen und sie war in ihrer Verzweigung eingeschlafen!

Alle russischen Schulen hatten eine Nummer. Die mit den geraden Nummern lernten Englisch als Fremdsprache, die mit den ungeraden Deutsch. Ich war in der englischen Schule, aber Domec, der Lehrer, konnte auch Deutsch. Im Unterricht brachte er uns manchmal heimlich doch ein bißchen Deutsch bei, damit wir wenigstens einkaufen gehen konnten.

Im Offiziershaus war ich einmal bei einem Ball mit. Bei einer Balletteinlage führten wir dort ein Schneeflockenballett auf, das war sehr herzlich.

Voronzov, Kommandant von Eisenstadt (später nach Amstetten versetzt), war oft auf Besuch. Seine Tochter wohnte bei uns, weil es in Eisenstadt keine russische Schule gab. Jedes Wochenende sind wir nach Eisenstadt gefahren und spazierengegangen, damit sie die Eltern sieht.

Wir waren vier Kinder, eines davon adoptiert. Daher kamen wir nicht viel hinaus, aber es gab einige größere Ausflüge: Wienerwald, Rax, Donaufischen, sonstige Offiziersausflüge.

Als Klavierlehrerin für uns Kinder wurde eine Lehrerin vom Wiener Konservatorium angestellt. Sie war eine sehr gute Lehrerin. Als ich nach Moskau zurückkam, erhielt ich das Kompliment, daß ich in Österreich so viel gelernt habe wie in Moskau in vier Jahren. Zu den Musikstunden wurde immer Tee serviert. Als die Mutter hinausging, packte die Klavierlehrerin einmal heimlich den Würfelzucker ein, aber wir Kinder sahen es doch und erzählten es der Mutter. Da erkannte die Mutter, daß das Leben für die Klavierlehrerin wahr-

scheinlich sehr schwer war. Das nächste Mal bekam sie als Souvenir 1 Kilo Würfelzucker. Alle vier Kinder im Haus mußten Klavier lernen, aber nur ich tat es gern. Die andern schauten schon beim Fenster hinaus und versteckten sich, wenn sie die Klavierlehrerin kommen sahen. Die Lehrerin wollte aber ihre drei Stunden verdienen und lernte daher drei Stunden mit mir, darum die großen Fortschritte. (Ich konnte aber später nicht Musikerin werden. Mein Vater wurde später nach Rumänien geschickt, ich mußte bei der Oma bleiben. Ich wurde dann Lehrerin in Physik und Mathematik und war zuletzt Administratorin).

In der Wohnung im Wilhelmhof fanden wir eine Kiste voll sehr guter Klaviernoten und ein ausgezeichnetes Klavier vor. Die Mutter hätte das Klavier gern nach Rußland mitgenommen, denn dort konnte man sehr schwer eines bekommen, aber der Vater ließ das nicht zu, er war überaus korrekt. Die Mutter kaufte daher ein gebrauchtes und schlug vor, dieses im Wilhelmhof zu lassen, aber auch das gestattete der Vater nicht.

Im Keller des Hauses Nr. 43 fanden wir Kinder mit der Ordonnanz viele im Keller versteckte Sachen, u.a. Porzellanpuppen und viele Kisten mit Porzellangeschirr. Die Mutter staunte, daß es jeden Tag beim Essen neues Geschirr gab (das Essen mußte nämlich die Ordonnanz kochen). Nach dem Essen warf die Ordonnanz das unabgewaschene Geschirr einfach beim Fenster hinaus, es verschwand im Schnee. Der Vater bemerkte gar nicht, daß es jedesmal anderes Geschirr war, und die Mutter dachte, es sei halt so viel da. Im Frühjahr kam es an den Tag, der Vater tobte.



Lydia „die Masche“ mit Vater (oben), Mutter und Bruder

XII.

Planken, Kerker und Verhöre – Baden als Kommandantur der sowjetischen Besatzungszone

Da Wien, ähnlich wie Berlin, auf die vier Besatzungsmächte aufgeteilt war, kam es als Hauptstadt der sowjetischen Besatzungsmacht nicht in Frage. Baden, verkehrsmäßig günstig gelegen und vom Krieg nur am Rande berührt, bot sich als Ersatzlösung an. Und so kam es, daß unsere Stadt nicht nur, wie die meisten größeren Orte, eine Ortskommandantur bekam, sondern als Sitz der Kommandantur der gesamten sowjetischen Besatzungszone auserwählt wurde.

Die „Oberbefehlshaber der Zentralen Gruppe der Streitkräfte“, so die offizielle Bezeichnung, waren:

Marschall Ivan Konev (Konjew)	10. Juni 1945 – Mai 1946
Generaloberst Vladimir Kurasov	Mai 1946 – 1950
Generalleutnant Vadim Sviridov	1950 – Juli 1953
Generaloberst Sergej Birjuzov	Juli 1953 – 1954
Generaloberst Aleksej Žadov	1954 – 1955. ²⁴

²⁴ Barbara STELZL-MARX, Die sowjetische Besatzung Österreichs 1945-1955. Zur militärischen Struktur und Verwaltung. In: Ausstellungskatalog Schallaburg wie oben, 65-72, bes. 65-67.

Die Stadtkommandanten wechselten nicht so häufig:

Major Matuchow	1945/46
Oberst Moisseew	1946 – 1955
Oberst Koltschinkow	1955 ²⁵

Abgesehen von den endlosen Beschlagnahmungen und Einquartierungen (vgl. Kapitel „Rathauswache“) wurden ganze Stadtteile durch dunkelgrün gestrichene Planken mit gemauerten Pfeilern für zehn Jahre aus der Stadt herausgetrennt. Es gibt keine schriftliche Dokumentation dieser zur Gänze besetzten Stadtteile, doch wurden am Ende der Besatzungszeit von Seiten der Stadt genauso wie von privater Seite Fotodokumentationen der Planken und der verwüsteten und geplünderten Gebäude erstellt, die folgendes Bild ergeben (die Aufzählung kann, wie mündliche Berichte beweisen, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben):

*) Der Kaiser Franz-Ring war vom Theaterkiosk bis Ecke Spiegelgasse bzw. Welzergasse besetzt, mit Seiteneingängen hinter dem Stadttheater und rechts und links der Pfarrkirche. Die Pfarrschule, die Rieß-Häuser und das Glannerhaus (Ecke Ring/Spiegelgasse) dienten als Amts- und Bürogebäude, der Julienhof (Ecke Ring/Welzergasse) zumindest vorübergehend als Schule.

*) Das Kurhaus samt Trinkhalle (heute Spielcasino) war durch eine Planke vom Kurpark abgetrennt und diente als Offiziersmesse; Anfang und Ende der Arenagasse waren durch einen Schranken für den Verkehr gesperrt.

*) Die Valeriestraße war hinter dem Heurigenlokal Habres und am Gassenende durch Tore abgeschlossen, im Gesellenhaus (heute Kolpinghaus) war ein zentrales Lebensmittellager untergebracht.

*) Der Häuserblock vom Rollettmuseum und der benachbarten Pension Quisisana bis zum „Nicoladoni-Haus“ (Schimmergasse 17) war durch eine Holzplanke aus der Stadt herausgeschnitten, an einer Ecke war ein Wachturm aufgestellt, der auch optisch an die Konzentrationslager der vorangegangenen Epoche erinnerte. Im Nicoladoni-Haus hatte der NKWD (sowjetischer Geheimdienst) sein Hauptquartier aufgeschlagen. Schriftliche und mündliche Berichte erinnern an die grauenhaften Vorgänge, die sich dort abspielten.

Neben den zur Gänze besetzten Stadtteilen waren außerdem noch zahlreiche öffentliche und private Gebäude für Zwecke der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Die wichtigsten davon in einer Aufzählung von Altbürgermeister Wallner:²⁶

Schloß Braiten (Braitnerstraße 26) war der Sitz der Ortskommandantur (der erste Kommandant war Major Matuchow, dann folgte für lange Zeit Oberst Moisseew, den Abzug befehligte Oberst Koltschinkow).

Besetzt waren ferner die Biondekgasse mit der Hornbergvilla, die Hotels Ebruster, Bristol, Mariazellerhof, Johannesbad, Quisisana, Silvana, Sacher, Esplanade, Grüner Baum (usw.), viele Villen in der Welzergasse, der Grillparzerstraße, der Marchetstraße, der Helenenstraße, der Weilburgstraße und auf allen vier Ringen. – Wichtige Mannschaftsküchen waren nach Zeitzeugenberichten im Gasthaus Kerschbaum (Antonsgasse 9) und in der Synagoge.²⁷

Strandbad und Schwimmschule (heute Römertherme), der Sportplatz in der Dammgasse und Teile des Doblhoffparks dienten jahrelang ausschließlich der Besatzungsmacht.

Da ständig kleinere und größere Gefangenentransporte in Baden eintrafen (vgl. Kapitel Rathauswache), waren die Gefängnisse in dem abgeplankten Bereich um das Nicoladoni-Haus nicht ausreichend, die Keller der meisten Villen in der näheren und weiteren Umgebung mußten ebenfalls Häftlinge aufnehmen. Erschütternde Wandritzungen erinnern bis heute daran.

²⁵ Nach mehr oder minder zufälligen Erwähnungen in der Lokalpresse – große Verabschiedungen von der Stadt scheint es bei den Wechseln in der Kommandantur nicht gegeben zu haben.

²⁶ Viktor WALLNER, *Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995* (Baden 1995), 10.

²⁷ Aus dem Feuerwehrarchiv der Freiw. Feuerwehr Baden Stadt, „Arbeitsberichte (resp. Einsatzberichte) der Bereitschaften ab 3. Februar 1946 – Ende Oktober 1946“: Tagdienst Sonntag, 24.II.46. 18.45 Blinder Feueralarm. Angeblich Dachfeuer am Boden (*Dachboden – Anm. R.M.*) des Judentempels. Bei Besichtigung hatten Russen am Boden zwei Öfen stark geheizt, mit Funkenflug aus Kamin.



Die Planke am Theaterkiosk: Von 1945 bis 1955 war der Kaiser Franz-Ring zwischen Theaterkiosk und Welzergasse vom Rest der Stadt abgetrennt. Hier wohnten und amtierten hohe sowjetische Offiziere.



Um eine Fußgeherverbindung über die Spiegelgasse in die Welzergasse zu ermöglichen, wurde die Planke gegenüber der Welzergasse parallel zum Gehsteig bis zum Glanner-Haus (Ecke Spiegelgasse / Kaiser Franz-Ring) durchgezogen.

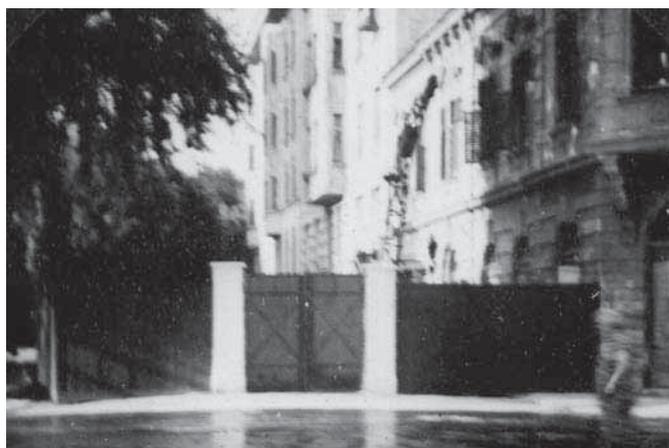
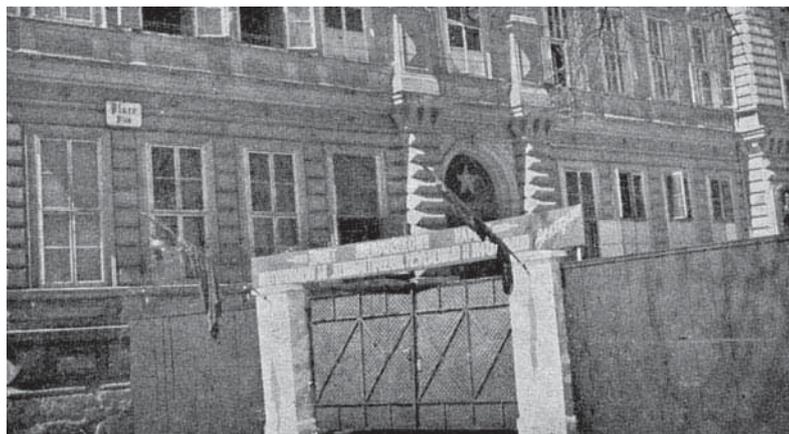


Die Planke Welzergasse / Kaiser Franz-Ring aus dem 1. Stock des Glannerhauses gesehen (links im Bild das Vordach des Julienhofes und ein Wächterhäuschen)



Die Spiegelgasse – Blick hinauf zur Planke. Um die Durchfahrt für Fahrzeuge zu sperren, war auf der Höhe der Häuser Spiegelgasse 1 und 2 ein Schranken angebracht (im Bild: Prof. August und Julia Hauer mit Töchtern Gerti und Nora sowie Hund Tassilo)

Auch die Seiteneingänge in die Sperrzone waren durch Planken verschlossen:



Rechts und links von der Kirche war die ganze Breite des Pfarrplatzes durch einen Plankenzaun begrenzt. Sowohl die Rieß-Häuser (mittlere Reihe rechts) als auch die Pfarrschule (obere Reihe) waren zehn Jahre lang von den Sowjets besetzt.



Nur Auserwählte (im guten und im schlechten Sinn ...) durften den verbotenen Stadtteil betreten.



Die Bäume und Fassaden innerhalb der Sperrzone waren bis in Augenhöhe mit grellweißer Farbe gestrichen. Zwei Gründe werden dafür genannt:

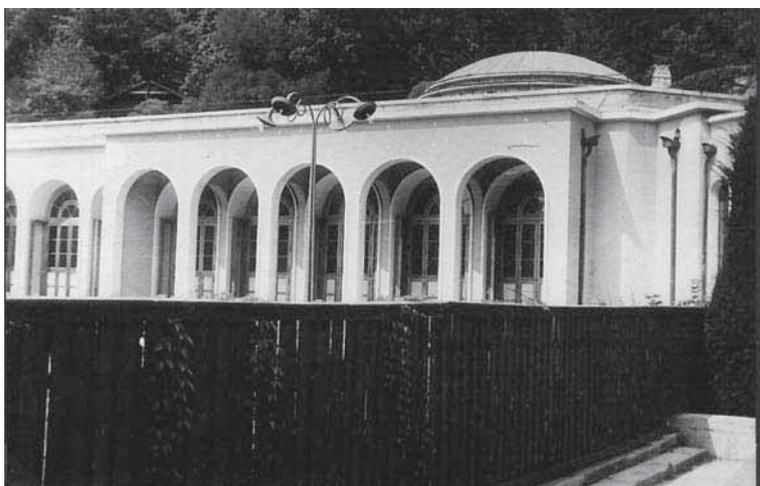
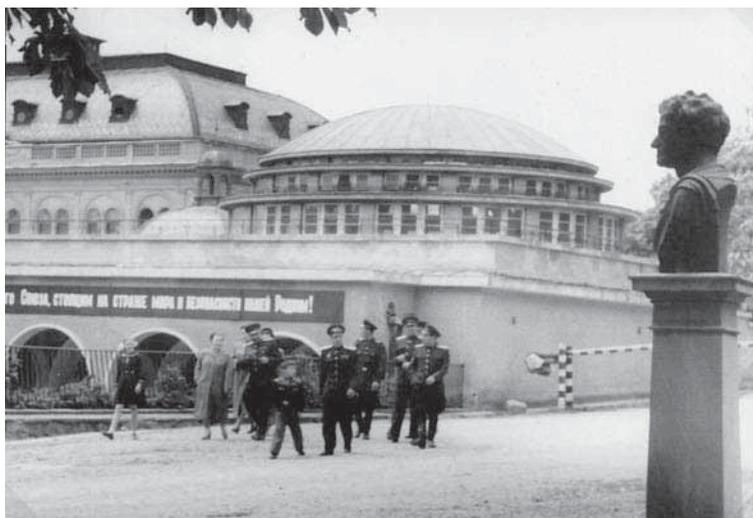
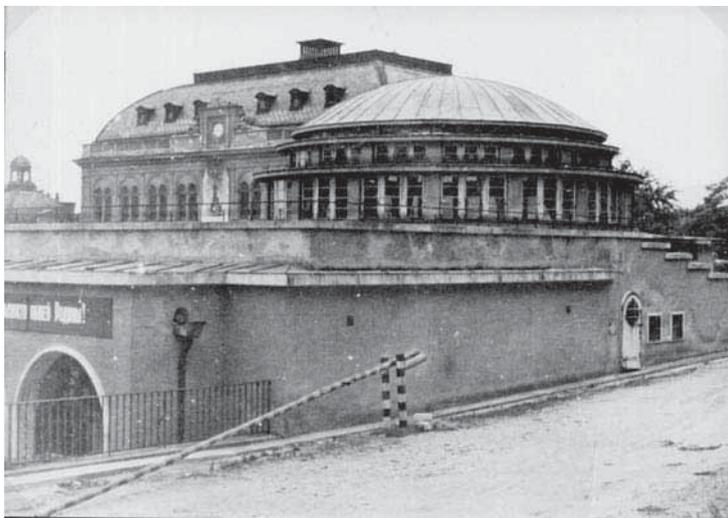
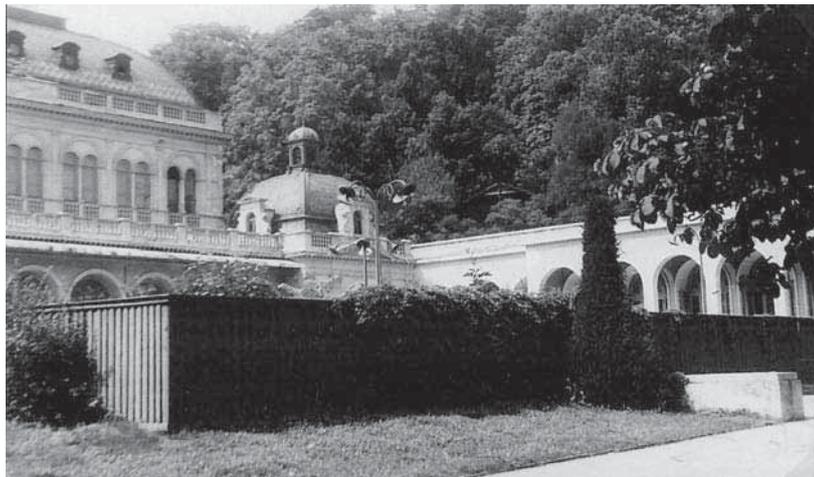
1. Nächtliche Saboteure oder Attentäter würden sich als schwarze Schatten dagegen abheben.

2. Da die Chauffeure der Besatzungsmacht rasant fuhren und sich an keine Alkoholbeschränkungen hielten, übersahen sie ständig Bäume und Mauern. Das grelle Weiß sollte die Sichtbarkeit der Objekte erhöhen.





Kurhaus und Trinkhalle (heute Spielcasino) waren als „dom ofizerov“ (Offizierskasino) ebenfalls durch Planken und Schranken von der Umwelt abgeschnitten.

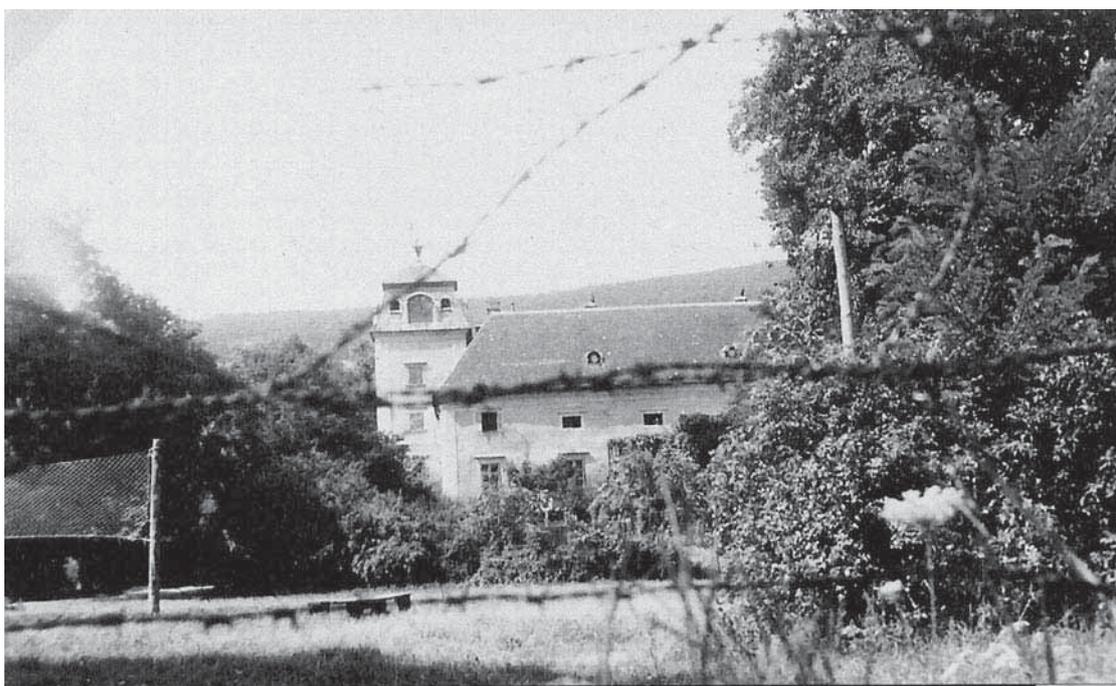




Im Kurpark, auf der freien Fläche oberhalb des Beethoventempels, war ein Vergnügungspark. An der Stelle der einst mit großem Pomp gepflanzten „Führer-Eiche“ stand nun ein Ringelspiel!



Eingang ins „Stadion doma ofizerov“, Sportplatz Dammgasse



Im Doblhofpark hatte die Rote Armee für ihre Offiziere ein eigenes „Stadion“ abgegrenzt.

Links: Blick auf die Faustballanlage



Im Haus des Katholischen Gesellenvereins (heute Kolpinghaus) war ein zentrales Lebensmitteldepot, daher war auch die Valeriestraße nicht frei zugänglich. Der monumentale Eingang war nach den Häusern Valeriestr. 1 und 2 (heute Heurigen Habres). Den Abschluß bildete eine rohe Planke – links im Bild ein Ecktürmchen der Villa Sirius (heute Parkplatz Valeriestraße).



Sowjetsoldaten marschieren über die Elisabethstraße in das eingezäunte Areal beim Rollettmuseum



Eingang zum Nicoladoni-Haus



Wachturm in der Gegend der Schimmrigasse, an den Gleisen der Vöslauer Elektrischen



Das „Nicoladoni-Haus“ (Schimmergasse 17 diente als Hauptgebäude des NKWD (Sowjetischer Geheimdienst) – die Umgebung war abgeplankt, auch außerhalb der Planke dienten viele Hauskeller als Gefängnisse.

„... zu einer mit Stacheldraht umzäunten Villa“

(Aus: Ferdinand RIEFLER, Verschleppt – verbannt – unvergessen (Wien-Frankfurt o.J.), S. 14-35)

(Am 28. August 1946 wurde der niederösterreichische Landtagsabgeordnete Ferdinand Riefler auf dem Weg von seinem Heimatort Obritz nach Wien verhaftet und in einem russischen Auto abtransportiert.) Weiter ging die Fahrt auf der Südbahnstrecke. In Baden bei Wien hielten wir einige Minuten vor dem Kurhotel „Peterhof“, in dem der kommandierende General und sein Stab residierten. Nach der Rückkehr des Majors ging es einige Gassen weiter in ein mit Stacheldraht abgeriegeltes Gäßchen zu einer ebenfalls mit Stacheldraht umzäunten Villa, vor der wir haltmachten.

Zwei bewaffnete Soldaten übernahmen mich und führten mich in einen nur mit einem Tisch und einem Sessel ausgestatteten Raum im ersten Stockwerk eines Nebengebäudes. Ein Soldat ohne Dienstgrad brachte meinen Namen und die Personaldaten zu Papier und nahm mir meine Habseligkeiten ab: Aktentasche, Brieftasche, Geldbörse, Uhr, Ehering, Zigarettentui und Feuerzeug. Dann eskortierte man mich in einen Kellerraum, in dem sich lediglich ein Herd und ein stinkender alter Kübel befanden. Die Tür fiel hinter mir ins Schloß und wurde mit einer Kette verriegelt.

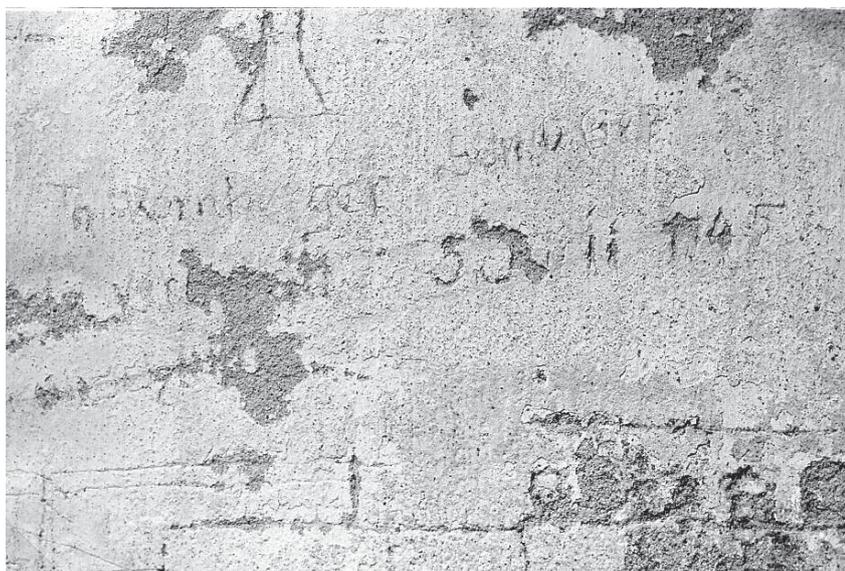
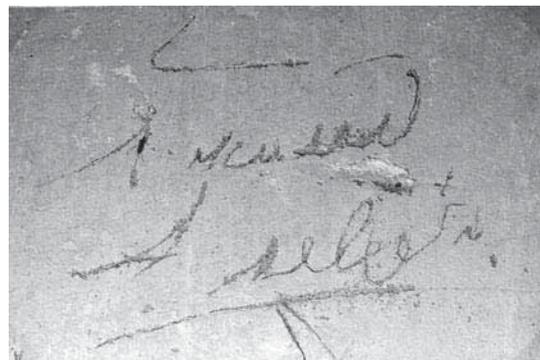
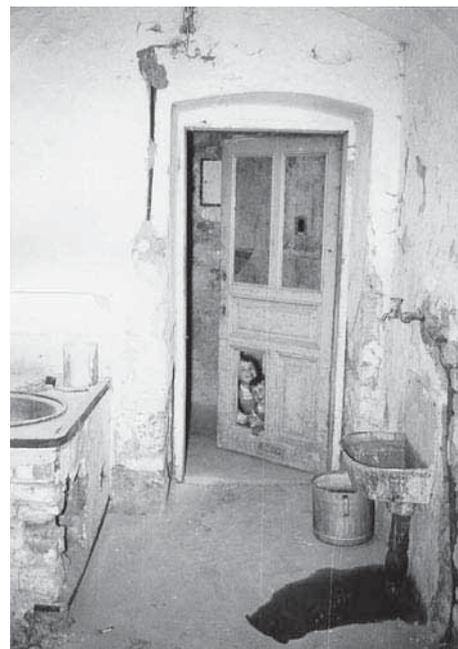
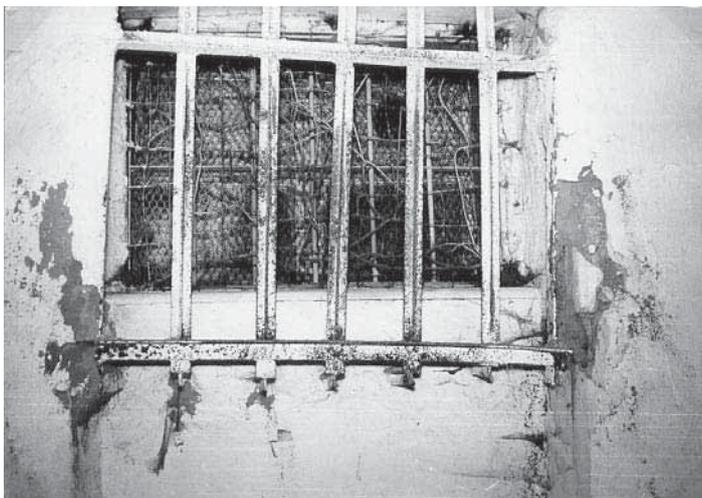
Gefangen!

Durch das Schlüsselloch entdeckte ich die würdige Ergänzung: einen Soldaten mit Maschinenpistole.

Weshalb, warum?

(...) Zeitig morgens führte man die Häftlinge zur Latrine und zum Waschen. Man konnte sich aus einem kleinen Blechnapf Wasser auf die hohle Hand träufeln und dann „waschen“. Nachher Lufttrocknung, denn Handtuch gab es keines. Alle zehn Meter saßen auf erhöhten turmähnlichen Sitzen bewaffnete Soldaten, die jeden Schritt genau verfolgten. Eine Stunde später brachte der „Koch“ eine Schüssel braunes, ungesüßtes Wasser, Kaffee genannt, und eine Schnitte Gerstenbrot, mittags eine Schüssel Bohnensuppe und abends eine

Kellergefängnis in der Villa Elisabethstraße 46



„Th. Kornberger ... zum Tode verurteilt 5. Juli 1945“



Baum (Ritzzeichnung)

Schnitte Gerstenschrotbrot und wieder die paar Schluck „Kaffee“, eine Kost, die selbst der durch die vielen Hungerjahre trainierte Magen nicht aufnehmen wollte.

(...) Einmal des Tages durften wir wenige Minuten im Freien spazieren gehen. Untertags trabten wir wie gereizte Menagerietiere in dem kleinen Raum auf und ab, um müde zu werden, denn das Einschlafen auf dem harten Boden, in Kleidung, bedurfte der Müdigkeit, dazu sangen und piffen die vor der Tür postierten Soldaten, wenn sie nicht gar tanzten.

(...) Am 23. September 1946 kam es vor einem Militärtribunal der Besatzungsmacht hinter verschlossenen Türen zur Verhandlung. Ein kleiner Raum im Kurhotel „Peterhof“ in Baden. Ich erinnerte mich der schönen Tage, die ich vier Jahre früher als Soldat in diesem Hause verbracht hatte; im Reservelazarett der deutschen Wehrmacht. Zu meiner Überraschung hatte Kollege Schretter, von dem ich bis nun nichts gehört hatte, neben mir Platz nehmen müssen. Rechts und links von uns je ein Soldat mit Maschinenpistole, eine Aufmachung, als habe man es mit gemeinen Verbrechern zu tun. Ein Oberst führte den Vorsitz, zwei Hauptleute fungierten als Beisitzer und ein jüngerer Offizier in Zivil machte den Dolmetsch. Die Anklageschrift wurde verlesen, und da erfuhren wir erst, wessen wir bezichtigt wurden: Die Anklageschrift Schretters umfaßte zwei Schreibmaschinenseiten, meine etwa fünf Zeilen.

(Schretter hatte bei einer politischen Versammlung Mißstände der Besatzung beim Namen genannt, Riefler hatte ihn nicht daran gehindert!)

Das Beraten des „Gerichtshofes“ nach etwa vier Stunden Verhandlung dauerte keine zehn Minuten (...) Es wurden der Verleumdung des Sowjetstaates und der sowjetischen Armee für schuldig befunden und verurteilt:

Ferdinand Riefler zu vier Jahren,

Herbert Schretter zu sieben Jahren Arbeitslager.

Berufung gab es keine, das Urteil war rechtswirksam.

(...) Man führte uns ab und brachte uns in ein leeres Zimmer, das uns bis zum Abtransport als Aufenthaltsraum dienen sollte. Auf unser energisches Verlangen brachte man uns am zweiten Tag einen ehemaligen Strohsack als Lager. Am zweiten Tag gab es Zuwachs, ein junger russischer Soldat, der vorgab, „Pädagoge“ zu sein, dann ein russischer Feldwebel, der in Zigarettenschibungen verwickelt war und mit Hilfe des Wachpostens Kassiber hinausschmuggelte, des weiteren ein blutjunger russischer Soldat. Da letzterer etwas Deutsch sprach, fragten wir ihn über den Grund seiner Haft.

„Ich eine Reh habe erschießen“, meinte er.

Ich konnte nicht glauben, daß man für das Erlegen eines Rehes in Haft käme und dann verurteilt werden könnte, knallten doch die russischen Besatzungssoldaten, sicher mit Wissen der Vorgesetzten, monatelang alles Getier ab, das in den Wäldern und auf den Äckern und Wiesen aufzuspüren war.

„Welche Strafe erwarten Sie?“ fragte ich.

„Eine Jahr, zwei Jahr“, antwortete der Soldat.

Wir gaben unserer Verwunderung über die Schwere der Strafe Ausdruck und verdolmetschten, daß das Wildern bei uns wohl auch bestraft werde, aber für ein Reh ein, zwei Jahre (...)

„In Rußland auch wenig Strafe für die Erschießen eine Reh, was haben vier Füße“, meinte er, „aber die Reh, was ich erschießen haben – nur zwei Füße. Haben nicht schlafen wollen mit mir!“

Wir waren entsetzt. Ein Mädchenmörder war unser Nachbar!

(...) Genau einen Monat nach der Verhaftung wurden wir mit weiteren fünf Landsleuten, unter ihnen zwei Frauen, auf ein Lastauto verstaут und nach Sopron in das dortige von den Russen beschlagnahmte Gerichtsgefängnis überstellt (...)

(Schretter und Riefler kamen nach Sibirien, wo Schretter ums Leben kam. Riefler traf am 28. Juli 1952 am Wiener Ostbahnhof ein – so erschöpft, daß er noch auf dem Bahnsteig zusammenbrach.)

„... nach Baden bei Wien in das russische Staatsgefängnis“

(Interview mit Margarethe Ottillinger, aus: Catarina CARSTEN, Der Fall Ottillinger. Eine Frau im Netz politischer Intrigen (Wien 1983), 32 – 34)

(Am 5. Nov. 1948 wird Margarethe Ottillinger, 28 Jahre alt, Leiterin der Planungssektion im österreichischen Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, bei der Rückkehr aus der amerikanischen Besatzungszone am Grenzübergang in Enns verhaftet.) In St. Valentin war ich nur eine Nacht. Dann wurde ich auf Umwegen nach Baden bei Wien in das russische Staatsgefängnis gebracht. Die Leibesvisitation hat ein Mann gemacht.

Wertgegenstände und Papiere hat man mir gleich weggenommen, die Unterwäsche erst nach meinem Selbstmordversuch.

„Durften Sie das?“

Nein, natürlich nicht. Ich bin tagelang herumgelaufen, immer wieder zum Fenster. Wenn ich den Himmel gesehen hab', war's aus. Dann konnt' ich's nicht tun. Aber sie haben mich so mürbe gemacht mit ihrem Karzer.

„Wie sieht der Karzer aus?“

Ein kleines Verlies, in dem man gebückt stehen muß. Zu eng zum Umfallen, zu niedrig zum Aufrichten, sehr geeignet, einen Menschen verrückt zu machen. Die Knie zitterten, die Beine schwellen an. Wenn man vor Erschöpfung zusammensackte, haben sie einen herausgezerrt, mit kaltem Wasser übergossen und wieder hineingestellt. Eines Tages konnte ich nicht mehr.

Da hab' ich mich mit einer Schnur meiner Unterwäsche am Fenster aufgehängt. Ich hab' das Bewußtsein verloren. Als ich wieder aufwachte, waren lauter Uniformierte um mich, die mich wegschleiften. Die Schläge waren nicht das Schlimmste. Sie haben gewußt, womit sie mich noch härter strafen konnten. Ich durfte mich nicht waschen, nicht kämmen, alles haben sie mir weggenommen. Nichts habe ich bekommen, kein Handtuch, keine Seife, keine Watte. Was an mir herunterlief, lief an mir herunter.

Dazu kam ein Mann zur Bewachung im gleichen Raum. Sie wollten mich zwingen, in diesem Raum auch meine Notdurft zu verrichten. Da hab' ich mich geweigert. Ich stank genug. Wenn ich hinausmußte, ist der Wärter mit mir zu einem Abtritt gegangen. Die Tür hab' ich nur anlehnen dürfen, und solange ich drinnen war, hab' ich immer ‚ja, ja‘ sagen müssen, zum Zeichen, daß ich noch da war.

Zweieinhalb Monate hab' ich mich nicht waschen dürfen.

„Haben Sie zu essen bekommen?“

Ja. Das Essen war nicht schlecht. Aber sie haben es siedendheiß gebracht und nach fünf Minuten wieder abgeholt. Da ist vieles wieder hinausgegangen, weil ich es so heiß nicht essen konnte.

Ich bin in dem Verlies herumgelaufen wie ein Tier. Meine Schuhe hab' ich in zwei Monaten durchgelaufen. Es war mir verboten zu weinen. Wenn ich weinte, bekam ich Karzer. Da hab' ich gelacht. Ich hab' laut gelacht. Einmal schien mein Wärter Mitleid mit mir zu haben. Er bedeutete mir durch Zeichen, daß ich weinen durfte, und zeigte mir auf der Uhr die Zeit an, wie lange ich weinen durfte: eine halbe Stunde.

Da hab' ich nach Zeit geweint.

In den Verhören bekamen sie nichts aus mir heraus. Es waren drei Anklagepunkte. Erstens: Hilfe zum Vaterlandsverrat; zweitens: Wirtschaftsspionage für die Amerikaner; drittens: Zugehörigkeit zur Weltbourgeoisie – ein Gummiparagraph, der dann zitiert wurde, wenn gar nichts Konkretes vorlag.

Ich habe mich nie schuldig bekannt. Es hat sich auch später herausgestellt, daß ich in keinem der Anklagepunkte schuldig war.

Ein Justizirrtum.

„Warum kämpfen Sie denn so hartnäckig?“ hat mich der Untersuchungsrichter in Rußland gefragt, als ich wieder einmal ein Protokoll nicht unterschrieben habe, ‚Sie haben ja gar keine Freunde in Österreich. Sie haben nur Feinde. Über Ihre Feinde können Sie ruhig sprechen.‘

Ich sagte nichts.

Wie recht er gehabt hat, das hab' ich erst erfahren, als ich nach sieben Jahren Gefangenschaft wieder nach Österreich zurückkam, schwer kriegsbeschädigt.

Um sich bei den Russen nicht verdächtig zu machen, wollte mir keiner eine Stelle geben. Im Ministerium schon gar nicht ...

„In einem Kellerabteil, durch Mauerwerk getrennt ...“

Am 25. März 2003 sprach im Stadtarchiv Baden Hans Brix aus Stockerau vor, erklärte, er sei in Baden in russischer Gefangenschaft gewesen, das Haus sei umplankt gewesen, hinter der Planke habe man die Elektrische gehört.

Das konnte nur das Nikoladoni-Haus sein. Bei einem Lokalausweis erklärte er, der Hof passe, ungefähr so habe er ihn von „Spaziergängen“ in Erinnerung. Im Anschluß erzählte Herr Brix (aufgenommen von R.Maurer):

Ich war in einem Kellerabteil, das durch Mauerwerk getrennt war; oben konnte man drüber sehen, abschließend war ein Herd, von dem aber nur mehr Kachelreste da waren. Die Stiegenaufgänge waren mit Gittern abgeschlossen. Wenn man hinaufgeführt wurde, rief die Wache hinauf, ob nicht jemand herunterkam, denn man durfte sich nicht sehen. Man mußte sich deshalb zur Wand drehen, wenn jemand vorbeigeführt wurde.

Eine Dreiviertelstunde am Tag war Spaziergang im Hof. Dort gab es eine Mords-Holzplanke, über die man nicht drübersah, aber die Elektrische hörte man. Meist war man allein spazieren, denn man sollte ja niemand treffen.

In Untersuchungshaft in Baden war ich vom 9. Sept. 1948 bis Feb. 1949.

(Seit 1945 war Brix in leitender Funktion bei der Telefenzensur, später wurde er herabgestuft und war bei der Briefzensur in Wien tätig. Aufgrund einer Denunziation wurde er verhaftet.)

Am 29. August kam eine Vorladung – gerade noch in den russischen Tagen (der I. Bezirk wurde abwechselnd einen Monat lang von den 4 Mächten regiert). Ich erfuhr nie, was los war. Nach acht Tagen kam ich in einer schwarzen Limousine in das Palais Schallenberg, Plößlgasse, gefesselt. Der Russe sperrte mich in ein Klosett, wo die Muschel herausgerissen war, dort mußte ich stehen. Wenn ich mich setzen wollte, pumperte die Wache: Das war der Karzer. Aber ich wurde bald in eine Zelle mit Matratze verlegt. Am nächsten Tag kam ich in ein größeres Zimmer, wo ungepflegte Leute wie die Affen hockten, zum Teil schon seit 46! Das war ein Schock!

Am nächsten Tag (9. Sept.) wurde ich nach Baden geführt. Dort kam ich gleich in den Keller, das war ganz schön kalt, ich hatte ja nur das Sommergewand an. Nur hie und da wurde ich zur Untersuchung geholt, aber es war nicht herauszukriegen, um was es gegangen ist. Die Untersuchungsmethode war eigenartig: In der Nacht wurde ich aufgeweckt, erhielt eine Zigarette angeboten. Ich rauchte, um 2 Uhr fragte ich: „Kann ich wieder schlafengehen?“

Seltsame Frage: „Sind Sie kommunistisch?“

„Nein!“

„Sind Sie demokratisch?“

„Ja!“

„Ist eh besser, viele Kommunisten sind keine Demokraten! - Sind Sie beim Roten Kreuz?“

„Nein.“

„Ist eh besser, das ist eine Spionageorganisation. Welche Zeitung lesen Sie?“

Das ging so bis in den Februar, da war es saukalt. Anfang Februar wurde mir die Anklage vorgelesen. Diese Anklageschrift mußte ich unterschreiben und dachte mir, bei der Verhandlung werde ich dann aufdrehen. Es gab aber keine Verhandlung, die Schrift wurde nach Moskau geschickt und kam als Fernurteil zurück.

Nach der Unterschrift kam ich gleich nach Neunkirchen ins Bezirksgefängnis. Dort waren 4- Mann-Zellen, in die natürlich 15 Leute gesteckt wurden, die warteten alle auf ihr Urteil. Sie wurden der Reihe nach herausgeholt, jeder bekam 25 Jahre, alle lachten nur mehr. Und dann kam ich dran und bekam nur drei Jahre! Da dachte ich mir, das geht, das überlebe ich, und darum unterschrieb ich wieder. Die anderen waren Exilrussen, die nach dem I. Weltkrieg gekommen waren. Mit denen begann ich russisch zu lernen. Ich ritzte jeden Tag 10 Vokabel in meine Seife ein, die lernte ich den ganzen Tag. Beim nächsten Mal Waschen waren die wieder weg, und ich lernte die nächsten.

Damit hatte ich schon in Baden angefangen. Da war der Boris besonders arg, der kam jeden Tag in die Zelle, schaute sich um, spuckte auf den Boden und ging wieder. Gelegentlich wurde man mit der „Schlange“ bedroht, es stellte sich heraus, daß das ein Gartenschlauch war, mit dem er einen ganz fürchterlich verprügelte. In Neunkirchen war das nicht mehr so schlimm, das war keine Untersuchungshaft mehr, da wartete man nur mehr auf das Urteil.

Zug nach Lemberg, dort wurden 30 Leute in so eine Art VW-Bus gestopft und noch nachgetreten, auch zwei Frauen, eine davon war die Ottilinger, die saß bei mir auf dem Schoß (...)

Nach der Rückkehr erhielt ich pro Monat, den ich in Rußland war, 300 Schilling, aber von der Republik Österreich!

„Von Baden führt kein Weg ins Freie“

In der Zeitung „Die Wochen-Presse“ vom 22. Okt. 1955 (StA B, Za. 1955, erhalten von Ferdinand Tröber) berichtet Dr. Raphael Spann, wie ihn am 23. Jänner 1948 Sowjetoffiziere aus dem Arlbergexpress holten und über St. Pölten nach Baden brachten:

(...) In Einzelhaft im NKWD-Gefängnis Baden bei Wien. Das ist Zelle 16: Ein kleiner rechteckiger Raum, früher Fremdenzimmer. Das einzige Fenster ist bis hoch hinauf vermauert. Den engen Spalt, der freibleibt und ein dünnes Bündel Tageslicht durchläßt, versperren schwere Gitterstäbe. Sonst gibt es nur den nackten Boden. Von der Decke baumelt eine ungeschützte Glühbirne. Sie geht nie aus. Nicht bei Tag, nicht bei Nacht. Was außerhalb dieser Mauern selbstverständlich scheint, wird hier zur verzweifelt herbeigewünschten Gnade: einmal Dunkelheit, einmal tiefer Schlaf.

(...) Die Einzelzelle ist ungeheizt. Die Temperatur steigt kaum über null Grad. Ich habe meinen pelzgefütterten Winterrock und meine warme Woldecke behalten können. Sie retten mir wohl schon in diesen ersten Hafttagen das Leben.

Irgendwie vergeht die Zeit doch. Dem Schreck der plötzlichen Verhaftung ist jetzt eine tiefe Erschöpfung gefolgt. Ich will nicht denken. Ich will nur schlafen. Ein paar Tage lang sieht es so aus, als ob man mich beim NKWD vergessen hätte. Dann reißt ein russischer Wächter – er heißt Boris und die Badner Häftlinge

nennen ihn wegen seines herrischen Auftretens „General“ – die Türe zu Zelle 16 auf und führt mich, die entscherte Pistole immer drohend auf meinen Rücken gerichtet, durch den Park zum Gebäude der „Kontraswjedka“, der Abteilung Gegenspionage. Ein junger blonder Major verhört mich. Ein jüdischer Unterleutnant dolmetscht. Als meine Personalien aufgenommen sind, sagt er kurz und bestimmt: „Sie sind englischer Spion.“ In diesem Augenblick beginnt mein monatelanger hoffnungsloser Kampf gegen die sinnlosen Beschuldigungen der russischen Geheimpolizei.

(...) Ich komme nach diesem ersten Verhör nicht wieder in die Einzelzelle. Mein Bewacher Boris führt mich zurück ins Zellengebäude. Fünf Augenpaare starren mir entgegen, als ich in der Türe meiner neuen Zelle, sie trägt Nummer 23, stehe. Ein neuer Zellengenosse – das ist das einzige große Abenteuer der Häftlinge. Und in wenigen Stunden weiß jeder alles vom anderen.

(Die fünf Zellengenossen sind zwei Wiener Polizisten, ein russischer Deserteur, ein kroatischer Flüchtling und ein ungarischer Student. Der Russe entpuppt sich bald als Spitzel.)

Mit diesen Menschen bin ich nun Tag und Nacht zusammengesperrt. Und wenn ich bis hierher noch an eine glückliche Wendung geglaubt habe: die ersten Tage in Zelle 23 zeigen mir, daß es für Badner Häftlinge keine Hoffnung gibt.

Die drahtumzäunten Villen in der niederösterreichischen Kurstadt sind nur eines von vielen russischen Gefängnissen auf österreichischem Boden. In allen Bezirksgerichten der russischen Zone, in jeder Kommandantur gibt es Zellen für NKWD-Häftlinge. In Sankt Pölten, in Neunkirchen, in Liesing, auch in Wien sind die Zellen überfüllt. Auch dort gibt es Hunger, Kälte und Terror. Aber aus diesen Gefängnissen kann man entlassen werden. Von Baden führt kein Weg ins Freie.

Unser Fenster ist vermauert. Aber wir hören durch die schmale Öffnung das Klingeln der Badner Lokalbahn, manchmal auch einen laut gerufenen Satz, das ausgelassene Lachen eines Kindes. Dort draußen, zwanzig Meter von unserem Zellenfenster, geht das Leben weiter. Hier aber sieht das, was man Leben nennt, so aus:

Um sechs Uhr morgens Wecken. Wir haben im Schmutz des harten Bodens geschlafen. Nun richten wir uns müde und zerschlagen auf. Nur einer der Zelleninsassen darf stehen. Alle anderen sitzen in irgendeinem Winkel und warten, gierig wie ausgehungerte Tiere, auf das Frühstück. Der Wächter schiebt es durch ein Klappfenster in der Türe: pro Kopf 600 Gramm Brot, die Tagesration, 9 Gramm Zucker, in einem Fetzen Zeitungspapier verpackt, Suppe. Die Löffel sind rostig und haben keinen Stiel. Es gibt unsaubere, zerbrochene Tonschüsseln. Meist sind mehr Häftlinge als Schüsseln da. Dann löffeln mehrere aus demselben Napf. Minuten später ist alles aufgegessen. Meist auch die Brotration, die für den ganzen Tag bestimmt ist. Dann kommen Stunden sinnlosen Wartens. Um 12 Uhr das Mittagessen: Krautsuppe oder Graupen. Abends Tee. Um 10 Uhr schreit der Posten „Hinlegen“ durch das Türfenster.

Wir frieren, wir sind hungrig, wir haben Angst vor der Zukunft. Doch nicht das macht die Qualen dieser Gefängnismonate aus. Am Anfang quält mich die Unsauberkeit, die Unmöglichkeit, sich zu waschen, die Wäsche zu reinigen, sich zu rasieren. Täglich gibt es für die ganze Zelle einen Eimer Wasser. Damit sollen sich sechs Menschen waschen, soll der Bretterboden gereinigt werden. Selbst darf man sich nur in aller Heimlichkeit und Schnelle damit zu reinigen versuchen. Daß man mit diesem wenigen Wasser sogar von Zeit zu Zeit ein Hemd waschen kann, lerne ich erst durch die Erfahrungen langer Wochen.

(...) Die Verhöre werden immer länger. Sie dauern zuerst zwölf, dann vierundzwanzig, dann zweiundsiebzig Stunden. Wenn sie mich in die Zelle zurückführen, ist es Tag. Ich bin todmüde und erschöpft. Doch es ist streng verboten, bei Tag zu schlafen. Am Abend aber, bevor das erlösende „Hinlegen“ durch das Klappfenster tönt, holt mich der Posten zum nächsten Verhör.

(Wieder wird ein Spitzel in die Zelle verlegt, diesmal ein Schweizer, der sich als Arzt ausgibt.)

Der nächste Untersuchungsrichter macht keine verbindlichen Vorschläge mehr. Er brüllt – stundenlang, monoton, trommelfellsprengend. Wochen sind seit meiner Verhaftung vergangen. Ich bin schwach, erschöpft, ausgehungert. Nun sitze ich zitternd und hilflos in diesem Hagel ohrenbetäubenden Gebrülls.

(...) Später führt mich Wächter Boris zum General. General Bjelkin ist NKWD-Chef für ganz Südosteuropa, mächtiger als alle Besatzungsgeneräle. Auch er hat seinen Sitz in einer der Badner Villen an der Roseggerstraße.

General Bjelkin ist ein großer, gutaussehender, grauhaariger Mann. Er verhört mich in seinem Büro, neben ihm Dolmetscher und Offiziere. „Wir haben Sie an der Enns verhaftet, weil Sie Spion sind“, sagt der General. „Sie können sich aber Ihr Leben viel besser gestalten, wenn Sie für uns arbeiten ...“

Irgendeinmal ist Ostern. Wir merken es nur daran, daß die Glocken nicht läuten. Sie waren seit Wochen meine Uhr. Nun helfen sie mir, auch den Kalender nicht zu vergessen.

Die Russen geben den Kampf um mein Geständnis nicht auf. Als die Ostertage vorüber sind, werde ich wieder zu einem neuen Untersuchungsrichter gebracht, zu einem kleinen, mongolischen Menschen mit bösen, eiskalten Augen. Er sitzt in einem großen Raum am Schreibtisch, im anderen Winkel des Zimmers, viele Meter weiter, steht mein Sessel. Dieser Richter brüllt nicht. Aber als ich nach den ersten Minuten des Ver-

hörs noch immer nicht bereit bin, das zu sagen, was er als „die Wahrheit“ deklariert hat, zieht er wortlos seine Schreibtischlade heraus. Dort liegt ein stählerner Knüppel, mit Leder überzogen.

Viel später hört er auf, mich zu schlagen. „Wir werden Ihnen Gelegenheit geben zu überlegen,“ sagt er, „vergessen Sie nicht, Sie können mich immer rufen lassen, wenn Sie gestehen wollen.“ Dann führt mich der Posten die Stiege hinunter in den Keller, in den „Stehkarzer“.

Der Raum ist nicht größer als eine Telephonzelle. Es ist eiskalt, auf dem feuchten Beton läuft das Wasser hinunter, es gibt keine Lüftung. Wer oben in den Zellen dem Posten auffällt, wird dazu verurteilt, zwei, drei Stunden zu stehen. Regungslos, in der Mitte des Raumes (...)

Vor der Tür geht ein Posten auf und ab. Er schaut in Minutenabständen durch das Guckloch, dann geht er wieder, kommt wieder zurück. Ich bin zusammengeslagen und ausgehungert. Ich habe nichts mehr als meinen Willen, nicht nachzugeben. Er hält mich auf den Beinen. Stundenlang, tagelang. Was nun noch kommt, ist nur noch ein Taumel zwischen Bewußtsein und Delirium. Die Russen haben ihre Erfahrungen mit dem Stehkarzer. Wer es 48 Stunden aushält, ist tüchtig, wer länger steht, wird mit einer Art sportlicher Bewunderung anerkannt. Als ich sechzig Stunden stehe, dann 72, wissen sie, nun kann es nicht lange dauern. Sie postieren einen Mann vor meiner Tür, der den Auftrag hat, mich, wenn ich zusammenbreche, gewaltsam wieder hochzutreiben. Er ist kein Russe. Die Russen schlagen ihre Opfer beim Verhör, systematisch und wohlüberlegt, manchmal auch plötzlich in der Wut. Mit dem traurigen Geschäft, einen zu Tode erschöpften Häftling so lange zu schlagen, bis er wieder auf den Beinen steht, machen sie sich nicht die Finger schmutzig. Dazu haben sie einen Helfershelfer. Einen Österreicher.

Er wartet nun stundenlang vor meiner Zelle. Einmal telephonierte er. Mit einem Mädchen in Baden. „Sei nicht böse“, sagt er, „ich bin noch aufgehalten. Ich habe hier noch zu tun“. Inzwischen kämpfe ich in der winzigen, feuchten Betonzelle nur noch um Minuten. Und plötzlich reißt ein Russe die Tür auf. Das NKWD hat selbst die Geduld verloren. Ich habe noch nicht nachgegeben. Ich bin hundert Stunden gestanden.

Sie führen mich wieder zu dem mongolischen Major. Ich kann kaum mehr gehen. Meine Füße sind unförmig angeschwollen. Der Major erwartet mich schon mit dem Stahlknüppel in der Hand.

Die nächste Station heißt im Gefängnisjargon „schwarzer Karzer“. Das ist eine winzige stockdunkle Kammer, wohl eine ehemalige Kohlenkammer, unter der Kellerstiege. Hier gibt es nichts als den eiskalten, ewig feuchten Zementboden. Tagsüber darf ich nicht liegen. Dann lehne ich vor Kälte zitternd an der Wand. Einmal kommt mitten in der Nacht ein fremder Offizier in meinen Karzer, leuchtet mir mit seiner Taschenlampe mitten ins Gesicht und befiehlt mir, mich auszuziehen. Minutenlang glaube ich, daß jetzt das Ende da ist. Doch der Offizier hat friedliche Absichten. Er rüstet an diesem Tag ab und geht zurück nach Rußland. Nun sammelt er Andenken. Meine Manschettenknöpfe und meine Handschuhe – ich hatte sie seit meiner Verhaftung bei mir – wechseln den Besitzer.

Mein mongolischer Untersuchungsrichter läßt mich in diesen zwei Wochen zweimal rufen. Dann kapituliert er. Ein Posten führt mich, hundert Stunden und vierzehn Tage, nachdem er mich in den Stehkarzer gestoßen hat, die Stiegen hinauf. „No, jetzt besser“, sagt er tröstend zu mir.

(...) In diesen Wochen versucht es ein anderer Untersuchungsrichter mit mir. Die Gewalt hat versagt. Er ist freundlich und ruhig. Irgendeinmal stehe ich auch vor dem Staatsanwalt. „Das Untersuchungsergebnis reicht nicht hin“, sagt er. Und gibt mir damit, Monate nach meiner Verhaftung, neue Hoffnung. Meine Kameraden aus Zelle 15 erklären mir, was nun weiter geschehen wird. Der Staatsanwalt muß einer Sonderkommission in Moskau melden, daß alle Mittel der Untersuchungsrichter erschöpft seien, ohne daß eine hinreichende Anklage zustande gekommen sei.

Ich bin Ende Jänner aus dem Zug geholt worden. Als mir nun, nach den grauenvollen Erlebnissen in Baden, der Posten befiehlt, mich mit meinen Sachen fertig zu machen, ist es Ende September. Ein Zellenwagen wartet vor dem Stacheldraht. Hier habe ich vor neun Monaten im St.Pöltner NKWD-Auto auf eine günstige Wendung gehofft. Als ich jetzt, erschöpft und grauhaarig, wieder den Drahtzaun passiere, glaube ich nicht mehr an Wunder.

(Mit Recht: Erst 1955 kehrte Dr. Spann aus Sibirien zurück – Anm. R.M.)

„... packten mich kräftige Männerhände“

(maschinschriftlicher Bericht von Dr. Karl Krebs, Jg. 1920, verfaßt im September 2005)

1950, zur 20-Jahr-Feier der Pfadfindergruppe Baden, hielt ich als Roverführer eine Ansprache auf der Treppe vor dem Strauß-Lanner-Denkmal. Thema: „Gewissensentscheidung und Sich-nicht-von-Machthabern-mißbrauchen-lassen“.

Kaum gesagt, packten mich kräftige Männerhände des NKWD (KGB, GPU) und verbrachten mich in einen kleinen Kellerraum der Nikoladonivilla. Dann unsanfte Vernehmung mit Vorwurf „Aufwiegelung gegen die Besatzungsmacht“. Es gelang mir, die Geheimdienstleute glauben zu machen, daß ich die Jugendlichen vor

den „Werwolf“-Verführern schützen wollte, denn deren subversive Tätigkeiten fürchteten die Besatzer.²⁸ So kam ich noch am selben Tag frei, wenn auch etwas lädiert.

Versöhnlicher Ausklang: Die Tore öffnen sich - ein Rodelabenteurer

(Bericht von Inge Wiesinger, Jg. 1935, aufgenommen von Manuela Schütz, April 2005)

Als ich ungefähr 18 Jahre alt war, ging ich im Winter mit meinem Mann oft rodeln. Wir rodelten meistens die Welzergasse (Start Freisinger-Heurigen) hinunter, dort gings immer am besten. Am Ende dieser Straße waren große Tore, die von russischen Soldaten bewacht wurden (*die Einfahrt des Gartens an der Rückseite des Gasthauses Antonsgasse 9, in dem eine „Russenküche“ untergebracht war – Anm. R.M.*).

Mein Mann hatte einmal keine Zeit, um mit mir rodeln zu gehen, und so habe ich beschlossen, mich allein auf den Weg zu machen. Ich ging also die Welzergasse hinauf, hab mich auf die Rodel gesetzt, und es ging los. Das Problem war nur, daß an diesem Tag die Rodelbahn mehr aus Eis als Schnee bestand und ich hatte die Rodel nicht mehr unter Kontrolle. Ich bin die Straße hinunter gebrettert und wußte nicht, wie ich vor dem großen Tor stehen bleiben soll, da ich nicht mehr bremsen konnte. Ich hab geschrien wie am Spieß! Der Soldat, der mich sah, wie ich schreiend auf der Rodel die Straße herunter kam, hat nicht gewußt, was jetzt passiert. Na, und ich hab geschrien und bin immer schneller dem Tor entgegengekommen. In letzter Sekunde riß der Russe das Tor auf! Hinter dem Tor war ein riesiger Schneehaufen, der mich dann gebremst hat. Ich werde das Gesicht des Russen nie vergessen, wie er mich, schreiend auf das Tor zu rodelnd, gesehen hat. Der Russe und andere Kollegen von ihm sind mir dann zur Hilfe geeilt, haben mich aus dem Schneehaufen gezogen, abgeputzt und gefragt, ob es mir gut geht. Ich hab ihm nur gesagt, dass alles ok ist, mich bedankt. Denn ein paar russische Sätze hat man ja gekonnt. Ich war froh, daß ich mit dem Leben davon gekommen bin.

So alles in allem fand ich die Zeit schön. Das liegt vielleicht auch daran, dass ich noch sehr jung war und von sehr vielen Sachen nichts mitbekommen habe. Aber eigentlich hatte ich keine furchtbaren Erlebnisse aus dieser Zeit.

Die Tore öffnen sich: „Mein Zuckerlruß“

(Erzählung Christian Pruschinsky, Jg. 1941, aufgenommen von R. Maurer, April 2005)

In der Trinkhalle waren die russischen Billards aufgestellt. Ich und meine Familie waren als Flüchtlinge in der Welzergasse untergebracht und durften mit Ausweis durch den Kurpark. An dem Panzer, der an der Stelle des heutigen Nackten Reiters stand, habe ich meine Klimmzüge gemacht. Er war silbrig gestrichen.

Oetker war ein USIA-Betrieb, mein Vater hat dort gearbeitet. Der Betriebsleiter war sehr musikalisch, mein Vater auch. So kam es bei der Oetker zu einer kleinen Kapelle, die auch zu privaten Festen eingeladen wurde.

Ich hatte einen „Zuckerlruß“, der gab mir immer Zuckerln.

Der Vater kam über die französische Literatur einem russischen Offizier näher, der abspringen wollte. Der Vater half ihm dann mit Hilfe des Stiftes Heiligenkreuz nach Frankreich zu kommen. Für uns Kinder war das wahnsinnig spannend, mehr als jeder Karl May. Aus Sicherheitsgründen trafen sie sich nur auf Parkbänken und so.

„Liebe Mutter, Vater und Erna“ – Ljuba grüßt ihre Quartiergeber

(Schreiben vom 6.IX.1948, StA B, GB 054/1948; erhalten von Ingeborg Wesolofsky)

Bei aller Unbarmherzigkeit des Systems war der einzelne Besatzungssoldat meist kein Unmensch. Die meisten lernten es im Lauf der Jahre, sich trotz der sehr verschiedenen Kulturauffassung mit ihren Quartiergebern zu arrangieren. Die Kinderliebe des „russischen“ Soldaten war ja ohnehin sprichwörtlich, aber auch unter Erwachsenen entstanden immer wieder herzliche Freundschaften. Ein im Hause Antonsgasse 4 einquartierter Offizier heiratete in Baden seine Ljuba, selbstverständlich erhielten auch „Mutter, Vater und Erna“ (seine Quartiergeber) ein Hochzeitsfoto. Bald stellte sich ein Kind ein. Doch dann mußte Ljuba aus unbekanntem Gründen (vielleicht um ein „Abspringen“ der Familie in den Westen zu verhindern) nach Moskau zurückkehren, ihr Mann durfte nicht mit. Ljuba blieb in brieflicher Verbindung:

Adresse: Austria – Baden bei Wien

²⁸ In den letzten Kriegsmonaten versuchten die nationalsozialistischen Machthaber eine Organisation namens „Werwolf“ auf die Beine zu stellen, die nach der Besetzung von Teilen des Reiches durch die Kriegsgegner eine Art Partisanentätigkeit im nationalsozialistischen Sinn ausüben sollte. Im Osten Österreichs wurden diesbezügliche Aufrufe fast völlig ignoriert.

Antonstrasse 4
Biechlolawek Karl

Text: 6.9.48

Liebe Muter, Vater und Erna.

Ich grüßen alles. Ich ferzaung (*Verzeihung – Anm. R.M.*), was nicht schraiben von inen. Ich etzt in Moskou mit meine Oügen, mit maine libe Sochn. Er ganz gut ausschaun und schon gut schprechen und lüstig. Ich immer denken von inen, wie gut wir leben.

Etzt aoch gut ich leiben, nur schlecht ochne Mann. Wie geitzt mit ichnen? Ich immer denken von ichnen und nimals fergessen. Ainmal kann nicht schraiben, ainmal muchs nicht sein.

Mit mir alles gut geit. Nur ich hab Herzwechi von maine Mann. Vielleicht sie kann nicht leisen, aber ich kann nicht besser schraiben und ganz richtich auch nicht wissen, bekommen sie diese Brief oder nicht. Ich schon schraiben maine Mann und immer grüssen innen in maine Brief. Ich kann nicht gut schraiben, nur ich glaub, sie bisel ferschteen mich. Vileicht sie seechn maine Mann. Ich so wollen seechn, wie schon nicht seechn lange Jachre.

Ich fiel grüßen, fiel fiel mals. Ich wollen alle gut von innen.

Grüsdich gut, grüsdich gut. Aufiederseen.

Lüba.

XIII.

Kriegsgefangene und Heimkehrer

In allen Erdteilen und Besatzungszonen befanden sich kriegsgefangene Badener und Flüchtlinge. Oft dauerte es sehr lange, bis sie Kontakt mit der Heimat herstellen konnten. Gleich in der ersten Nummer nach ihrem Wiedererscheinen eröffnete die Badener Zeitung eine Informationsbörse über vermißte Personen aus Baden und Umgebung.

Schon am 22. September 1945 meldete die BZ triumphierend: „Die ersten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion heimgekehrt!“ – der Treue der Sowjets zu ihren Versprechen und den guten Beziehungen des (kommunistischen) Staatssekretärs Honner zur Roten Armee sei dies zu verdanken, und ihnen allen sei die pflegliche Behandlung unvergeßlich, die „die Greuelmärchen, welche ihnen von den deutschen Vorgesetzten erzählt wurden, Lügen strafen“. Badener dürften bei dieser ersten Heimkehrergruppe keine dabeigewesen sein, jedenfalls meldet die BZ nichts davon. Vielmehr kehrten auch in Baden Kriegsgefangene, die in die Hände der Sowjets gefallen waren, vielfach erst mit jahrelanger Verspätung heim (die letzten 1955!) und berichteten dann, daß sie in Sibirien wie gemeine Verbrecher mißhandelt worden seien.

„Wir wollen helfen“ – die Informationsbörse der Badener Zeitung

(BZ Jg.66/Nr.26,27,28 vom 2.,9. und 16.VI.1945)

Am Mittwoch dieser Woche begann die Badener Zeitung mit einer Aktion, die beabsichtigt, Nachrichten über Flüchtlinge und Heimkehrer den mit banger Sorge wartenden Angehörigen zu vermitteln. Die Durchführung der Aktion ist davon abhängig, daß die nach Baden zurückkehrenden Flüchtlinge und die Heimkehrer aus dem Felde uns berichten, wo sie Badener angetroffen haben.

Mit besonderer Genugtuung stellen wir fest, daß schon von der ersten Minute an, wo unsere Ankündigung im Schaukasten verlautbart wurde, überaus zahlreiche Mitbürger und Mitbürgerinnen in unserer Verwaltung erschienen sind, um die Anschriften der gesuchten Familienmitglieder einzureichen (...)

Eine besonders wichtige Feststellung. Feldwebel Karl Gröschl aus Baden gibt allen Frauen, deren Männer oder Söhne der ersten Kompanie des Landeschützenbaons 818 angehörten, bekannt, daß diese im Ennstal von der amerikanischen Armee gefangengenommen wurden, die den Österreichern den Weg in ihre Heimatsorte freigegeben hat. Der größte Teil der Angehörigen der ersten Kompanie wird also, sobald sich die Verkehrsverhältnisse etwas gebessert haben, in die Heimat zurückkehren.

Die Aktion war so erfolgreich, daß das Personal der Badener Zeitung seine eigentliche Aufgabe, die Redaktion des Blattes, nicht mehr erfüllen konnte und daher schon ab der zweiten Ausgabe die Regelung treffen mußte, daß ab sofort alle Auskünfte und Aufnahmen in die Suchliste täglich, außer Samstag und Sonntag, nur in der Zeit von ½3 bis 5 Uhr nachmittags durchgeführt werden können.

In der dritten Nummer stellte die BZ erfreut fest, daß in den letzten Tagen die Zahl der Heimkehrenden wächst (...) Und nun eine wichtige Aufforderung: Wer hatte Angehörige im KZ-Lager Mohr im Emsland? Wir sind in der Lage, über Anton Karger, Karl Vessely und Franz Reiter, die dort interniert waren,

Auskunft zu geben. Die vorgenannten Namen kommen beim Meldeamt mehrmals vor, so daß wir nur auf diesem Wege eine Klarstellung vornehmen können (...)

Und abschließend gab es noch eine erfreuliche Meldung für Günselsdorf: Von Johann Reisinger, zuletzt Angehöriger der Schutzpolizei in Bad Vöslau, ist eine wichtige Nachricht eingelangt: Er arbeitet in Euriestal bei Amstetten bei einem Bauern, und im Ort sind ungefähr sechzig Günselsdorfer. Sie sind alle wohlauf. Nähere Auskunft in der Verwaltung unseres Blattes.

Achtung! Heimkehrer!



**Wer kann Auskunft geben über
Obergefr.
Leopold Stummvoll**
geb. am 6. 6. 1906 in Baden bei Wien
Feldpost-Nr. 57.718 C

Letzte Nachricht vom 11. 2. 1945 im Raume Breslau (Steinau-Striegau)

Auskunft erbeten an: Hermi Stummvoll, Baden b. Wien, Gasthof, Wienerstr. 26

Druckerei Reibelt, Baden (Il. 48, AL)

„Wer kann Auskunft geben?“

Ab 23. Juni brachte die BZ statt dem Bericht „Wir wollen helfen“ regelmäßig die Rubrik „Wer kann Auskunft geben?“, die trotz der winzigen Schriftgröße selten weniger als eine Spalte und häufig fast eine ganze Seite umfaßte und bis 1947 fortgeführt wurde.

„... in das Lager Tuschino bei Moskau gebracht“

(Ratsprotokoll „Öffentliche Ausschußsitzung 1945 – 1947“, StA B, GB 3i/1, S. 370)

Öffentliche Sitzung des provisorischen Gemeindeausschusses der Stadt Baden am Freitag, den 31. Oktober 1947 um 5 Uhr nachmittags im Rathaus (...)

Vbgm. Dr.Hahn: Bevor wir in die Tagesordnung der Sitzung eingehen, möchte ich des schweren Verlustes gedenken, von dem unser Bürgermeister betroffen wurde.

Sein Sohn Karl Meixner, welcher bei Kriegsende 1945 in Kriegsgefangenschaft geriet und in das Lager Tuschino bei Moskau gebracht wurde, ist nach übereinstimmenden Nachrichten von heimgekehrten Kriegsgefangenen aus Russland dortselbst im Mai 1946 gestorben und wurde auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Krasnigorsk, 18 km westlich Moskau, bestattet. Namens des Gemeindeausschusses spreche ich dem Herrn Bürgermeister unser aufrichtiges Beileid zu diesem schmerzlichen Schicksalsschlage aus und bitte die Herren, sich von den Sitzen zu erheben.

(Geschicht.)

Bgm. Meixner: Seit einem Jahre habe ich schon Nachricht, daß einer von meinen drei Söhnen in Russland gestorben ist. Ich wollte es nicht glauben. Weitere Heimkehrer bestätigten aber die Nachricht und teilten mir mit, daß mein Sohn Karl mit unzulänglicher Bekleidung im Lager in strenger Kälte antreten mußte und, neuerlich erkrankt, ins Lazarett gebracht wurde und dann plötzlich gestorben ist. Diese Nachricht wurde jetzt bestätigt und muß ich nun leider daran glauben, daß auch er ein Opfer des fluchwürdigen Krieges geworden ist.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Beileidkundgebung im eigenen Namen und namens meiner Familie.

„Da sind die Russen zu uns betteln gekommen“ – Winter 1946/47

(aus: Edda ENGELKE, Niederösterreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft während und nach dem Zweiten Weltkrieg (Graz 1998), 39f.)

(...) der Winter 1946/47 brachte auch für die sowjetische Zivilbevölkerung Not, Hunger und Mangel auf allen Gebieten. Es fehlte an Nahrungsmitteln, an warmer Kleidung, an Schuhen und an Medikamenten, nicht selten kamen „freie Sowjetbürger“ zu den Kriegsgefangenen (*in den Lagern in Rußland – Anm. R.M.*) betteln: „1947 hatten auch die Russen nichts zu essen., das muß man sich merken bei der ganzen Situation. Da sind die Russen zu uns betteln gekommen, und wir hatten gerade unsere 500 oder 600 Gramm Brotnorm!“

(...) die Situation verschlechterte sich soweit, daß sich Innenminister Kruglov gezwungen sah, mit zwei Direktiven Ende Jänner 1947 den Ausnahmezustand in den GUPVI-Lagern (=Kriegsgefangenenlagern – *Anm. R.M.*) zu verhängen, der bis Mai aufrecht blieb.

„Bis jetzt sind 70 aus der Stadt Baden eingetroffen ...“

(Ratsprotokoll „Öffentliche Ausschußsitzung 1945 – 1947“, StA B, GB 3i/1, S. 372-374)

Öffentliche Sitzung des provisorischen Gemeindeausschusses der Stadt Baden am Freitag, den 31. Oktober 1947 um 5 Uhr nachmittags im Rathaus (...)

Bgm. Meixner: Wir haben erhoben, daß 374 Badener noch kriegsgefangen oder vermißt bei uns ausständig sind. Bis jetzt sind 70 aus der Stadt Baden eingetroffen. Wenn Sie die Namen wissen wollen, können Sie sie jederzeit erfahren. Wir haben diese heimgekehrten Badener auf das Beste versorgt, und sind auch Dankschreiben eingelangt, die in den Blättern erscheinen werden.

Außer den Spenden, die die Lehrer von Haus zu Haus einbrachten, sind für die Heimkehrer-Hilfssammlung bisher S 27.822.50 eingegangen, welchen Betrag die Bezirkshauptmannschaft zur Hälfte dem Heimkehrerkomitee überwiesen hat, die andere Hälfte soll an die Landesregierung gehen.

Wir haben Weintrauben, Zigaretten, Schuhe usw. von der Bevölkerung als Spenden erhalten. Außerdem wurden notleidenden Heimkehrern, die bei ihrer Rückkehr nichts vorgefunden haben, einmalige Geldbeträge bis zu 250 S gegeben. Diese Beträge machen bis zum heutigen Tage 6.600 S aus, die die Bezirkshauptmannschaft auf Grund eingelangter Spenden ausbezahlt hat.

Ich möchte bitten, mich zu ermächtigen, daß ich 15.000 S der Bezirkshauptmannschaft als erste Rate überweise. Außerdem wurden ausgegeben S 2.704.64 für acht Anzüge und einen Hemdenstoff, sodaß gegen 10.000 S ausgegeben wurden. Die Bezirkshauptmannschaft bittet um Überweisung des ausgelegten Betrages. Heimkehrern, die nicht hier wohnen und weiterreisen, wurden von den Hoteliers Ebruster und Amon Zimmer zur Verfügung gestellt.

Vorigen Samstag wurde in der Friedrichstraße bei Gastwirt Hilscher eine Veranstaltung gemacht, von welcher die Schauspielerin Olga Voll 1.200 S für die Badener Heimkehrer gewidmet hat.

Die Heimkehrer erhalten für drei Monate die Arbeiterzusatzkarte und bei ihrer Ankunft Bezugscheine auf Lebensmittel: 1 kg Fleisch, 1 kg Mehl, 1 kg Zucker, ½ kg Fett und 5 Eier.

Ich möchte von dieser Stelle aus allen Spendern und Geschäftsleuten, die sich besonders wohlthätig in den Dienst der Sache gestellt haben, den allerbesten Dank aussprechen. Bitte die Vertreter der Badener Blätter zu mir zu kommen, daß wir sie in den Zeitungen nominativ anführen und damit den Anreiz geben, weiter zu spenden für die noch ausständigen Heimkehrer. Wir werden mit den gesammelten Beträgen das Auslangen nicht finden und neuerlich Sammlungen etc. einleiten müssen, daß die späteren Heimkehrer beteiligt werden können.

GA. Kurtics: Ich möchte beantragen, daß den Lehrern schriftlich der Dank ausgesprochen wird, im Wege der Schulleitungen.

Bgm. Meixner: Einverstanden. Weiters möchte ich mitteilen, daß angekündigt war, daß wir wahrscheinlich nächste Woche vollen Strom haben werden. Nach 2 Stunden darauf ist das Verbundnetz wieder zusammengebrochen ...

„U.d.S.S.R. Lager 7242/1“ – Brief eines Kriegsgefangenen

Am 10 Juni 1949 schrieb der Kriegsgefangene Josef Knieling, U.d.S.S.R. Lager 7242/1, an seine Schwester Anni in Baden (Kopie im StA B, Mappe Oral History, 1949):

Liebe Anni!

Habe diese Tage von der Poldi eine Karte erhalten, worin sie mir auch von Dir eine kleine Bemerkung schrieb! Es tut mir nur sehr leid, daß ich noch immer in Gefangenschaft mich befinde und dadurch sehr wenig oder besser gesagt überhaupt nicht von zu Hause informiert bin. Habe bereits über 2 Jahre keine Post erhalten, bis vor einigen Tagen mir Poldi eine Karte schrieb. Was das heißt, verstehst Du vielleicht nicht

oder doch? Sag, hast Du nie von mir etwas gehört, zum Beispiel von Ernstl oder von Tribuswinkel (Toni und Michl-Onkel haben mir 46 laufend geschrieben). Ich will Dir keinen Vorwurf machen, Du warst noch ein halbes Kind, als wir uns das letztemal sahen, 6 Jahre ist eine lange Zeit, und das Leben bleibt nicht stehen (...)

Von mir kann ich Dir nicht viel schreiben (Gefangenenschicksal), bin 47 schwer verunglückt, jetzt ist alles wieder gut. Sonst wäre ich 47 schon nach Hause gekommen. Ich bin in unserer Verwandtschaft wohl der letzte, der noch nicht zu Hause ist (...)

Liebe Annerl, Poldi hatte erwähnt, daß Du bald heiraten wirst. Wünsche Dir viel viel Glück und alles alles Gute in Deinem weiteren Leben. Würde herzensgerne mit dabei sein! Aber!!!

(...) Sei Du mir, mein liebes Schwesterlein, recht recht herzlichst begrüßt und geküßt aus weiter Ferne von Deinem Bruder Peperl.

Der letzte Heimkehrer

(WENINGER, 65)

Bis zum Ende des Jahres 1949 meldeten sich 430 Heimkehrer bei der Heimkehrer-Betreuungsstelle in Baden, wovon 238 Mann aus Baden selbst waren. Am 20. Juni 1955 kehrte der letzte aus dem Bezirk Baden heim. Ein Pfaffstättner wurde feierlich mit einer Musikkapelle empfangen.

*Zum Vergleich: Insgesamt waren über 20.000 Niederösterreicher, Frauen und Männer, in die sowjetischen Gefangenenlager verschleppt worden. 2332 blieben verschwunden. Der letzte bekannte Niederösterreich-Heimkehrer kam am 23. Dezember 1956 zurück!*²⁹

XIV.

Kommunisten an die Macht?

1949/50

1947/1948 war in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien und Bulgarien die Kommunistische Partei (KP) an die Macht gekommen³⁰ – durch Druck der sowjetischen Besatzungsmacht, „spontane“ Unruhen und staatsstreichartige Vorgänge.

In Österreich hoffte die KP, auf verfassungsmäßige Weise die Macht zu übernehmen – vermutlich einer der Gründe, warum die Besatzungsmacht verstärkt versuchte, nach den teilweise wilden Kontroversen 1947 (vgl. Kapitel „Ernährung“) ein menschlicheres Gesicht zu zeigen. Immer wieder kam es nun zu Meldungen wie der folgenden (jeweils gefolgt von den pflichtschuldigen Danksagungen):

„Rückgabe besetzt gewesener Objekte“

(Badener Zeitung Jg.69/Nr.5 vom 31.I.1948)

Die Stadtkommandantur übergab kürzlich dem Bürgermeister eine Liste von Baulichkeiten, welche von der Besatzungsmacht freigegeben und von der Zivilbevölkerung wieder in Benützung genommen werden können. Es sind folgende Objekte:

Kuranstalt Johannesbad (der Trakt mit den Thermalbädern wurde schon zu einem früheren Zeitpunkt von der Gemeinde übernommen),

Franzensbad

Hotel-Pension Legenstein, Helenenstraße (*heute Helenenstraße 106*)

Prölsheim, Vöslauerstraße 10 (*heute Peterhofgasse 10*)

Haus Helenenstraße 9a (*existiert nicht mehr*)

Haus Helenenstraße 74 (*heute Helenenstraße 72*)

Das als Schloß Leesdorf bekannte „St.Elisabeth-Heim“, das den sog. Hartmann-Schwestern, einem geistlichen Orden, gehörig ist,

Haus Leesdorfer Hauptstraße 73

Hotel Bristol (*heute Finanzamt, Josefsplatz 13*)

Hotel und Café Ebruster (*heute Josefsplatz 1*)

²⁹ Edda ENGELKE, Niederösterreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft während und nach dem Zweiten Weltkrieg (Graz 1998), 43.

³⁰ Vgl. z.B. Manfred RAUCHENSTEINER, Besatzungszeit und Staatsvertrag. In: Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005 (Ausstellungskatalog Wien – Belvedere, 2005), 109-118 (113f.).

Die beiden letztgenannten Hotels werden seit geraumer Zeit wieder von ihren früheren Besitzern für den zivilen Bedarf betrieben, mußten jedoch eine bestimmte Zimmeranzahl dauernd für durchreisende Offiziere der Besatzungsmacht freihalten (...)

Dank dem Entgegenkommen des Hochkommissärs der russischen Besatzungszone, Generaloberst Kurrasow, dem Bürgermeister Meixner seinerzeit in mehrstündiger Unterredung die Nöte und Wünsche der Kurstadt Baden vortragen konnte, kann also Baden in nicht zu ferner Zeit wieder an einen Kurbetrieb denken.

Diese Liste ist, wie es in der Zuschrift der Besatzungsmacht heißt, als erste Rate der in zivile Verwaltung rückzuführenden Gebäude anzusehen. Das Übergabsprotokoll zeichneten Major Awramenko und Bürgermeister Meixner.

Zu größeren Rückgabeaktionen von Häusern und Wohnungen kam es auch im Sommer 1948 sowie – jetzt schon in unmittelbarer Nähe der Wahlen – im Juli und August 1949 (vgl. BZ Jg.69/Nr.34 vom 21.VIII.1948; Jg.70/Nr.32 vom 6.VIII.1949).

Die „Badner Bezirksnachrichten“

Die Nationalratswahl am 9. Okt. 1949 wurde (nicht nur!) von der KPÖ von langer Hand vorbereitet. Am 20. Mai 1949 erschien die Nr.1 der „Badner Bezirksnachrichten“ mit dem Vermerk „Erscheint zweimal monatlich“; der Umfang des Blattes betrug 4 Seiten, der Preis 10 Groschen (die „Badener Zeitung“ und das ÖVP-Organ „Badener Volksblatt“ waren zwar umfangreicher, kosteten aber 35 bzw. 50 Groschen). Das Impressum nennt als Herausgeber, Eigentümer und Verleger die KPÖ, Bezirksleitung Baden, als verantwortlichen Redakteur Stephan Kovacs (ab Nr.8, 28. August, Erwin Erhart), alle Baden, Bahngasse 8. Den Druck besorgte die Globus Zeitungs-, Druck- und Verlagsanstalt in Wien.

Inhaltlich versuchte das Kleinformat (32 x 24 cm), die wichtigsten lokalen Ereignisse in Politik, Wirtschaft und Kultur aus kommunistischer Sicht darzustellen, die allgemeinen politischen Forderungen der KPÖ zu transportieren, für Veranstaltungen der KPÖ zu werben, und sogar für eine kurzgefaßte Sportberichterstattung blieb Platz (die einzige nicht parteipolitisch gefärbte Abteilung). Der Ton ist eher gemäßigt, persönliche Angriffe kommen vor, Verunglimpfungen werden jedoch vermieden. Bei Veranstaltungen wird Wert darauf gelegt, daß auch ein „fortschrittlicher Sozialist“ auf dem Programm steht (z.B. beim Volksfest im Kurpark Baden am 17. Juli 1949) – das soll wohl Offenheit signalisieren.

Die Badener Polizei scheint das Blatt, das sie anfangs mit Mißtrauen betrachtet hatte, als vollkommen harmlos eingestuft zu haben, denn im Polizeiarchiv fanden sich nur die Nummern 1 – 7; dann wurden die Badner Bezirksnachrichten offensichtlich nicht mehr angeschafft!

Unübersehbar und faszinierend ist der Versuch, eine positive Dynamik zu herzustellen, einen unaufhaltsamen Siegeszug des kommunistischen Gedankens zu suggerieren. Schon die Nr.10 vom 18. September meldet groß auf der ersten Seite: „Ab dieser Nummer erscheinen die Badner Nachrichten wöchentlich“, eine Einschaltung auf Seite 2 läßt uns wissen: „Wer in den Badner Nachrichten inseriert, wendet sich an 10.000 Haushalte!“ Die Nr.5 des zweiten Jahrgangs (29. Jan. 1950) kündigt an: „Ab nächster Nummer: 8 Seiten Umfang“ und – mit Nr.25 vom 25. Juni 1950 stellte das Blättchen sein Erscheinen ein! Jetzt erst hielt die Redaktion die Zeit für gekommen, Farbe zu bekennen:

„Wir haben unsere Badner Nachrichten vor einem Jahr ins Leben gerufen, damit für die Zeit der Wahlen, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckten, die Möglichkeit der Aufklärung breiter Schichten der Bevölkerung gegeben war.

Die Nationalratswahlen, die Betriebsratswahlen, Kammerwahlen und Gemeinderatswahlen sind nun vorbei und haben dem Linksblock beachtliche Erfolge gebracht.

Damit ist die ursprünglich vorgesehene Aufgabe unserer Zeitung erfüllt, und wir stellen ihr Erscheinen mit dieser Nummer ein.“

„Rückgabe entgegenkommend bewilligt“

Sicher war es kein Zufall, daß gerade zum Auftakt des Wahlkampfes folgendes Plakat erschien:

Kundmachung.

Auf Grund fortlaufender Besprechungen hat der Herr Stadtkommandant die neuerliche Rückgabe der städtischen Mineral-Schwimmschule an die Stadtgemeinde Baden entgegenkommend bewilligt.

Die Betriebseröffnung dieses Freiluftbades findet daher Dienstag, den 21. Juni 1949 statt. Betriebszeiten: täglich von 7 Uhr bis 19 Uhr.

Stadtgemeinde Baden, am 18. Juni 1949

Der Bürgermeister: Franz Meixner.

„... ohne jeden Zwischenfall verlaufen“ – der Wahlkampf

(aus: Frührapporte 1949; StA B, GB 5c / 44)

Der Wahlkampf und all seine Veranstaltungen wurden von der Polizei genau beobachtet, es kam aber zu keinerlei Ausschreitungen. Das Aufregendste waren schon Meldungen wie die vom 16. August:

„Flugzettel, betreffend die Versammlung des VdU (*ursprünglicher Name der FPÖ*) in Baden am 17.8.1949, wurden in ganz Baden in grosser Menge gestreut. Die Streuaktion wurde, wie festgestellt werden konnte, von den Insassen des PKW mit dem amtlichen Kennzeichen N 175 durchgeführt.“

Oder:

„Die Wahlplakate der ÖVP und der SPÖ, welche auf den Plakatierungstafeln in Baden angebracht waren, wurden in der Nacht vom 3. auf den 4. September 1949 durch unbekannte Täter herabgerissen.“

Auch sämtliche Wahlversammlungen wurden von der Polizei mit dem Prädikat bedacht: „ohne jeden Zwischenfall verlaufen“:

14.9.1949 Versammlung des VdU im Gasthaus Müller, Hötzendorfplatz 12a

15.9.1949 Versammlung der KPÖ im Gasthaus Hilscher, Franz-Josefsring 15

18.9.1949, 10.30 Uhr, SPÖ im Stadttheater

19.9.1949, 19 Uhr, Links-Sozialisten, Gasthaus Hilscher

21.9.1949, 18 Uhr, ÖVP, Stadttheater

6.10.1949, Linksblock, Gasthaus Hilscher

7.10.1949, 19 h, ÖVP, Stadttheater

7.10.1949, 19 h, VdU, Bahnhofrestauration Müller (ca. 200-250 Personen!)

8.10.1949, 19 h, SPÖ, Stadttheater

Am 1. Oktober, acht Tage vor der Wahl, gab es ein paar Ohrfeigen:

„Bei der am 1. Oktober 1949 um 19.30 Uhr von der Kommunistischen Partei Baden und dem Bund demokratischer Frauen veranstalteten Protestkundgebung am Hauptplatz in Baden erhielt ein Radfahrer von den dort angesammelten Personen ein paar Ohrfeigen, da er unter Läuten mit dem Fahrrad versucht hatte, durch die Menschenmenge zu fahren. Am Hauptplatz waren ca. 250 Personen anwesend. Durch das Einschreiten der Polizei wurde der Zwischenfall beigelegt.“

Dafür war es am 6. Oktober, drei Tage vor der Wahl, besonders ruhig:

„Die am 6.10.1949 um 19.00 im Hotel Stadt Wien von der Demokratischen Union (DU) angesetzte Versammlung wurde abgesagt, da keine Versammlungsteilnehmer erschienen waren.“

Am 10. Oktober schließlich konnte die Polizei melden:

„Der Wahltag ist in Baden in vollster Ruhe verlaufen, und es kam nirgends zu einem Zwischenfall.“

Das Wahlergebnis in der Stadt Baden: ÖVP 7405, SPÖ 5100, VdU 1304, Linksblock 566 Stimmen. Für die Kommunisten, die gemeinsam mit den Linkssozialisten als „Linksblock“ kandidierten, war das mehr als enttäuschend. 1945 hatten 10.696 Wähler ihre Stimmen abgegeben (die Nationalsozialisten waren ja nicht wahlberechtigt), 1949 waren es 14.442. Und von diesen rund 3700 zusätzlichen Stimmen waren nur 134 auf den Linksblock entfallen, d.h. in absoluten Zahlen hatte die KP zwar dazugewonnen, aber im Prozentanteil war sie zurückgefallen!

Der Putschversuch im Oktober 1950

Als die Nationalratswahl am 9. Okt. 1949 mit einem Fiasko der KP endete, griff man zu den bewährten Methoden: Ein Generalstreik Anfang Oktober 1950 wurde für einen Putschversuch genützt. Auch in Baden wurde das Postamt wiederholt von kommunistischen Zellen besetzt, um die Kommunikationsmittel in die Hand zu bekommen.

Putsch 1950 – ein Polizeiprotokoll

(Frührapport der Sicherheitswache vom 4. auf den 5. Oktober 1950; StA B, GB 234/1950)

Besetzung des Postamtes Baden durch einen Streiktrupp der KPÖ.

Am 4.10.1950, um ca. 20 Uhr 50 Min., wurde auf Ansuchen des Postdirektors Wojta Leopold, sowie über Auftrag des Kommandos der städtischen Sicherheitswache Baden, das Hauptpostamt von 4 Sicherheitswachebeamten (SWB) zwecks Sicherung gegen eventuelles gewaltsames Eindringen von Streikposten besetzt.

Als zur oben angeführten Zeit die SWB Wagner, Scherz, Pazdernik und Matejka im Postamtsgebäude aufzogen, wurde, vereinbarungsgemäß mit dem Postdirektor, ein SWB in dem Amtsraum ebener Erde, neben dem Haustor, ein SWB im Kassenraum bei der Alarmvorrichtung und zwei SWB im Stockwerk aufgestellt. Der Auftrag lautete, dass im gegebenen Falle die Alarmvorrichtung betätigt wird und der Wachkommandant im Zentralwachzimmer Rathaus sofort eine starke Abteilung zur Verstärkung in das Postamt entsendet.

Um ca. 21 Uhr 10 Min. wurde plötzlich das Alarmsignal gegeben und sofort vom Zentralwachzimmer Rathaus ein Gegenruf durchgegeben. Da sich jedoch auf den Gegenruf niemand vom Postamt noch von den anwesenden SWB gemeldet hat, wurde neuerlich vom Pol.Rev.Insp. Chwojka der Versuch unternommen, eine telefonische Verbindung mit dem Postamt zu erlangen.

Nun meldete sich ein gewisser Schöfböck, Mitglied der Streikleitung der KPÖ Baden, mit der Begründung, dass er von der Nr. 15 aus spreche, und teilte dem Rev.Insp. Chwojka mit, dass das Postamt Baden laut Weisungen der Bezirksstreikleitung KPÖ bereits durch 50 Männer besetzt ist und der Zweck dieser Besetzung eine Kontrolle sämtlicher Telefongespräche durch die Streikleitung vor sich hat. Es geht alles in Ordnung, und die Polizei soll sich keine Sorge machen.

Nun war es erst klar, dass eine Besetzung des Postamtes vor sich gegangen ist. Durch Rev.Insp. Chwojka wurde daraufhin eine Abteilung SWB unter Kommando des Rev.Insp. Wohlmacher zur Aufklärung und eventuellen Säuberung des Postamtsgebäudes abbeordert. Ebenso wurde ein SWB zur Verständigung des Herrn Bürgermeisters und ein SWB zur Verständigung an die Gendarmerie Baden abgesendet.

Rev.Insp. Chwojka begab sich nach kurzer Zeit mit Rev.Insp. Wohlmacher in das Postamtsgebäude, woselbst Genannter im Hofraum einen Trupp von ca. 50 Männern der KPÖ antraf. Nachdem Rev.Insp. Chwojka den Führer dieses Streiktrupps namens Mayerhofer auf die ungesetzliche Handlungsweise aufmerksam gemacht hat, ebenso die Genannten gesetzlich aufgefordert hat, sofort das Amtsgebäude zu verlassen, wurde dieser dreimaligen Aufforderung keine Folge geleistet und wurde dem Rev.Insp. Chwojka durch Mayerhofer die Zwecklosigkeit seiner gesetzlichen Aufforderung vor Augen gehalten.

Nachdem Rev.Insp. Chwojka seine SWB gesammelt hat und neuerlich zur Räumung die Aufforderung aussprach, erschien bereits der verständigte Gendarmeriemajor Sattke am Tatorte und führte nun im Vereine mit Gend.Bez.Insp. Lukas die weiteren Amtshandlungen durch. Das weitere Ergebnis führte sodann zur teilweisen Räumung des Amtsgebäudes.

Über den Hergang der gewaltsamen Besetzung des Amtsgebäudes wird eine separate Meldung nach der Vernehmung der 4 SWB erstattet (*im StA B bisher nicht aufgefunden – Anm. R.M.*).

Putsch 1950 – Zeitzeugenbericht I

(Erzählung von Franz Reiter nach Berichten seines Vaters, 2005)

Das Postamt wurde damals von den Kommunisten besetzt. Sie suchten nach Karl Stohwasser, dem Chef des Fernmeldeamtes. Der war aber unter Telefonbüchern und sonstigem Material versteckt.

Mein Vater, der Chef des Bautrupps, konnte in der Germergasse einen Telefenteilnehmer ausfindig machen, über dessen Leitung es mit Hilfe eines Kurbelapparates (OB-Apparat) gelang, nach Wien durchzuschalten. Das war die einzige Verbindung nach Wien, denn die über die Post war abgeschaltet. Die Kommunisten konnten sich nicht erklären, wie das zugeht, daß die in Wien immer über alles in Baden so gut informiert waren.

Beim Fernmeldelager auf der Bahn wollten sie eine Barrikade bauen (wahrscheinlich, um die Badnerbahn nach Wien zu sperren). Sie hatten schon die Telegrafmasten und Kabeltrommeln auf die Straße heruntergelassen. Aber die Telegrafarbeiter waren gleich da und brachten alles wieder in Ordnung.

Putsch 1950 – Zeitzeugenbericht II

(Interview mit Karl Reichspfarrer sen., Jg. 1929, stenographisch aufgenommen von R. Maurer, 7. April 2005)

Herr Reichspfarrer erzählt:

Ich bin am späten Nachmittag vom Postamtsdirektor Leopold Wojta besucht worden (ich hatte noch kein Telefon), und er hat mich gebeten, ich soll um 19 Uhr die Frau Mayer am Fern- und Ortsamt ablösen für den Nachtdienst, weil sie „fühlt sich nicht wohl“. Er würde aus einem besonderen Grund großen Wert darauf legen, das werde ich später erfahren.

Ich hatte nichts besonderes zu tun, konnte den Dienst ohne weiteres übernehmen. Um 19 Uhr fuhr ich mit dem Fahrrad auf die Post und trat meinen Dienst an. Um 20 Uhr wurde das Amt geschlossen, komplett zugesperrt. Ich ging aufs Fernamt hinauf, um Frau Mayer abzulösen. Dann kam Wojta zu mir auf Besuch und erklärte mir, es wollte mich deshalb, weil ich am besten Bescheid weiß in Sachen Fernamt, Vermittlung usw., und ich werde das wahrscheinlich brauchen. Er hatte von der Postdirektion Wien Nachricht erhalten, daß ein Putsch bevorstehe, wir sollten Vorsorge treffen, daß möglichst nichts zerstört wird.

Ca. neun oder halb zehn Uhr abends war die Horde da. Drei Lastwägen habe ich gesehen und einen Haufen Gesindel mit Schlagstöcken und eisernen Rohren und allem Möglichen in der Hand. Die waren von der ÖMV, hat's geheißsen. Ich habe die Polizei von der Kassa aus angerufen, da hat man durchs Fenster auf die Straße sehen können, ob sie schon kommen oder nicht. Der Wachmann Pawluk kam gerannt, sah die drei

Lastwägen voll Kommunisten. „Was sollen wir mit denen anfangen“, hat er gesagt, hat sich umgedreht und ist wieder gegangen, zurück zur Polizei.

Die sind zum Haustor gegangen und wollten es aufdrücken. Wir hatten ihnen Bänke und Tische hingestellt, hat aber nichts genützt. Die ganze Horde ist in den Stock zum Fernamt und wollte auch hier die Tür eindrücken. Ich sagte: „Ich sperr auf, wenn nichts zerstört wird.“ Und siehe da, als erstes kam ein gewisser Schweiger herein, mit dem Spitznamen Bongo (den hab ich gekannt aus dem Kriegsgefangenenlager in Linz). Ich sagte: „Ah, da schau her, servus, du bist das!“

„Ja, wir sind da, wir müssen das Amt besetzen, und da darf nichts verbunden werden.“

Ich sagte: „Ich mache dich aufmerksam, wenn du nur einen Schaltkasten kaputtmachst, hast du sofort die russische Kommandantur am G'nack, dann bist in Sibirien, denn das ist alles unter russischer Aufsicht.“

„Wieso unter russischer Aufsicht? Ihr habts doch mit Baden und mit der Gendarmerie zu telefonieren.“

„Ja, dafür sind wir ja auch ein Orts- und ein Fernmeldeamt.“

„Ja, und des derfts eben net stecken!“

Bevor die hereinkamen, hatte ich schon die ganzen Dauerverbindungen gesteckt, von denen die ja keine Ahnung hatten. Damit war die Kommunikation Gendarmerie, Polizei, Feuerwehr, Rettung, BH und Wien hergestellt. Dafür erhielt ich später eine Belobigung, da nichts zerschlagen wurde, da ich die Verbindung heimlich gesteckt hatte.

Damit hat sich die ganze Sippschaft auf den Stühlen und Bänken niedergelassen. Wir waren am Amt vier Leute, Postamtsdirektor Wojta, Postinspektor Franz Zadro aus Traiskirchen, Oberkontrollor im Fernmelde- und Telegrafendienst Leopold Filaus sen., und ich, Post-Fernmelde- und Telegrafenkontrollor Karl Reichspfarrer sen. Der Filaus war für das Technische zuständig, ich war für Orts- und Fernamt zuständig, der Direktor als Vorstand, und der Inspektor stand zu Diensten, denn allein hätte er sich sicher gefürchtet.

Die ganze Sache hat sich abgespielt bis sechs Uhr früh. Da sind die Zusteller eingelangt, damals 27 Zusteller und 6 Paketzusteller, die hat der Zadro aufs Fernamt hinaufgebracht und die ganze Sippschaft hinausgeschmissen. Hinten und vorn gepackt und hinaus transportiert. Ich habe um sieben meinen Dienst beendet und bin nach Hause gegangen.

Um 9 Uhr wurde das Postamt wieder geöffnet, zerstört war nichts, im Gegensatz zu anderen Ämtern.

Wir haben von der Generalpostdirektion ein Dekret zugesandt gekriegt, mit dem uns 500.- Schilling als Dank und Anerkennung ausgehändigt wurden, im Dekret stand auch, für welche Leistungen wir es bekamen, ich und Inspektor Zadro. Der Filaus war nur in seiner Wählzentrale und hatte keinen Kontakt zu den Putschisten. Der Chef bekam das Goldene Verdienstzeichen und wir die Auszeichnung. Als wir beide unser Dekret hatten, nahm mir der Zadro das Dekret aus der Hand, zerriß die beiden Dekrete und steckte sie in den Ofen, den kleinen Kanonenofen, den wir im Zimmer hatten. „Waßt eh warum? Wenn heut oder morgen die Russen draufkommen, ma waß ja net, wias weitergeht, wenn die draufkommen, daß du des verhindert hast, kommst nach Sibirien, drum verbrenn ma des.“

„Ja, aber in Wien wird des ja auch aufliegen.“

„Wien is net Baden, des is schon wieder ganz was anders.“

Na, die 500 Schilling waren mir eh wichtiger, ich hab damals im Monat 160.- Schilling bekommen, und wir haben gerade gebaut.

Frage Maurer: Die ganze Nacht kam keine Polizei und Gendarmerie?

Antwort Reichspf.: Nein, niemand gesehen, und die haben zwar die ganze Nacht geredet, aber ich hab nicht mithören können, ich hab ja keinen Hörer und nichts nehmen dürfen. Ich weiß nur, daß es im ganzen Bezirk funktioniert hat.

Im Kassenraum, der war ein abgesperrter Raum, ganz rechts hinten, wo jetzt noch die Kassa ist, der war gesichert zum Tresor mit einer hängenden Planke, die elektronisch verbunden war. Wenn man da angestoßen ist und sie bewegt wurde, ist bei der Polizei der Alarm losgegangen. Da habe ich natürlich gleich draufgehaut, wie die gekommen sind, da haben sie gleich Alarm gehabt.

Frage Maurer: Die Polizei berichtet, daß sie auf den Alarm telefonisch rückgerufen habe.

Antwort Reichspf.: Da hat es oft falschen Alarm gegeben, wenn die Elektrische vorbeigefahren ist, weil man nur die Planke bewegen hat müssen. Das war bei Alarm immer ein Problem, weil die immer rückgerufen haben statt zu rennen ...

Frage Maurer: Wissen Sie etwas von der 2. Besetzung am folgenden Tag, die die Polizei meldete?

Antwort Reichspf.: Von einer 2. Besetzung weiß ich nichts. Ich weiß nur, in der Früh wurden sie hinausgeworfen. Das eingedrückte Tor haben wir noch repariert und dann nicht mehr aufgesperrt, nur vorn die Tür von der Post wurde aufgesperrt. Nachdem die Putschisten hinausgeworfen waren, sind sie draußen noch ein

bissel herumgestanden, und irgendwann haben sie dann Horuck gesagt und sind wieder auf die Wagen und sind weg. Dann war ich nicht mehr im Dienst und bin nach Hause gegangen.

Frage Maurer: Wie kommen Sie darauf, daß das ÖMVler waren?

Antwort Reichspf.: Ob das wirklich ÖMVler waren, möchte ich bezweifeln, ist aber damals gesagt worden. Aber der Schweiger, der Bongo, war aus Berndorf. Vielleicht waren die aus den USIA-Betrieben dort.

Frage Maurer: Ich habe einen Bericht, daß auch ein Bautrupp der Post an der Sache beteiligt war.

Antwort Reichspf.: Der Bautrupp war dort untergebracht, wo heute die Paketpost ist. Der hat Bautrupp 5 geheißen. Der Reiter war Bautruppführer, der Chef war der Stohwasser. Da hat ja Vöslau dazugehört und der ganze Bezirk rundherum ...

In der Waltersdorfergasse, am Bahnhof und in Pfaffstätten haben die Materiallager gehabt, der Bautrupp, weil es bei uns zu klein war. Den Stohwasser hab ich nicht getroffen dazumal, den Trübl auch nicht, und den Reiter auch nicht.

Das Zeichen, das nie kam ...

(Mündlicher Bericht von Hans Gey aus Falkenau [in der Nähe von Dresden], 1941 – 1954 Baden, heute Los Angeles; aufgenommen von R. Maurer, 2002)

Ich wurde österreichischer Staatsbürger und konnte dann heiraten. Nun lebten wir in der Helenenstraße 56, bei Verwandten meiner Frau Hertha. Im Garten standen dort die Panzer, im Keller wohnten die Hausleute, im Haus die Russen.

Beim russischen Putsch 1950 (*Ausdruck des Berichterstatters – Anm. R.M.*) redeten die Russen in der Villa in der Helenenstraße 56 darüber, daß sie auf ein Zeichen warteten, dann würden sie in Traiskirchen anrufen, und das Werk würde gesprengt. Hertha hörte das und sagte es mir. Da zog ich oben die Leitung heraus, und die Russen wunderten sich, daß das Zeichen ewig nicht kam. Das Kunststück war, den Stecker immer rechtzeitig hineinzubringen, wenn unten wer zum Hörer griff, damit niemand mißtrauisch werden konnte.

Oktober 1950: Putsch oder kein Putsch?

(Erörterung von Rudolf Maurer)

Wie sahen die Zeitgenossen die Unruhen des Jahres 1950?

Die wichtigsten Vertreter der beiden Großparteien sahen klar. Die Landesparteileitung der ÖVP erließ mit großer Zivilcourage einen „Aufruf an Niederösterreichs Bevölkerung“, der auch im Badener Volksblatt abgedruckt wurde:

„Es geht um mehr als Löhne und Preise (...) Diese Lage (*die Unruhe nach dem sogenannten 4. Lohn-Preis-Abkommen – Anm. R.M.*) suchen Elemente, die seit Jahren vergeblich darauf lauern, einen Umsturz in unserem Lande hervorzurufen, für ihre vaterlandsfeindlichen Zwecke auszunützen. Die kommunistische Partei, der Todfeind des freien Österreich, sieht den Augenblick für gekommen, zu der so lange ersehnten Aktion überzugehen. Mit Streik und Terror will sie ihr Ziel erreichen. In einer Stunde, da für unser inneres Leben und für die Wirtschaft nichts notwendiger ist als Ruhe und Überlegung, will sie Österreich in ein Chaos stürzen.

Wir sind nicht das einzige Land, in dem sie dieses gefährliche Spiel beginnt; ihre teuflischen Methoden sind zur Genüge bekannt (...)“

Die ÖVP spricht also unumwunden von „Umsturz“. Der damalige (sozialistische) Innenminister Oskar Helmer spricht in seinen Erinnerungen ausdrücklich von „Oktoberputsch 1950“ und „Putschisten“, ja er meint, daß es solche Ausschreitungen in Österreich seit 1938 nicht gegeben habe (am Rande erwähnt er übrigens auch, ohne indes auf Details einzugehen, „schwere Zusammenstöße und Zwischenfälle“ in Baden).³¹ Auch Badener Zeitzeugen, z.B. Altbürgermeister Wallner, beantworten die Frage „Waren die Ereignisse von 1950 ein Putschversuch?“ mit einem klaren Ja.³²

Als der Putsch durch das entschlossene Auftreten der Großparteien, besonders des Innenministers Oskar Helmer und des Gewerkschaftsmannes Franz Olah, in sich zusammenbrach, sprach man verharmlosend von vereinzelt Ausschreitungen radikaler Kräfte. Diese Sicht wurde, wohl im Sinne einer übertriebenen „politischen Korrektheit“, auch bei der großen Gedenkausstellung des Jahres 2005 in der Schallaburg propagiert: „Massendemonstrationen, die fälschlich als Kommunistischer Putsch bezeichnet werden. Nur mit Mühe

³¹ Oskar HELMER, 50 Jahre erlebte Geschichte (Wien 1957), besonders 253, 300.

³² Gespräch mit HR Viktor Wallner am 14.IX.2005, geführt von R.Maurer.

konnten die beiden Regierungsparteien die Streikbewegung unter Kontrolle halten. Damit war der Zenit des kommunistischen Einflusses überschritten.“³³

Wäre der Putsch gelungen, so hätte man damals wohl von einer „spontanen Äußerung des Volkswillens“ gesprochen, und Ostösterreich hätte seine endgültige Befreiung erst 1989 feiern können – gemeinsam mit dem Ostblock. Wie schon im Juli 1934 hatte es Österreichs politische Führung verstanden, sich gegen eine brutale Diktatur zur Wehr zu setzen!

XV. Das Staatsvertragsjahr 1955

Das lange Warten auf den Staatsvertrag

Ein Staatsvertrag mit den Siegermächten sollte Österreich die Befreiung von den Besatzern bringen. Doch jahrelang gab es immer neue Hindernisse, obwohl z.B. Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Finnland und Italien schon 1946 einen Friedensvertrag bekommen hatten.³⁴

Hatte der Badener Bildhauer Josef Müllner (1879-1968) die Besatzungsmacht 1945 noch von der heiteren Seite gesehen („Gruß aus Baden“), so stellt eine spätere Karikatur („Die Sprache der Fahne“) die politischen Gefühlsschwankungen, die Österreich durchmachen mußte, geradezu allegorisch dar.

Bitterer Humor

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten

(nach Heinrich Heine; aus einer Serie von Parodien, entstanden 1946/47, die eine Vöslauer Schülerin ins BG Frauengasse mitbrachte; erhalten von Dr. Gertrud Maurer)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß wir so traurig sind.
Seit unvordenklichen Zeiten
wir doch befreiet sind.
Man führt so manche Beratung
um unser künftig Geschick,
man redet bis zur Ermattung,
doch weiter kommt man kein Stück.
Wir hungern und darben und frieren
und haben nichts weit und breit.
Und wenn wir auch alles verlieren –
die Hauptsache: Wir sind befreit!

Österreichisches Vaterunser

(aus einer Serie von Gebetsparodien, erhalten von Mag. Irmgard Grillmeyer)

Vater Stalin,
der du sitzt im Kreml,
gefürchtet werde dein Name.
Zukomme uns dein Staatsvertrag.
Dein Wille geschehe in Sibirien, nicht aber in Wien.
Gib uns unseren täglichen Wodka
Und vergib uns unsere Erbsenschulden,
so wie wir vergeben unseren noch nicht liquidierten Brüdern von der V.O.
Führe uns nicht in die Volksdemokratie,
sondern erlöse uns von der Befreiung. Amen.

„Ja, führs nur zsam die Russen ...“

(Erzählung von Antonia Schelling, Hildegardgasse 16, aufgenommen von R. Maurer, anno 2000)

³³ Martin MOLL, ÖVP, SPÖ und KPÖ von 1945 – 1955. In: Österreich ist frei. Der Österreichische Staatsvertrag 1955 (Ausstellungskatalog Schallaburg 2005), 33-38, speziell 35. – Vgl. auch S. 185,189 und 360 desselben Katalogs.

³⁴ Vgl. Manfred RAUCHENSTEINER, Besatzungszeit und Staatsvertrag. In: Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005 (Ausstellungskatalog Wien – Belvedere, 2005), 109-118 (112).

Ich mußte einige geputzte Anzüge aus der Putzerei in der Annagasse holen. Ich war mit dem Rad unterwegs und mußte daher freihändig zurückfahren. Am Straßenrand stand ein großes Auto. Gerade wie ich dort vorüberkam, trat dahinter ein Russe auf die Straße. Er hatte Lederstiefel an und mußte auf dem Asphalt sowieso schon ausrutschen. Der Zusammenstoß war unvermeidlich, beide lagen wir auf der Straße. Aber der Russe war ganz galant, half mir auf, entschuldigte sich, putzte mir das Gewand ab und war überhaupt ein Kavalier. Aber die Leute! Jeder sagte was Nettes: „Ja, führs nur zsmamm die Russen, dann sammas los, von sölber gehns eh net ham ...“ usw.

Das Staatsvertragsjahr

Erst nach dem Tode des Sowjet-Diktators Stalin kam allmählich Bewegung in die Sache: 1955 läßt eine Glückwunschkarte Josef Müllners das personifizierte Neue Jahr optimistisch in die Zukunft blicken! Noch immer waren zu diesem Zeitpunkt allein in Baden 280 Gebäude besetzt, darunter 224 Villen, Einfamilienhäuser und Wohnhäuser mit insgesamt 598 Wohnungen sowie 54 Hotels und Kurbetriebe mit 2573 Räumen.³⁵

„Auf der Rückreise von Moskau. Die österreichische Regierungsdelegation in Baden.“ (BZ Jg.76/Nr.17 vom 23.IV.1955)

Einen triumphalen Empfang bereitete Baden Bundeskanzler Raab, Vizekanzler Dr. Schärf, Außenminister Dr. Figl und Staatssekretär Dr. Kreisky, als sie Freitag, den 15. April, nachmittags von Moskau kommend, auf der Fahrt vom Vöslauer Flugplatz nach Wien durch Baden fuhren. Auf dem Bahnhofplatz, wo sich der offizielle Empfang vollzog, hatte sich eine riesige Menschenmenge – man spricht von beinahe 5000 Personen – angesammelt. Die Schuljugend Badens säumte den Platz, ebenso die Pfadfinder, die Feuerwehren, das Rote Kreuz und die Bahnbediensteten. Im abgesperrten Raume hatten die Vertreter der staatlichen Behörden, die Gemeindevertreter, die Beamtschaft, die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Abordnungen von Vereinen Aufstellung genommen. Polizei und Gendarmerie sorgten allenthalben für Ordnung. Unabsehbar war die Menschenmenge, die sich in den Parkanlagen befand. Auf den Trottoiren des Franz-Josef-Ringes drängten sich die Menschen. Ein interessantes Bild bot die Südbahn-Rampe, auf der sich die Schaulustigen schon lange vor der angesetzten Zeit ihre Plätze gesichert hatten.

Auf dem Bahnhofplatz spielte die Kameradschaftskapelle unter ihrem Dirigenten Kapellmeister Krenn flotte Märsche. Sie kürzten den Wartenden die Zeit, denn es wurde 17 Uhr, bis das Flugzeug, klein wie ein Spielzeug, in den Wolken sichtbar wurde, als es den Flug zum Landungsplatz nahm.

Selbstredend vergingen dann noch immer zwei gute Viertelstündchen, bis vorausfahrende Motoristen der Gendarmerie das Kommen der sehnlichst erwarteten Regierungsautos ankündeten. Aber dann ging es rasch. Unter Begrüßungsjubel, lauten Zurufen sowie Hüte- und Tücherschwenken entstieg der Bundeskanzler und die übrigen Herren der Delegation dem Wagen, freudig begrüßt von Bürgermeister Doktor Hahn, der dem Kanzler einen Strauß in den Farben Österreichs, weißen Flieder und rote Rosen, überreichte. Mit Begrüßungssträußen für die Delegationsmitglieder in den Händen hatten sich vier „Wölflinge“ und vier Rote Kreuz-Schwester eingefunden, und die Winzerkönigin Christl Rampl bot den Herren der Delegation den Willkommstrunk „Badener Neuburger“ aus den sonnigen Hängen des Badener Weingebietes. Auch eine zweite Badener Spezialität fand den Weg in die Wagen der Delegation: Badener Kaffeebonbons.

„... daß Baden noch in diesem Jahr frei sein wird“ - die Worte des Bundeskanzlers (Badener Volksblatt Jg.47/Nr.16 vom 23.IV.1955)

Ähnlich wie die BZ berichtete auch das ÖVP-nahe Badener Volksblatt, doch zitierte es zusätzlich einen für Baden sehr erfreulichen Ausspruch:

Bundeskanzler Ing. Raab erwiderte, sehr erfreut darüber, daß so viele Badener und Badenerinnen auf sein Erscheinen gewartet haben, und schloß dann mit folgendem für uns sehr wichtigen Satz: „Seien Sie versichert, daß Baden noch in diesem Jahr frei sein wird.“(...)

Dann setzte sich der Zug in Richtung Pfaffstätten wieder in Bewegung. Alle Ortschaften hatten reichen Flaggenschmuck angelegt, und dichte Menschenmassen säumten die Straßen, den Kanzler mit herzlichsten

³⁵ WENINGER, 46 (nach Angaben von Bgm. Wallner aus dem Jahre 1965).

Die Staatsvertragsdelegation in Baden (v.l.n.r.: Schärf, Raab, Figl, Kreisky), begrüßt von Bgm. Hahn, Winzerkönigin Christa Rampl und Josef Ramberger.



So können wir mit Recht hoffen, daß dieser Tag für die Geschichte Badens von großer Bedeutung war. Allen aber wird er ein unvergeßliches Ereignis bleiben.

„1 Stunde lang mit der Hand geläutet“ – Baden ist frei!

(Fortsetzung des Berichtes von Walter Stiastry, Jg. 1936)

Als letzte Erinnerung an die Kriegs- und Nachkriegsjahre nun das Jahr 1955. Im Frühjahr 1955 war ich schon Feuerwehrmitglied, und da mußten wir eines Tages auf dem Bahnhofplatz Aufstellung nehmen, wo die Delegation der Österr. Bundesregierung, die von den Staatsvertragsverhandlungen am Flugplatz in Bad Vöslau landete, von der Vöslauerstraße über den Bahnhofplatz fuhr und von der Bevölkerung Badens und dem damaligen Bgm. Hahn die Herren Dr. Figl und Raab, Dr. Schärf, Dr. Kreisky und Gruber empfangen wurden. Als Höhepunkt meiner Erinnerungen war der 15. Mai 1955, wo ich als junger Mann, 18 Jahre, mit einigen Feuerwehrkameraden ab 15.00 Uhr sämtliche Kirchenglocken auf der Stadtpfarrkirche St. Stephan eine Stunde lang mit der Hand läutete, und das war das Wiedererstehen der Republik Österreich II.

9. September 1955: „Abschiedskundgebung am Frachtenbahnhof Baden“

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.37 vom 17.IX.1955)

Am 9. September um 18 Uhr verließ ein großer Teil der sowjetischen Truppen mit Frauen und Kindern Baden vom Frachtenbahnhof Pfaffstätten. Einer Einladung folgend, an dieser Abschiedskundgebung teilzunehmen, waren viele Menschen erschienen.

Schon eine Stunde vorher spielte die sowjetische Kapelle Musikstücke österreichischer Komponisten. Der Obmann der österr.-sowjet. Gesellschaft Schulrat Dir. Resnitschek begrüßte alle Anwesenden, besonders den Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Emberger, Bürgermeister Dr. Julius Hahn, Gemeindevertreter und Bürgermeister der Umgebung. Bürgermeister Doktor Hahn sprach in herzlicher Weise den Abschiedsgruß, in dem er besonders zum Ausdruck brachte, daß das Entgegenkommen der Stadtkommandantur ein freundliches Zusammenarbeiten in den vielen Jahren ihrer Anwesenheit in Baden ermöglichte. Er wünschte zum Schluß den abreisenden Frauen und Kindern Wohlergehen in ihrer großen Heimat. Anschließend überreichte der Bürgermeister dem Kommandanten als Abschiedsgeschenk ein in Saffianleder gebundenes Album Badener Ansichten und erhielt als Gegengeschenk ebenfalls ein Album. Die vom Kommandanten gesprochenen Dankesworte übersetzte die Dolmetscherin. Mit den beiden Hymnen, der österreichischen und der sowjetischen, schloß die Feier.

In derselben Nummer: „Aus dem Tagebuch der Polizei“

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.37 vom 17.IX.1955)

Trinkhalle frei und schon Diebe am Werk. Während die Badener Trinkhalle im Kurpark durch die Besatzungsmacht an die Stadtgemeinde Baden übergeben wurde, haben bisher unbekannte Täter aus einem Maschinenraum derselben nächst dem Arenaweg 38 kg Bleirohre abmontiert und zum Abtransport bereitgelegt. Sie wurden jedoch von einer Frau verscheucht. Der verursachte Schaden beträgt mehr als 1000 S.

Strafbare Geschäfte mit Besatzungsangehörigen. Die in Baden wohnhaften M.M. und M.M. wurden am 9. September festgenommen und dem Bezirksgericht eingeliefert, weil sie gemeinsam mit Besatzungsangehörigen aus bereits übergebenen Objekten in Mödling Maschinen abtransportiert haben (...)

Es geht alle an! Zweifelhafte Elemente benützen die Gelegenheit, nachdem die russischen Besatzungstruppen und ihre Angehörigen Baden verlassen haben und dadurch viele leere Wohnungen nicht unter Bewachung stehen, sich dort einzuschleichen und irgend etwas mitzunehmen, aber auch Handelsgeschäfte mit Besatzungsangehörigen zu machen. Es wird aufmerksam gemacht, daß alle diese Handlungen gerichtlich bestraft werden.

19. September 1955: „Baden von der Besatzungsmacht frei“

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.38 vom 24.IX.1955)

Montag den 19. September hat der letzte Angehörige der Besatzungsmacht um 11.30 Uhr mittags unsere Stadt geräumt. Es war dies der Stadtkommandant von Baden, der erst nach dem Abtransport aller Russen als letzter die Stadt verlassen hat. Der Abzug der Russen ist für die Bevölkerung und die Behörden vollkommen überraschend gekommen, da erst im letzten Moment, zwei Tage vorher, die Kommandantur bekanntgab, daß Baden bis Montag geräumt wird.

Infolge dieses überaus hastigen Abzuges der Besatzungsmacht wurden die beschlagnahmten Objekte nicht mehr einzeln übergeben und es konnten daher auch die Eigentümer dieser Objekte von der Gemeinde nicht mehr verständigt werden. Da eine Sicherung der Häuser durch die Eigentümer nicht mehr möglich war, hat die Stadtgemeinde sofort sämtliche Polizeiorgane zum Dienst einberufen, auch wenn diese dienstfrei waren, und hat überdies beim Landesgendarmeriekommando Sicherheitsorgane zur Verstärkung der Polizei angefordert. Aus Sicherheitsgründen konnten auch an gewissen Stellen die Planken nicht sofort entfernt werden, da die Häuser vollkommen ungesichert von der Besatzungsmacht verlassen und daher frei zugänglich waren (...)

Es hat sich leider bei dem plötzlichen Abzug der Besatzungsmacht gezeigt, daß gewisse Elemente sofort nach der Räumung der Häuser da waren, um noch fortzuschleppen, was von dem Wenigen zurückgeblieben war.

Wir haben einige dieser freigegebenen Objekte besucht und mußten feststellen, daß manche Häuser in einem verhältnismäßig guten Zustand verlassen wurden, dagegen waren einige in einem so schlechten Zustand, daß man fast sagen konnte, es sei besser diese abzutragen und neu aufzubauen (...)

Wie wir hören, sollen für die Gemeinde allein 150 Millionen Schilling erforderlich sein, um alles wieder in Ordnung zu bringen (...)

Für die Wiederherstellung der privaten Betriebe, um vollkommen aufnahmefähig zu sein, müßte ebenfalls ein Betrag von 150 Millionen Schilling aufgebracht werden. Ob dies geschehen kann, ist mehr als fraglich (...)

In derselben Nummer: „Aus dem Tagebuch der Polizei“

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.38 vom 24.IX.1955)

Russe stiehlt Personenkraftwagen. Am 16. September um zirka 20.45 Uhr wurde dem in Baden, Waltersdorferstr. 47, wohnhaften Taxiunternehmer Josef Rosensteiner sein vor einem Gasthause für kurze Zeit abgestellt gewesener PKW von einem Angehörigen der Sowjetarmee gestohlen. Auf der Flucht mit demselben durch die Leesdorfer Hauptstraße fuhr er in das zum Haus 79 gehörende Grundstück, wodurch der PKW und die Grundstückseinfriedung stark beschädigt wurden. Der Täter flüchtete und konnte in der Melkergasse unter Zusammenwirken von Zivilpersonen und Exekutivorganen festgenommen und einer Streife der Stadtkommandantur Baden übergeben werden.

Von zwei Besatzungsangehörigen überfallen! Am 18. September um zirka 18.20 Uhr wurde eine noch auszuforschende Frau im Kurpark nächst der Trinkhalle von zwei Angehörigen der Sowjetarmee überfallen und versucht, sie zu notzüchtigen. Einer dieser Soldaten konnte durch Polizeibeamte und von Straßenpassanten auf der Flucht eingeholt und verhaftet und dem damals noch amtierenden General übergeben werden. Der zweite Russe konnte kurze Zeit später auf Grund seines auf der Flucht verlorenen Ausweises von Offizieren der Sowjetarmee ausgeforscht, festgenommen und gleichfalls dem General vorgeführt werden.

Fremde Möbelstücke mit LKW abgeholt. M.M., Oberwaltersdorf, hat am 18. September aus dem Hotel „Grüner Baum“ im Zusammenwirken mit Angehörigen der Sowjetarmee verschiedene Möbelstücke auf einen mitgebrachten LKW geladen und wollte diese abtransportieren. Dies wurde jedoch durch Polizeibeamte verhindert (...)

M.M., Hilfsarbeiter in Baden, hat am 18. September im Zusammenwirken mit Angehörigen der Sowjetarmee aus dem Hotel „Zum goldenen Löwen“ in Baden verschiedene Möbelstücke und Metallsachen abtransportiert, die in der Wohnung seiner Mutter beschlagnahmt und sichergestellt werden konnten. Auch er wird sich wegen Diebstahlsteilnehmung zu verantworten haben.

Sicherstellung von Möbelstücken. F.F., in Baden wohnhaft, hat im Jahre 1945 aus der Pension Cortella (= Breyerstr. 9 / Josefsplatz 6 – Anm. R.M.) verschiedene Möbelstücke in ihre Wohnung geschafft, wo diese noch vorgefunden und sichergestellt werden konnten.

Diebstahl aus freigegebener Wohnung. M.M., Baden, hat am 19. September von Angehörigen der Sowjetarmee aus dem Hause Germergasse 17 nach bereits erfolgter Übergabe gestohlenes Gut übernommen und in sein Wohnhaus geschafft. Da er (...) außerdem noch versuchte, weitere Gegenstände wie Kabel, Altmetall etc. aus dem vorerwähnten Haus und den benachbarten Häusern wegzuschaffen und diese an einen Altwarenhändler zu verkaufen, wurde er wegen Diebstahlsteilnehmung und wegen Wiederholungsgefahr festgenommen und dem Bezirksgericht Baden eingeliefert.

„Ich habe gar nichts davon bemerkt“ – der endgültige Abschied der Russen

(Die jungverheiratete Englischprofessorin Dr. Gertrud Maurer berichtete in mehreren Schreiben ihrem Mann, der damals in Graz-Liebenau unterrichtete, in englischer Sprache über den Abzug der Besatzungsmacht aus Baden; Übersetzung R. Maurer)

Zum besseren Verständnis: Die Berichterstatteerin lebte im Haus Antonsgasse 12, dessen riesiger Garten damals noch bis zur Valeriestraße durchging. Er war in der Besatzungszeit durch eine Planke vom Haus getrennt und diente der Besatzungsmacht.

Sonntag, 11. September, abends.

Freitag Abend um 6 Uhr war eine große Abschiedsfeier am Frachtenbahnhof angesetzt. Angeblich sollten nur 50 Offiziere dableiben. Nora (*Schwester der Verfasserin, Jg. 1936 – Anm. R.M.*) ging natürlich hin, um zu sehen, was zu sehen war. Sie kam 7 Minuten zu spät, da war ein österreichischer Sprecher – wohl der Bürgermeister – schon mitten in seiner Rede. Sie konnte nicht sehen, wo die Sprecher standen, sie sah nur einen Zug, der „nicht beladen“ aussah. Russische Autos, Massen von Russen und Österreichern, die russische Musikkapelle und Massen von österreichischen Buben, die auf Holzstöße und leere Lastwaggons auf den Nebengleisen geklettert waren. Nach dem ersten österreichischen Sprecher kam noch einer, der nach seinem Akzent der Vizebürgermeister gewesen sein muß, und dann sprachen der russische Stadtkommandant und ein anderer Offizier. Sie sagten alle dasselbe: wie dankbar wir sind, daß wir von ihnen befreit wurden (wie froh sie sind, daß sie uns einen solchen Dienst erweisen konnten, nämlich die Befreiung 1945), wie sehr wir sie schätzen gelernt haben und wie wir uns um ihre Kriegergräber kümmern werden (wie sehr sie Öster-

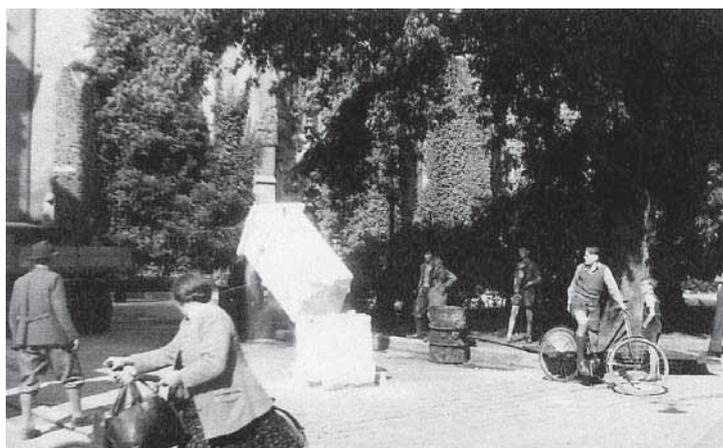
reich lieben und wie sie hoffen, wir werden Freunde bleiben). Der Stadtkommandant erhielt als Abschiedsgeschenk und Andenken eine rote Samtmappe mit einer Menge Fotos von Baden, „um sie seiner Tochter und seinen Freunden zu zeigen, um ihnen die Schönheit des Landes und der Stadt, wo er war, zu zeigen, und“, sagte er, „er würde sie an seine Kinder und Enkel weitergeben und ihnen von Österreich erzählen (...)“

Dolmetscher war eine Frau, die nur stockend übersetzte, und jedesmal, wenn sie eine Ansprache fertig übersetzt hatte, einen Seufzer der Erleichterung ausstieß. Nach ihrem letzten Seufzer spielten die Russen unsere Bundeshymne und einige Märsche, die Nora nicht kannte, und dann riefen sie plötzlich Hurrah und schwenkten ihre Kappen – „Wahrscheinlich waren einige von ihnen in den Zug gestiegen“, sagte Nora. Aber sie war ganz enttäuscht, als sie bei ihrer Heimkehr noch all die Autos hinten in unserem Garten sah (und sie sind noch immer dort!) – dabei war sie am Nachmittag noch ganz aufgeregt gewesen: „Schau dir diese Autos an, wie sie in Reih und Glied dastehen – stell dir vor, wenn die um 6 alle abburren!“

Auch ich kann keine Verringerung der Anzahl der Russen erkennen. Dutzende von ihnen durchsuchten einen der Schuppen ganz hinten im Garten und zerlegten ihn gleich am ersten Morgen nach ihrem „Abschied“. Und ihr Radio plärrte gestern den ganzen Tag dahin, herzlich wie immer.

Montag, 19. September 1955

(...) Heute um ¼ 2 Uhr Nachmittag verließ der General Baden. Papa sagt, der Bundeskanzler habe erklärt, daß spätestens heute um 8 Uhr Abend der letzte Russe die Grenze überschritten haben sollte (gestern Abends überfielen zwei russische Soldaten bei der Arena eine Frau); es hänge nur von den ÖBB ab, daß sie genügend rollendes Material zusammenbringen. Ausnahmsweise scheinen sie effizient gewesen zu sein, denn schon um sieben Uhr begannen die Glocken zu läuten und verkündeten, daß der letzte russische Soldat das Territorium Österreichs verlassen hat (behauptet man jedenfalls). Sie läuteten eine volle Stunde, was aber, meiner Meinung nach, viel zu wenig für so ein außerordentliches, unglaubliches Ereignis ist (...)



Am 23.IX., also bereits 4 Tage nach der Freigabe, wurde ein Großteil der verhaßten Barrikaden abgerissen.



Sonntag, 25. September 1955

(...) Ich habe gar nichts davon bemerkt, wie unsere Russen abgezogen sind, so kann ich dir auch nichts darüber erzählen. Sie müssen gegangen sein, während wir einkaufen waren. Jedenfalls kam es mir an diesem Freitag Nachmittag komisch vor, wie ruhig alles war, und wie ich hinausschaute, sah ich, daß alle ihre Autos weg waren. Am nächsten Tag in der Früh war die Planke vor unseren Fenstern schon niedergerissen. Die Kinder sagten mir, daß Hirschmann (*der Hausmeister – Anm. R.M.*) das spät am Abend getan hatte, zum Ärger von Frau Cmerts (*Nachbarin – Anm. R.M.*), die ihn ankeifte und beschimpfte, aber umsonst. Im Lauf des Tages rissen Robert (*Sohn einer anderen Nachbarin – Anm. R.M.*) und einige Komplizen einen weiteren Teil der Planke nieder. Jetzt steht nur mehr der Mittelteil der Planke, auf den beiden Seiten liegt sie am Boden und die Kinder rasen mit viel Geschrei darüber.

In den ersten Tagen nahmen einige der Kinder unter der Führung Roberts den russischen Teil des Gartens in Besitz, und einige andere tanzten bei der Planke herum ohne hineinzugehen, weil die Polizei den Garten noch nicht überprüft hatte und ein Mann irgendwo einen Sprengkörper gefunden haben soll, der in die Luft ging und ihm vier Finger abriß. Ich weiß nicht, ob die Polizei inzwischen da war, aber jedenfalls spielen jetzt alle Kinder drüben.

Nach Hirschmann waren Herr und Frau Philipp die ersten, die – mit Besitziemeine! – durch den ganzen Garten spazierten. Der zwergenhafte Schneider kam erst heute, Hände im Hosensack, mit Nonchalance, aber

brennend vor Neugier – er schaute hinter jeden Baumstamm. Die Frauen kamen in Scharen, einzeln und in Gruppen. Sie blieben bei der Planke stehen und staunten die riesigen Kiesflächen an – sonst ist nichts übrig (...)

Als ich gestern von der Schule kam (ich hatte mir den Stundenplan geholt), fuhr ich mit dem Rad durch die Valeriestraße, da ich zum Fleischhauer in der Mühlgasse wollte. Die Straße ist grauenhaft, im ärgsten Zustand, den man sich vorstellen kann. Aber die Bäume waren schon gestutzt. (Die Planken, die die Valeriestraße abschlossen, waren schon am Samstag niedergerissen worden, wie ich im Vorbeifahren merkte, und sie hatten sofort damit begonnen, die Bäume zu stützen.) Das Straßenstück nach unserem Hausgarten roch unglaublich nach Moder, und am Ende der Straße war es schon ein richtiger Gestank. (Mamas Schüler sagen, dort ist ein Haus, das ausschließlich als WC benützt wurde – nur ohne W natürlich! –, jeder einzelne Raum.) Die Planke rund um die Kirche wurde erst vorgestern niedergerissen. Beim Friseur hörte ich, daß eines der Rieß-Häuser zugemauert ist! Man kann nur durch die Hintertür des Nachbarhauses hinein! Nur die Menotti-Villa soll in gutem Zustand sein – dort lebte der General selbst. Nora hat sich die Kirche von hinten angeschaut (und ich muß zugeben, ich hatte auch schon vergessen, daß auf der Ostseite eine Figurengruppe ist!) und kam ganz enttäuscht zurück: Die Bäume am Ring wurden gerade gestutzt – „Und dabei machen sie so einen schönen Bogen über die Straße! Es ist, wie wenn man durch einen Tunnel fährt!“ (...)

„Einheitsparfum“ und Ziehharmonika

(Erzählung von Hildegard Hnatek, aufgenommen von Manuela Schütztl, April 2005)

Über ganz Baden lag ein „Einheitsparfumduft“. Die russischen Soldatinnen und Soldaten hatten alle das gleiche Parfum und nach dem Dienst am Abend haben sich alle damit parfümiert.

Gleichfalls war in ganz Baden Abends Musik, hauptsächlich Ziehharmonika und Gesang, zu hören. Die Russen setzten sich auf die Straße und spielten und sangen mit hoher Stimme, Überstimme, als Freizeitvergnügen.

Nach Abzug der Russen war das plötzlich vorbei, und man mußte sich erst an den fehlenden Geruch und die Stille gewöhnen.

„Klein-Moskau, wie es war und ist“

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.39 vom 1.X.1955)

Hätte 1945 ein Mensch behauptet, Österreich und somit natürlich auch die Kurstadt Baden würde zehn Jahre lang von fremden Truppen besetzt gehalten werden, man hätte ihn ausgelacht und sicher auch an seinem Geisteszustand gezweifelt. Die russische „Langmut“ hat uns eines Besseren belehrt, und heute haben wir Gott sei Dank auch diese zehn Jahre überstanden. Baden hatte vielleicht wie keine zweite Stadt in Österreich unter der Besetzung zu leiden, und die Frage, ob die Stadt in Österreich liege oder eine russische Kolonie sei, war sicher nicht unberechtigt, wenn man weiß, daß neben den 20.000 Österreichern ebensoviele Angehörige der Besatzungsmacht in Baden hausten.

(Es folgt die Schilderung des Zustands einst prominenter Gebäude, gipfelnd in einer – leider ohne Adreßangabe gelieferten – Haustieranekdote:)

Eine russische Offiziersfamilie in Baden nahm das Wort Haustier allzu wörtlich und richtete einer Kuh am Dachboden eines Hauses einen Stall ein. Der Offizier scheute keine Mühe, als er das Tier dort hinaufbeförderte, denn hier war es vor fremden Zugriffen sicher, und er hatte außerdem täglich seine frische Milch. Der Stallgeruch störte nicht, und auch der Umstand, daß die Decke mit der Zeit naß und brüchig wurde, fiel nicht ins Gewicht. Hauptsache, man hatte die Milch im Haus.

„Die Jugend Badens grüßt ihre freie Heimatstadt“

(Badener Volksblatt Jg.47/Nr.40 vom 8.X.1955)

Glockengeläute, flatternde Fahnen und tausende brennende Fackeln verbanden sich zu einer Symphonie der Freude und des Dankes, mit der die Badener Bevölkerung am Samstag den 2. Oktober das Ende der zehnjährigen Besetzung unserer Stadt feierte (...)

Dem christlichen Geiste unserer Bevölkerung entsprechend, begann diese Freuden- und Dankeskundgebung mit einer Abendandacht in den Kirchen Badens. Besonders feierlich gestaltete sich diese Andacht in der Stadtpfarrkirche zu St. Stephan, woselbst das in der russischen Sperrzone gelegen gewesene rückwärtige Hauptportal der Kirche nach einem Jahrzehnt wieder den Gläubigen zugänglich gemacht wurde. Stadtpfarrer von Baden, DDr. Musger, begleitet von der gesamten Geistlichkeit, begrüßte hier Alt-Bundeskanzler Außenminister Dr. Ing. Figl und geleitete ihn, begleitet von Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Emberger und Bürgermeister Dr. Hahn, als ersten durch die wiedereröffnete Pforte (...)

Als die Teilnehmer der Weihestunde die Kirche verließen, bot sich ihnen ein überwältigend schönes Bild. Ein Meer von Fackeln erleuchtete den Platz, und als sich Außenminister Dr. Figl, von der in dichtem Spalier die Straßen säumenden Bevölkerung herzlich akklamiert, mit seiner Begleitung zum Rathaus begeben hatte, um hier dem Vorbeimarsch der Jugend Badens beizuwohnen, setzte sich der Zug in Bewegung.

2000 junge Badenerinnen und Badener ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit formierten sich zum Festzuge, der sich durch die Pfarrgasse, Hauptplatz, Wassergasse, Breyerstraße, Josefsplatz, Rainerring zum Kurpark bewegte und dem die farbenprächtigen Fahnenblocks ein noch festesfreudigeres Bild verliehen.

Auf dem Stiegenaufgang vor dem Strauß-Lanner-Denkmal war inmitten von frischem Grün, von Scheinwerfern erhellt, das Rednerpult aufgestellt, und als die Teilnehmer des Fackelzuges, begleitet von tausenden Badenern, Aufstellung genommen hatten, bestieg der Bürgermeister Dr. Hahn als erster das Rednerpult (...)

Im Kreuzfeuer der Photographen und Reporter, von der Bevölkerung Badens stürmisch begrüßt, sprach Österreichs Außenminister: Es sei wohl eine Fügung des Schicksals, führte Dr. Ing. Figl aus, daß er an diesem Tage morgens Döllersheim, die Stätte der geballten Sowjetischen Militärmacht, und am Abend Baden, die geistige Zentrale, die Kommandostelle dieser Besatzungsmacht besucht habe. Er selbst sei des öfteren als Kanzler des österreichischen Volkes in eines der Dienstgebäude hinter den berühmten grünen Planken, die erst vor einigen Tagen gefallen seien, berufen worden und habe dort an schwierigen und entscheidungsvollen Konferenzen teilgenommen. Er könne es erlauben, auf welche gewaltige moralische Belastungsprobe die Badener Bevölkerung ein Jahrzehnt hindurch gestellt war (...). Die Kurstadt Baden mit ihren weltberühmten Schwefelquellen wird in Bälde wieder der internationale Kurort sein, der von Gästen aus allen Erdteilen besucht werden wird (...)

Nicht endenwollender Applaus dankte Ing. Figl für seine zündenden Worte und ebte erst ab, als die Musikkapelle unsere Bundeshymne intonierte, die wir erstmalig wieder allein – ohne russische Begleitmusik – hören durften.

Auch nach der Befreiung: „Baden bei Wien – Notstandsgebiet Nr.1“

(Zeitungsausschnitt ohne Herkunftsangabe im StA B, zu datieren Dez. 1955)

Seit drei Monaten sieht man in Baden bei Wien keine russischen Uniformen mehr. Die Stadt, die gegen Ende des Ersten Weltkrieges das Hauptquartier des Kaisers Karl und während der vergangenen Besetzungszeit Sitz des Kommandanten der russischen Zone war, hat sich rasch an die Freiheit von den Befreiern gewöhnt.

(...) Durch die Straßen fährt eine lange Wagenkolonne. Wo immer sie hält, ist sie rasch von Neugierigen umringt, aus den Autos steigen die Besetzungsschädenreferenten des Finanz- und Handelsministeriums, Fachleute des Fremdenverkehrs, der Kurdirektor und die Besitzer der großen Kurbetriebe. Vor der langen, gelbgestrichenen Front des Grand Hotels „Grüner Baum“ wird die vom Bürgermeister angeführte Kommission von der Inhaberin des einst weltberühmten Hauses empfangen; auf einem Teller hält sie Prospekte aus der „guten alten Zeit“ bereit, die ihr Haus in einstiger Schönheit zeigen. Dass sie völlig dahin ist, sieht man beim ersten Schritt in die dunklen Gänge. Einst mit schweren Perserteppichen belegt, sind sie heute ausgetreten und stellenweise aufgerissen; die Parkettböden schwingen unter den Füßen. Erst wird zu prüfen sein, ob sie überhaupt noch tragfähig sind, dann wird man an die Wiederherstellung des Hauses denken können, die mindestens 20 Millionen Schilling kosten wird. Der Modergeruch, der durch das Haus schleicht, kommt von feuchten Stellen im Gemäuer, im ganzen Haus ist keine Decke ohne Wasserflecken zu sehen, die durch das schadhafte Dach und nie reparierte Rohrdefekte entstanden sind. Reste grüner Damasttapeten hängen von den Wänden – umsonst sucht das Auge nach einem gebrauchsfähigen Möbelstück. Ein zerschlagener Spiegel in der Ecke, eine große Bratpfanne und ein Sessel mit elf roten Kerzen vervollständigen das Inventar.

Zwischen alten Bäumen gebettet liegt das Sanatorium Gutenbrunn (...) Heute ist das einst mit 500 Betten ausgestattete Sanatorium eine einzige Ruine, von allen Kurbetrieben der am schwersten heimgesuchte. Das Betreten der Räume, die als russisches Militärlazarett dienten, ist lebensgefährlich, Spinnen woben graue, dichte Netze zwischen die Fensterrahmen, und der einstige Ballsaal wurde zum schmutzigen Magazin, in dem alte Farbfässer stehen, Ofenröhren auf einem Haufen liegen und das „fließende Wasser“ von den Mauern rieselt. Elektrische Leitungen hängen in losen Gewirr durch den Raum, daß die Techniker sich wundern, warum die Ruine nicht längst durch Kurzschluß ausgebrannt ist.

Das einst ebenfalls berühmte Café Sacher (...) gleicht hinter dem Bretterzaun einem verwunschenen Schloß. Im Garten, in dem an schönen Sommertagen bis zu 2000 Gäste von 80 Kellnern bedient wurden, dehnt sich eine Unkrautplantage, fette Rattenkadaver liegen auf der betonierten Tanzfläche. Das Haus ist von den Russen ebenso bis zum letzten Sessel ausgeräumt worden wie die gegenüberliegende Villa Silvana, wo der Aufenthalt im Liftschacht ein leises Gruseln verursacht, denn die Kabine hängt, von unsichtbarer Hand gehalten, im obersten Stock – man weiß nie, wann sie in die Tiefe sausen wird.

Der Kurort ist offiziell zum Notstandsgebiet Nr.1 erklärt worden. 30 bis 40 Millionen Schilling wird die öffentliche Hand aufbringen, der Rest – das ist der weitaus größere Teil – wird privat beschafft werden müssen. Man hofft in Baden auf eine Sonderaktion zugunsten des mitgenommenen Kurortes, der für immer ins Hintertreffen zu geraten befürchtet (...)

Wie lange dauert eine Ewigkeit?

Am 13. April 1946 hatte Bgm. Meixner im Namen aller drei Fraktionen des Badener Gemeinderats den Beschluß bekanntgegeben, „daß der Franz-Ring für alle Zeiten den Namen Stalinring tragen wird.“

Am 31. März 1956 lesen wir in der Badener Zeitung (Jg.77/Nr.13):

Wieder Kaiser-Franz-Ring. Vergangene Woche wurden die Straßentafeln, die den Namen Stalinring trugen, abgenommen und durch die alten ersetzt. Dadurch trägt nunmehr dieser Teil des Ringes, der einem der größten Wohltäter Badens in der Glanzzeit der Biedermeierstadt, Kaiser Franz I., gewidmet war, wieder seinen altherwürdigen Namen.

EPILOG

Sie bekamen keinen Staatsvertrag! Der ungarische Aufstand 1956

Psychologisch hängt der ungarische Aufstand des Jahres 1956 sicher mit dem Staatsvertrag des Nachbarlandes Österreich zusammen: „Viele Ungarn hatten – fälschlich – im Abzug der Besatzungstruppen aus Österreich ein Modell gesehen, auch in ihrem Land die wenig geliebte kommunistische Führung abschütteln zu können.“³⁶ Als sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sahen, kam es zu einer Volkserhebung. Sie wurde von sowjetischen Panzern brutal niedergewalzt. Ca. 200.000 ungarische Flüchtlinge retteten sich 1956/57 nach Österreich. „Das österreichische Verhalten in dieser Krise brachte dem jungen Staat viel Lob und Anerkennung.“³⁷

Auch die ausgeplünderte und ruinöse Stadt Baden leistete damals ihren Beitrag – selbstverständlich und geradezu in dankbarer Begeisterung, hatten doch gerade die Badener zehn Jahre lang den Druck der sowjetischen Diktatur und die Bedrohung durch den Kommunismus am eigenen Leib erfahren. 684 Ungarnflüchtlinge wurden von der Stadt aufgenommen. Viele kamen in Privathäusern und bei Familien unter, die anderen wurden zentral im Hotel Esplanade und in den Wohngebäuden der Anavi-Fabrik untergebracht.³⁸

„... und küßte mir die Hände“ – ein ungarisches Baby in Baden

(Bericht von Inge Wiesinger, Jg. 1935, aufgenommen von Manuela Schütz, April 2005)

1957 - in dieser Zeit kamen viele Flüchtlinge aus Ungarn zu uns nach Österreich - kam meine Tochter in einem Lazarettkrankenhaus zur Welt. Zur gleichen Zeit bekam auch eine Ungarin dort ihr Kind. Es war damals nicht so, daß die Milch, die der Körper zu viel produziert hat, abgemolken wurde. Wir hatten damals nur Wickel gegen die Schmerzen bekommen. Ich bin zu meiner Tochter gegangen, um zu schauen, wie es ihr geht, und habe neben ihr ein ganz kleines Neugeborenes gesehen. Meine Tochter war mit ihren 4 kg ein ganz schönes Bröckerl, was man vom dem Baby neben ihr nicht sagen konnte. Als ich dann die Schwester gefragt habe, zu wem das Kind denn gehöre, hat sie gemeint, es sei ein ungarisches Kind und daß die Mutter zu wenig Milch hatte. Ich habe dann angeboten, das Kind mitzustillen, was ich dann auch tat. Das war für mich kein Problem, da ich erstens eh genug Milch hatte, und zweitens war es sogar eine Erleichterung für mich, da ich keine Schmerzen mehr hatte aufgrund der Milchüberproduktion.

Eines Tag kam zu meiner Überraschung eine Frau in mein Zimmer gestürmt, kniete sich zu meinen Füßen und küßte mir die Hände. Ich wußte nicht, was los war. Es hat sich dann später herausgestellt, daß das die Mutter des ungarischen Babys war, die sich so gefreut hat, daß ich ihr Kind mitgestillt habe, solange ich im Krankenhaus war.

³⁶ Erwin A. SCHMIDL, Österreich in der Staatengemeinschaft nach 1955. In: Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005 (Ausstellungskatalog Wien – Belvedere, 2005), 399-401 (400).

³⁷ SCHMIDL wie oben.

³⁸ Vgl. StA B, Flüchtlingskartei 1956/57.

Bildnachweis

S. 6, 75 (5), 77 (3), 104 (2) Fam. Sperger, S. 36, 73, 75 (1,2,4), 76, 77, 78, 79, 80, 81 (2,4,5), 104 (1) Stadtarchiv Baden (StA B), S. 39 Rollettmuseum Baden, S. 48 Franz Reiter, S. 75 (3) Dr. Gertrud Maurer, S. 77 (1,2) Manfred Strobl, S. 81 (1) Fam. Habres, S. 81 (3) Dr. Peter Steiner, S. 82 Regina Luxbacher, S. 83 DI Heinz Halbritter (StA B), S. 101 Fam. Ramberger (StA B)

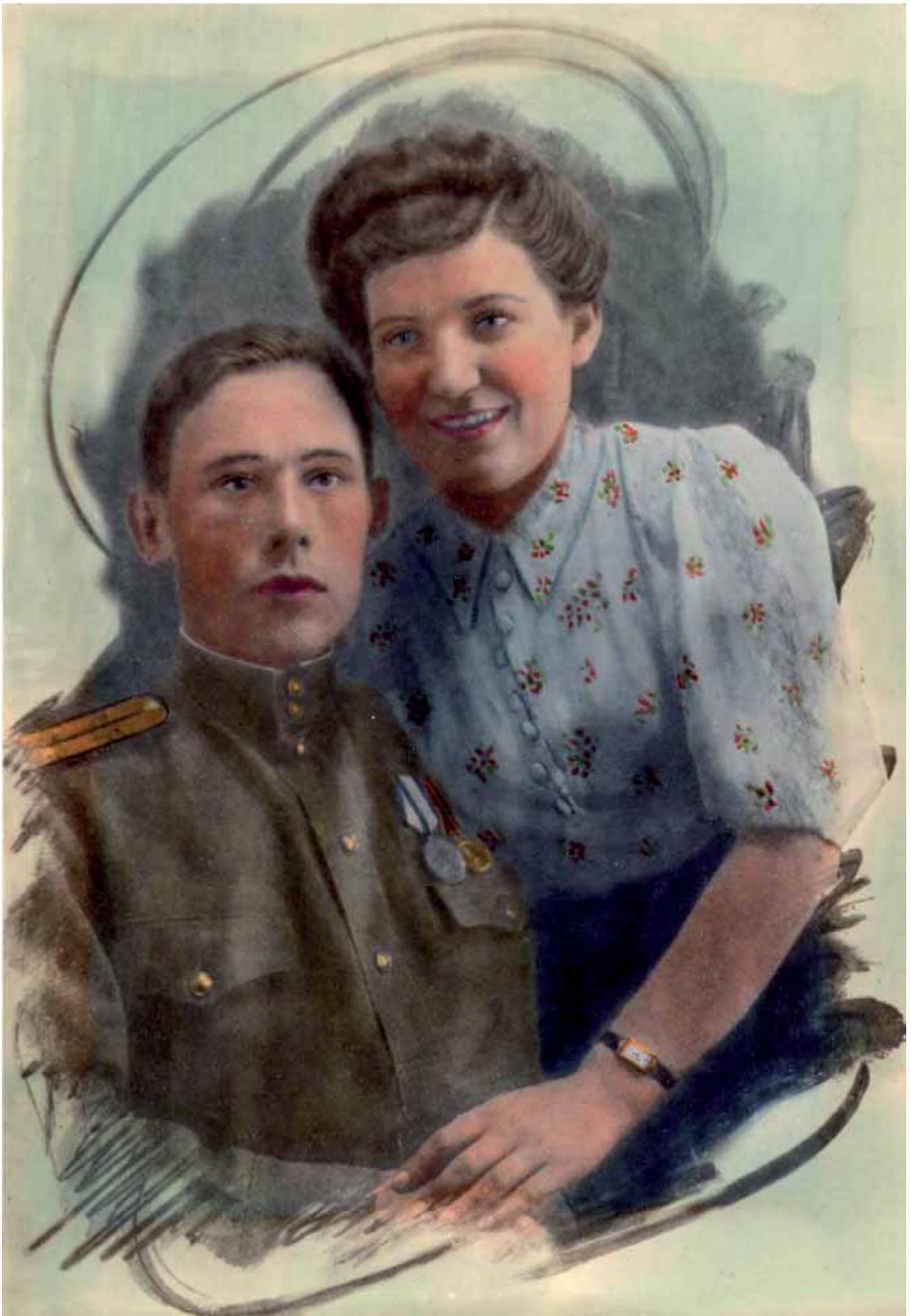
Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I. 1945 – Zeitzeugenberichte	3
II. 8.April bis 13.Mai 1945 – Polizeiakten	14
III. Frührapporte 1945/46	24
IV. Rathauswache 1945	27
V. Aus dem Feuerwehrarchiv 1945/46	32
VI. Der „Russenfriedhof“	35
VII. „Baden liegt in einem Notstandsgebiet“ – der Kampf ums tägliche Brot 1945 – 1947	37
VIII. Bürgermeister Kollmann	50
IX. Viele Gründe zum Feiern	59
X. Normalisierung – erste Wahlen 1945	61
XI. „Kälteaufstand und Hungerstreik“ – Schule in den Nachkriegsjahren	67
XII. Planken, Kerker und Verhöre – Baden als Kommandantur der sowjetischen Besatzungszone	73
XIII. Kriegsgefangene und Heimkehrer	90
XIV. Kommunisten an die Macht? – 1949/50	92
XV. Das Staatsvertragsjahr 1955	99
Epilog	
Sie bekamen keinen Staatsvertrag. Der Ungarische Aufstand 1956	107

Katalogblätter des RollettMuseums Baden (lieferbare Nummern)

(Stand 29. Sept. 2005)

2. Rudolf MAURER, Aquae - Padun - Baden. Eine Stadt an der Wiege Österreichs, 87 Seiten (erschienen 1996)
6. Christoph WIESER, Auf den Spuren der Weilburg. Badens verlorenes „Biedermeier-Schloß“, 26 Seiten (erschienen 1997)
7. Walter PERKO, Johannes Mayerhofer (1859 - 1925). Maler - Bildender Künstler - Journalist. 40 Jahre Bildchronik Badens, 65 Seiten (erschienen 1997)
9. Hildegard HNATEK, Weibliche Handarbeiten, 8 Seiten + 4 Farbtafeln (erschienen 2003)
10. Hildegard HNATEK, Anton Hantl oder Joseph Kornhäusel? Die Baumeister Badens zur Biedermeierzeit, 37 Seiten (erschienen 1998)
11. Walter PERKO, Der Bildhauer Franz Vock (1883 - 1969), 31 Seiten (erschienen 1998)
12. Christoph WIESER, Baden 1938. Anschluß - Gleichschritt - Volksabstimmung, 42 Seiten (erschienen 1998)
13. Rudolf MAURER, Sisi's Wege. Baden erlebt seine Kaiserin, 46 Seiten (erschienen 1999)
14. Rudolf MAURER, Die Augustiner-Urkunden des Stadtarchivs Baden, 62 Seiten (erschienen 1998)
15. Hildegard HNATEK, Die Badener Malerin Anna Winkler. Ein Nachlaß von 31 Gemälden, 12 Seiten (2. Auflage 2001)
16. Walter PERKO, Der akademische Bildhauer Josef Müllner (1879 - 1968), 48 Seiten (2. Auflage 2004)
17. Rudolf MAURER, 5000 Jahre Baden. Andenken an das RollettMuseum für Kinder und Junggebliebene, 20 Seiten (erschienen 2000)
18. Margareta KULDA, Hermann Rollett's Goethe-Bildnisse, 50 Seiten (1999)
19. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1939. Das Tor zur Zerstörung. Der Alltag im Nationalsozialismus, 51 Seiten (erschienen 1999)
20. Eva REUTT, Graf Ossolinski und Baden. Ein polnischer Gelehrter als Schloßherr, 64 Seiten (erschienen 2001)
21. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1940. Das erste Kriegsjahr. Die innere Front, 47 Seiten (erschienen 2000)
22. Hildegard HNATEK, Gustav Schwartz von Mohrenstern. Der Wanderer mit dem Bleistift, 26 Seiten (2. Auflage erschienen 2000)
23. Rudolf MAURER, Allandgasse - Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden, 72 Seiten (erschienen 2000)
24. Rudolf MAURER und Otto WOLKERSTORFER, Gaudeamus igitur ... Couleurstudentisches Leben in Baden, 64 Seiten (erschienen 2000)
25. Magda RIEDL, „Also, Arbeit Ende nie!“ Weinbau zur Zeit meiner Eltern, 27 Seiten (erschienen 2000)
26. Rudolf MAURER, „... so ist mein Faust dein Tod!“ Die Konversion Friedrich Augusts von Sachsen und die polnische Glocke, 30 Seiten (erschienen 2000)
27. Rudolf MAURER, Versunkene Veste - vergessenes Dorf. Die Ortschaft Rohr bei Baden, 73 Seiten (erschienen 2000)
28. Rudolf MAURER & Otto WOLKERSTORFER, ... semper sint in flore. Couleurstudentisches Leben in Baden, Teil II, 40 Seiten (erschienen 2000)
29. Walter PERKO, Der Bildhauer Josef Kassin (1856 - 1931), 61 Seiten (2. Auflage 2001)
30. Rudolf MAURER, Die Untere Neustift. Eine uralte Vorstadt Badens, 75 Seiten (erschienen 2001)
32. Rudolf MAURER, „... keine Stadt, die ein solches Bad besitzt“. Das Badener Strandbad 1926 - 2001, 35 Seiten (erschienen 2001)
33. Walter PERKO, Der Badener Goldschmied Julius Meisel (1845 - 1904), 17 Seiten (erschienen 2001)
34. Eva BONFERT, Der Badener Graphiker Camillo Kubicek (1893 - 1978), 16 Seiten (erschienen 2001)
35. Gerhart WITHALM, Die Wirbeltierfossilien des RollettMuseums Baden, 28 Seiten (erschienen 2002)
36. Rudolf MAURER, ... *ein Continuum mit Baaden*. Schloß und Herrschaft Gutenbrunn (1291 - 2001), 149 Seiten (erschienen 2002)
37. Otto WOLKERSTORFER, Dem Krieg - dem Sieg verpflichtet. Baden 1941, 52 Seiten (erschienen 2001)
38. Margareta KULDA, Hermann Rollett. Kindheit und Jugend (1819 - 1842), 23 Seiten (erschienen 2001)
39. KUNSTVEREIN BADEN & ROLLETTMUSEUM BADEN (Hg.), Im Zwischenraum der abgelagerten Zeit. Der Kunstverein Baden im RollettMuseum, 30 Seiten / 22 Farbtafeln (erschienen 2002)
40. Hildegard HNATEK, Der Benediktiner Pater Rupert Helm. Begnadeter Gärtner und wahrer Menschenfreund in Leesdorf, 9 Seiten (erschienen 2002)
41. Friedrich de la Motte-Fouqué (Nacherzählung Rudolf MAURER, Illustrationen Barbara MÄRZWEILER), Das Märchen von Undine, 16 Seiten (erschienen 2002)
- 41a. Friedrich de la Motte-Fouqué/John Shirley, Undine – a Fairy Tale (engl. Übersetzung von Nr. 41)
42. Martina MARINELLI, Schnecken und Muscheln im Badener Meer, 28 Seiten (erschienen 2003)
43. Rudolf MAURER, „Der Baumgarten“. 700 Jahre Helferstorfergasse – Strasserngasse – Bahngasse – Hildegardgasse, 89 Seiten (erschienen 2003)
44. Margareta KULDA, Paul Tausig. Schriftsteller und Lokalhistoriker (1881 – 1923), 77 Seiten (erschienen 2003)
45. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1942. Wir sparen für den Krieg. Der Krieg rückt näher, 52 Seiten (erschienen 2003)
46. Hommagen der Künstlervereinigung ASPEKT im RollettMuseum. Malerei, Grafik, Skulptur, Objekt, Fotografie, Computer-Kunst. 52 Seiten (erschienen 2003)
47. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1943. Der totale Krieg. Einzig die Kultur belebt, 68 Seiten (erschienen 2003)
48. Monika FIRLA, Angelo Soliman. Ein Wiener Afrikaner im 18. Jahrhundert, 62 Seiten (erschienen 2004)
49. Angelika FUTSCHEK, Die Leesdorfer Babenberger-Bilder, 50 Seiten (erschienen 2004)
50. Rudolf MAURER, „Bürger im Wörth“. Geschichte einer Badener Vorstadt, 116 Seiten (erschienen 2004)
51. Rudolf MAURER, Der Kalvarienberg (erscheint voraussichtlich 2005)
52. Hildegard HNATEK, Der Magier Max Reinhardt. Geboren in Baden bei Wien, 22 Seiten (erschienen 2005)
53. Rudolf MAURER, „Ein Dörfchen am Fuße des Kaltenberges ...“ Die Ehem. Ortschaft Point bei Baden, 56 Seiten (erschienen 2005)
54. Rudolf MAURER, 525 Jahre Bürgerservice. Das Badener Rathaus 1480 – 2005, 68 Seiten (erschienen 2005)
55. Rudolf MAURER, Befreiung? Befreiung! Baden 1945 – 1955, 108 Seiten (erschienen 2005)



Hochzeitsfoto eines russischen Offiziers und seiner Braut Ljuba, ca. 1945/1947
Die beiden waren im Hause Antonsgasse 4 einquartiert und schenkten auch ihren Quartiergebern ein Hochzeitsfoto. Nach der Rückkehr nach Moskau blieben sie in herzlichem brieflichem Kontakt.



„Weihnachten“ – Glückwunschkarte 1946, Werbefolder 1953 (Stadtarchiv Baden)

